Zb VIII 35c

L.g.o.gi3
2

S. Kleiner del. et fec.

Die Teutsche Schaubühne

zu

Wienn,

nach

Alten und Neuen Mustern,

Vierter Theil.

Wienn,
Bey Johann Paul Krauß, in seinem Gewölbe
nächst der Kaiserl. Burg, 1753.

Staats=
Bibliothek
Bamberg

)o(

Vorrede.

So wenig Ursache man bey Ausgebung der ersten drey Theile der Deutschen Schaubühne zu Wienn nach alten und neuen Mustern zu haben glaubte, dem Geneigten Le-

ser viel mit Erhebung der Schönheit und Seltenheit der darinnen enthaltenen Stücke beschwerlich und überläſtig zu seyn; für eben so überflüſſig hält man solches bey dem gegenwärtigen vierten Theile. Man überläſſet vielmehr der eigenen vernünftigen Beurtheilung eines jeden, der an schönen Lust- und Trauer-Spielen ein Vergnügen findet, ob man solche Stücke ausgesucht, welche die vorigen an richtigen Gedanken und zierlichen Ausdrücken, wo nicht übertreffen, jedoch ihnen gewiß gleich kommen, und ob solche also verdienen öffentlich in dem Drucke zu erscheinen.

Da wir nun auf diese Weise alle andere unnöthige Ausschweiffungen vermeiden; so können wir um desto leichter und beſſer unser gethanes Versprechen erfüllen, und den kur-

zen

zen Inhalt derjenigen Stücke, welche noch nicht selbst damit versehen sind, hersetzen. Wir rechnen hieher das Lustspiel Cenie, und die beyden Trauerspiele, Darius und Octavia; Sie enthalten kürzlich folgendes:

Cenie,

Mericourt der Neffe des Dorimond und Bruder Clervals suchet durch verschiedene listige Ränke sich bey seinem Oheim dem Dorimond einzuschmeicheln, dagegen aber Clervale, welcher Cenien liebet, und von ihr wieder geliebet wird, wie auch Orphisen ihre Hofmeisterin bey Ihm verhast zu machen. Dieses desto besser zu bewerckstelligen bedienet er sich der Hülfe des Lisetgens des Cammermägdgens der Cenie, welche ihm

von dem vertrauten aber geheimen Umgange des Clerval mit einem Nahmens Dorsainville Nachricht giebet. Mericourt hinterbringet solches Dorimonden, dem aber Clerval durch die Erzählung der Unglücks-Fälle dieses unbekannten allen Argwohn benimmet, und dadurch das boshaftige Gemüth des Mericourt deutlich entdecket. Als dieser siehet, daß er Lenens Liebe auf keine Weise von Clervaln ab, uud auf sich lenken kann; so suchet er Sie durch Vorzeigung eines Briefes, den Dorimonds Frau noch vor ihrem Tode ihm anvertrauet, zu bewegen. Ohnerachtet nun dieses die Nachricht enthielte, daß Lenie keinesweges Dorimonds rechtes, sondern nur ein untergeschobenes Kind seye; so wurde solche zwar hierüber sehr bestürzt, entdeckte aber doch Dorimonden selb-

selbsten den Betrug, und entschlosse sich nebst Orphisen einen einsamen Ort zu ihren Auffenthalt zu erwählen. Endlich giebt ein anderes Schreiben von Dorimondens verstorbenen Gemahlinn die rechte Mutter der Cenie, nemlich Orphisen als ihre bisherige getreue Hofmeisterinn, zu erkennen. Beyde verbleiben bey dem Entschlusse in ein Closter zu gehen, biß der Marquis von Dorsainville, welchen Clerval ersuchet hatte Sie dahin zu begleiten, in Ihnen seine verlohrne und lange vergeblich gesuchte Gemahlinn und Tochter findet, und in die Verbindung Ceniens mit Clervaln seine Einwilligung giebet.

Darius.

Darius, König von Persien,

hatte unter währendem harten Kriege, den Er mit Alexandern dem Grossen Könige Macedoniens führte, das Unglück an Bessus dem Statthalter von Bactra, und Nabarzanes dem Heerführer der Asiatischen Völker zween aufrührische Verräther um sich zu haben, welche aus Begierde zu herrschen Ihn um Reich und Leben zu bringen suchten. Es wiedersetzten sich zwar Patron, der die Griechischen Völker anführte, und Artabazus der Persische General, ihrem verzweiffelten Vorhaben, und brachten es so weit, daß sie Darius gefangen nehmen, und in Verwahrung bringen liesse: Allein Bessus und Nabarzanes wusten es durch ihre Verstellung und Schmeicheley so weit zu bringen, daß sie wieder auf freyen Fuß kamen; zumalen da ein grosser Theil der Armee ihrent-

we-

wegen eine vollkommene Empörung anzufangen drohete. Nach erhaltener Freyheit unterstehen sie sich den König seiner Würde zu entsetzen, werden aber hierauf von denen getreuen Griechen und Persern angegriffen, und in die Flucht gebracht, wobey nicht nur Nabarzanes nebst vielen Aufrührern todt bleibet; sondern auch Bessus gefangen wird, nachdem er vorher den Darius, den er dem Alexander zu überliefern beschlossen, mit eigner Hand ermordet hatte.

Octavia.

Die heftige Liebe des Nero gegen die Poppäa, die Gemählinn des Otho, hatte ihn so weit gebracht, daß er auf ihr und des Paris eines

betrügerischen Schmeichlers Zureden die Octavia seine rechte Gemahlinn zu verstossen, und die Poppäa an ihrer Stelle auf den Kayserlichen Thron zu erheben, sich entschlosse. Es wandten zwar Tiridat ein vertriebener König der Parther und Seneca, des Nero gewesener Lehrmeister, alles an ihn auf bessere Gedanken zu bringen; ja selbst Octavia suchte ihn durch Thränen und Flehen zu erweichen. Da nun aber alles vergeblich ware, so drungen die Parther und Teutsche unter der Anführung des Tiridat und Catualda in die Burg die Kaiserinn zu erretten, und den Tyrannen nebst der Poppäa zu ermorden. Nero der gewiß glaubte, es seye diese Aufruhr von Octavien angestiftet worden, und in dieser Meynung auch von Paris und Poppäa bestärket wird, be-

stieh-

fiehlet dem Scaurus die Kaiserinn zu ermorden, welches dieser zwar verrichtet, zugleich aber nebst Catualda dem Fürsten der Teutschen sein Leben einbüsset. Nach erhalteter Nachricht von dem Tode der Octavia wachet bey dem Nero das Gewissen auf, dergestalt, daß er für Unruhe in die äusserste Verzweiflung gestürzet wird.

Es hätte zwar auch das aus dem Italiänischen übersetzte Singspiel, der Königliche Schäffer, in Ansehung der vorangesetzten Einleitung in etwas verkürzet zu seyn scheinen können: da aber die darinnen vorkommende Verwirrungen sich nicht gar zu deutlich mit wenigen Worten vortragen lassen; so mag es immer hiebey sein Bewenden haben, und

und wünschet man weiter nichts, als daß auch dieser Theil möge gütig und geneigt aufgenommen werden.

Inn

Innhalt

dieses vierten Theiles.

1.

Agis, König zu Sparta, ein Trauerspiel von Joh. Christ. Gottscheden.

2.

Cenie, oder die Großmuth im Unglücke. Ein moralisches Stück, in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen der Frau von Grafigny, übersetzt von der Frau Gottschedin zu Leipzig.

3. Das

3.

Darius, ein Trauerspiel, von D. Friedrich Lebegott Pitscheln.

4.

Mariamne, ein Trauerspiel des Herrn von Voltaire, aus dem Französischen übersetzt vom Herrn Scharfenstein.

5.

Octavia, ein Trauerspiel von J. F. Camerer.

6.

Der königliche Schäffer musicalisches Schauspiel des Herrn Abbate Peter Metastasio, in das Deutsche übersetzt, von L. L. von C.

Agis,

König zu Sparta.

Ein

Trauerspiel

von

Joh. Christ. Gottscheden.

---

aufgeführet zu Wienn,

auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadt-Theater

im Jahr 1751.

Wienn,

Zu finden in dem Krausischen Buchladen nächst der Kaiserlichen Burg.

Personen

dieses Trauerspiels:

Agis, König in Sparta.
Agiatis, des Agis Gemahlinn.
Agesistrata, des Agis Mutter.
Agesilaus, der Agesistrata Bruder und Glied des Raths der Ephoren.
Lysander, des Agis Freund und Glied des Raths.
Leonidas, sein Amtsgenoß, der andere König.
Kleombrotus, des Leonidas Schwiegersohn.
Chelonis, seine Gemahlinn, des Leonidas Tochter.
Amphares, und
Demochares, zween Freunde des Leonidas und Glieder des Raths.
Ein Biedienter des Agis.

Der Schauplatz, ist in des Agis Pallaste, und die Geschichte währet von früh bis auf den Abend.

Kurzer Innhalt.

Nachdeme Agis und Agesilaus sich über die eingerissene Pracht, Uebermuth und Ueppigkeit der Spartaner beklagt; so bittet Agis seine Mutter Agesistrata ihme in seinem Vornehmen hülfreiche Hand zu leisten. Er wollte nemlich der Spartaner Stolz und Uebermuth Einhalt thun, und des vortrefflichen Lykurgi Gesetze von Aufhebung der Schulden und gleicher Eintheilung der Aecker unter die Bürger, wieder einführen. Als er diese Sache dem Rath vorgetragen, da waren nun die Meinungen zertheilt und es wiedersetze sich des Agis College, Leonidas mit seinem Anhange hauptsächlich diesem neuen Gesetze. Mittlerweile wurde selbst Leonidas vor dem Rath verklagt und des Regiments entsetzt; dargegen sein Eidam Kleombrotus an seine Stelle kam, durch dessen Hülfe Agis alle Schulden der Bürger abtilgen

tilgen liese. Inzwischen empörte sich das Volk wieder dem Agesilaus, der Agesistrata Bruder, welcher deswegen entfliehen muste. Leonidas ward wieder an seine vorige Stelle gesetzt, und Kleombrotus muste dagegen ins Elend ziehen. Worauf der wieder zur Regierung gelangete Leonidas mit zwey Rathsgliedern dem Amphares und Demochares den Agis wegen seines Beginnens befragen und ihn endlich, weil er das was er gethan, für recht und billig hielte, ins Gefängniß setzen liesse, worinne er zuletzt nebst seiner Mutter der Agesistrata erwürget worden.

Der

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Agis. Agesilaus.

Agis.

O ists Agesilaus; du siehst die Pest der Zeiten
Und unsers Staats Verfall! es wächst von allen Seiten
Die faule Weichlichkeit, die Wollust und der Pracht.
Kurz, Sparta hat sich schon Korinthus gleich gemacht.
Seit Gold und Silber erst in unsre Stadt gekommen:
Hat auch das Schwelgen zu, die Tugend abgenommen,
Dieß giftige Metall hat unsern Geist erweckt,
Der Reichthum hat das Volk mit Lüsten angesteckt,
Daraus Verschwendung, Noth und Armuth sich entspoñen;
Bis endlich aller Ruhm der Republick zerronnen.

Agesilaus.

Du siehst den wahren Quell von unserm Unglück ein.
Kein Grieche glaubt uns mehr, daß wir Spartaner seyn:
Und alles was man noch von unsern Vätern preiset,
Sind Sachen, die man uns nur in Geschichten weiset.

Agis.

Wo sind die Zeiten doch, als noch ganz Griechenland
Vor Spartens Macht gebebt? der Asiaterstrand
Erschrack, wie Africa, vor unsern tapfern Flotten;
Doch jetzo scheint uns fast ein jeder zu verspotten.
Wo lebet jetzt ein Held, der, wie Pausanias,
Den stolzen Perser schlägt? wo ist Leonidas,
Der mit sechshundert Mann der Griechen Heil beschützet,
Und für das Vaterland sein edles Blut verspritzet?
Zwar unser Fürstenstamm kömmt von Alciden her;
Doch unsers Anherrn Ruhm ist allen viel zu schwer.
Sein Name ziert uns nur. Wir heissen Heracliden;
Doch Herculs Tapferkeit ist längst von uns geschieden.
O göttlicher Lykurg! bloß der Gesetze Kraft,
Die du hier eingeführt, die uns den Ruhm verschafft.
So lange die geherrscht, ist Sparta groß gewesen:
Jetzt sind sie, wie du sagst, in Büchern kaum zu lesen.

Agesilaus.

Mein König, wie mich dünkt, so lebt Lykurg in dir.
Ich weiß nicht, wie mirs ahnt; doch spür ich schon, daß wir,
In deiner edlen Brust den Heldengeist erblicken,
Der ganz allein vermag, das Unheil zu ersticken,
Das unsern Staat bedroht. In solcher Jugend schon,
Spricht deine Mäßigung der schnöden Wollust Hohn;
Verschmäht die Ueppigkeit der Prinzen deines Standes,
Und wird an Lebensart ein Muster deines Landes.
Ich sah es schon vorlängst, daß dein so schlechtes Kleid
Uns alle schamroth macht in unsrer Ueppigkeit.
Ob du gleich König bist, willst du doch Bürgern gleichen!
Dieß giebt der ganzen Stadt fürwahr ein deutlich Zeichen.

Von edler Sparsamkeit: die ihrer Würde Frucht,
In keinem Kleiderpracht, noch stolzen Lumpen sucht.

Agis.

Ganz recht; Agesilaus. So zart man mich erzogen,
So ward ich dennoch nie der Weichlichkeit gewogen.
Sobald mir die Vernunft die Augen aufgethan,
Sah ich Lykurgens Ruhm für meine Richtschnur an;
Und glaubte, daß ich ihm, als König folgen müßte:
Drum haß ich seit der Zeit die eingerißnen Lüste.
Voll Abscheu hab ich auch seit langer Zeit gesehn,
Was vom Leonidas, der mit mir herrscht, geschehn.
Er ist in Asien nach fremder Art, erzogen:
Er hat von Jugend auf die Wollust eingesogen,
Die Blut und Geist verderbt. Der Syrer Zärtlichkeit
Hat alles, was an ihm spartanisch war, entweiht.
Er ist kein Sparter mehr; kaum kann er griechisch sprechen:
Das Syrische muß stets sein Reden unterbrechen.
Die Pracht der Satrapen, die Asien ihm wies,
Macht, daß ers oft beklagt, daß er ein Sparter hieß.
Seleukus und sein Hof, die haben ihn verkehret,
Und, nebst dem Uebermuth, ihn grausam seyn gelehret.
Von des Akrotatus zu früh verweyntem Sohn
Ererbt er nachmahls zwar, als Vormund, Spartens Thron:
Doch hat das Schicksal ihn nur uns zur Quaal erhoben!
Gleich gab sein blöder Geist der ganzen Stadt die Proben
Von fremder Schwelgerey. Sein Haus, sein Tisch u. Kleid,
Sind täglich der Beweis von lauter Ueppigkeit:
So daß die Seuche nun die selbst der König nähret,
Schon ärger um sich greift, und unsern Staat verzehret.
Dieß hat, Agesilaus, mich auf den Schluß gebracht,
Erst den Versuch zu thun, ob ich des Lasters Macht
Durch mein Exempel, nicht vermögend sey zu dämpfen:
Wo nicht, soll ein Gesetz das Ungeheur bekämpfen.

Agesilaus.

Dein Beyspiel, König, hat bereits sehr viel gethan:
Folgt unsre Jugend nicht schon grossentheils der Bahn,

Die Agis ihr gezeigt? der alten Sparter Wesen
Ist, wie mich dünkt, nunmehr auf mancher Stirn zu lesen.
Und kömmt, wie du erwähnst, noch ein Gesetz dazu;
So wird das schwerste leicht.

Agis.

Ach Freund, dabey mußt du
Mein Rath und Helfer seyn. Dir muß ich mich entdecken,
Eh ich im Stande bin, den Vorsatz zu vollstrecken.
Mein Absehn ist sehr groß; ich will die Vaterstadt
Zum alten Ruhm erhöhn, den sie verlohren hat.
Ich will in Spartens Staat Lykurgens Zucht erneuen!
Der armen Bürger Noth und Ungemach zerstreuen,
Dem Reichen Einhalt thun, der alles unterdrückt
Was arm und elend ist. Wofern mir dieses glückt,
So bin ich höchst vergnügt: wo nicht, so wird die Würde,
Darinn ich leben muß, mir noch zur ärgsten Bürde.

Agesilaus.

Fürwahr ein edler Zweck, den du dir, Herr, erwählt!
Allein was ist es wohl, das zur Erfüllung fehlt?

Agis.

Ich selber und mein Haus wir müssen uns bestreben,
Von dieser Sittenzucht das Beyspiel erst zu geben.
Ich thu es auch mit Lust; denn all mein baares Geld,
Was ich an Gütern hab, und all mein Ackerfeld,
Geb ich mit Freuden hin, den Bürgern auszutheilen:
Allein der Frauen Geiz wird meinen Zweck verweilen.
Du weist! daß Sparta fast den Weibern eigen ist:
Seit dem der Männer Herz vor Zärtlichkeit zerfließt.
Sie sind die reichsten hier an Gütern und an Schätzen,
Und werden sich gewiß der Absicht widersetzen.
Du weist auch wohl, wie reich selbst deine Mutter ist:
(vertraulich.)
Berede sie dazu, weil du ihr Bruder bist.
Auch Archidamia ist mächtig an Vermögen:
O könnt ich dieses Paar zu gleichem Schluß bewegen!
Und giengen sie der Stadt durch ihr Exempel vor:
So gönnte Sparta mir vielleicht ein günstig Ohr.

Der

Der arme Bürger wird aus aller Noth gerissen;
Man würde nichts von Stolz noch von Verschwendung wissen;
Die Wollust liese nach, das Schwelgen würde klein:
Und Sparta würde bald das alte Sparta seyn.
Kurz, Freund, gewinnen wir dieß Paar Spartanerfrauen;
So will ich meinen Zweck gewiß erfüllet schauen.

Agesilaus.

Herr, liegt es nur an mir; so soll es bald geschehn,
Und Sparta soll dich heut als seinen Retter sehn.
Glaub, Agesistrata ist selbst von edlen Sinnen:
Sie kömmt, und unser Wort wird sie gar bald gewinnen.

Der andere Auftritt.

Agesistrata. Agis. Agesilaus.

Agesistrata.

Von was für Sachen doch berathschlagt man sich hier?
Mein Sohn verbirgst du denn die Heimlichkeit nur mir?
Und kann ich nicht vielleicht, durch mütterliches Rathen,
Was gleiches thun, als sonst Spartanerinnen thaten?

Agis.

Ja freylich, Königinn. Als Mutter ehr ich dich,
Denn deine weise Zucht erzog mich königlich.
Soll nun mein wahrer Ruhm zum höchsten Gipfel steigen:
So darf ich freylich dir mein Absehn nicht verschweigen.
Agesilas entdeckt dir was ich willens bin.

Agesilaus.

Wie glücklich preiß ich dich und mich, o Königinn!
Daß du dergleichen Sohn, als Agis ist, gebohren;
Der sich den schönen Zweck der Herrschenskunst erkohren.

Nein, Agis ist kein Fürst von der gemeinen Art,
Die Jupiter ein Land nur heimzusuchen, spart;
Die von der Armen Schweiß nur Stolz und Wollust üben,
Nur Pracht und Schwelgerey und Ueppigkeiten lieben.
Sein grosses Herz empfindt den allerschönsten Trieb,
Der wahre Helden macht. Ihm ist die Ehre lieb,
Die gute Fürsten krönt; wenn sie der Noth der Armen
Des Elends ihres Volks, als Väter sich erbarmen.
Er sieht, daß Sparta voll von bittrer Nothdurft ist:
Da doch der Reichen Haus von Wollust überfliest.
Die Stadt wird leer an Volk, weil Geiz und Wucher wüthen,
Und täglich fast noch mehr verhaßte Laster brüten.
Nun weist du, was Lykurg in gleichem Falle that,
Als auch der Grossen Stolz die kleinen untertrat.
Er hob die Schulden auf, die armen Bürger drückten,
Und manchen vor der Zeit ins Grab und Elend schickten:
Er theilte Spartens Staat in gleiche Felder ein;
Und diese mußten stracks den Bürgern eigen seyn.
Dadurch ward alles gleich; die Armuth ward gehoben,
Und alles Volk hub an Lykurgs Gesetz zu loben.
Kurz, Sparta ward dadurch, ohn Gold und Silber, groß:
Es ward an Helden reich, und saß dem Glück im Schooß.
Dieß grosse Muster nun, hat Agis sich erlesen!
Lykurgus ist der Quell von Spartens Heil gewesen:
Ihm gleich zu werden, ist der allerhöchste Ruhm;
Und diesen Vorsatz hat dein Sohn zum Eigenthum.

Agesistrata.

Die Absicht ist sehr groß, ich muß es selbst bekennen:
Was edlers konnte nie ein Fürstenherz entbrennen.
Allein erwogst du auch die drohende Gefahr,
Die diesem Zwecke folgt? Mein Agis, nimmst du wahr,
Daß du dich unterfängst die Grossen zu beschweren,
Um armer Bürger Noth in Glück und Lust zu kehren?
Fürwahr! ein schweres Werk. Noch mehr: hast du bedacht,
Daß dieser Vorsatz dich selbst arm und dürftig macht?

Den

Den andern diese Last der Theilung zu versüssen,
Wirst du dein eigen Gut den Bürgern geben müssen.
Wie stimmt die Armuth nun mit Kron und Zepter ein?
Und wer wird dürftiger, als Spartens König, seyn?

Agis.

Was du besorgst, ist mir nicht unbekannt geblieben:
Doch hat es, Königinn, mein Werk nicht hintertrieben.
Ich seh es freylich wohl, daß mich der Alten Haß,
Unfehlbar treffen wird. Doch weis Agesilas,
Daß mir die Jugend folgt, die der Verfall der Sitten,
Bey weitem nicht so stark, als jener Brust, bestritten.
Die Greise macht der Geiz beym Wohl des Staates blind.
Die schon in Lastern grau und kindisch worden sind;
Doch muntre Jünglinge, die Ruhm und Ehre lenket,
Die haben mir bereits so Herz als Hand geschenket.
Der Bürger meiste Zahl, die Noth und Armuth drückt,
Gewinn ich leicht, sobald sie meinen Zweck erblickt.
Den grösten Theil der Stadt wird mein Gesetz erfreuen:
So hab ich denn den Haß der Grossen nicht zu scheuen,
Dein zweyter Einwurf schreckt mich auch im mindsten nicht.
Ich weis, wie viel mir noch an Geld und Gut gebricht:
Und wenn ich Lebenslang des Landes Einkunft spare,
Zum Silber Gold erscharr, und Feld mit Aeckern paare,
Zu Häufern Häuser bau, und Gärten, Wald und Vieh,
So viel mir möglich ist, zu meiner Haabe zieh:
So bin ich dennoch stets ein armer Fürst zu nennen,
Bey allen die der Pracht der Asiater kennen.
Ein syrischer Satrap, ein Knecht im Perserreich,
Ist unserm ganzen Staat, an eignen Mitteln gleich.
Durch Reichthum werd ich denn wohl nie viel Ruhm erwerben,
Und allemahl sehr arm in Syrer Augen sterben.
Hergegen, geb ich noch mein ganzes Gut dahin;
So sieht die Welt dereinst, daß ich viel grösser bin,
Als reiche Könige, die ihre Pflicht verletzen,
Und ihr vertrautes Volk in Noth und Elend setzen.

Durch

Durch mich soll Sparta noch an Glück und Tugend blühn:
Das wird das größte Lob der Nachwelt nach sich ziehn.

Agesistrata.

Dein edler Trieb, mein Sohn, ist nie genug zu preisen.
Die Götter scheinen dir die Ehrenbahn zu weisen:
Wiewohl, obgleich dein Herz so reich an Tugend ist;
So zweifelt doch mein Geist, ob du so glücklich bist,
Durch dein Exempel bloß die Sachen auszuführen.
Dein Beyspiel, werther Sohn, wird keinen Reichen rühren!

Agis.

Drum flieh ich eben dich, geliebte Mutter, an,
Weil deine Großmuth nur mich unterstützen kann.
Dein Reichthum ist sehr groß. Entschleuß dich, mir zu liebe!
Und schenkt ihr unsern Staat. Ich kenne deine Triebe,
Die fürstlich sind, wie du. So machst du deinen Sohn
In aller Welt berühmt; ja grösser als der Thron
Den Perserkönig macht. Auch selbst Aegyptens Schätze
Sind mir nicht neidenswerth, wenn ich die Noth ersetze,
Die unsern Bürger drückt. Giebt Agesistrata
Mir nun zuerst Gehör; läßt Archidamia,
Die du als Mutter ehrst, sich leicht von uns erbitten,
Auch ihr Vermögen noch in Spartens Schooß zu schütten.
Dergleichen Großmuth nun, die wir dann abgelegt,
Wird solch ein Beyspiel seyn, das jedermann bewegt.
Ganz Sparta folgt euch nach! Mehr darf ich wohl nicht sagen:
Dein Herz ist groß genug, das Edelste zu wagen.

Agesistrata.

Du bittest, in der That, was schweres, liebster Sohn!!
Mein Reichthum ist so groß, als ihn der Sparterthron,
In einer langen Reih von Fürsten, häufen können:
Und diesen soll ich ganz den armen Bürgern gönnen?
Ich soll mich auf einmal verarmt und dürftig sehn?
Von meiner Mutter selbst soll eben das geschehn?
Fürwahr, du bittest viel!

Agesilaus.

Was thut die Mutterliebe
Nicht Söhnen solcher Art, zu Stärkung edler Triebe?
Erwäge, daß auch dich ein ewig Lob erhöht,
Wenn Agesistrata dereinst beym Agis steht.
Nennt Sparta ihn einmal bey seinen größten Helden:
So wird es auch zugleich der Mütter Namen melden.

Agesistrata.

Wohlan, mein Sohn! Es sey! ich geh und schaue zu.
Daß Archidamia nach meinem Beyspiel thu.

Der Dritte Auftritt.

Agis. Agesilaus.

Agis.

Wie glücklich bin ich nicht, daß ich ihr Wort gewonnen!
Nun ist der größte Theil von meiner Furcht zerronnen.
Ich danke dir, o Freund! daß du mich unterstützt,
Und durch dein kluges Wort ihr edles Herz erhitzt.

Allein Lysander säumt, den ich zu mir beschieden;
Er ist mein wahrer Freund und ist es wohl zu frieden,
Was ich mir vorgesetzt. Als Glied vom grossen Rath,
Vermag sein Wort sehr viel, zu Fördrung dieser That.
Wie frölich werd ich ihn durch diese Nachricht machen!
Vielleicht beschleunigt er nebst mir, den Lauf der Sachen!

Agesilaus.

Mich dünkt, ich seh ihn schon: er ists.

)o(

Der vierte Auftritt.

Agis. Lysander. Agesilaus.

Agis.

Ach werther Freund!
Die Sachen gehen gut; wie fast aus allem scheint.
Agesilas hat schon der Schwester Herz bewogen,
Daß sie den wahren Ruhm dem falschen vorgezogen;
Ihr Gut dem Staate schenkt, die Theilung zu vollziehn,
Und ihre Mutter selbst durch eifriges Bemühn
Dazu vermögen will. So bald wir dieß erlangen,
So denk ich, ist es Zeit den Vortrag anzufangen.

Lysander.

Mein König! wie beglückt wird Sparta unter dir!
Viel Glieder unsers Raths erkennen dieß nebst mir.
Das Volk erfreut sich schon, das deinen Zweck vernommen;
Denn jeder, der dem Staat noch will zu Hülfe kommen,
Der sieht ja leichtlich ein, daß Ueppigkeit und Pracht,
Verschwendung, Geiz und Stolz uns ohnmachtvoll gemacht.

Wer diese Laster kann aus unsern Mauern bannen,
Befreyt den ganzen Staat von so viel Haupttyrannen.
Du hast das Herz gefaßt; du Agis, kannst allein,
Ein anderer Lykurg und Spartens Retter seyn.
Zumal, wenn uns zuerst dein Beyspiel überführet,
Daß deine Großmuth schon dein ganzes Haus gerühret.

Agis.

O dächten doch nur auch die andern Reichen so!
So würde doch einmal der arme Bürger froh.
Wen Schuld und Noth vertrieb, der würde wiederkehren,
Und sich und sein Geschlecht zum Heil des Staates, nähren.

Die

Die Mauren würden bald von eignen Bürgern voll,
Die jetzt manch fremdes Land, als Bettler, nähren soll.

Agesilaus.

Es läßt Leonidas, der König, sich erblicken.

Agis.

Was muß ihn für ein Trieb zu meinem Hause schicken?

Der fünfte Auftritt.

Leonidas. Agis. Lysander. Agesilaus.

Leonidas.

Es ist ein seltner Ruff, womit die Stadt sich trägt,
Und der den grösten Theil des Pöbels schon erregt.
Man spricht, daß Agis sich auf Neuerungen lenke,
Die Grossen in der Stadt ganz klein zu machen denke,
Die Armen aber reich; und zwar durch fremdes Gut!
Ein solch Gerüchte nun, das dir viel Schaden thut,
Drang endlich biß zu mir: und darum bin ich kommen,
Zu fragen, wo der Ruf den Ursprung hergenommen?

Agis.

Ein grosser Theil von dem, was man dir kund gethan,
Hat wirklich seinen Grund. In kurzem geht es an,
Den Anschlag unserm Rath und dir zu offenbaren:
Bis dahin können wir die Untersuchung sparen.

Leonidas.

Jedoch, wenn wir vorher in allem einig sind,
So ist es dir bekannt, daß man weit mehr gewinnt.
Der Staat ist darum nur zween Königen vertrauet,
Weil jeder auf das Thun des Amtsgenossen schauet.

Was

Was einer nur gebeuth, das geht die Stadt nicht ein:
Was beyder Schluß erwählt, das muß vollzogen seyn.
Man sagt du hättest vor, Lykurgs Gesetz zu stören,
Und unsrer Bürger Zahl durch fremde zu vermehren.
Dieß hat er untersagt; und that sehr wohl daran!
Weil fremdes Volk den Flor der Bürger hindern kann.

Agis.

Ja, zu Lykurgens Zeit, als noch die fremden Sitten
Der Spartiaten Herz durch keine Sucht bestritten,
War dieß Gesetz gerecht. Den Lastern war er feind;
Den Menschen aber, war Lykurg ein wahrer Freund.
Er suchte nur die Pracht, die Wollust und das Schlemmen,
Kurz, alle Zärtlichkeit in unserm Staat zu hemmen.
Darum ward alles Geld aus dieser Stadt verbannt,
Die Gleichheit eingeführt, und unser ganzes Land
Den Bürgern eingetheilt. Doch Thales, und Terpander,
Und Pherecydes selbst, die alle mit einander
Ein fremdes Land erzeugt, die hat Lykurg verehrt;
Weil sie durch Wort und That die Tugend hier gelehrt.
Dieß lehrt uns die Geschicht: doch, wer in fremden Landen
So lang als du gelebt, hat das nicht recht verstanden,
Was hier Lykurg gemeynt. Du lobst die edle That,
Die dorten Ekprepes bey uns verübet hat,
Als er die Weichlichkeit der Singekunst bestritten,
Und von neun Seyten zwo dem Phrynis weggeschnitten;
Damit die Leyer nicht den Sitten schädlich sey:
Hergegen legst du mir die gröstten Laster bey,
Da ich die Wollust, Pracht und Ueppigkeit will hindern;
Die unsers Staates Flor, von Tag zu Tage, mindern.
Der Tonkunst Zärtlichkeit verderbt die Sitten sehr;
Der Laster schnöde Pest, verführt die Stadt noch mehr.

Leonidas.

So seh ich wohl, den Zweck den du dir vorgenommen:
In kurzem werden wir im Rath zusammen kommen.

Da

Da zeigt der weise Spruch des grossen Rathes an:
Ob dein erwählter Zweck so heilsam heisen kann?
(Er geht ab.)

Der sechste Auftritt.

Agis. Lysander. Agesilaus. Agesistrata.

Agesistrata.

Sey froh, geliebter Sohn! dein Zweck ist dir gelungen:
Denn Archidamia ward durch mein Flehn bezwungen.
Sie giebt ihr Haab und Gut der Stadt zum Opfer hin.

Agis.

Wie groß ist nicht der Dank den ich dir schuldig bin!
Geliebte Mutter! nein! der Wohlthat kann nichts gleichen!
Unfehlbar hoff ich nun die Absicht zu erreichen.

Agesistrata.

Ich wünsch dir Glück dazu, und werde mich bemühn,
Mehr Frauen dieser Stadt auf unsern Zweck zu ziehn.

Agis.

Kommt, Freunde, in den Rath und helft zu dieser Sache;
Daß nicht Leonidas die andern wankend mache.

Ende des ersten Aufzuges

Der andere Aufzug.

Erster Auftritt.

Agesistrata. Agesilaus.

Agesistrata.

Wie froh bin ich, von dir die Nachricht zu empfangen!
Mein Bruder, lehre mich wie alles zugegangen.

Agesilaus.

Kaum kam dein werther Sohn, der König, in den Rath,
Als sein beredter Mund sogleich den Vorschlag that:
„ Nach langem Ungemach das unser Staat erlitten,
„ Der Republik Verfall und den Verderb der Sitten,
„ Auf einmal abzuthun, das geht nicht anders an;
„ Als wenn Lykurgs Gesetz erneuert werden kann.„
Drauf hub er an die Noth der Bürger zu erzählen,
Die sich mit einer Last von alten Schulden quälen.
Er dachte des Verlusts und Untergangs der Stadt,
Die manch verarmtes Haus schon eingebüsset hat.
Dann schlug er Mittel vor dieß Ungemach zu heben;
Zuerst, die Forderung der Schulden aufzugeben,
Wodurch Lykurgus schon der Armen Noth erstickt;
Die, durch des Wuchers Macht, so manchen Bürger drückt:
Hernach, des Staats Gebieth, als den Besitz der Reichen,
Darinn es gänzlich sey, durch neue Theilungszeichen
Der ganzen Stadt zu weihn; wie auch Lykurg gethan.
Kaum hörte dieß der Rath, so hub ein jeder an
Die Neigung seiner Brust durch Stimmen zu erklären:
Jedoch, die Einigkeit war hier nicht zu begehren!

Lysan-

Hysander rief demnach das ganze Volk herbey:
Die Bürgerschafft erschien, und ein erfreut Geschrey
Stieg biß zum Himmel auf; weil fast ein jeder wußte,
Weswegen sich die Stadt dießmal versammlen mußte.
Darauf trug er beredt des Agis Absicht vor:
Und jeder Bürger gab ihm ein begierig Ohr.
Er setzte noch hinzu: sie müsten es nicht leiden,
Daß weniger ihr Geiz, das Heil der Stadt entscheiden
Und das gemeine Wohl der Bürger hindern könnt:
Indem die Billigkeit es allen gleich gegönnt.
Dieß wäre der Befehl der Götter längst gewesen,
Lykurgs Gesetz und Zucht von neuem zu erlesen;
Das hätte Pasiphae vorlängst schon prophezeyt,
Und Daphnens Götterspruch vor kurzem noch erneut.
Mandroklidas stund auf, ein gleiches zu erweisen,
Ich selber folgte nach, den Vorschlag anzupreisen:
Zuletzt trat Agis selbst vor aller Augen hin.
Und sprach: „ Damit ihr seht, was ich entschlossen bin;
„ So schenck ich jetzt der Stadt, Talente baaren Geldes,
„ Sechs hundert an der Zahl; nebst so viel Ackern Feldes
„ Und Wiesen und Gehölz, als ich bisher besaß.
„ Ein gleiches thut mein Haus in vollem Uebermaaß.
„ Ja meine Mutter selbst, und was mir angehöret,
„ Hat sein Vermögen auch der Bürgerschafft verehret.
„ Ihr wißt, wie groß es ist „! hier schweigt er; doch der Schall
Vom Zuruff alles Volks, erhebt sich überall.
Die Bürgerschafft erstaunt; weil in drey hundert Jahren
Kein König hier regiert, von dem man das erfahren.
„ Nur Agis, ruffen sie, nur Agis ganz allein,
Verdient der Sparter Fürst und höchstes Haupt zu seyn!

Agesistrata.

Die Zeitung, die du bringst ist schön und auserlesen,
Die Götter, wie es scheint, sind selbst im Spiel gewesen:
Wie groß, o Agis, wird dein wohlerworbner Ruhm!
Wie wenig reut mich jetzt mein ganzes Eigenthum!

Agesilaus.

Jedoch Leonidas, den dieser Beyfall schmerzte,
War hier in voller Angst; weil er sein Glück verscherzte,
Wenn er gezwungen wird, ein gleiches zu vollziehn.
Drum unterließ er nicht, durch ängstliches Bemühn,
Die Sache noch einmal dem Rathe vorzutragen:
Da ist nun unser Wunsch vollkommen fehl geschlagen.
Voll Eifer fielen ihm der Reichen Stimmen bey,
Und was auch Agis that, so drang doch das Geschrey
Der Wuchrer endlich durch. Die Gegenmeynung siegte,
Durch einer Stimme Krafft, die sich noch zu ihr fügte.
So lief der Vortrag ab, den Agis heut gethan.
In kurzem kömmt er her, und zeigt dirs selber an.

Agesistrata.

Ich hab es fast geglaubt! wo Geiz und Wollust blühen,
Da pflegt man die Vernunft nicht sehr zu Rath zu ziehen.
Was euch im Rath geschehn, das widerfuhr auch mir;
Der Sparterfrauen Herz ist geiziger als ihr.
Ich habe sie geprüfft. Von eines Kindes Schlägen
Ist ehr ein grosser Fels, als ihre Brust, zu regen.
Und wie ein Donnerschlag bey stiller Lufft erschreckt,
So hat des Agis Werk ihr blödes Herz erweckt.
Was ihre Wollust nährt, was ihren Stolz muß heben,
Was schlechten Seelen offt muß Werth und Vorzug geben;
Ihr Reichthum, Gold und Feld, ist ihnen viel zu lieb.
Kein einzig Weib kennt mehr der Mütter edlen Trieb,
Die sonst der Republick viel Helden aufgezogen.
Das Gifft der Eitelkeit hat jeder Mund gesogen:
Und jede, die ich sprach, schien eilig fortzugehn,
Stracks den Leonidas um Beystand anzuflehn.

Agesilaus.

Wie viel! wie viel hab ich, o Schwester! hier verloren!
Mir schien der heutge Tag zum rechten Heil gebohren.
Du weist, wie manche Schuld mein eigen Haus beschwert:

Die hätt ein solch Gesetz auf einmahl abgekehrt,
Und mich davon befreyt. Doch die mislungne Sache;
Erbittert nun vielleicht die Gläubiger zur Rache.

Der andere Auftritt.

Agis. Lysander. Die Vorigen.

Agesistrata.

Wie leid ist mir, mein Sohn, der Ausgang deiner That!

Agis.

Wo lebt ein Sterblicher der ihn in Händen hat?
Gerecht und Wohl zu thun muß sich der Mensch bestreben:
Den guten Ausgang, muß der Götter Wink uns geben.

Lysander.

Doch Jupiter giebt nichts, wenn man zu früh verzagt.
Zwar hast du viel gethan; doch wer schon das gewagt,
Der muß so zeitig nicht auf halber Bahn ermüden;
Sonst ist ihm kein Triumph und Siegeskranz beschieden.

Agis.

Was ist denn noch zu thun, das Sparta retten kann?

Lysander.

Nur eins: Man klage selbst den feigen König an,
Und bring ihn um den Thron.

Agis.

Wie soll man ihn verklagen?
Was giebt man ihm wohl Schuld, und wer wird solches wagen?

Lysander.

Mein König, höre mich. Ein alt Gesetz gebeut,
Daß, wer aus Sparta zieht und eine Fremde freyt,

Und Kinder zeugt mit ihr, dem sey der Tod beschieden:
Doch trieft der Ausspruch nur den Stamm der Heraklid'n.
Nun stammt Leonidas von Herkuls Kindern her:
Ihr alle wißt es auch wie lang er über Meer
In Asien gelebt, dort ein Gemahl genommen,
Von der er mit der Zeit zween Erben überkommen.
Die Schuld ist offenbar, an Zeugen fehlt es nicht;
Und zu dem allen kömmt mein gestriges Gesicht.
Ihr wißt, der Himmel pflegt nach neun verflossnen Jahren
Die Schuld der Könige dem Rath zu offenbaren:
Wenn er bey später Nacht, die Luna nicht verklärt,
In freyer Luft den Blick zum heitern Himmel kehrt.
Wenn da ein Stern sich zeigt, der seinen Stand verfehlet,
Den alten Platz verläßt und einen neuen wählet,
So, daß es jemand sieht, der mit im Rathe sitzt:
So hat ein König sich durch eine Schuld beschmitzt.
Die Götter zeigen an, daß wir ihn straffen sollen,
Wofern wir ihren Zorn nicht auf uns laden wollen.
Nun hab ich gestern selbst den Wunderfall gesehn,
Als nächtlich dem Gesetz von Rathe gnug geschehn.
Das mach ich heute kund, zu Tilgung solcher Sünden;
Und wird sich, wie ich hoff, alsdann ein Kläger finden,
Der den Leonidas um seine Laster rügt:
So wird vom ganzen Rath der Urtheilsspruch verfügt.

Agesilaus.

Der Anschlag ist erwünscht. Wann keine Zeugen fehlen;
So darf Lysander nur mich selbst zum Kläger wählen.

Agis.

Ihr Freunde, was für Dank werd ich euch schuldig seyn,
Trifft nur die Würkung auch mit eurer Hoffnung ein!
Allein, wen setzte man, im Fall daß dieß geschähe,
An des Verjagten Statt?

Lysander.

So viel ich weis und sehe,

Besteigt Kleombrotus der Sparter leeren Thron.
Er ist ein Heraklid, des Königs Schwiegersohn,
Und sonst ein wackrer Mann. Ich kannte seine Jugend.
Und spürt auch nach der Zeit die Triebe seiner Tugend.
Aus mancher edlen That. Der tritt nun zweifelsfrey
Dir, König, heute noch in deiner Absicht bey.
Wenn dir es nun gefällt, so will ich mich bemühen,
Den Frevler alsofort, vor unsern Rath zu ziehen.

Agis.

Geh! eile, werther Freund, bevor der Reichen Wuth,
Der Absicht die man hegt, noch grössern Einhalt thut.
(Agesistrata und Lysander gehen ab.)

Agesilaus.

Ich folge dir sogleich, die Klage vorzubringen,
Die Zeugen stellest du; so muß das Werk gelingen.

Der dritte Auftritt.

Agis. Agesilaus.

Agis.

So scheint ein neuer Stral von Hoffnung aufzugehn:
Gelingts, so wird kein Mensch der Theilung widerstehn.

Agesilaus.

An meiner Sorgfalt soll es wahrlich nicht gebrechen:
Allein ist mirs erlaubt, ein einzig Wort zu sprechen,
Bevor ich von dir geh?

Agis.

Warum nicht? Rede frey,
Und glaube, daß mein Herz ohn alle Herrschsucht sey.
Wer keinen Rath verträgt, der muß auch nicht regieren:
Und Freunde braucht ein Fürst, die Thaten auszuführen.

Agesilaus.

Die Absicht, die du hast, o König, ist sehr schön,
So gar dein ärgster Feind muß solches zugestehn.

Doch pflegt Behutsamkeit, auch bey den schönsten Dingen,
Mehr Vortheil und Behuf, als Hinderung zu bringen.
Mich dünkt, dein Anschlag, Herr, wär stattlicher geglückt,
Hätt eins das andre nicht gehemmet und erstickt,
Man hätte leicht beliebt die Schulden aufzuheben,
Wenn nicht der zweyte Punct, die Felder herzugeben,
Die Reichen abgeschreckt. Ein doppelter Verlust
Beschweret gar zu stark des Geizes harte Brust.
Drum hat man sich so sehr der Absicht widersetzet,
Die aller Grossen Glück aufs hefftigste verletzet.

Agis.

Gleichwohl hat auch Lykurg es auf einmal gethan!

Agesilaus.

Zu seinen Zeiten, Herr, gieng solches leichter an:
Die Armuth herrschte noch in Spartens engen Mauern;
Drum konnte der Verlust des Reichthums keinen dauern,
Seit so viel Jahren nun hat Pracht und Ueberfluß
Sich nach und nach gemehrt, daß man erstaunen muß.
Ein kleines Bürgerhaus von mässigem Vermögen,
Stellt sich auch Prinzen wohl aus jener Zeit entgegen.
Das sah schon in Athen der weise Solon ein;
Der sollte, wie Lykurg, der Stadt Erhalter seyn,
Den Pöbel von dem Joch der Mächtigen befreyen,
Die drohende Gefahr der Meuterey zerstreuen,
Und durch ein neu Gesetz dem Wucher Einhalt thun:
Allein aus Weisheit, liess ers dabey erst beruhn,
Daß er der Schulden Last dem Pöbel abgenommen;
Zur Theilung aber ist sein Rathschluß nicht gekommen.
Dem Beyspiel denke nach, o König, wenn du willst:
Genug, wenn du durch eins die Noth der Bürger stillst.

Agis.

Was ist denn nun dein Rath? denn eh wir alles wagen,
Will ich gar gern Verlust und Vortheil überschlagen.

Agesi-

Agesilaus.

Mein Rath, o König, ist: thu beydes nicht zugleich!
Der arme Bürger wird in Sparta schon zu reich,
Wenn er die Schuld verliert, die ihn zu Boden drücket.
Der Stolz des Reichen wird auch schon genug erstücket,
Wenn ihm die Macht entgeht, womit er Wucher treibt,
Und das verarmte Volk ins Schuldregister schreibt.
Der Reiche selbst kann leicht den Abgang überwinden,
Und des Verlusts Ersatz auf seinen Felldern finden.
Da ihm, im Gegentheil, kein Trost mehr übrig ist,
Wenn ihm dein neu Gesetz auch diesen Quell verschließt.
Doch bin ich nicht geneigt, die Theilung gar zu stören:
Du kannst ja mit der Zeit Gesetz und Anstalt mehren.
Was heute nicht geschieht, geht irgend morgen an:
Die Zeit thut öfters mehr, als man erzwingen kann.

Agis.

Dein wohl gemeinter Rath ist nicht umsonst geschehen:
Du sollst die Frucht davon in meinen Thaten sehen.
Itzt eile, werther Freund, vor unsern hohen Rath,
Lysander brauchet dich zu seiner grossen That.
Ich folge bald; denn hier seh ich die Mutter kommen.

Agesilaus geht ab.

Der vierdte Auftritt.

Agesistrata. Agesilaus.

Agesistrata.

Ich habe, werther Sohn, von weitem wahrgenommen,
Was dir Agesilas für guten Rath ertheilt.
Sprich, hat sich dein Entschluß nicht etwas übereilt?

Agis.

Sein Rath, o Königinn, schien gar nicht zu verwerfen.
Durch Ueberlegungen muß man die Vorsicht schärfen.
Der mindste falsche Schritt, den man im Herrschen thut,

Kömmt viemals hoch zu stehn und kostet öfters Blut.
Wie thöricht ist ein Prinz, der keine Warnung höret!
Und wenn er sie erlangt, sie nicht gebührend ehret!
Mein Vater hat, nebst dir, mir oft den Satz erklärt:
Ein treuer Freund sey mehr, als Centner Goldes werth.

Agesistrata.

Ich widerrath es nicht, mein Agis, die zu ehren,
Die dich durch guten Rath den Staat erhalten lehren.
Dein Grundsatz ist bewährt. Allein bedenk auch wohl,
Daß man den guten Rath vom bösen trennen soll!
Hier muß die Weisheit bloß dir zum Probierstein dienen,
Was ächt und edel sey, und was nur so geschienen.

Agis.

Ich nehme voller Dank die treue Warnung an;
Doch seh ich noch nicht ein, wo ich zu viel gethan.

Agesistrata.

Noch nichts zuviel, mein Sohn. Dein Thun ist nicht zu schelten,
Doch muß Agesilas bey dir zu viel nicht gelten.
Er ist mein Bruder zwar; doch du bist auch mein Sohn;
Drum lieb ich zwar mein Haus, doch mehr der Sparter Thron.
Bemerkst du nicht den Quell, aus dem sein Rath geflossen?
Hat dein Vertrauen dir die Augen ganz verschlossen?
Du weist, Agesilas steckt tief in fremder Schuld,
Und ist am Aeckern reich! drum schenk ihm deine Huld,
Mit mehr Bedachtsamkeit. Die Schulden aufzuheben,
Hat er, wie ich bemerkt, dir eifrig Rath gegeben.
Der Felder Theilung nur, macht er dir ganz verhaßt:
Warum? das fällt ihm selbst aufs äusserste zur Last.
Mein Sohn, der Eigennutz nimmt allerley Gestalten!
Der Fürsten Weisheit muß hierbey am besten walten.

Agis.

Ich starre, Königinn! dein wohlgemeinter Rath
Beschuldigt einen Freund der größten Uebelthat!
Wie? sollt Agesilas, nach so viel Freundschaftsproben,
Aus schnödem Eigennutz, dem Staat zum Schaden, toben?
Wie treulich hat er mir nicht heute schon gedient?
Nein, solch ein Laster hätt ein Freund sich nie erkühnt!

Agesistrata.

Dein edles Herz, o Sohn, ist wahrlich hochzuschätzen!
Du willst durch Argwohn nicht der Freundschaft Recht verletzen,
Und glaubst, der Bosheit Grad, so deine Brust erschreckt,
Hab andern, die du liebst, den Gräuel auch erweckt.
Allein wie fehlt ihr doch, ihr gar zu edlen Herzen!
Die Ehrlichkeit muß oft ein theures Gut verscherzen,
Darum die Bosheit sie durch guten Vorwand bringt,
Wenn ihr der blosse Schein der Redlichkeit, gelingt.
Die Kunst der Hinterlist ist, sich sehr treu zu stellen:
Doch wer sie zeitig merkt, der ist nicht leicht zu fällen.
Die Jugend irrt sich oft, wenn sie der Falschheit traut;
Da der Erfahrung Blick ihr Innerstes durchschaut.
Agesilas ist treu; ich hab es stets bemerket:
Doch hat die Pest der Stadt sich auch bey ihm bestärket,
Verschwenduug, Stolz und Pracht hat ihm das Herz verkehrt:
Drum scheint dein erster Zweck ihm schön u. folgenswerth.
O hätt er selbst sein Geld in armer Schuldner Händen!
Was gilts? er strebte, dich auch davon abzuwenden.
Itzt, da dein Absehn ihn nur eines theils verletzt,
Hat er sich diesem nur verschlagen widersetzt.

Agis.

So boshaft hab ich mir die Welt nicht vorgestellet!
Doch da ich nun erblick, was aus dem Rath erhellet:
So sprich, o Königinn, ob ich ihm folgen soll?

Agesistrata.

Darüber, werther Sohn, bin ich noch zweifelsvoll.
Wer sieht die Folgen ein? die solch ein Rath gebiehret?
Genug, daß ich dich nur zur Wachsamkeit geführet.
Was du zu wählen hast, zeigt mancher Umstand an,
Wenn erst Lysanders Fleiß das seinige gethan.

Agis.

So eil ich denn zum Rath, den Ausgang unsrer Sachen
Theils selber beyzustehn, theils für den Staat zu wachen.
(Er geht ab.)

Der fünfte Auftritt.

Agesistrata. Chelonis.

Chelonis.

O Königinn! der Ruf, mein Vater sey verklagt,
Macht, daß sich Chelonis zu deinem Hause wagt.
Man spricht, der Himmel hab ein Zeichen spühren lassen;
Die Schulden eines Haupt nicht ungestraft zu hassen.
Nun fiele der Verdacht, auf den Leonidas,
Der Kläger wider ihn sey selbst Agesilas.
Es wären Zeichen da; so gar des Rathes Schlüsse
Ergiengen allbereit, daß er erscheinen müsse.
Wo nun ein menschlich Herz in deinem Busen steckt;
So denke, Königinn, wie mich der Ruf erschreckt.
Was für ein harter Schimpf soll unser Haus befallen!
Mein liebster Vater soll vielleicht ins Elend wallen!
Ein Sparter König soll sich gar vertrieben sehn!
Ach Agesistrata! das laß doch nicht geschehn;
Um alle deine Gunst, womit du mich beglücket,
Um deine Tugend auch, die unser Sparta schmücket,
Um deines Sohnes Ruhm, der täglich höher steigt,
Bitt ich, o Königinn, ach sey uns doch geneigt!
Dein Fürspruch kann ja leicht des Agis Herz erweichen.
Und ist erst dieß erweicht, so wird das Himmelszeichen
Schon auszudeuten seyn. Erhöre doch mein Flehn,
Und laß dich dießmal nur von mir erbittlich sehn!

Age-

Agesistrata.

Bestürzte Chelonis, dein Flehen zeigt die Triebe,
Der allertreusten Brust und zärtsten Kindesliebe.
Wie sehr bedaur ich dich! der Zufall, der dir droht,
Schreckt edle Seelen noch viel ärger als der Tod,
Ich nehme Theil daran. Könnt ich es nur verhüten!
Allein, was kann ich thun, wenn Rath und Kläger wüthen?
Mein Sohn, als König selbst, hemmt solche Dinge nicht:
Der Rath, der Rath allein hält es für seine Pflicht,
Auf der Gesetze Kraft und steten Flor zu sehen:
Doch, kann ich etwas thun, so soll es auch geschehen.
Komm, folge mir getrost zu meines Sohns Gemahl:
Sie hat ein menschlich Herz, und fühlet deine Quaal.
Wenn sie vielleicht ihr Wort mit meinem wird verbinden,
So wird sich schon ein Rath für deinen Kummer finden.

Chelonis.

Gepriesne Königinn! wie sehr erquickst du mich,
Dein Herz, wie dein Verstand, sind beyde königlich.
Ich eil, auf deinen Rath durch meinen Thränenregen
Der Agiatis Brust zum Mitleid zu bewegen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Agiatis. Chelonis.

Agiatis.

Es ist mir leid um dich! die Zeitung die man hört,
Hat dich, o Freundinn, sehr: doch mich zugleich gestört.
Wie? wagt man sich denn auch den König anzuklagen?
Wer wird hinführo wohl der Sparter Krone tragen,

Und

Und bey des Zepters Last des Lebens sicher seyn?
Doch, selbst der hohe Rath stimmt mit den Klägern ein!
Ich weis nicht, welch ein Stern den Unglückstag regieret,
Und unsre Republick in die Verwirrung führet!

Chelonis.

Ich Unglückselige bin bloß dazu bestimmt,
Daß mir das Schicksal das, was mich vergnüget, nimmt.
Kaum hatt ich als ein Kind das Licht der Welt erblicket;
Als mir ein früher Tod die Mutter weggerücket.
Kaum konnt ich nach der Zeit die Vaterliebe sehn;
Als seine Trennung auch auf lange Zeit geschehn.
Es hielt ihn Asien in mancherley Gefahren;
Doch als er mit der Zeit, nach viel betrübten Jahren,
Nach Sparta wieder kam: schien ihm der Himmel hold,
Und gab ihm unerverhofft der Sparter Kronengold.
Kaum hab ich mich vergnügt, daß ihn das Glück erhoben,
So hebt das Schicksal schon von neuem an zu toben.
Es droht uns abermals. Ach theure Königinn!
Erbarme dich!

Agiatis.

So wahr ich Agiatis bin!
Und Agis, mein Gemahl der Sparter Haupt wird bleiben,
Will ich so viel ich kann, die Absicht hintertreiben.
Bisher nur war mir noch kein Wort davon bekannt;
Sonst hätt ich allbereits auch Thränen angewandt,
Des Königs harten Sinn, wo möglich noch zu beugen.
Und was? ist die Gefahr nicht unser, ja sein eigen?
Was dem Leonidas von Feinden widerfährt,
Das ist vielleicht dereinst dem Agis auch beschert.
An Würden sind sie gleich: kann hier kein Zepter schützen,
Wie leicht kann wider ihn ein Frevler sich erhitzen?

Chelonis.

O grausames Gesetz, das Sparta eingeführt!
Ihr Götter! ist ein Fürst, der in der Welt regiert,

Wie ihr im Himmel herrscht, ein Bild von euch zu nennen:
So laßt sie auch, wie euch, von Strafen frey erkennen.

Agiatis.

Geliebte Chelonis, erhole deine Brust!
Vielleicht ist uns nur noch ein falscher Ruf bewußt.
Die Wahrheit konnte nicht so schnell zu uns gelangen:
Hier kömmt Agesilas; der weis, was vorgegangen.

Der andere Auftritt.

Agesilaus. Agiatis. Chelonis.

Agesilaus.

Vernimm, o Königinn, der Sachen schnellen Lauf:
Den Zorn des Himels hält kein schwacher Mensch leicht auf.
Kaum hatte noch der Rath das Zeichen recht vernommen,
Das bey gestirnter Nacht am Himmel vorgekommen,
Als schon Leonidas durch Klagen mancher Art,
Und Zeugen von Gewicht, sehr hart beschuldigt ward.
Die Richter wankten fast, ob sie ihn fordern wollten;
Doch der Gesetze Spruch befahl durchaus: sie sollten!
Und so geschah es denn. Leonidas bekam
Die Nachricht nicht so bald; als ihn bereits die Scham,
Gewissen, oder Furcht in Pallas Tempel trieben:
Da ist er noch zur Zeit in Sicherheit geblieben.
Nun sieht der Rath die Flucht für ein Geständniß an,
Von Fehlern, die er weis und nicht verleugnen kann.
Man ist bedacht, den Thron für ledig zu erklären:
Und will dem Sparterstaat ein neues Haupt gewähren.

Chelonis.

Nunmehr ist alles aus! so fällt mein Hoffen hin!
Wohin verberg ich mich, erhabne Königinn?
Soll ich des Vaters Schimpf vor allen Menschen tragen?
Der Sparter Schauspiel seyn, und mich mit Schwermuth plagen?
Ach! ach! Leonidas! ach gar zu süsses Wort!
Verlaß doch diese Stadt und fleuch den strengen Ort.

Der auch an Königen die ärgste Wuth verübet.
Entweich nach Asien, wo alles dich geliebet:
Es folgt dir Chelonis in Noth und Elend nach.

Agiatis.

Bestürzte Chelonis! dein herbes Ungemach,
Rührt mich so stark, als dich. Ich fühle dein Entsetzen
Und weis den hohen Grad von deinem Gram zu schätzen:
Allein was rath ich dir? mein Mitleid hilft dir nicht;
Weil meiner Hülfbegier fast alles widerspricht.
Jedoch das Schicksal kann sich unverhofft verkehren,
Und abermal für den, den es verfolgt, erklären.
Wie oftmals hat sich nicht ein gleicher Fall gezeigt?
Wer weis, was nächstens sich zu deinem Glück eräugt?
Indessen tröste dich mit deines Manns Betragen:
Auf diesen, weis auch selbst der Neid kein Wort zu sagen.
Sieh deine Kinder an! vielleicht besteigt dein Sohn,
Der dir am liebsten ist, dereinst der Ahnen Thron!

Chelonis.

Der Thron ist mir verhaßt, da ihn mein Vater räumet!
Wo ist nunmehr der Glanz, der mir bisher geträumet?
Verwünschte Herrlichkeit, die eine Krone giebt!
Bisher hab ich dich nur aus Kindespflicht geliebt.
Ein Königskind zu seyn, dem Throne nah zu heissen,
Mich selbst und mein Geschlecht dem Adel zu entreissen,
Und in der Fürsten Zahl fast obenan zu stehn;
Das konnte, wahrlich! mir nicht sehr zu Herzen gehn!
Nein; bloß des Vaters Macht in Sparta groß zu sehen,
Von dessen theuren Huld mir so viel guts geschehen,
Der mich so sehr geliebt! das, das hat mich ergetzt;
Weil ich ihn jederzeit der Krone werth geschätzt.
Doch, da der Purpur ihm so ungetreu geworden:
So haß ich künftighin den falschen Fürstenorden.
Kein Kind von meiner Zucht soll je so thöricht seyn,
Und Spartens Königsthron = = =

Agesilaus.

Ach, Chelonis! halt ein!
Verwünsche nicht den Thron, den deiner Anherrn Thaten
So sehr berühmt gemacht, daß er vor allen Staaten,
Die Griechenland enthält, den höchsten Rang erhielt.
Und wie? wer weis was schon der Himmel abgezielt?
Dein eigener Gemahl stammt von den Heraklíden;
Du bist ein Königskind; vielleicht ists ihm beschieden,
Daß er den leeren Platz des Vaters füllen soll?

Chelonis.

Ach! machst du mir also das Maaß des Kummers voll?
Umsonst, Agesilaus! des Vaters Ruhm zu retten,
Veracht ich Thron und Reich, und trüge lieber Ketten.
Kein Zepter hat die Krafft, daß er mein Herz bewegt;
Dafern mein Vater ihn nicht selbst in Händen trägt.

Der dritte Auftritt.

Die vorigen. Lysander.

Lysander zur Agiatis.

Ich komm, o Königinn, dich eiligst zu belehren,
Kleombrotus sey der, den wir als König ehren,
Der Chelonis Gemahl. Der Rath hat ihn ernannt,
Und alles Volk hat ihn der Krone werth erkannt.
Auch Agis ist vergnügt bey solchem Mitregenten;
Und wir sind glücklicher, als wir es wünschen könnten.
Wie freudig bin ich nicht, daß ich so glücklich bin,
Dir, theure Chelonis, als unsrer Königinn,
Zuerst dieß kund zu thun!

Agiatis.

Ich weiß kaum auszudrücken,
Wie froh mich dieses macht. Nach trüben Augenblicken
Erfolgt, o Freundinn, nun, was dich vergnügen kann:
Wie herzlich nehm ich dich hinfort zur Schwester an!

Gefährtinn unsers Throns! umarme mich mit Freuden,
Und still anjetzt dadurch dein hartempfundnes Leiden.

Thelonis.

Vergebens, Königinn! mein Vorsatz bleibet fest.
Kein Thron vergnüget mich, den mir mein Vater läßt.
Und selber mein Gemahl sollt eine Würde scheuen,
Die doch ein Schluß des Raths in kurzer Zeit entweihen,
Und ihm entziehen kann. Des Vaters Unglück macht,
Daß mich kein Zepter rührt.

Agesilaus.

Was ich vorhin gedacht,
Und dir, o Königinn, aus Ahndung, prophezeihet,
Das ist nach Wunsch erfüllt. Auch ich bin sehr erfreuet,
Daß uns Kleombrotus hinfort beherrschen soll.
Ist nun dein edles Herz gleich jetzo kummervoll:
So wird des Hauses Glanz, der ja noch nie vergangen,
Schon mit der Zeit bey dir Gehör und Krafft erlangen.
Der Freude giebt ein Schmerz, so hart er ist, schon nach.

Thelonis.

Du weist, Agesilas mein herbes Ungemach
Wächst nur noch höher an. Ich? sollt in Ehren schweben,
Mein Vater aber soll in steetem Schimpfe leben?
Im Elend untergehn? nein, nein, das geht nicht an!
Ich kann nicht glücklich seyn, wenn er nicht herrschen kann.

Lysander.

Bey seinem Ungemach wird ihn doch das erquicken,
Den Eidam und sein Kind erhöhet zu erblicken:
Denn dieses dient gewiß zu Lindrung seiner Pein,
Daß Thron und Zepter noch in seinem Hause seyn.
Wie? wenn die Königswahl ein fremdes Haus betroffen?
Was könnt er da für Schutz, und Trost, und Hülfe hoffen?
Bediene dich also, da du ihn stets geliebt,
Des Rechtes, welches dir die neue Würde giebt;
Und brauche deine Macht und des Gemahls Bemühen,
Den Vater wiederum aus der Gefahr zu ziehen.

Chelonis.

Lysander, alle List, womit dein schlauer Mund
Mich ruhig machen will, giebt deine Bosheit kund.
Du meynst, ich wisse nicht, wer zu des Vaters Falle
Am kräfftigsten gewirkt? du irrst, wir wissens alle.
So heimlich konnte man den Frevel nicht begehn;
Ich seh das harte Paar vor meinen Augen stehn.
Euch beyden schreib ichs zu; ihr triebt die grosse Sache,
Und übtet dergestalt an meinem Vater Rache.
Doch jetzo, da ihr nun den Grimm schon abgekühlt,
Und voll Geschicklichkeit die Rollen ausgespielt;
Soll eure Schmeicheley mir Aug und Herz verblenden?
Vergebens! mich wird nichts von meinem Schlusse wenden.
Denn, will Kleombrotus, so mag er König seyn:
Er nehme Kron und Thron und herrsche hier allein!
Ich will den Augenblick zu meinem Vater eilen,
Und Lebenslang mit ihm so Noth als Elend, theilen.
(Sie will fortgehen.)

Agiatis.

Bedenke was du thust! doch, da kömmt ihr Gemahl.

Der vierte Auftritt.

Agiatis. Chelonis. Lysander. Agesilaus. Kleombrotus, der die Chelonis aufhält.

Kleombrotus.

Wohin so schnell von hier? nachdem des Rathes Wahl
Gemahlinn, dich und mich auf Spartens Thron erhoben?
Mich dünkt, wir haben Grund, der Götter Schutz zu loben;
Der bey dem Ungemach, das deinen Vater drückt,
Uns gleichsam ihm zum Trost, an seine Stelle rückt.

Chelonis.

Ich hab es schon gehört, was deine Lust zum Throne
Für Proben abgelegt, dem Vater recht zum Hohne.

Wie hat Leonidas dergleichen Dank verdient?
Nein, nein! Kleombrotus, du hast dich viel erkühnt!
Mein Vater wird entsetzt: wer weis aus was für Gründen?
Sein Eidam aber, läßt sich froh und willig finden
An seiner Statt zu stehn; nimmt Kron und Zepter an,
Die seine Herrschbegier sonst gar nicht hoffen kann.
Ach theurester Gemahl! bey solchen herben Plagen,
Sollt unser ganzes Haus nur Trauerkleider tragen!

Kleombrotus.

Gemahlinn, lob ich gleich die treue Zärtlichkeit,
Die dein gerührtes Herz des Vaters Unglück weiht:
So kannst du doch an mir die Folge nicht verwerfen;
Viel minder brauchst du mir die Dankpflicht einzuschärfen.
Von meiner Herrschbegier hat noch kein Mensch gesagt:
Leonidas ward nie durch meinen Mund verklagt:
Er würd auch seinen Thron in guter Ruh besitzen;
Wär er nicht selbst entflohn, an statt sein Thun zu schützen.
Der Eidam sey verflucht, der nach dem Throne strebt,
So lange noch darauf des Vaters Auge lebt!
Ganz anders aber ists, wenn mich das Volk erkohren,
Seit er durch eigne Flucht das Regiment verlohren.
Ich selbst verfolg ihn nicht, steh keinem Kläger bey;
Ja stünd es noch bey mir, ich spräch ihn selber frey,
Und ließ ihm einen Thron, den man mir aufgedrungen.
Weil ich, sowohl als er, aus Herkuls Stamm entsprungen.
Sein Unglück geht mir nah, und dieser Krone Werth
Scheint mir nur halb so groß; weil sie sein Fall entehrt:
Allein der Republick hab ich gehorchen müssen.

(zur Agiatis.)

Laß dich, o Königinn, nicht dieß Gespräch verdriessen!
Du selbst befreyest mich vielleicht von aller Schuld;
Und hast nach deiner Art, mit Chelonis Geduld.
Ihr Herz ist lobenswerth, wenn gleich ihr Eifer fehlet,
Da mich ihr strenger Zorn zum Gegenstande wählet.

Chelonis.

So herrsche denn beglückt, wenn dich der Thron vergnügt!
Ich nehme keinen Theil an dem was sich gefügt.

Mein

Mein Vater jammert mich. Er weicht aus Spartens Mauren!
Ich folg ihm überall, und werd ihn stets bedauren.
Sein Elend trifft auch mich: und wenn er drinnen stirbt,
So wisse, daß zugleich auch Chelonis verdirbt.
(Sie geht ab.)

Der fünfte Auftritt.

Agiatis. Kleombrotus. Lysander. Agesilaus.

Agiatis.

Sie eilt mit edler Brust dem Vater beyzuspringen,
O könnte solcher Trieb ihr Ungemach bezwingen!
Doch so viel seh ich wohl, vorjetzo gehts nicht an,
Daß ihres Kummers Last erleichtert werden kann.
Die Republick hat dich zum Königreich erhoben;
Ich selbst muß ihre Wahl, wie jeder Bürger loben.
Als Freund vom Agis, hofft der Sparter Staat, nebst mir,
Viel Einigkeit mit ihm und Ruh und Glück von dir.

Kleombrotus.

Kein Zweifel, Königinn. Die Zwietracht unsrer Prinzen,
War stets der Stadt Verfall, das Unglück der Provinzen;
Allein vernimm zuerst was dein Gemahl erwies,
Und wie die ganze Stadt sein edles Wesen pries.
Denn kaum vernahm ers nur, daß jemand schlüssig worden,
Das abgesetzte Haupt der Sparter zu ermorden;
Indem es flüchtig ward und nach Tegea wollt:
So gab er gleich Befehl, daß man es schützen sollt.
Sandt eine Mannschafft fort, den Anschlag zu vernichten,
Und so beschirmt er denn den König, auch im Flüchten.

Agiatis.

Dergleichen Thaten bin ich längst von ihm gewohnt.

Lysander.

Das heißt indeß fürwahr den ärgsten Feind geschont!

Kleombrotus.

Sein Kind ist mein Gemahl, drum muß die That mich rühren,
Und Sparta soll die Frucht von unsrer Eintracht spüren.
Die Götter haben mich nebst ihm, zum Thron ersehn:
Drum soll durch meine Schuld kein neuer Fall geschehn.

Lysander.

Die ersten Proben, Herr, von deiner Eintrachtsliebe
Sowohl, als von der Macht der königlichen Triebe,
Dein Volk beglückt zu sehn, die giebst du zweifelsfrey
Und stimmst dem Agis heut in seiner Absicht bey.
Dieß eine würde schon dein grosses Herz erweisen:
Es würd es alle Welt auf späte Zeiten preisen.

Agesilaus.

Der arme Bürger steckt in ungemeiner Schuld,
Wer diese tilgen hilft, zeigt ihm die größte Huld.
Leonidas hat bloß dem Agis widerstanden;
Sonst wäre dieser Theil der Rettung schon vorhanden.
Auf deinem Beyfall wird die ganze Sache ruhn;
Du wirst den Ausspruch bald von Spartens Schicksal thun.

Kleombrotus.

Ihr Freunde, was ihr wünscht, das ist bereits geschehen!
Kaum hatte mich das Volk zum Thron erhöht gesehen,
Als ich schon Beyfall gab den Anschlag zu vollziehn.
Der Schluß ward kund gethan und durch ein schnell Bemühn
Hat Agis ihn so fort auf frischer That vollstrecket.
Ein Herold machte kund: „ Wer tief in Schulden stecket,
„ Der mache seine Noth der Obrigkeit bekannt.
„ So beuth ihm ein Gesetz, zur Tilgung gleich die Hand.“
Man thuts, und alsobald wird der Befehl vernommen:
„ Wer Schuldverschreibungen, zur Sicherheit bekommen,
„ Der bringe sie sogleich vor aller Augen her:
„ Sonst geht ihr Werth zunicht,“ der Ausspruch schien zwar schwer;
Doch ward er bald erfüllt: weil jeder Schuldner wachte,
Daß ja sein Gläubiger die wahre Handschrifft brachte.
Selbst Agis zog ein Pack von solcher Art heraus,

Die

Die theils er selbst besaß, theils sein gesammtes Haus.
Vermuthlich, sprach er, wird man mich darum nicht hassen:
Die alle sind hiermit den Schuldnern ganz erlassen!
Das ganze Volk erstaunt bey dieser Zettel Zahl:
Und Agis giebt Befehl, die Schrifften auf einmal
Der hellen Glut zu weihn. Man sieht die lichten Flammen,
Man hört die grosse That theils loben, theils verdammen.
Der größte Theil der Stadt erhebt uns beyde sehr;
Jedoch der Reichen Zorn, verflucht uns destomehr.

Lysander.

O königliche That!

Agesilaus.

Wahrhaffter Großmuth Proben!

Agiatis.

Der Aecker Theilung nur ist noch zur Zeit verschoben?

Kleombrotus.

Ja, theure Königinn. Der Anfang ist gemacht;
Zum höchsten aber, ist das Werk noch nicht gebracht.
Es schien uns rathsamer das andre zu verschieben,
Bis von Lykurgs Gesetz der erste Theil beliebten.

Agesilaus.

Der Schluß ist wohl bedacht.

Kleombrotus.

Doch Agis dringt darauf
Und hebt vielleicht noch heut die Eigenthümer auf.

Agesilaus.

O Herr, bey der Gefahr kann ich nicht ruhig bleiben;
Ich eile, seinen Schluß mit Macht zu hintertreiben.
(Er gehet ab.)

Agiatus zum Kleombrotus.

Was ich von dir gehört und öffentlich geschah,
Entdeck ich ungesäumt der Agesistrata.
(Sie gehet ab.)

Der sechste Auftritt.

Kleombrotus. Lysander.

Lysander.

Du siehst, o König schon, wie hoch dein Ruhm gedrungen,
Da nur der erste Theil von dem Gesetz gelungen.
O wäre doch zugleich der andre kund gethan!
So hübe Spartens Flor von neuem wieder an.
Allein ich sorge sehr: das eine nur zu wagen,
Kann leicht die Republick in größre Flammen schlagen.
Agesilas ist froh, daß er von Schulden frey
Und seinen Gläubigern nicht mehr verpflichtet sey.
Jedoch das Eigenthum der Aecker aufzugeben,
Der Ordnung scheint er mir durchaus zu widerstreben.
Er gieng voll Unruh fort. Wer weis was er beginnt?
Und was für Kummer sich durch sein Bemühn entspinnt.

Kleombrotus.

Besorge nichts, mein Freund. Wir wollen schon verhüten,
Daß Geitz und Eigennutz nichts ärgers sollen brüten.
Izt wechselt, wie du weist, sich unser hoher Rath:
So bald nun das geschehn, kann die beschlossne That
Gleichwohl von statten gehn. Ich werde nicht ermüden
Das endlich zu vollziehn, was Agis schon beschieden.

Lysander.

Wie glücklich wird durch dich, nicht unser Sparta seyn!
Nun trifft mein ganzer Wunsch, mein langes Hoffen, ein.
Izt geh ich auf dein Wort, und will der Ordnung wegen,
Den Platz im hohen Rath, mit Freuden niederlegen.

Kleombrotus.

Komm, werther Freund; ich selbst geselle mich zu dir:
Vielleicht braucht Agis Rath und Gegenwart von mir.
Die Götter wollen Glück zu unsern Thaten geben!

Lysander.

Und Spartens Thron dadurch vor aller Welt erheben!

Ende des dritten Aufzuges.

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Agis. Lysander.

Agis.

So hat der neue Rath bereits den Sitz genommen?
Ach Freund! wie mancher ist in seine Zahl gekommen,
Der unsrer Absicht feind, uns selbst gehässig ist!
Gestehs, besorgst du nichts?

Lysander.

Herr, was die feinste List
Nur auszusinnen weis, das ist gewiß zu scheuen.
Es theilt sich Sparta jetzt in widrige Parteyen.
Der armen Zahl ist groß, allein von schlechter Macht.
Du König, hast sie zwar aus tiefer Schuld gebracht;
Allein, das läßt sie noch in ihrem Unvermögen:
Die Reichen aber, sind an Gütern überlegen;
Und durch ihr baares Geld, das auch den Pöbel zwingt,
Geschiehts, daß ihrer Zahl ein Anschlag leicht gelingt.
Mich dünkt, sie haben schon in dieser Wahl gesieget;
Weil ihre Zahl, die Zahl der Deinen, überwieget.
Der allergrößte Theil des neu erwählten Raths
Ist reich, und billigt nicht die Theilung unsers Staats,
Die du beschlossen hast.

Agis.

Ich hab es wohl bemerket:
Allein Kleombrotus hat meinen Schluß bestärket.
Und wenn wir einig sind, so brauch ich nicht den Rath.

Lysander.

Allein, warum verschiebst du die verschloßne That;
Mein König, zürne nicht; die Zögrung dieser Sache
Verursacht, daß ich mir bereits viel Kummer mache.

Agis.

Daß ich die Theilung selbst annoch verschieben muß,
Das macht Agesilas und dann, Kleombrotus.

Der erste widerrieth gleich anfangs was ich dachte;
Indem er mir den Zorn der Reichen furchtbar machte:
Dafern ein jeder auch sein Landgut theilen sollt;
Weil ich sie gar zu sehr auf einmahl schwächen wollt.
Der andre trat ihm bey mit Worten und mit Thaten:
Und so ist mir mein Zweck nicht mehr als halb gerathen.
Allein, was füllet dir für eine Furcht die Brust?

Lysander.

Zuvörderst, Herr, ist dir ja mehr als wohl bewußt,
Wie reich Agesilas an Feldern stets gewesen:
Nun hat man ihn zum Glied des hohen Raths erlesen,
Den ich anjetzt verließ: da hebt sichs deutlich an
Zu zeigen, was sein Rath für Wirkungen gethan.
Von Schulden hat ihn schon dein erst Gesetz befreyet:
Nun ist sein alter Stolz und hoher Muth erneuet.
Er geht schon anders nicht, als mit Trabanten aus,
Dich König, ehrt er nur; weil sein verschwägert Haus
Mit dir verbunden ist: den andern König achtet
Er wahrlich gar für nichts. Sein ganz Bestreben achtet,
Der Absicht die du hegst, mit Macht zu widerstehn,
Und seinen Reichthum noch durch Wucher zu erhöhn.
Viel andre von der Art, die jetzt im Rathe sitzen,
Sind nur darauf bemüht der Reichen Macht zu schützen.
Drum droht man schon nebst mir, auch den Mandroklidas
Vor das Gericht zu ziehn; und zwar aus lauter Haß:
Weil wir zuerst dem Volk, die Theilung vorgeschlagen.

Agis.

Was hör ich, werther Freund? ein so verstellt Betragen
Hat am Agesilaus mein Auge nie gespürt.
Er schien mir durch die Noth der Bürgerschaft gerührt.
Hat er nicht selbst den Zweck, den wir erlangen wollten,
Befördert und bestärkt? kurz, er war unbescholten.

Lysander.

Ja Herr, so lang er selbst in tiefen Schulden war:
Da schreckte freylich ihn die drohende Gefahr,

Durch

Durch die vereinte Macht der Gläubiger zu fallen,
Und gar einmal verarmt ins Elend hinzuwallen.
Dieß trieb ihn einzig an, den Beystand dir zu weihn,
Und deiner Absicht, Herr, so Mund als Hand zu leihn.
Hingegen dacht er nie die Güter auszutheilen:
Drum rieth er dir so sehr, dich nicht zu übereilen.
Zu Störung dieses Zwecks erhitzt er itzt den Rath,
Und hindert dir dadurch die allerschönste That.

Agis.

Es fehlt nicht viel, o Freund, daß ich es dir nicht glaube:
Allein, wie schützt man sich vor dieses Falschen Raube?
Wie widersteh ich ihm, daß er nicht völlig siegt?

Lysander.

Ein einzig Mittel ist, was meinen Sinn vergnügt.
Besteht des Rathes Macht; so ist dein Zweck verloren;
Weil aller Reichen Haß sich wider dich verschworen.
Nun weist du das Gesetz, das unser Staat verehrt,
Dafern der hohe Rath der Fürsten Absicht stört,
Die einig sind, wie hier: so wird der Rath vernichtet,
Bis beyde Könige die Absicht ausgerichtet.
Derselbe Fall ist hier. Kleombrotus und du,
O König, stimmen ein. Was braucht ihr mehr dazu,
Als diesen neuen Rath auf einmal abzusetzen?
Dann führt ihr glücklich aus, was unsre Stadt ergetzen,
Was dich erhöhen kann; mich aber sicher macht.

Agis.

Lysander, dieser Rath ist wahrlich wohl erdacht.
Wenn mir Kleombrotus den Beyfall nicht versaget;
So wird auch dieses Werk, so groß es ist, gewaget.
Der ärgste Widerstand stört die Regentenpflicht,
Und den gefaßten Trieb zum Heil des Volkes, nicht.

Anderer Auftritt.

Agis. Lysander. Agesistrata.

Agesistrata.

Mein Agis, werther Sohn, ein Werk das halb gelungen,
Hat seinen Stifter oft von Kron und Thron verdrungen.

Dein Vorsatz war sehr groß, halb ist er ausgeführt;
Vom andern wird nur noch ein blosser Ruf gespürt.
Ich habe dich gewarnt vor eines Freundes Tücken:
Du schienst die Falschheit auch ganz deutlich zu erblicken;
Und doch blieb deine That nur auf der Hälfte stehn?
Mich dünkt dein Anschlag wird nun ganz zurücke gehn.

Agis.

Ich ehr es voller Dank, was du mir angerathen,
O Königinn! allein, wer kann in solchen Staaten,
Wo mehr als einer herrscht, den besten Rath vollziehn?
Wie oft stört hier ein Haupt des andern sein Bemühn?
Wahr ists, ein böser Fürst kann unsern Staat nicht drücken,
Der andre weis ihm leicht sein Absehn zu verrücken:
Allein ein junger Prinz, der Heil zu stiften denkt,
Wird auch nur gar zu oft von andern eingeschränkt.
So gieng es heute mir. Kleombrotus verwehrte
Mir den gefaßten Schluß, als ich sein Wort begehrte.
Doch ist noch nichts versäumt. Mein Schluß ist schon gefaßt:
Wenn du nichts wichtigers an mir zu tadeln hast,
So bin ich unverzagt. In kurzen sollst du sehen,
Daß auch mein grosser Zweck durchaus und ganz geschehen.

Agesistrata.

Doch wie? wenn dein Versehn nicht mehr zu bessern ist?
Die Reichen sind erzürnt; der Pöbel nennt es List,
Womit du ihn getäuscht. Und weil du nicht vollzogen,
Was du versprachst, so ist er dir nicht mehr gewogen.
Der neue Rath ergreift die mächtigste Partey:
Und du begreifst, daß dieß die Zahl der Reichen sey.
Was kannst du also thun, die Stadt und dich zu schützen?

Agis.

Lysanders Rath wird mir durch seine Weisheit nützen.
Den führ ich schleunig aus. Tritt nur Kleombrotus
Der Hoffnung nach, zu mir, und billigt meinen Schluß;
Und läßt Lysander sich in allem treu verspüren:
So denk ich heute noch den Vorsatz auszuführen;
So soll ganz Sparta sehn, was ein gesetzter Muth,
Bey aller Hinderniß gleichwohl für Dinge thut.

Agesistrata.

Darf deine Mutter wohl Lysanders Anschlag wissen?
Du wirst die Heimlichkeit doch nicht verschweigen müssen.

Agis.

Nein, Agesistrata; dein königliches Herz
Theilt allezeit mit mir die Freude wie den Schmerz.
Du kennst das Regiment, und hast in vielen Jahren
Nebst meinem Vater, längst des Zepters Last erfahren.
Drum wisse, was mir jtzt Lysanders Treue rieth,
Vernichtet alles das, was sich der Rath bemüht:
Wenn es Kleombrotus für folgenswürdig schätzet,
So wird der neue Rath noch heute abgesetzet.

Agesistrata.

Der Vorsatz ist nicht klein; doch im Gesetz erlaubt:
Allein, besorgst du nichts, o König, für dein Haupt?
Ward dem Leonidas nicht heimlich nachgestellet?
Denn sonder deinen Schutz hätt ihn ein Mord gefället.
Allein du weist es nicht, von wem es hergerührt,
Und wer den Meuchelmord bestimmt und angeführt?
Mein eigner Bruder wars!

Agis.

Agesilas?

Lysander.

Ich bebe.

Agesistrata.

So ists; und wenn ich dir hierauf die Warnung gebe,
Auf deiner Hut zu seyn: so spotte meiner nicht!
Als Mutter, thu ich doch nur einer Freundinn Pflicht.
Die Bosheit ist bereits zu sehr bey uns gestiegen;
Und wer sie dämpfen will, muß selber unterliegen.
Man scheut kein Laster mehr: drum denke was die Wuth
Auch des entsetzten Raths, vielleicht aus Rachgier thut!

Agis.

Ich starre, Königinn, bey deinen Unglückszeichen:
Doch kann ich darum nicht von meinem Zwecke weichen.

Ich

Ich eile zu vollziehn, was uns versichern soll.

Er will abgehen.

Der dritte Auftritt.

Agis. Agesistrata. Lysander. Agiatis.

Agiatis.

Mein König und Gemahl, ich bin ganz kummervoll!
Das Schicksal unsrer Stadt ist über uns erbittert,
Die Götter sind erzürnt, und unser Haus erzittert.
Ein murmelndes Gericht hat schon mein Ohr erschreckt,
Als hätte dein Verzug des Pöbels Zorn erweckt:
Der fehlgeschlagne Wunsch von Theilung unsrer Felder
Hätt das gemeine Volk; die Theilung unsrer Gelder
Die Grossen, aufgebracht. Kurz, die empörte Stadt
Ist einer Heerde gleich, die keinen Hirten hat.
Dieß alles läßt mich nun in keiner Ruhe bleiben.
Ach! liese sich von dir das Wetter doch vertreiben,
Das deinem Haupte droht!

Agis.

Dein gar zu banges Herz
Gemahlinn stärket nur zur Unzeit deinen Schmerz.
Was soll mir für Gefahr an einem Tage dräuen,
Daran ich eifrig bin das Elend zu zerstreuen,
Das unsern Staat gedrückt? die Arbeit, Sorg und Müh,
Verspricht uns Lohn und Dank, Die Tugend zittert nie!
Wer als Tyrann regiert, den mag der Aufruhr schrecken;
Mich muß, für meine That, die Huld des Himmels decken,

Agiatis.

Dein Herz ist zwar getrost, dein Vorsatz tadelfrey:
Doch, Agis, stimmt dir auch der Mund des Volkes bey?
O wäre doch die Welt beym Wolthun stets erkenntlich!
Und wahrer Tugend Werth den Menschen recht verständlich!
So würde zweifelsfrey was Agis vorgehabt,
Und theils schon ausgeführt, mit Ruhm und Dank begabt.
Allein, der bösen Neid verhindert grosse Thaten;
Und auch die Tugend muß ihm oft ins Netz gerathen.

Agis.

Agis.

Der Boßheit Neid muß nicht der Tugend Einhalt thun,
Und diese nicht aus Furcht und Misgunst schläfrig ruhn.
Lykurgus hat die Macht von beyden auch empfunden:
Man war ergrimmt auf ihn, man schlug ihm selber Wunden;
Allein sein grosser Geist ließ darum doch nicht nach,
Bis er den Widerstand und allen Trotz durchbrach.
Ich geh auf seiner Spur, und bin bereit zu sterben,
Kann ich mir nur, gleich ihm, ein ewig Lob erwerben.
Doch martre, Königinn, kein früher Kummer dich,
Die Götter stehn uns bey: verlaß dich nur auf mich.

Agiatis.

O König! wage nur kein heftiges Entschliessen;
Gelindigkeit thut mehr, als Mord und Blutvergiessen.
Erwäge Spartens Heil und deines Hauses Ruhm:
Doch denk auch an dich selbst und mich, dein Eigenthum;
Und stürze doch nur nicht durch deiner Feinde Sterben,
Dich selber, und zugleich uns alle, ins Verderben.

Agesistrata.

Der Agiatis Furcht, bestärkt was ich dir rieth,
Und da Lysander selbst des Uebels Ausbruch sieht,
So zweifle nicht mein Sohn: es zieht gewiß ein Wetter
Auf unsrer Scheitel auf. Drum geh und sey der Retter
Des Staats und deines Stamms.

Agis.

Es wäre längst geschehn,
Wenn ich mich nicht von euch bisher gestört gesehn.
Lebt wohl in kurzem sollt ihr Spartens Schicksal hören.
Doch wie? Kleombrotus will mich von neuem stören?

Der vierte Auftritt.

Kleombrotus und die vorigen.

Agis indem er ihn kommen sieht.

Was treibt, o König, dich so unverhofft zu mir?

Kleombrotus.

Kein leichtes Ungemach droht, König, mir und dir!
Der Reichen Hinterlist hat unser Volk empöret.
Man glaubt, Agesilas hab das Gesetz gestört,
Das du dir vorgesetzt, von Theilung unsres Staats;
Darum betraf ihn auch die Strafe seines Raths.
Des Pöbels Wuth ist schon so sehr auf ihn ergrimmet,
Daß ihm der meiste Theil den Untergang bestimmet.
Sein Sohn, Hippomedon, den unsre Jugend liebt,
Hat noch das edle Werk am Vater ausgeübt,
Und noch des Volkes Grimm durch schnelle Flucht entzogen.

Lysander.

So sieht der falsche Freund, daß ihn sein Geiz betrogen!

Agis.

Sein Eigennutz ist klar, und sein Verbrechen groß.
Er saß von Jugend auf der Wollust in dem Schooß.
Verschwendung, Pracht, und Stolz, die Pest von höhern Jahren,
Verblendten ihn hernach. Nun hat ers auch erfahren,
Was dieser Laster Brut für schlechten Lohn verspricht.

Kleombrotus.

Bey dieser Anstalt ruht die List des Rathes nicht.
Man sendet Bothen aus, die nach Tegea eilen,
Um dem Leonidas den Anschlag zu ertheilen;
Nur bittend widerum zum neuen Rath zu flehn,
So könnt er wiederum in Spartens Krone gehn.

Agesistrata

O hätt Agesilas den Anschlag doch vollstrecket,
Und deine Großmuth ihm kein Ziel darinn gesteckt!
Denn, folgt Leonidas, und kömmt zurück, o Sohn!
So kömmt Kleombrotus nebst dir, um Reich und Thron.
Er wird aus Rachbegier, an beyden sich vergreifen,
Das Unglück unsrer Stadt, und unsers Hauses häufen.

Ach werther Agis! eil und störe dieß Bemühn!
Doch, kann mein Wort dich nicht der Scherheit entziehn,
Und kann die bloße Furcht dir nicht zur Warnung dienen;
So heischt dein grosser Zweck vor allem solch Erkühnen.

Agis.

Lysander, werther Freund! geh du und nimm in acht,
Was dich und unsern Zweck hinführo sicher macht.
Erforsche ganz genau wie sich der Rath beweget;
Und was der Pöbel macht. Wo ein Tumult sich reget,
So mache den Entschluß den ich gefasset, kund.
Ich weis, dein edles Herz und wohlberedter Mund
Wird alles thun. Sobald ich den Bericht vernommen,
Will ich mit schnellem Schritt in die Versammlung kommen.
(Lysander geht ab.)

Der fünfte Auftritt.

Agis. Agesistrata. Kleombrotus. Agiatis.

Agis.

Nun, König, fahre fort, und mache mir bekannt,
Ob sich vielleicht das Volk von mir zum Rath gewandt?

Kleombrotus.

So ists. Ein Theil davon, den dein Verzug gerühret,
Eilt zum Leonidas und bringt ihn hergeführet.
Leonidas nimmt auch den Königsnamen an,
Und wagts, ob er den Thron noch einst besteigen kann.
Der Rath erwartet ihn mit sehnlichstem Verlangen,
Und wird unfehlbar, ihn als Spartens Haupt empfangen.

Agis.

Dieß drohende Gerücht, o König, klingt zu hart!

Agesistrata.

Sohn! scheue dich nur nicht vor unsrer Gegenwart.
Kleombrotus entdeckts: er selber hat zu scheuen,
Drum ist hier keine Zeit viel Zweifel einzustreuen.
Entdeck ihm ungesaumt, was dir Lysander rieth:
Und seyd jetzt eifersvoll um euer Heil bemüht.

Komm, Agiatis, komm! wir wollen sie nicht stören:
Den Ausgang ihrer That wird man in kurzem hören.
Wir wollen dämsig seyn, durch unsrer Freunde List
Zu hindern, was für uns und sie, verderblich ist.

Agiatis.

Die Götter geben euch nur Weisheit im Beschliessen!
Denn darauf bloß beruhts, ob Spartens Thränen fliessen.
Ach theuerster Gemahl! gedenkst du nicht an mich,
So bitt ich eines nur; erhalt, o Agis, dich!
(Agiatis und Agesistrata gehen ab.)

Der sechste Auftritt.

Agis. Kleombrotus.

Agis.

Nun ist es Zeit, o Freund, mein Herz dir zu erklären,
Und dir Lysanders Rath und Anschlag zu gewähren.
Er meynt, weil doch der Rath uns nur zuwider ist,
Und du, mein treuer Freund, jetzt mit mir einig bist:
So könten wir durchaus nach unserm Willen schalten,
Und den gefaßten Zweck mit aller Macht erhalten.
Wir geben das Gesetz, das unser Volk begehrt:
So wird des Rathes Wink auf einmal umgekehrt.
Kurz, allen seinen Trotz und Hochmuth zu beschämen,
Ja, ihm auf einmal Macht und Ansehn zu benehmen,
Müßt er entsetzet seyn. Lykurg hat es gewollt,
Daß dann des Rathes Spruch erst gültig werden sollt,
Wenn sich die Könige um ein Gesetz entzweyen.
So stürzen wir die Macht der widrigen Parteyen,
Und stören durch Gewalt der schlauen Feinde List,
Die uns zu stürzen denkt, und sehr zu fürchten ist.

Kleombrotus.

Ich seh es deutlich ein, was dieser Anschlag nützet.
Du König, wie mich dünkt, bist zwar genug geschützet:
Auf dich fällt keine Schuld, wenn gleich Leonidas
Als König wiederkehrt. Nur mich trifft aller Haß!
Mein Schwäher wird auf mich, als seinen Eidam toben,
Als hätt ich ihn durch List vom Throne weggeschoben,

Um

Um selbst Regent zu seyn. Dem Unfall zu entgehn
Will ich Lysanders Rath den Beyfall zugestehn.
Der Rath werd abgesetzt! man wähl, an dessen Stelle
Von Bürgern eine Zahl, die uns durch andre Fälle
Bewährt und günstig sind. Wird das der Pöbel sehn;
So wird ihm schon die Lust zur Meuterey vergehn.

Agis.

Die junge Mannschafft ist mir stets geneigt gewesen;
Ich habe mir daraus ein kleines Heer erlesen,
Das mir, im Fall der Noth, durch mehr als tausend Mann,
Zur Leibwacht dienlich seyn, den Markt besetzen kann.
Die bieth ich eiligst auf, das andre Volk zu schrecken;
Das übrige wird uns der Götter Wink entdecken.

Kleombrotus.

So komm, o König, komm! durch solcher Eintracht Zug,
Vergeht Gefahr und Noth, die uns zu Boden schlug.
Wer uns besiegen will, muß uns zuvörderst trennen;
Sonst wird man sein Bemühn gewiß vergebens nennen.

Ende des vierdten Aufzugs.

Der fünfte Aufzug.

Erster Auftritt.

Agesistrata. Lysander.

Lysander.

Ich komm, o Königinn, voll Kummer, Angst und Schrecken,
Dir, alles was geschehn, bey Zeiten zu entdecken:
Eh die gemeine Noth sich noch weit ärger häuft,
Und dieses Tags Geschick dein eigen Haus ergreift.
Vernimms: was wir besorgt, das ist nunmehr geschehen;
Leonidas läßt sich im Königsschmucke sehen.

Agesistrata.

So ist das nicht vollstreckt, was sich Kleombrotus
Und Agis vorgesetzt? ach! allzuspäter Schluß,
Der Sparta noch vielleicht mit tausend Thränen netzet!

Lysander.

Du irrst; denn freylich ist ihr Schluß ins Werk gesetzet:
Der Rath, der so erhitzt den Fürsten widerstrebt,
Verlohr so Amt als Macht, die seinen Trotz belebt.
Das Volk erstaunte ganz, als es den Muth erblickte,
Womit dieß Königspaar des Rathes Zweck verrückte;
Das Band der Einigkeit, das sonst Regenten ziert,
War hier von jedermann im schönsten Glanz gespürt.
Doch leider! nur umsonst. Der Götter strenge Schlüsse
Verhängten bald darauf die stärksten Hindernisse.

Agesistrata.

Lysander, scheue nicht, mir alles kund zu thun;
Bey allgemeiner Noth soll meine Brust nicht ruhn:
Was unser Sparta trifft, das will auch ich ertragen,
Und sollte mich dabey die Last zu Boden schlagen.

Lysander.

Kaum hat das Königspaar also den Rath entsetzt,
Als dieß der Reichen Schwarm nur stärker aufgehetzt.
Ein neuer Auflauf schlug den Muth der Fürsten nieder,
Der Pöbel brachte gleich den alten König wieder,
Die Reichen fielen zu; ein freudig Feldgeschrey
Zog fast die ganze Stadt durch den Tumult herbey.
Kleombrotus erschrack vor solchen Unglückszeichen,
Und faßte den Entschluß bey Zeiten zu entweichen;
Eh ihn Leonidas, aus Rachgier gegen ihn,
Um den bestiegnen Thron, zur Strafe könnte ziehn.
Er floh ins Heiligthum, das den Neptun verehret,
Da sitzt er stumm und still, bey allem was er höret.
Der neue König merkts, und eilt dem Eidam nach;
Er schickt den Agis nicht, als Stiffter seiner Schmach:
Verweist dem Eidam nur sein frevelhafft Betragen,
Und scheint ihn ganz allein beym Volke zu verklagen.

Agesistrata.

Ach Freund! das hab ich kaum von seiner Wuth gehofft!
Jedoch wer traut ihm wohl? die List verstellt sich offt.
Ihr Götter! lenkt sein Herz zu Sanftmuth und Verschonen,
Und laßt in seiner Brust auch Gnad und Nachsicht wohnen!

Lysander.

Noch eins, O Königinn! hat alles Volk gerührt:
Denn kaum hat Chelonis des Vaters Glück verspürt,
Kaum sieht sie dessen Zorn und ihres Manns Verderben;
Als sie den Schluß ergreift, zugleich mit ihm zu sterben.
Sie läßt den Vater gern auf dem bestiegnen Thron,
Eilt zum Kleombrotus, theilt mit ihm Schmach und Hohn.
Umarmt ihn thränenvoll und hält an ihrer Seiten,
Die Kinder neben sich, die sie bestürzt begleiten.
Ihr Haar ist aufgelöst und fliegt ihr ums Gesicht,
Ihr Kleid ist ohne Schmuck; man kennet sie fast nicht.
Ein jeder der sie sieht, erstaunt bey solcher Treue;
Dort bey des Vaters Noth, hier beym Gemahl aufs neue.
Kaum naht Leonidas im Tempel sich hinzu:
„ Die klägliche Gestalt, (so spricht sie,) welche du
„ Mein Vater, an mir siehst; den Schmerz, der mich bezwungen,
„ Hat nicht Kleombrotus zuerst mir abgedrungen.
„ Nein, König, dieser Gram entstund zuerst um dich!
„ Jetzt bleib ich wie ich war; die Marter ängstet mich
„ Nur um ein andres Haupt. Mit dir hab ich getrauret,
„ Als du ins Elend zogst; dasselbe Leiden dauret,
„ Noch ferner wie vorhin. Nun, sprich, soll ich allein,
„ Da du das Land regierst, in solchem Jammer seyn?
„ Bey deiner Herrlichkeit und Macht, vor Kummer sterben,
„ Und voller Gram und Leid im Ungemach verderben?
„ Wo nicht? soll ich vielleicht in stolzen Kleidern gehn,
„ Indeß, daß der Gemahl, den du mir ausersehn,
„ Von dir ermordet wird? O! können meine Zähren,
„ Kann seiner Kinder Flehn ihm nicht dein Herz gewähren;
„ So wird er dir gewiß, für sein Vergehn allein,
„ Weit mehr als du begehrst, zum Sühnungsopfer weihn.
„ Er wird mich selbst, die er so lieb hat, als sein Leben,
„ Vor seinen Augen sehn den matten Geist aufgeben.
„ Wie könnt ich auch der Welt frey unter Augen gehn
„ Da Vater und Gemahl so unerbittlich stehn?
„ Als Kind und Gattinn, bin ich dazu nur gebohren,
„ Daß Elend Schimpf u. Noth sich wieder mich verschworen.

„ Vergieng sich mein Gemahl als er den Thron betrat;
„ So blieb ich doch bey dir, und tadelte die That:
„ Du aber billigst jetzt die Sehnsucht nach der Krone;
„ Denn gegen sie dünkt dich ein Mord am Schwiegersohne,
„ Und Kind und Enkel, nur ein Kinderspiel zu seyn.

Agesistrata.

Lysander, dein Bericht nimmt mich mit Wehmuth ein:
Allein erhörte denn Leonidas ihr Bitten?

Lysander.

Zum Theil: denn als er nun zum Urthelsspruch geschritten
Ward dem Kleombrotus das Elend zuerkannt.
Die Chelonis nahm er zwar freundlich bey der Hand,
Und bath sie, weil er ihr doch den Gemahl geschenket,
In Sparta zu verziehn: doch nichts hat sie gelenket;
Ihr Vorsatz war zu stark. Kleombrotus stund auf,
Ins Elend fortzuziehn. Sie selbst, entschloß sich drauf;
Gab ihm das eine Kind, und trug mit eignen Armen,
Das andre hinten nach, zu jedermanns Erbarmen!
Sie bethete zuletzt des Tempels Gotthelt an,
Und schied ins Elend fort, wie sie zuvor gethan.
Doch Agis selbst erscheint.

Der andere Auftritt.

Agis. Agesistrata. Lysander.

Agesistrata.

Wie sehr vergnügt, o König!
Mich deine Wiederkunft! ich freue mich nicht wenig,
Daß sich Leonidas so voll Vernunft bezeigt,
Und nicht voll Ungestüm zur Grausamkeit geneigt.

Agis.

Was er noch nicht gethan, ist nur vielleicht verschoben;
Bewies er nicht bereits am Eidam solche Proben,
Die Rachgier und Gewalt nur je verüben kann?
Drum eil auch ich von hier und fleh die Götter an,
Und such im Tempel Schutz, dem Wüthen zu entgehen.
Ich komme jetzt nur her, dich einmal noch zu sehen,
Und die Gemahlinn auch. Dann folg ich dem Geschick,
Und wünsch euch insgesammt hinfort ein bessers Glück.

Ages.

Agesistrata.

Was hör ich? theurer Sohn! so sind die edlen Thaten,
Die du dir vorgesetzt, so unglücksvoll gerathen?
Und hat des Volkes Gunst, das dich bisher verehrt,
Sich unverhofft und schnell in so viel Grimm verkehrt?

Agis.

So ists. Der Reichen List und deines Bruders Tücke,
Verrückten mir das Ziel und störten unser Glücke.
Sein Geiz hat nicht gesäumt, den Vorsatz zu vollziehn,
Der Staat blieb ungetheilt; drum sank auch mein Bemühn.
Der Pöbel ward mir feind; weil ich mein Wort gebrochen,
Und das nicht ausgeführt, was ich zuvor versprochen.
Ach! ach! Agesilaus! mich stürzt dein Eigennutz!

Agesistrata.

Verdammte Misgeburt! doch Agis, brauchst du Schutz;
So säume nicht allhier: sonst bist du gar verlohren.

Der Dritte Auftritt.

Agis. Agesistrata. Lysander. Agiatis.

Agiatis.

Unglücklicher Gemahl! so bist du nur gebohren,
Der Bosheit Ziel zu seyn? ich höre schreckensvoll,
Daß sich Leonidas hieher begeben soll.
Ein grosser Pöbelschwarm hat schon das Haus umgeben:
Was ists? strebt der Tyrann vielleicht nach deinem Leben?

Agis.

Lysander, eil, und sieh was den Tumult erregt,
Entferne, wie du kannst, was unser Volk bewegt.

(Lysander geht ab.)

Der vierte Auftritt.

Agis. Agesistrata. Agiatis.

Agis.

Gemahlinn, sey getrost! man muß dem Unglück weichen,
Wenn es unmöglich ist, die Absicht zu erreichen.
Die Götter wissens zwar: mein erster Zweck war gut,
Nur gaben sie mir nicht den ungeschwächten Muth.

Auch falscher Freunde Rath behutsam zu verachten.
Und dem erwählten Ziel mit Eifer nachzutrachten,
Ihr Sparter! rennet selbst in euer Ungelück:
Leonidas bringt euch, das alte Joch zurück,
Und stört das schöne Werk, das Agis angefangen!

Agesistrata.

Doch, wenn der Pöbel nun sich dergestallt vergangen,
Wenn auch der Reichen Chaar die Wiederkunft begehrt.
So ist Kleombrotus noch kein Verbannen werth.
Was hat er denn gethan? man zeige sein Verbrechen!
Jedoch ich will allein, von dir, mein Agis, sprechen:
Woher entsteht die Furcht vor dem Leonidas?
Hast du ihn nicht geschützt, als ihm Agesilas
Durch Mörder nachgestellt? du rettest ihm das Leben;
Indem du auf der Flucht ihm Mannschafft mitgegeben.
Und jetzo, da er nur durch deine Gunst regiert,
Will er so wüthend seyn, als er dich nie gespürt,
Die Wohlthat deiner Huld durch Grausamkeit vergelten?
Wird nicht ganz Griechenland den schnöden Undank schelten?

Agis.

Was er im Sinne hegt, das ist mir unbekannt.
Aus Vorsicht hab ich mich nur in mein Haus gewandt;
Im Fall des Pöbels Wuth auch mir den Thron nicht gönnte,
Daß ich zum Tempel fliehn und Rettung suchen könnte.
Mich dünkt, ich höre schon ein Lärmen und Geschrey!
Es mehrt sich der Tumult: der König ist dabey.
Ach Agesistrata! hab Dank für deine Liebe!
Leb wohl! und gönne stets mit zarte Muttertriebe!
Gemahlinn! fasse dich: ob ich gleich fliehen muß;
Zum Zeichen treuer Brust nimm diesen Abschiedskuß.

Agiatis.

Unglücklicher Gemahl! ich kann nicht von dir scheiden!
Dein Glück war meine Lust; ich will auch mit dir leiden.

(Agis will abgehen, wird aber zurück gehalten.)

Der fünfte Auftritt.

Agis. Agesistrata. Agiatis. Leonidas. Amphares. Demochares. Agis kehrt standhafft um; die Königinnen aber stehen bestürzt und in Thränen.

Leonidas mit verstellter Sanftmuth.

Nun Agis? fleuchst du mich und der Spartaner Thron?
Komm! herrsche neben mir! das Volk verzeiht dirs schon,
Was du verbrochen hast. Man sieht auf deine Jugend,
Da dich die Ehrbegier und Lust zu seltner Tugend
Zu sehr verleiter hat. Auch selbst Agesilas
Hat dich vielleicht verführt. Dieß stillt des Volkes Haß,
Und läßt dich ferner noch der Sparter Zepter führen.
(Agis sieht großmüthig von ihm weg und schweigt.)

Leonidas.

Sprich! hast du keine Lust noch ferner zu regieren?
Willst du den Ruhm verschmähn, Lykurgen gleich zu seyn,
Und dich biß an den Tod dem Müssiggange weihn?
Du schweigst? dieß Schweigen scheint den Argwohn zu bestärken:
Doch, gieb erst Rechenschafft von den vollführten Werken.
Hier ist Demochares, ein Glied vom neuen Rath,
Und Amphares zugleich, zu Prüfung deiner That.
Entdeck uns jetzt das Glück, was wir zu hoffen hatten,
Um den Bericht davon dem Rathe zu erstatten.

Amphares.

Nun Agis, schütze das, was du bisher gethan,
Vertheidige dich selbst. Du giengst bisher die Bahn
Zum Ruhme, den Lykurg in Sparta sonst errungen:
Doch siehst du selbst nunmehr, daß dir dein Zweck mislungen.
Womit bescheinigst du den kühnen Vorsatz doch?
Laß hören, wie es klingt. ... Wie? Agis, schweigst du noch?

Agis.

Verwägner! wagst du dich auch Könige zu spotten?
Geh? treibe diesen Scherz bey den verruchten Rotten,

Die voller Uebermuth an Wollust trunken stehn.
An Fürsten darf man sich so gröblich nicht vergehn!
Der Zweck, den ich gesucht in Sparta zu erreichen,
War von so edler Art, daß Leute deines gleichen
Ihn, weder eingesehn, noch dazu fähig sind.

Amphares.

So sind wir alle denn bey deiner Einsicht blind?
Ist so viel Stolz annoch in deiner Brust vorhanden?
O Agis! troze nicht! dein Thun ist zugestanden:
In kurzem sollst du sehn, ob du noch König bist!

Demochares.

Leonidas, mich dünkts, daß er voll Unschuld ist.
Sprich Agis, hat dich nicht der Antrieb falscher Leute
Zu dieser That gereizt? es scheint, von einer Seite
Trieb dich Agesilaus zu solcher Absicht an;
Zum Theil hat solches auch Lysanders Rath gethan.
Man kennt dieß Paar bereits; u. kann sehr deutlich schliessen,
Daß dich ihr Antrieb bloß gewaltsam hingerissen.

Agis.

Du irrst, Demochares. Kein Zwang kein fremder Rath,
Kein Blutsfreund, oder Freund, trieb mich zu meiner That,
Das grosse Beyspiel bloß, das mir Lykurg gegeben,
Konnt meinen Muth zuerst zu diesem Zweck erheben.
Ich selbst entschloß mich längst der Sparter Heil zu baun;
Bevor ich mich gewagt, es jemand zu vertraun.

Demochares.

So willst du, wie es scheint, den Ruhm mit keinem theilen?
Gut: aber war dein Schluß kein schnelles Uebereilen?
Vorjetzo siehst du wol die Sache besser ein,
Und wünschest nimmermehr darauf gebracht zu seyn?

Agis.

Umsonst Demochares! was ich mir unternommen,
Ist mir bisher noch stets unsträflich vorgekommen.
Was recht und billig ist, bereut ein Weiser nicht;
Obgleich die halbe Welt dem Absehn widerspricht.

Democharès.

Du hörst Leonidas, sein ungescheutes Pochen!
Wird ihm der starre Sinn durch keine Furcht gebrochen,
Darinn er jetzo steht: was wird die Gnade thun?

Leonidas zum Agis.

Und was versprichst du dir von meinem Urtheil nun?

Agis.

Die Freyheit; und den Thron, der mir mit Recht gehöret.

Leonidas.

Den Thron? den hast du ja durch manche That entehret?

Agis.

Auch durch die That allein, der ich mich heut erkühnt,
Wenn ich kein König wär, hätt ich den Thron verdient.

Leonidas.

O! weil du denn so sehr der Langmuth widerstrebest,
Und dein Vergehn so gar, als tugendhafft, erhebest;
Wohlan! so führe man ihn ins Gefängniß fort!

Agesistrata.

Herr! einen König?

Agiatis.

Ach! welch Elend!
(Sie fällt in Ohnmacht und Agesistrata hält sie.)

Leonidas.

Auf mein Wort!
(Amphares rufft die Wache herein.)

Der sechste Auftritt.

Die Wache und die Vorigen.

Leonidas zur Wache.

Ergreift den Agis hier, und führt ihn ins Gefängniß!
(Niemand wagt sich ihn anzugreifen.)

Agesistrata.

Hilft keine Gnade mehr? O schreckliches Verhängniß!

Democharès zur Wache.

Verzagte, säume nicht! vollstrecket das Geheiß!
(Sie weichen alle zurück und niemand will den König anrühren.)

Wißt

Wißt, daß Leonidas auch euch zu straffen weis.

Agesistrata zum Leonidas.

Mein König siehst du nicht, die Ehrfurcht lähmt die Hände;
O! geht einmal die Scheu vor Fürsten auch zum Ende:
So denke, wie es dir dereinst noch gehen kann.

Demochares.

Wenn niemand sichs erkühnt; so greif ich selber an:
Komm, folge mir! den Lohn der Thaten zu empfangen:

(Er ergreift den Agis bey einem Arme und Amphares beym andern, und führen ihn fort.)

Der siebende Auftritt.

Agesistrata. Leonidas. Agiatis.

Agesistrata.

Wie König? siehst du nicht wie sehr man sich vergangen?
Heißt das das hohe Recht der Majestät geschützt?
Hat meines Sohnes Schutz dir selber nicht genützt,
Als du ins Elend zogst? doch! geht es an sein Leben;
So laß ihn Rechenschafft vor allem Volke geben,
Von dem, was er gethan. Bevor man ihn gehört,
Wird er ganz ungerecht im Regiment gestört.

Leonidas.

Die Schuld ist offenbar; er selbst hat sie gestanden:
Dein Flehen ist umsonst

(Er will abgehen, Agiatis hält ihn zurück, und fällt vor ihm nieder.)

Agiatis.

So ist denn nichts vorhanden
Was deinen Zorn, o Herr, für dießmal hemmen kann?
Ach! sieh ein traurig Weib voll zarter Wehmuth an!
Erbarme dich der Noth, in die ich soll gerathen,
Und setze diesen Ruhm zu deinen andern Thaten:
Daß du so gnädig dich zu meinem Flehn gelenkt;
Wie du der Chelonis schon den Gemahl geschenkt,
Daß du = = =

(Sie kann vor Thränen nicht weiter sprechen.)

Leonidas.

Umsonst! ich kann dir keine Hoffnung geben.

Bereut er seine That; so schenkt man ihm das Leben.
(geht ab.)

Der achte Auftritt.

Agiatis. Agesistrata.

Agiatis.

Er weicht! der Grausame! o unerhörter Schmerz!
Er trägt in seiner Brust gewiß kein Menschlich Herz.
Tyrannisch ist sein Blick, tyrannisch sind die Worte.
Ihr Götter! richtet doch den Blitz nach diesem Orte,
Und strafft die Frevelthat! und tilgt des Wütrichs Haus,
Zum Gräuel aller Welt, bis auf die Enkel, aus.

Agesistrata.

Die ärgste Grausamkeit hat Amphares begangen;
Denn wisse, Königinn, sein schändlich Unterfangen:
Er borgte jüngst von mir so manche Kostbarkeit.
Und jetzt, da meinem Sohn ein schweres Unglückt dräut,
Da er erkenntlich seyn und uns beschützen sollte,
Wenn irgend ein Tyrann uns hart begegnen wollte;
Tritt des Undankbarn Wuth an schnöder Schergen statt,
Da er mit eigner Hand ihr Werk verrichtet hat.
Der Pöbel selber starrt bey solchen Missethaten:
Ein Glied des Raths vertritt die Stelle der Soldaten!

Der neunte Auftritt.

Agesistrata. Agiatis. Ein Bedienter des Agis.

Der Bediente.

Ach Königinn, vernimm was bis anher geschehn:
Als man den Agis sah in das Gefängniß gehn,
Bedaurt ich sein Geschick mit Seufzen und mit Zähren:
Doch, mit gesetzter Brust, die Kleinmuth zu verwehren,
Rief Agis mir: „ Getrost, und stille Flehn und Pein!
„ Mein Tod wird rühmlicher als jener Leben seyn,
„ Die mich so ungerecht und grausam jetzt ermorden“.
Indeß war das Geräusch des Pöbels grösser worden,

Und

Und Archidamia vernahm durch das Geschrey,
Daß ihres Enkels Haupt in Todesnöthen sey.
Gleich wagt ihr schwerer Fuß, den hohe Jahre schwächen,
Sich zum Gefängniß hin, den König noch zu sprechen.

Agesistrata.

Bleib bey der Königinn. Ich selbst will eiligst gehn
Der Mutter, oder doch dem Sohne, beyzustehn.

Agiatis.

Ich folg, o Fürstinn! dir, mit dem Gemahl zu sterben.

Agesistrata.

Warum willst du zugleich mit meinem Sohn verderben,
Du, die du mich dereinst im Alter trösten mußt?
Erhalte dich doch mir; damit mich der Verlust,
Der mich schon halb entseelt, nicht gänzlich niederschlage.

zum Bedienten.

Du, halte sie zurück, daß sie nichts kühnes wage.

(Agesistrata geht ab.)

Der zehnte Auftritt.

Agiatis. Der Bediente.

Agiatis.

So soll ich ganz allein entfernt im Kummer stehn?
Und theuerster Gemahl! dich ferner nicht mehr sehn?
Soll dich mein Auge nur im Sterben nicht erblicken?
Mein Mund durch keinen Kuß dein brechend Auge drücken?
O Schicksal, welche Wuth! verwünschter Unglückstag!
Den Sparta künftig nur durchaus verfluchen mag.
Du wirst, betrognes Volk! es allzuspät bereuen,
Und meinem Agis noch manch Ehrendenkmaal weihen.
Sein väterlicher Sinn hats gut mit dir gemeynt:
Er war der Armen Schutz, der Unterdrückten Freund;
Er suchte nicht aus Geiz die Bürger zu beschweren:
Wer sah ihn durch die Pracht, des Volkes Schweiß verzehren?
Wem hat er Haab und Gut durch Wucher klein gemacht?
Wen hat Gewalt und List um Haus und Hof gebracht?

Die

Die edle Mäßigkeit der sich sein Herz ergeben,
Hieß ihn, als König, doch nach Art der Bürger, leben.
Kein wilder Ueberfluß hat ihm den Tisch gedeckt,
Und durch die Schwelgerey die Fremden abgeschreckt.
Kein toller Kleiderpracht, kein Putz in stolzen Zimmern
Hat seine Brust gebläht. Der Edelsteine Schimmern,
Ja Gold und Silber, sah sein Geist nicht anders an
Als einen theuren Koth, der Thoren blenden kann.
So lange Sparta steht, ist ein so edles Wesen
Von keinem Könige, der hier geherrscht, zu lesen:
So long es künftig steht, wird Agis ganz allein
Das Wunder aller Welt, der Fürsten Muster seyn.
Ach Agis! theures Herz! wie schnöde mußt du fallen!

Der Bediente.

Mich dünkt, ich höre schon Lysanders Stimm erschallen:
Er kömmt und bringt vielleicht erwünschte Nachricht mit.

Der eilfte Auftritt.

Lysander. Die Vorigen.

Lysander.

Ich komm, o Königinn, mit zweifelhafftem Schritt,
Dir, als ein Unglücksboth, das allergrößte Schrecken,
Das je ein Haus betraf, mit Seufzen zu entdecken.

Agiatis.

Was hälst du mich so lang in Furcht und Hoffnung auf?
Erzähle mir nur bald der Sachen ganzen Lauf:
Wenn Agis sterben muß; so kann mich nichts mehr rühren.

Lysander.

Man sah den König kaum in das Gefängniß führen,
Als Archidamia sich voller Thränen wies,
Und von den Dirnen sich zum Kerker führen ließ.
Auch Agesistrata kam schleunig zugelaufen,
Und drang mit regem Arm durch die bestürzten Haufen.
Sie fiel dem Amphares voll Wehmuth um das Knie,
Beschwor ihn theur und hoch, bey allem was man je
Nur Heiliges gekannt. Er hob sie von der Erden
Und sprach: an deinem Sohn wird nichts vollzogen werden,

Das

Das hart und grausam sey. Der Ausgang machts klar;
Weil Agis allbereit erwürgt und leblos war.

Agiatis.

O grausames Geschick! wie kannst du ärger wüthen?

Lysander.

Doch Agesistrata nahm solches Anerbiethen
Für lauter Wahrheit an. Sie wünscht hinein zu gehn,
Um ihrem theuren Sohn, wo möglich, beyzustehn.
Auch Archidamia will sie dahin begleiten,
Und beyden wirds erlaubt. Als sie das Thor beschreiten,
Liegt Agis schon entseelt. Mit hochbestürztem Sinn
Fällt Archidamia auf seinen Leichnam hin.
Die Ohnmacht hemmet ihr das Seufzen und die Zähren:
Die Thüre wird versperrt. Auf Amphares Begehren
Würgt sie, dem Enkel gleich, ein schneller Henkerstrick.
Drauf folgt die Tochter nach, und gleich ihr erster Blick
Entdeckt ein todtes Paar: die Mutter nebst dem Sohne!
Sie rufft: „ Das giebt dir nun die Lindigkeit zum Lohne!
„ Nur dein beschneidnes Herz, o Sohn hat dich gestürzt,
„ Und uns zugleich mit dir, die Wohlfahrt abgekürzt!
Du billigst also selbst was Agis unternommen?
Rufft Amphares ihr zu! wohl du sollst zu ihm kommen!
„ Gut! spricht sie: wenn es nur zu Spartens Heil gereicht!
So ward auch sie erwürgt und ist nunmehr erbleicht.
Das ganze Volk erstaunt und sieht in dreyen Leichen,
Für Spartens Republick ein schrecklich Unglückszeichen.

Agiatis.

Unmenschlicher Tyrann! soll ich nur ganz allein
Des Hauses Ueberrest, des Kummers Opfer seyn?
Nein, nein! mein Prinz, und ich, wir müssen auch noch sterben!
So soll das ganze Haus auf einem Tag verderben.
(Sie geht schleunig ab, und die andern folgen.)

Ende des Trauerspiels.

Genie,

oder

Die Großmuth im Unglücke.

Ein moralisches Stück,

in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen

der Frau von Graphigny,

übersetzt

von der Frau Gottschedinn

zu Leipzig.

Wienn,

Zu finden in dem kraussischen Buchladen nächst der kaiserl. königl. Burg. 1753.

Personen dieses Stückes.

Herr Dorimond, ein alter ehrwürdiger Greis.

Mericourt, und } zween Neffen des
Clerval, } Hn. Dorimonds.

Cenie.

Orphise, ihre Hofmeisterinn.

Lisette, der Cenie Kammermädchen.

Dorsainville, Clervals Freund.

Der Schauplaz ist ein grosser geschmückter Saal, in Herrn Dorimonds Hause.

Genie,

oder

Die Großmuth im Unglücke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette allein.

Sollte mir der Mericourt auch noch einmal entwischet seyn. . . Sie guckt hin und her. Mich dünket doch, er gieng nach diesem Zimmer zu. . . Ja, ja, ich habe recht gesehen. Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Zweyter Auftritt.

Mericourt, Lisette.

Mericourt. Wie? finde ich die artige Lisette hier?

Lisette. Ja, gnädiger Herr, dieselbe Lisette, die es noch immer mit Ihnen so redlich meynet. Ich laure schon eine ganze Stunde auf einen Augenblick, da ich mit Ihnen allein reden kan.

Mericourt. Mein liebes Kind, wir müssen das Gespräch auf eine andere Zeit verschieben. Mein Vätter hat sich meiner gleich bemächtiget, so bald ich nur vom Wagen stieg, und ich habe, ausser ihm, noch keinen Menschen gesprochen.

Lisette. Ich muß aber zuerst mit Ihnen reden. Ausser Ihrem Herrn Vätter schlafen noch alle Menschen hier im Hause, und ich habe noch Zeit genug, Sie recht auszuschelten. Wie haben Sie immermehr so lange von hier bleiben können, da Ihre Gegenwart hier überall nöthig war?

Mericourt. Ich habe unmöglich ehe wieder kommen können. Ihr wißt ja, daß mein Vätter mir, durch eben den Bothen, der ihm die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlinn überbrachte, befehlen ließ, ich sollte nicht eher wieder kommen, biß sein Proceß, den er dort hatte, geendiget seyn würde.

Lisette. Ich hatte Ihnen aber einen guten Rath gegeben. Sie hätten mich nicht fortschicken sollen.

len. Ich hätte das ganze Begräbniß besorgen können, und die Nachricht von der gnädigen Frauen Tode, hätten Sie selbst dem Herrn Dorimond überbringen sollen.

Mericourt. Ey! der Rath war gar nichts nütze. Herr Dorimond hat ein so unverstelltes Herz, daß er alle Sachen recht so aufnimmt, wie sie aufgenommen werden sollen. Hätte ich nun seinen Befehl nicht abgewartet; hätte ich seiner Gemahlinn, die er so sehr liebte, den letzten Dienst nicht erwiesen; so hätte ich ihn auf der empfindlichsten Seite beleidiget. Aber, sagt mir, habt ihr schon die Trauer abgelegt?

Lisette. Ja, seit gestern ist unser halbes Trauerjahr aus. Ihr Herr Vätter aber, wird, glaube ich, die Trauer tragen, so lange er lebet.

Mericourt. Es ist wahr, ich habe ihn noch viel betrübter gefunden, als ich es mir vorgestellet hatte. Wie ist es möglich, daß er euch im Dienste behalten kann? Ihr erinnert ihn ja stets seines Verlustes.

Lisette. So recht! Hat er denn wohl jemals jemanden aus dem Dienste gejagt? Als ich ankam, sagete mir der liebe Herr mit Thränen: denkt nur nicht, Lisette, daß ich euch aus meinem Hause verstoßen werde. Da ich nun sah, daß es auch für Sie gut seyn könnte, wenn ich hier bliebe; so blieb ich.

Mericourt. Für mich? Ihr seyd also bey Fräulein Cenien in Diensten?

Lisette. Ich bin bey ihr; ich bin auch nicht bey ihr. Denn die Frau Hofmeisterinn treibt mich mit ihrer höflichen Herrschsucht, so viel als möglich, von ihr. Dieß hindert mich nun freylich, Ihnen, gnädiger Herr, so viel zu dienen, als ich wünschte; aber wenigstens kann ich Ihnen doch sagen, was vorgeht.

Mericourt. Nun? und was denn, Lisette?

Lisette schüttelt den Kopf. Ihre Sachen laufen sehr übel, gnädiger Herr!

Mericourt. Wie so?

Lisette. Sehr übel, sage ich Ihnen!

Mericourt verwundernd. So redet doch!

Lisette. Geduld! Ehe ich reden kann! muß ich erst ein gewisses Geheimniß wissen. (**Leichtfertig und lachend.**) Werden sie sich wohl entschließen können, es mir zu sagen?

Mericourt, treuherzig. Ihr dörft nur begehren, Lisette: ihr wißt, daß ich euch nichts verhehle.

Lisette lachend. Wahrhaftig! Wer Sie nicht kennete, der dächte, er wüßte es schon.

Mericourt. Wie kann ich euch eine Genüge thun, wenn ihr mir nicht sagen wollet, was ihr zu wissen begehrt?

Lisette, leichtfertig lachend. Waren Sie nicht etwa in die selige Frau Dorimond verliebt?

Mericourt erstaunt. Seyd ihr närrisch, Lisette?

Lisette leichtfertig. Nun, nun! sie ist todt! was hilft das Laugnen?

Mericourt ernsthaft. Ihr besinnet euch nicht! Wie? die Frau, die mein Vätter, dem ich alles zu danken habe, fast anbethete?

Lisette leichtfertig. O! was die Gewissensscrupel betrifft, die wollen wir bey Seite setzen. Mich dünkt, die machen Ihnen wenig Kummer in der Welt.

Mericourt halb böse. Was? ich bin kein Unmensch! und ihr, Lisette, wäret eins, wenn das euer Ernst wäre.

Lisette lächelnd. Wir wollen doch einmal sehen, ob denn mein Einfall so gar unwahrscheinlich aussieht. **Vertraulich.** Frau Dorimond, deren Gemüth ganz abscheulich war, nimmt durch falsche Tugenden einen alten Herrn ein, der die Redlichkeit selbst, der gütigste unter allen Menschen, ein rechter Sclav der Ehrliebe, und ein Feund alles Mistrauens ist; und der aus Furcht, jemanden Unrecht zu thun, gar leicht betrogen werden kann. Sie bemächtiget sich seines Herzens ganz allein, mit Ausschliesung der ganzen Welt. Sie schafft ihm ein Kind; und stürzet damit des Herrn von Mericourt ganzes Glück über einen Haufen. Sie, gnädiger Herr, sind ehrgeitzig; folglich sollten Sie sie gehaßet haben; und Sie legten sich ihr fast zu Füsen. **Sie schüttelt den Kopf.** Wahrhaftig! Sie sind entweder die Falschheit selbst; oder Sie sind verliebt gewesen.

Mericourt. Mit zweyen Worten will ich euch das ganze Geheimniß erklären. Herr Dorimond glaubt seiner Frauen alles blindlings: folglich konnte ich mich nicht anders in seiner Gunst erhalten, als durch sie. Sie hatte, wie ihr sagt, mein ganzes Glück umgeworfen: sie konnte es aber wieder bauen, wenn sie mir ihre Tochter gab. Drum gieng ich so behutsam mit ihr um; und das ist ja ganz natürlich.

Lisette spöttisch. Zum Henker! ja, es ist ganz abscheulich natürlich.

Mericourt. Die Verstellung ist kein Laster; und gar zu viel Ehrlichkeit ist oftmahls ein Fehler.

Lisette lächelnd. Nun! über diesen Fehler werden Sie niemals roth werden dörfen! Konnte denn aber Ihre Freundschaft nicht eine offenbare Sache seyn? Was sollte das ewige Ohrenzischein, weil sie lebte? und was bedeuteten die heimlichen Berathschlagungen, wie es gegen ihr Ende gieng?

Mericourt ernstlich. Nun fragt nicht weiter, Lisette! und mäßiget eure Neugierde.

Lisette. Immerhin! Sie sind freylich auch nicht meines gleichen. Ich habe Ihnen also nur zu sagen: erstlich, daß Sie der Orphise nicht trauen sollen: sie ist Ihnen gram.

Mericourt wirft den Kopf auf. Ich frage nach ihrem Zorn nicht viel. Wie steht mein Bruder bey dem Herrn Vätter?

Lisette. Vortreflich wohl. Seit seiner Rückkunft ist der gnädige Herr ihm noch einmal so gut. Er glaubt er kann es ihm nimmer genug verdanken, daß seine Reise vergebens gewesen ist.

Mericourt erschrocken. Wie? Clerval. . .

Lisette. Herr von Clerval hat aus Westindien keine andere Zeitung mitgebracht, als daß Sie beyderseits keinen Heller Vermögen mehr in der Welt haben. Doch darüber wollte ich Sie, gnädiger Herr, nicht beklagen; wenn nur Ihr Herr Bruder auch so wenig verliebt wäre, als er eigennützig ist.

Mericourt erschrocken. Was? sollte mein Bruder in Cenien verliebt seyn?

Lisette. Und was noch viel ärger ist; er wird auch wieder geliebt.

Mericourt. Geliebt? Das ist arg! Weis es Herr Dorimond?

Lisette. Nein, er weis es noch nicht. So viel ich ihn kenne, so hätte er sie schon miteinander verheirathet, wenn ers wüßte.

Mericourt wirft den Kopf auf. Vielleicht. . . . nachdem die Art wäre, wie man es ihm beygebracht hätte. **In Gedanken.** Clerval will mir die Cenie rauben? . . Er? . Das will ich doch sehen! **Zu Lisetten.** Wißt ihr aber auch was ihr saget?

Lisette. Nur gar zu gewiß! Ich verstehe mich darauf.

Mericourt. Sollte Cenie die Proben mit

Gleichgültigkeit aufgenommen haben, die sie von derjenigen Liebe . . .

Lisette spöttisch. Uberzeugen sollten, die Herr von Mericourt nicht empfindet?

Mericourt in Gedanken. Ich hielt es ihrer großen Jugend zu gute.

Lisette. Die Jugend hat zuweilen einen Trieb, der sicherer geht, als die Erfahrung.

Mericourt in Gedanken. Daß sie aber meinen Herrn Bruder heirathen will, da wird sie so gnädig seyn, und unterlassen müßen.

Lisette. Das wird so leicht nicht geschehen; ich sage es Ihnen. Der Herr Bruder ist liebenswerth, und so jung er auch ist, so hat er sich doch im Felde so viel Ehre erworben, daß er bey dem ganzen Hofe in Ansehen steht. O! das wirkt bey einem jungen Fräulein schon viel.

Mericourt. Ich will schon Waffen wider ihn finden!

Lisette. Ich sehe nichts vortheilhafteres für Sie, gnädiger Herr, als die Freundschaft der verstorbenen Frauen. Ihr Andenken ist unserem Herrn noch viel lieber als jemals. Machen Sie sich diesen Umstand zu Nutze. Er kömmt, ich lasse Sie mit ihm allein.

Dritter Auftritt.

Dorimond, Mericourt.

Dorimond sehr betrübt und niedergeschlagen. Ich kann ohne euch nicht leben, mein lieber Neffe. Ich gieng nur von euch, um mich

mich von der starken Regung ein wenig zu erholen, die euer Anblick in mir verursachet hatte. Jetzt suche ich euch wieder auf. Ach! wer weis warum? vielleicht um mich von neuem zu betrüben.

Mericourt niedergeschlagen. Es ist ganz natürlich, Herr Vätter, daß meine Wiederkunft Ihren Schmerzen erneuert hat. Ihre Betrübniß ist viel zu gerecht!

Dorimond. Ihr wißt es besser als jemand, ob ich Ursache habe, dieß tugendhafte Weib lebenslang zu bedauren. Ihr enschuldiget doch noch meine Schwachheit; vor euch kann meinen Klagen doch noch freyen Lauf lassen. **Liebreich.** Allein, ich möchte euch auch nicht gern beschwerlich damit fallen.

Mericourt. Ich nehme so aufrichtig Theil daran. . . .

Dorimond, gesetzt. Eben das muß mir Einhalt thun. Ich will mein möglichstes thun, meinen Schmerz ein wenig bey Seite zu setzen, und von eurem Besten mit euch zu reden. Ich bin euch tausendfachen Dank schuldig, mein lieber Mericourt; ihr habt meine Geschäfte besser ausgerichtet, als ich selber würde gethan haben. Aber der Dienst, den ihr meiner lieben seligen Frauen in ihrem letzten erwiesen, rühret mich mehr als alles. Ich will euch eure Treue belohnen; und das möchte ich gern recht nach eurem Sinne thun: denn, das heißt nicht wohl thun, wenn man es nicht so thut, als die

Leute; die man verbinden will, sichs selbst wünschen.

Mericourt. Wenn ich ja was verdienet habe, gnädiger Herr Vätter, so ist es bloß wegen meiner Ergebenheit gegen Sie.

Dorimond. Ich habe mit Verlangen auf eure Wiederkunft gewartet, um einen Einfall auszuführen, den ich schon lange gehabt habe. Ihr schient mir ehedem eine Neigung zur Clarice zu haben. Sie ist ein erwachsenes Fräulein; ihr Alter schicket sich für euch; ihre Verwandten sind meine gute Freunde, und werden mir sie nicht abschlagen. Diese wollte ich euch nun zufreyen, und den vierten Theil meines Vermögens dazu schenken. Meine Tochter Cenie soll euer Bruder haben: Ihrer beyder Alter schicket sich besser zusammen. Gefällt euch diese Einrichtung?

Mericourt schmäuchelnd. Was braucht es das, mein Herr Vätter? Warum wollen Sie sich doch Ihres Vermögens berauben? Genießen sie selbst Ihrer Güter, sie haben Ihnen ja Gefahr und Arbeit genug gekostet.

Dorimond. Alsdann werde ich meiner Güter recht genießen, wann ich euch beyde davon werde glücklich gemacht haben.

Mericourt. Ach! gnädiger Herr Vätter, was haben Sie nicht bereits alles für uns gethan? Haben wir nicht in Ihrem Hause eine recht väterliche Liebe, Erziehung, Ueberfluß und alles gefunden?

Dorimond. Das alles rechne ich für nichts. Das war meine Schuldigkeit.

Mericourt erstaunt. Eine Schuldigkeit?

Dorimond. Ja eine bloße Schuldigkeit. Ich war Ursache an meiner Schwester Heirath gewesen. **Er zuckt betrübt die Achseln.** Ich dachte sie glücklich zu machen; allein es ist anders abgelaufen! Sie hat den Verfall ihres Glückes und den Tod ihres Mannes nicht überleben können. War es denn nicht billig, daß ich mich ihrer Kinder annahm?

Mericourt. Wohl denn, mein Herr Vätter; so sind Ihre sogenannten Pflichten, durch das was Sie bisher für uns gethan haben, vollkommen erfüllet. Anjetzt müßen wir selbst an unserm Glücke arbeiten.

Dorimond. Warum sollte ich aber euch die Mühe überlassen, wenn ich es selbst verrichten kann? Steht euch die Heirath an, Mericourt, die ich euch angetragen habe?

Mericourt, verwirrt. Gnädigerr Herr. . . Mein Gehorsam. . . .

Dorimond. Ich will nichts von Gehorsam hören; das ist ein Zwang! und ich will keinen Menschen zwingen!

Mericourt, schmäuchelnd. Man kann auch ohne Zwang gehorsam seyn.

Dorimond. Ja, ganz gut. Aber wenn jemand mein Anerbiethen annimmt; so will ich ihm an seinen Augen auch eine gewiße Freude ansehen, die mich versichert, daß er so vergnügt

gnügt darüber ist, als ich ihn zu machen denke.

Mericourt schmäuchelnd. Sie sehen ja wohl, Herr. . . .

Dorimond. Ich sehe nichts, was mir gefällt. Ihr wißt, daß ich die Offenherzigkeit eben so sehr liebe, als ich die Umschweife hasse.

Mericourt. Mich dünket, ich habe schon Proben von meiner Offenherzigkeit gegeben.

Dorimond, bedenklich. Nicht allemal! Ich habe euch sonst immer im Verdachte gehabt, daß ihr ein wenig zu viel von derjenigen Verstellung an euch hättet, die ein Mann, der etwas mistrauischer gewesen wäre, als ich, leichtlich für eine Falschheit gehalten hätte. Aber meine selige Frau hat mich schon seit langer Zeit auf andere Gedanken gebracht.

Mericourt, betrübt und schmäuchelnd. Ach! theuerster Herr Vätter! wenn ich die Wiedererlangung Ihrer Gewogenheit nur der Verstorbenen zu danken habe. . . . **Er seufzet.** Sie ist todt! . . . Wer ist mir Bürge, daß künftig. . . .

Dorimond giebt ihm die Hand. Mein Herz ist euer Bürge. Es ist mir nicht nur ein Vergnügen, einen Neffen zu lieben; sondern mir ist auch aller Verdacht unerträglich: und unter allen Uebeln, die mit der menschlichen Gesellschaft nothwendig verbunden sind, ist meines Erachtens, das Mistrauen das allerunerträglichste.

Mericourt. Ihre Gütigkeit versichert mich kaum gegen das Unglück, Ihre Hochachtung zu verlieren: da ich mich doch einzig bestrebe, bey der ganzen Welt gut zu stehen.

Dorimond. Und daran thut ihr sehr wohl. Merket euch dieses von mir: Wer aller Menschen Hochachtung besitzt, der kann niemals ganz unglücklich seyn. Diese hat mich in meinen Widerwärtigkeiten erhalten: ihr habe ich mein Vermögen und die Zufriedenheit zu danken, daß ich in dem Handel, den meine Ehrlichkeit rühmlich gemacht hat, von den Vorrechten meiner Geburt nichts verlohren habe. Uebrigens will ich euch das Vergangene nicht zur Last legen, mein lieber Neffe. Wenn ich nichts auf euch hielte, so würde ich euch zwar Gutes thun; aber umgehen würde ich nicht mit euch. Wir wollen wieder auf unsere Sache kommen, und offenherzig reden.

Mericourt zuckt die Achseln. Wenn Sie es denn so haben wollen, mein Herr Vätter, so hatte ich mir eine so grosse Rechnung auf Ihre Gunst gemacht, daß ich mir schmäuchelte, ich könnte mit der Zeit Ihr Schwiegersohn werden.

Dorimond stutzt ein wenig. Liebt ihr denn Cenien?

Mericourt. Ja, Herr Vätter, meine Neigung gegen das Fräulein, meine Begierde Ihnen noch näher verbunden zu seyn, und alles, hat sich vereiniget, daß dieses allezeit mein liebster Wunsch gewesen ist.

Dorimond. Es ist mir lieb. Ungeachtet Cenie sehr jung für euch ist; so sollte es mich doch freuen. . . . Liebt sie euch denn?

Mericourt. Das weis ich nicht, Herr Vätter.

Schmäuchelnd. Es hat sich nicht gebühret, daß ich, ohne das väterliche Vorwissen, hierinn das mindeste unternähme.

Dorimond. Man kann sich nicht verständiger und dem Wohlstande gemäßer aufführen, als ihr hierinn gethan habt. Ihr wißt nicht was ihr mir für eine Freude macht, mein lieber Neffe! Ich hätte euch schon vor langer Zeit meine Tochter in Vorschlag gebracht; wenn ich nicht gefürchtet hätte, eure Neigung gegen die Clarice zu stören.

Mericourt. Konnten Sie wohl an meiner Gesinnung zweifeln?

Dorimond. Ich will euch den Augenblick der Cenie antragen.

Mericourt, bedenklich. Mich dünket, Herr Vätter, es wäre gut, wenn Sie nicht in Gegenwart der Hofmeisterinn mit ihr davon redeten.

Dorimond. Warum nicht?

Mericourt. Es ist allemal vernünftig, daß man seine Anschläge vor dem Gesinde verbirgt.

Dorimond. Ihr kennet die Orphise noch nicht. Die Frau besitzt außerordentliche Vorzüge, und hat gar nichts von der Niederträchtigkeit anderer ihres gleichen an sich.

Mericourt. Es ist wahr: allein. . . . Da sie es eben nicht zu wissen braucht, so kann man ja eine so unnütze Sache unterlassen.

Dorimond. Immerhin. Ich will sehen, ob meine Tochter schon aufgestanden ist; und ihr unsere Gedanken entdecken.

Vierdter Auftritt.

Mericourt, allein, auf und nieder gehend.

Nun stehen meine Sachen, Gottlob! ganz gut. Aber. . . . Dorimond ist so gar bald umgelenkt! . . . Wofern seine Tochter mich ausschlägt: so wird er den Augenblick anders Sinnes. . . . Ach, Cenie! zittere vor deinem Schicksale! . . . Wofern dir mein Bruder so lieb ist, daß du dich meinem Ehrgeitze widersetzest. . . . Ich will meinen funfzehnjährigen Zwang nicht umsonst verloren haben! Ich habe das Mittel in Händen, mich an deiner Verachtung zu rächen.

Fünfter Auftritt.

Mericourt, Lisette.

Lisette. Nun, gnädiger Herr, ich sahe den Herrn Dorimond hinaus gehen: wie steht es mit Ihren Sachen?

Mericourt. Recht gut. Mein Vätter trägt mich jetzt Cenien an.

Lisette. Das geht gut! Aber, wenn sie nein sagt?

Mericourt, stolz. Das darf sie nicht! In ihren Jahren weis man sonst von nichts, als gehorsam zu seyn.

Lisette, bedenklich. Ja, ja . . sie ist jung . . aber ihr Verstand. . .

Mericourt, halb zornig. Ey! Ich bin kein Narr, Lisette!

Lisette. Das gebe ich zu: aber sie liebt den Herrn von Clerval.

Mericourt, stolz. Nun! und Herr Dorimond liebt mich.

Lisette. Wir wollen aufrichtig reden. **Leichtfertig.** Sie haben dem ehrlichen Herrn Dorimond seine Freundschaft durch Kunst abgelockt: den Herrn von Clerval aber liebt er ungezwungen. Oh! der Unterschied ist gewaltig groß!

Mericourt, gesetzt. Ich bin auf alles gefaßt; und will allen Streichen entgehen.

Lisette, etwas erbittert. Nun, wenn das ist, so brauchen Sie meinen geringen Rath nicht. Ich will auch nichts gesagt haben. **Sie will gehen.**

Mericourt hält sie zuruck. Ihr werdet böse, Lisette?

Lisette. Ja freylich bin ich böse! **Sie sieht ihn steif an.** Man muß sich die Falschheit

ja

ja wohl sehr angewöhnt haben, wenn man auch gegen mich falsch seyn will!

Mericourt. Ich? falsch?

Lisette. Ja, ja, falsch! Sie mögen sich nun stellen wie Sie wollen, so ist Ihnen doch nicht recht gut zu muthe. Ich hatte schon einen Anschlag, den ich Ihnen geben wollte; aber .. will gehen.

Mericourt, hält sie. Sagt ihn doch nur! sage ihn doch!

Lisette. Ich nehme mich nun schon einmal Ihrer an, und kann es nicht lassen! denn ich bin der wertheßten Frau Orphise von ganzer Seelen gram. Wißen Sie was? Könnten Sie nur den Herrn Dorimond gewiße Streiche von Ihrem Herrn Bruder entdecken: so würde er bald anders von ihm denken. Mich dünket, Orphise ist auf des Herrn von Clervals Seite. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich ihr das Ziel verrücken könnte! Das wäre ein rechtes Meisterstück von mir.

Mericourt, stuzig. Wie? Lisette, sollte mein Bruder ein unordentlich Leben führen? Ach! sagt es doch geschwinde!

Lisette. Ich weis nicht recht, was es eigentlich ist. Ich sehe nur hier eine Art von Soldaten herumschleichen, mit dem Ihr Herr Bruder sehr geheime Unterredungen hat

Mericourt, begierig. Nun? und dieser Soldat?

Lisette. Geduld! Das ist ein Mensch, den er aus Westindien mitgebracht hat.

Mericourt, begierig. Und weiter?

Lisette. Mehr weis ich selbst noch nicht. Bisher sind sie in ihren Unterredungen noch so heimlich, daß ich nichts, als nur einige Worte von Gnade, Minister, und dergleichen, aufgeschnappet habe.

Mericourt. Das Geheimniß muß ich heraus haben! Clerval ist ein junger unbesonnener Mensch; er mag sich wohl in einen gefährlichen Handel eingelassen haben. . .

Lisette, satirisch. Daraus Sie ihm unfehlbar gern helfen möchten? O das gute Herz!

Mericourt drohet ihr. Lisette!

Lisette. Ey zum Henker! warum wollen Sie mir auch weis machen, was nicht ist. **Sie sieht nach einer Ecke.** Sehen Sie! Sehen Sie! da ist der Mensch; da versteckt er sich. Gehen Sie; ich will ihn ausfragen.

Mericourt. Braucht ja alle eure Geschicklichkeit, das Geheimniß heraus zu bringen! ich bitte euch drum, meine liebste Lisette! **Er geht.**

Lisette lächelnd. Es ist wahr, Sie haben auch Ihre offenherzige Stunden. Gehen Sie!

Sech=

Sechster Auftritt.

Lisette. Dorsainville allemal niedergeschlagen.

Lisette. allein. Kommen Sie nur her! ich bin jetzt

Dorsainville. Wissen Sie, Mademoiselle, ob Clerval hier ist?

Lisette, spöttisch. Clerval? Sie sind also wohl sehr vertraut mit ihm bekannt?

Dorsainville, ein wenig bestürzt. Ich habe unrecht gehabt. Aber ist er allein? kann ich zu ihm gehen?

Lisette. Sie sind ja wohl sehr eilfertig. Wir wollen ein wenig miteinander schwatzen. Sie sehen ja so betrübt aus. Was fehlt Ihnen?

Dorsainville. Ich bin sehr selten lustig.

Lisette. So sind Sie vielleicht sehr unglücklich?

Vertraulich. Hören Sie! ich habe ein gutes Herz, und meyne es gut mit Ihnen. Sie helfen, wie ich merke, allerley Streiche ausführen: und ich auch. Vertrauen Sie sich mir! vielleicht kann ich Ihnen helfen.

Dorsainville, will gehen. Ich will ein andermal wieder kommen.

Lisette, bey Seite. Das ist ein Teufel vom Kerl! von dem bringe ich nichts heraus. **Laut.** Hören Sie! Herr von Clerval hat jemanden bey sich. Ich will ihn aber ruffen gehen. Erwarten Sie ihn hier!

Siebender Auftritt.

Dorsainville allein.

Das Unglück hat seine gewissen Umstände, die nur von Unglücklichen erkannt werden. Ein großes Unglück erträgt man noch wohl mit Standhaftigkeit: aber das schlägt den Muth nieder, wenn einen selbst diejenigen verachten, die man im Herzen doch selber verachtet.

Achter Auftritt.

Dorsainville. Clerval.

Clerval. Ich habe Sie mit der größten Begierde suchen lassen. Gestern Abends habe ich den Minister gesprochen. Sie sollen begnadiget werden: das ist ganz gewiß.

Dorsainville. O würdiger Freund der Unglücklichen! **Er umarmet ihn.** Ich habe Ihnen gar zu viel zu danken.

Clerval. Sie haben mir nichts zu danken. Der Hof sieht es so gut ein als ich, daß wenn ein Zweykampf einen vornehmen Cavalier zwingt, ein schlechter Soldat zu werden, und wenn er als ein solcher, seine Tapferkeit beweiset, es alsdann keine Gnade, sondern lediglich eine Billigkeit ist, ihn dem Vaterlande wieder zu schenken.

Dorsainville. Ach! was wird mich dieses wiederkehrende Glück helfen, wenn ich es nicht

mit

mit der Gattinn theilen kann, die aller Liebe so würdig war.

Clerval. Was haben Sie denn für Nachriche von ihr?

Dorfainville. Noch immer dieselben. Sie ist fast mit mir zugleich verschwunden, nachdem sie zuvor einem elenden Kinde das Leben gegeben, welches sogleich nach der Geburt gestorben ist. Und seit funfzehn Jahren weis niemand von allen unsern Bekannten, wohin sie gekommen ist. **Er seufzet.**

Clerval. Lassen Sie den Muth noch nicht sinken! Sobald Sie ihren rechten Namen wieder nennen werden, und öffentlich nachfragen können, wird Ihnen Ihr Nachforschen glücklich von statten gehen.

Dorfainville. Mein Nachforschen ist gar zu lange vergeblich gewesen. Ich werde sie nicht mehr sehen. **Er wendet das Gesicht weg**

Clerval. Wie denn? liebster Freund! verläßt Sie der Muth so gar, nun Sie am Ende aller Ihrer Sorgen sind?

Dorfainville. Vergeben Sie, großmüthiger Freund, wenn ich ihre Güte nicht nach allem ihrem Werth erkenne. Meine Frau war mir alles in allem! Ohne sie ist kein Glück mehr für mich auf der Welt!

Clerval. Sie werden sie gewiß noch wieder finden.

Dorsainville. Ach! wie sollte sie dem erschröcklichen Zustande entgangen seyn, darinn ich sie verließ? Sie war im Begriffe mit dem ersten Pfande unserer Liebe niederzukommen: und ich muß mich aus ihren Armen reissen, und sie ohne Vermögen, und ohne Hülfe, verlassen. Was soll in diesen Umständen aus ihr geworden seyn?

Clerval. Es giebt ja mehr als eine Zuflucht für Personen von ihrem Stande, wenn sie das Unglück verfolget.

Dorsainville. Die Klöster sind vielmehr Zufluchte im Wohlstand, als im Unglücke. Die äußerste Dürftigkeit findet bey ihnen keinen Schutz: und in dieser verließ ich meine Frau. Gleichwohl habe ich nichts verabsäumet. Ich habe sie alle durchgesucht, **er seufzet tief.** aber vergebens!

Clerval. Vielleicht hat sie ebenfalls einen andern Namen angenommen:

Dorsainville. Wenn das auch wäre: warum hätte sie mir denn nicht geschrieben?

Clerval. Sie wissen ja, daß der König allen Briefwechsel aufgehoben hat. Ihre Briefe können von beyden Theilen verlohren gegangen seyn. Ich selbst habe die ganze Zeit, da ich in Westindien gewesen, keine Nachricht von meiner Familie erhalten.

Dorsainville umarmet ihn. Ach! was hat der Zuspruch eines Freundes nicht für Gewalt, über ein verzweifelndes Herz! Ihre Gründe

schmäu-

schmäucheln mir. Sie machen mir noch wieder Hoffnung!

Clerval. Ich will Ihrer Hoffnung, so viel als möglich ist, authelfen. Lassen Sie mich nur erst Ihre Sache bey Hofe ausmachen, alsdann wollen wir beyde an demjenigen arbeiten, was Ihr Herz betrifft. Ihre Begnadigungsbriefe werden noch heute Abend ausgefertiget werden; alsdann haben Sie nur noch einige Umstände zu beobachten. Der Minister begehret, daß Sie sich heute noch nicht sollen sehen lassen. Damit Sie nun sicher sind; so bleiben Sie heute auf meinem Zimmer. Wir wollen nicht mehr voneinander gehen: ich werde das Vergnügen haben, Sie um mich zu sehen: und Sie lassen sich, zu meiner Befriedigung, diesen Zwang gefallen.

Dorsainville. O wie süß ist es nicht Ihnen verbunden zu seyn, theuerster Freund! Die Erkenntlichkeit, wozu Sie einen verpflichten, fällt ihm nicht zur Last; sie schlägt kein zärtliches Herz, unter der Last der Wohlthaten zu Boden; sie kömmt allem dem zuvor, was die Furcht jemanden beschwerlich zu fallen, bitteres an sich hat. Sie werden auch niemals einen Undankbaren verpflichten.

Clerval. Liebster Freund! ich habe Fräulein Cenien heute noch nicht gesprochen. Wir haben nunmehr miteinander Abrede genommen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig verlasse.

Dorsainville, Gehen Sie: Wofern ihre liebenswürdige Gebietherinn den Werth Ihres Herzens so gut erkennet, als ich: so sind Sie so glücklich als Sie verdienen.

Clerval. Gehen sie nicht zu mir hinauf?

Dorsainville. Erlauben Sie mir, daß ich zuvor noch jemanden sprechen darf, der mir gewissere Nachrichten von meiner Frau geben könnte. Nachmals komme ich wieder zu Ihnen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cenie. Orphise.

Orphise, Was fehlt Ihnen, Fräulein Cenie? Sie verlassen den Herrn Dorimond mit thränenvollen Augen! Sind Sie etwa so ungläublich gewesen, ihm zu misfallen?

Cenie, betrübt. Nein, meine liebe Orphise! Er ist fast niemals so gütig gegen mich gewesen. Eben seine Zärtlichkeit betrübt mich so.

Orphise. Und wie das?

Cenie. Er hat mir jetzt eben entdeckt, daß er mich mit dem Mericourt verheirathen will. Er

denkt

denkt mich glücklich zu machen! **Sie seufzet.**

Orphise. Und warum sollten Sie es auch nicht seyn? Herr von Mericourt hat Verstand; er ist höflich: und mehr braucht er nicht, um liebenswerth zu seyn.

Cenie. Und ich bin gleichwol fest überzeuget, daß ich ihn nimmermehr lieben werde.

Orphise. Vielleicht mischet sich einiges Vorurtheil in ihren Eckel. Das ist ein Fehler des Witzes, den die Vernunft schon zurechte bringen wird.

Cenie. Nein, Madame: mir scheint vielmehr die Vernunft viel Theil an meinem Wiederwillen zu haben. Ich weis, wenn Sie an meiner Stelle wären, Sie würden eben so denken, wie ich.

Orphise. Von meinen Gedanken ist hier die Rede nicht.

Cenie. Nehmen Sie mirs nicht übel, Madame, ich halte gerne viel auf diejenigen Leute, die von Ihnen hochgeschätzet werden: und mein Oheim Mericourt ist gewiß nicht in dieser Zahl.

Orphise. Warum das nicht? Schliessen sie das etwan aus seinem verächtlichen Bezeigen gegen mich? **Sie zuckt die Achseln.** Das ist eine verdrießliche Würkung, die mein Stand nach sich zieht, und nicht sein Character mit sich bringt.

Cenie. Aber, Madame, wenn es wahr ist, daß die

die Falschheit ein häßliches Laster ist: wie können Sie den Mericourt hochschätzen?

Orphise. Ich kenne ihn nicht sonderlich. Ich halte mich in den Schranken meiner Pflichten, und habe keine Gelegenheit gesucht, ihn kennen zu lernen. Besässe er nun ja die Falschheit, die Sie, mein Fräulein, ihm Schuld geben: so ist das mehr ein Laster der heutigen Welt, als seines Herzens. Ihre Offenherzigkeit wird ihm eine Liebe zur Wahrheit beybringen: Sie werden ihn bessern.

Tenie. Sollte das Unglück, was ich befürchte, jemals erfolgen; so wollte ich ihn doch nicht bessern: denn, wenn ich ihm die Falschheit benähme; so behielte er nicht einmal den Schein der Tugend.

Orphise, sieht sie erstaunend an. Hm! in Ihrem Alter, mein liebstes Fräulein, pflegt man dergleichen tiefsinnige Betrachtungen nicht leicht anzustellen.

Tenie. O ja! man stellet sie wohl an, **sie seufzet.** wenn uns eine wichtige Ursache dazu antreibt. Ich habe schon lange meines Vaters Absichten vorher gesehen. Da habe ich nun geglaubt, ich könnte mir nicht recht Mühe genug geben, Mericourts Gemüthsart auszuforschen. **Sie schlägt die Augen gen Himmel.** Aber ach! ich habe nichts darinn gefunden, was sich meinem Glücke nicht widersetzte!

Orphise. Das Glück besteht nicht allemal darinnen, worinnen man es sucht, und die Tugend behält allezeit ihren festen Endzweck. Folgen Sie ihr, mein Fräulein; gehorchen Sie ihrem Herrn Vater: so werden Sie in sich selbst den Lohn dieses Opfers finden.

Cenie, schlägt die Hände zusammen. Ach! welch einen Lohn? Madame, denken Sie auch, wenn Sie mir das anrathen, an den Gräuel, mit einem Menschen verheirathet zu seyn, den man nicht lieben kann. **Sie weinet.**

Orphise, seufzet tief. Ach! das ist zuweilen ein Glück, wenn man gegen einen Gemahl nur eine mässige Liebe hat!

Cenie erstaunet. Ich habe mir einen ganz andern Begriff vom Ehestande gemacht. Ein Mann, der nicht geliebt wird, kömmt mir wie ein fürchterlicher Beherrscher vor. Die Tugend, die Pflicht, die Gefälligkeit, nichts geschieht aus freyer Wahl; alles wird tyrannisch; man beugt sich unters Joch, und man hat mit einem gehorsamen Sclaven einerley Werth. Findet man aber an einem Ehegatten, den Gegenstand aller seiner Wünsche; so glaube ich, daß das Verlangen ihm zu gefallen, die Tugend leicht mache: man übet sie aus eignem Triebe aus: die allgemeine Hochachtung ist die Frucht davon, und auf diese Weise erlanget man, ohne Gewalt, den einzigen Ruhm, nach welchem es uns erlaubet ist zu streben.

Orphise, seufzend. Ach ja! mein liebstes Fräulein! Ihr Irrthum ist sehr natürlich! Nur die Erfahrung allein kann uns die Martern entdecken, die von einem gar zu zärtlichen Bande unzertrennlich sind. Diese Glückseligkeit aber, deren Bild sie so verblendet, kömmet gar zu sehr auf das Leben, auf die Empfindungen, ja selbst auf das Glück des Geliebten an, als daß sie lange dauren könnte. Die Zärtlichkeit verdoppelt unsere natürliche Empfindlichkeit; sie vervielfältiget die einzelnen Verdrüßlichkeiten, deren beständige Wiederholung uns zu Boden schlägt. **Sie seufzet tief.** Die wahren eigentlichen Unglücksfälle sind die, die das Herz betreffen!

Cenie, bekümmert. Sie werden ganz wehmüthig? Liebste Orphise! haben Sie etwa jemals dergleichen Unglücksfälle empfunden, daß Sie so gerühret davon sind?

Orphise, faßt sich wieder. Verzeihen Sie, theurestes Fräulein, wenn mir einige Empfindungen entfahren sind, die Ihr künftiger Zustand mir zu Gemüthe führet. Ich scheue sie bloß Ihrentwegen.

Cenie. Sie meynen gewiß, ich verdiene Ihr Vertrauen nicht? Gleichwol wäre mein Herz es werth!

Orphise, liebreich. Angenehmes Kind! theilen Sie vielmehr das Vergnügen mit mir, so Sie mir oftmals verursachen. Es giebt gewisse Augenblicke .... Doch, wir wollen

von

von was andern reden. Für Ihr Alter schickt sich die Betrübniß nicht.

Cenie, sehr betrübt. Ich selbst bin so unglücklich, daß ich ein Vergnügen daran finde, die Unglücklichen zu beklagen.

Orphise. Sie betrüben mich. Ich wollte, daß die Vernunft Ihnen Ihr zukünftiges Schicksal auf einer bessern Seite zeigete.

Cenie, betrübt. Das kann sie nicht!

Orphise. Sie sind in ansehnlichen Glücksumständen gebohren, und haben sich vorstellen können, daß man Ihnen die freye Wahl lassen würde.

Cenie, seufzend. Ja, das hätte ich mir geschmäuchelt!

Orphise, bedenklich. Hätten Sie etwa schon gewählet?

Cenie. Ja, meine liebste Orphise!

Orphise, erschrocken. Wie? Fräulein? Sie haben Ihr Herz verschenkt?

Cenie. Verschonen Sie mich mit Vorwürfen! Ich brauche nichts als Rath.

Orphise, zuckt die Achseln. Mein Rath würde Ihnen nur misfallen. Ich bedaure Sie, mein Fräulein!

Cenie, bekümmert. Wie, Madame? Sie wollen mir Ihren Beystand in einer Zeit versagen? . . . .

Orphise, ernsthaft. Nein, verlassen werde ich Sie nicht. Bisher ist ihre glückliche Gemüthsart mir noch in allem zuvor gekommen, was

ihnen

ihnen mein Rath hätte beybringen können. Nur anjetzt sind Sie meiner benöthiget. Jetzt muß ich Ihnen helfen, damit Sie mit Standhaftigkeit Ihre Neigung der Tugend aufopfern.

Cenie, sieht sie betrübt an. Giebt es denn nur eine einzige Art, tugendhaft zu seyn?

Orphise. Es giebt unglückselige Gelegenheiten, da es uns nicht erlaubt ist zu wählen. In denen Umständen, darinn sie sich befinden, ist Ihnen nichts übrig als der Gehorsam.

Cenie, gesetzt. Nun gut, Madame. Mein Vater ist gütig; vielleicht, wenn er meine Neigung erfähret, wird es ihm einerley seyn, welchem von beyden Brüdern er mich giebt.

Orphise, verwundernd. Sie lieben also den Clerval?

Cenie. Ja, Madame. Verwerfen Sie meine Wahl? Sie selbst schätzen den Clerval hoch; Sie wissen, ob er liebenswerth ist. **Sie seufzet.** Welch ein Vergleich mit dem andern!

Orphise. Weis ers, daß Sie ihn lieben?

Cenie, Nein, Madame! wenigstens habe ichs ihm nie gestanden.

Orphise. Und was haben Sie Ihrem Herrn Vater geantwortet?

Cenie, betrübt. Ach gar nichts! Das Erstaunen und der Schmerz schlossen mir den Mund. Es kam jemand ins Zimmer: da gieng ich fort, meine Thränen zu verbergen. Ich glaube aber doch, daß mein Vater sie gesehen hat.

Orphise. Das ist mir nicht unlieb.

Cenie. Sie misbilligen also nicht meinen Vorsatz, daß ich es ihm sagen will?

Orphise. Ich misbillige ihn allerdings gar sehr. Einem Fräulein, so ein edles Herz besitzt, ist es höchstens erlaubt, ihren Widerwillen zu gestehen; niemals aber ihre Neigung zu bekennen.

Cenie, sehr betrübt. Ach du armer Clerval! wie wird es dir ergehen!

Orphise. Ihn beklagen Sie?

Cenie, sehr schmerzhaft. Ja, liebste Orphise! Mein eigenes Unglück kann ich endlich noch herzhaft ansehen; aber an dasjenige, darein ich ihn stürzen werde, kann ich gar nicht gedenken. *Sie weint.*

Orphise. Da sieht man die Treuherzigkeit Ihres Alters! Liebstes Fräulein! die Erfahrung wird sie schon noch überzeugen, daß in dem Herzen einer Mannsperson die Liebe selbst ein Trost für die Unglücksfälle ist, so sie verursachet.

Cenie, gesetzt. Nun, Madame, so reden Sie selbst mit ihm. Finden sie, daß er so leichtsinnig ist: so will ich blindlings gehorsamen, so viel Abscheu ich auch gegen den Mericourt habe. Da kömmt er: ich lasse sie allein mit ihm.

Zweyter Auftritt.

Orphise. Clerval, welcher Cenien nacheilen will.

Orphise. Bleiben Sie, Herr von Clerval! Ich habe Ihnen im Namen des Fräuleins etwas zu sagen.

Clerval, ganz bekümmert. Sie flieht mich? Die Betrübniß herrschet in ihrem Gesichte? Sie, Madame, scheinen mir ein Unglück anzukündigen? O Himmel! was werden Sie mir berichten?

Orphise, ernsthaft und gelassen. Daß Fräulein Cenie mir entdecket hat, daß Sie sie lieben; und daß Sie diese Lieb eersticken müssen.

Clerval, erstaunt. Und das hat sie selbst Ihnen aufgetragen, mir zu berichten?

Orphise. Ja, mein Herr!

Clerval, voller Erstaunen. Cenie verachtet mich so sehr, daß sie nicht einmal selbst mit mir reden mag? **Er schüttelt den Kopf.** Hui! Madame, nehmen Sie mirs nicht übel, ich kann es Ihnen nicht glauben, daß ich so unglücklich seyn sollte, als Sie mir sagen.

Orphise. Fräulein Cenie heirathet den Herrn von Mericourt. Das ist die ganze Sache.

Clerval. Wie? meinen Bruder? Ach Madame, je höher Sie mein Unglück treiben: je weniger glaube ich es.

Orphise. Sie dachten vielleicht, Sie würden geliebt?

Clerval. Nein, Madame, das nicht; aber ich dachte, ich hätte Nebenbuhler.

Orphise. Wenn Sie ja einen haben, so wird er vielleicht nicht geliebt. Mir scheint es, als wenn Cenie nur ihrem Vater gehorsam ist, und ihrer Pflicht nachlebet.

Clerval, freudig. Ach! nun lebe ich wieder auf. Mein Vätter wird nicht unerbittlich seyn.

Orphise. Wie, Herr von Clerval? Sie wollen Gegenmittel anwenden?

Clerval. Warum nicht? Ich bin meinem Bruder zu nichts verbunden!

Orphise. Nein. Aber so viel sind Sie sich selbst schuldig, daß Sie keine Unordnung in Ihrer Familie machen, um eine Neigung zu befriedigen, die der erste der beste Gegenstand wieder verändern wird.

Clerval, ernstlich. Ich würde mich für mir selbst schämen, wenn ich dergleichen Empfindungen hätte, als Sie mir Schuld geben. Nein, Madame! ich habe allezeit die Niederträchtigkeit verabscheuet, die uns das Recht giebt, das Frauenzimmer zu hintergehen. Wenn man auch gleich keine ewige Liebe zugeben will; so kann man doch wohl einsehen, was eine zärtliche Hochachtung auf ein tugendhaftes Herz vermag. Die zunehmenden Reitzungen der Cenie haben mich die Liebe kennen gelehret. Als

ihr Character sich nach und nach entwickelte, so fesselte er mich auf ewig: ihr Herz, ihre Seele ist es, was ich liebe: und nur der Schönheit allein wird man untreu!

Orphise. Gleichwol müssen Sie Cenien entsagen! Jemehr Sie sie lieben; jemehr müßen Sie ihrer Ehre schonen. Wer uns aber von unserer Pflicht abwendig macht, der beleidiget uns vielmehr, als wer uns ungetreu wird.

Clerval. Heißt denn das Cenien beleidigen, wenn ich mich ihrem Vater zu Füssen werfe; ihm meine Liebe gegen seine Tochter gestehe; seine Gütigkeit anflehe? und ....

Orphise. Zum mindesten würden Sie dadurch den allerliebreichsten Menschen, und die zärtlichsten Wohlthäter, betrüben. Sehen Sie sich wohl vor, mein Herr von Clerval! Die Erkenntlichkeit und der Undank, sind nicht so gar unverträglich mit einander! man handelt nur gar zu oft undankbar, und hat doch dabey alle Empfindungen der Dankbarkeit. Was hilft es den Herrn Dorimond, daß Sie in Ihrem Herzen den ganzen Werth seiner Wohlthaten erkennen; wenn Sie sich undankbar gegen ihn bezeigen, indem Sie seine Absichten umstossen, sein Gemüth betrüben, und ihm den einzigen Trost rauben, den ihm sein Alter noch übrig läßt: nämlich, mit seinen Gütern und mit seinem Willen zu machen was er will?

Clerval, trostlos. Ach, Madame! was für Waffen gebrauchen Sie da, meine Liebe zu bestrei-

streiten? Das sind allerdings die einzigen, die mich zum Stillschweigen bringen können: und mein Tod wird die Frucht davon seyn!

Orphise. Die Redlichkeit Ihres Herzens rühret mich. Ich vermag noch ein Wort bey dem Herrn Dorimond zu sprechen. Ich werde zwar sein Vertrauen nicht misbrauchen; sondern ---.

Clerval, erfreut und durchdringend. Nun lebe ich wieder auf! Ja, Madame, sprechen Sie mit meinem Vätter! Schonen Sie sein Herz und seine Gütigkeit! ich verlasse mich auf die Ihrige. Ach Madame! verlassen Sie mich nicht!

Orphise. Ich verspreche Ihnen nichts, in Absicht auf Ihre Liebe. So viel verspreche ich Ihnen aber, daß ich die eigentlichen Absichten Ihres Herrn Vätters erfahren, und sehen will, ob sein Vorsatz unveränderlich sey. Alsdann werden Sie sehen, was Sie zu thun haben.

Dritter Auftritt.

Dorimond. Orphise. Clerval. Lisette.

Lisette zeigt dem Dorimond den Clerval. Hier ist er, gnädiger Herr. Ich wußte wohl, daß er hier seyn müßte.

Dorimond, unwillig, doch so, daß sein sanftmüthiger Character allemal darneben erhellet. Ich suche euch, Clerval, und

habe euch zu sagen, daß ich sehr übel auf euch zu sprechen bin.

Clerval, erschrocken. Worinnen sollte ich das Unglück gehabt haben, dem Herrn Vätter zu misfallen?

Dorimond, sieht ihn immer ernstlich an. Darinnen, daß mein Haus nicht dazu gemacht ist, lose Leute zu beherbergen; und daß es mir sehr schlecht gefället, daß ihr sie in Schutz nehmt!

Clerval, ehrerbiethig, aber getrost. Ich merke, von wem Sie reden wollen, mein Herr Vätter. Ich erschrecke vor dieser Lästerung!

Dorimond. Wollet ihr leugnen, daß ein fremder Mensch hier in mein Hauß kömmt? und daß ihr noch heute früh sehr geheime Unterredungen mit ihm gehalten habt?

Clerval. Nein, Herr Vätter, das leugne ich gar nicht; aber in kurzem will ich Ihnen den rechtschaffensten Mann von der Welt, und den unglückseligsten von meinen guten Freunden zeigen.

Liserte, bey Seite. O weh! nun ist alles verloren! Gute Freunde! Unglück! da wird er gleich weichherzig!

Dorimond, zum Clerval. Ein Freund, dessen Namen man nicht sagen mag, ist immer verdächtig. Ich weis davon was ich weis!

Clerval. Sie werden hintergangen, Herr Vätter. Wenn ich frey reden dörfte; so wollte ich Ihren verhaßten Verdacht gar bald zernichten.

Dorimond. Ich kann euch nicht glauben. Ehrliche Leute verbirgt man so heimlich nicht.

Clerval. Wohlan, Herr Vätter, morgendes Tages wird das Geheimniß dieses Unglücklichen ausbrechen. Wollen Sie mich aber indessen einen Augenblick allein sprechen: so will ich Sie überzeugen, daß man Sie hintergangen hat. Ich darf sie nur des Namens und des unseligen Zustandes eines Mannes erinnern, dessen Unglück Sie mehr als einmal bedauert haben.

Dorimond, etwas sanftmüthiger. Da werdet ihr mir einen Gefallen thun. Man gewinnt allemal viel, wenn man einen Verdacht ablehnet. Ich will euch bald in mein Zimmer allein nehmen; ich habe so mit euch von einer sehr vortheilhaften Heirath für euch, reden wollen.

Clerval. Für mich, Herr Vätter?

Dorimond. Ja, für euch. Claricen habe ich euch zugedacht: sie ist liebenswerth: ihr kennet sie.

Clerval, ängstlich und betrübt. Ich bitte gehorsamst ... Herr Vätter ....

Dorimond, unwillig. Warum? wird es etwa wieder nicht recht seyn? O! ich bin der ewigen Weigerungen endlich überdrüßig! **Er seufzet.** Es ist ja wohl nicht zu verwundern, daß die Welt so voller bösen Leute ist: die Neigung zur Bosheit kömmt am besten weg. Man kann Leute unglücklich machen, ohne daß man daran denkt; aber sie glücklich zu machen, das

hält sehr schwer, und wenn man es auch noch so ernstlich im Sinne hat. Das muß einen verdrießen! und man wird endlich hart, wenn auch gar nichts gelingen will.

Lisette. Gnädiger Herr, erzürnen Sie sich nicht! Herr von Clerval ist nicht fähig, Ihnen ungehorsam zu seyn: und wenn Sie ihm nur andeuten, daß es Ihr ernstlicher Wille so ist, so wird er es auch wollen.

Dormond. Auch meine eigene Tochter so gar — zu Orphisen. Madame, es ist mir leid, daß ich Ihnen die Schuld beymessen muß! Ich schätzte Sie hoch, und dachte, Sie waren weit über die verschlagenen Weibsbilder weg, die unaufhörlich die Ruhe der Familien stören.

Orphise, ganz erstaunt. Wie, gnädiger Herr? reden Sie mit mir?

Dorimond. Ja, ja, mit Ihnen! ich sage es noch einmal. Es ist mir leid, daß ich die gar zu gute Meynung, die ich mir von Ihnen gemacht hatte, muß fahren lassen; aber ich weis nur gar zu gut, was Sie der Cenie für Rathschläge geben!

Orphise, gesetzt. Wann Sie die wissen, so bin ich gerechtfertiget, und habe weiter nichts zu sagen.

Dorimond. Sagen Sie das nur nicht! Ich selbst habe in Ceniens Augen den Abscheu gesehen, den Sie ihr gegen diejenigen einflößen, die ich liebe. Ich habe nicht Zeit gehabt, ausführlicher mit ihr zu reden, aber — — — Kurz Madame,

me, die wenige Zeit über, da sie ihrer noch nöthig haben wird, seyn Sie so gut, und mengen sich in unsere Sachen nicht.

Clerval, betrübt und bey Seite. O Himmel! welch ein Queerstrich!

Orphise, ehrerbiethig. Ich bin schuldig, Ihnen zu gehorchen, gnädiger Herr, Sie sollen mit mir zufrieden seyn.

Dorimond. Kommt, Clerval! nun will ich euch allein sprechen. Macht mir die Freude, und rechtfertiget euch.

Vierter Auftritt.

Orphise. Lisette.

Lisette, verraulich. Ich kann mich in den Unwillen des gnädigen Herrn gar nicht finden.

Schmäuchelnd. Wenigstens versichere ich Sie, Madame, daß ich keine Schuld daran habe.

Orphise, kaltsinnig. Ihr seyd mit ihm zugleich herein gekommen; ihr könntet doch wissen, was ihn aufgebracht hat.

Lisette. Ich? ganz und gar nicht. Der gnädige Herr suchte den Herrn von Clerval: und weil ich wußte, daß er hier war; so führte ich ihn her, ohne ein Wort zu sagen. Ich sehe wohl, Sie haben mich im Verdachte, und ich nehme es Ihnen auch nicht übel . . . . höh-

nisch. Da Ihnen ein kleiner Verdruß begegnet ist.

Orphise. Wenn mir Fräulein Cenie nicht so lieb wäre, so würde mich es wenig rühren, daß = = =

Liserre. Ja, Madame, Sie lieben sie, und recht sehr, das ist bekannt. Aber, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie lieben sie nicht recht. Warum widerrathen Sie ihr, dem gnädigen Herrn gehorsam zu seyn?

Orphise. Wenn ich das riethe, so würde ich meine Ursachen dazu haben, und würde kein Geheimniß daraus machen. Ich ermahne sie aber vielmehr zum Gehorsam; ob ich gleich im Herzen des Herrn Dorimonds Wahl nicht billige.

Liserre, spöttisch. Darf man denn wohl wissen, was Ihnen am Herrn Mericourt misfällt?

Orphise. Sein Alter ists. Wenn er gleich der allerälteste noch nicht ist; so ist er doch von Cenien so sehr unterschieden, daß schon seine Jahre allein, ein unüberwindlich Hinderniß seyn sollten. **Sie bleibt in tiefen Gedanken stehen.**

Liserre, lachend. Wenn Sie das Beste Ihrer Untergebenen recht einsähen, so würden Sie eben deswegen diese Heirath wünschen, und Mericourt würde Ihnen noch gar zu jung vorkommen. Ich kenne die Welt ein Bißchen! Wenn ein junges Frauenzimmer einen Mann bey Jahren heirathet, so wird sie eine wichtige Person. Wenn sie nur einigermassen ordentlich lebet, so wird sie bedauret, sie wird bewun-

wundert, sie bekömmt mehr Vorzüge, als sie würklich hat, und ihre Reitzungen werden durch die Gebrechen des Mannes weit grösser. Endlich stirbt er: und sie ist eine junge Wittwe, wenn sie auch vierzig Jahre alt wäre. Die Kränklichkeit eines Mannes verewiget die Jugend einer Frauen recht! = = = = Aber, Sie hören mir nicht zu? Gehorsame Dienerinn! **Läuft fort.**

Fünfter Auftritt.

Orphise, allein, und sehr betrübt.

So muß denn Dorimond noch ungerecht werden, um meine Erniedrigung auf das höchste zu treiben? Ach! So muß ich auch noch schimpflichen Begegnungen ausgesetzet seyn? Das ist die ächte Frucht desjenigen Zustandes, darein mein Unglück mich gestürtzet hat! = = = Vergieb mir, mein Dorsainville! = = = Wollte ich das Leben einer Gattinn erhalten, die dir theuer war; so mußte ich mich zu der niedrigsten Lebensart bequemen. Indessen wirst du darüber niemals erröthen dörfen: denn ich habe deinen und meinen Namen vor der Schande gerettet. Unglückseliger Gemahl! mußtest du mich denn verlassen? = = = Welch eine Wüsteney auch anjetzt deine Freystadt ist; so ist sie doch rühmlich. Die Schande, diese Tyranninn edler Seelen, wohnet nur bey den Menschen. Von diesen will ich fliehen! = = = Allein = = = je weiter ich von Cenien komme; je nöthiger braucht sie meinen

nen Rath. Ich will ihr denn, ohne den Dorimond zu beleidigen, alle Hülfe leisten, die ihr Vertrauen und meine Freundschaft von mir fordern. Man ist nicht ganz und gar unglücklich, so lange man noch Gutes thun kann.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dorimond. Mericourt.

Dorimond. Mir ist es gewiß eben so leid als euch: aber es ist nicht mehr daran zu denken!

Mericourt, schmäuchlend. Ich lasse mir es zwar ohne Murren gefallen; aber darf ich wohl fragen, worauf Cenie ihre Weigerung gründet? Ist es Verachtung? Hasset sie mich?

Dorimond. Keines von beyden. Sie hat kein Wort gesagt, das euch nachtheilig seyn könnte.

Mericourt. Sie wollen mir nur mein Unglück verbergen, Herr Vätter; auch darinn zeigt sich Ihre Gütigkeit.

Dorimond. Es ist keine Gütigkeit von mir; es ist die lautere Wahrheit. Cenie hat nur einen allgemeinen Wiederwillen gegen ein Bündniß bezeuget, davor sie erzittert.

Mericourt. Und dieser Wiederwillen ist ohne Zweifel unverstellt?

Dorimond. Oh! daran zweifelt gar nicht!

Mericourt. Sollte sie auch wohl heimlich lieben?

Dorimond. Ich wollte, daß sie liebte. Sie würde gewiß eine gute Wahl getroffen haben, und bald = = = = Wisset ihr etwa was davon?

Mericourt. Ach, denken Sie das ja nicht, Herr Vätter! Cenie ist viel zu tugendhaft, als daß sie ohne Dero Erlaubniß wählen sollte; und viel zu offenherzig, daß sie eine Leidenschaft verbergen könnte. Sie würden es gemerkt haben.

Dorimond. Ich? nein, ich hätte gewiß nichts gemerkt. Ich bin in diesem Stücke, wie in vielen andern, gar leicht zu hintergehen. Ich kann es über mein Herz nicht bringen, listig zu seyn. Die List ist niemals ohne Boßheit. Dem sey indessen wie ihm wolle: ich habe ihr mein Wort gegeben, und das werde ich halten. Man kann die Nachsicht nie zu hoch treiben, wenn es auf ein ewiges Bindniß ankömmt. Vielleicht bedenkt sich Cenie in einiger Zeit: und dann will ich ihr euren Bruder antragen.

Mericourt erschrickt heftig. Meinen Bruder?

Dorimond. Er ist jung; er kann es abwarten.

Mericourt. Meinen Bruder? ... Ich kann mich nicht erholen!

Dorimond. Das wundert mich von euch. Da ihr nicht selbst mein Schwiegersohn werden könnet!

net! so sollte es euch ja lieb seyn, daß ich die Augen auf den Clerval wende.

Mericourt. Das würde geschehen, wenn ich dem Eigennutze ergeben wäre: aber ich habe nur ihr eigen bestes vor Augen, und mein Bruder . .

Dorimond, drohend. Höret nur, ihr müßt wissen, daß mir es sehr übel gefällt, daß ihr Böses von ihm redet. Ihr habt mir heute früh schon gewisse Dinge von ihm berichtet, darinnen er ganz unschuldig ist.

Mericourt, demüthig. Ich habe mich wohl irren können, mein Herr Vätter: daran hat meine gar zu grosse Ergebenheit gegen Sie Schuld. Ich höre es auch mit Freuden, daß Clerval seine Aufführung von allem Verdachte hat befreyen können.

Dorimond. Und wenn das ist, so muß euch das Glück, was ihm zufällt, auch erfreuen.

Mericourt, sehr betrübt. Das hat Ihre zärtliche Gemahlinn wohl voraus gesehen! Die Betrübniß, so sie mit ins Grab nahm, ist nur gar zu wohl gegründet gewesen!

Dorimond, verwundernd. Wie so? Wenn sie wegen ihrer Tochter Heirath Anstalten gemacht hat! warum erfahre ich denn nichts davon?

Mericourt. Kann ich wohl glauben, daß der Herr Vätter ihre Absichten nicht wissen sollten? und wenn sie Fräulein Cenien einen Mann bestimmt gehabt, sie es ohne Vorwissen des Hn. Vätters gethan hätte?

Dorimond. Es ist wohl wahr, daß wir oft von der Cenie Heirath mit einander gesprochen.

Er seufzer. Diese tugendhafte Mutter hatte sie aus zärtlichen Empfindungen, einem von euch beyden zugedacht, aber welchem? das schien mir immer noch ungewiß zu seyn. Wenn ihr nun mehr davon wißt, Mericourt, so thut ihr unrecht, daß ihr mirs nicht saget.

Mericourt. Es geschieht selten, daß ein Sterbender wegen seiner Familie keine Verfassung treffen sollte.

Dorimond. Nun, so redet doch!

Mericourt. Nein, Herr Vätter .... So wie die Sachen stehen ... möchten Sie etwa denken ....

Dorimond. Ich merke es schon: sie hat sich gewiß für euch erkläret?

Mericourt. Ja, mein Herr Vätter. **Erseufzer, und redet ganz betrübt.** Als es mit ihr zum Ende gieng, ließ sie mich vor ihr Bette kommen, und sagte mit ganz gebrochener Stimme: „ Mericourt, nun wird es bald mit mir „ aus seyn! Höret meinen letzten Willen an. „ Ich habe meinen Gemahl fast angebethet; „ ich hatte ihm auch mein ganzes Glück zu dan„ ken! Ihr liebet ihn ebenfalls sehr. Erbet „ also noch etwas von meiner Zärtlichkeit gegen „ ihn: heirathet meine Tochter, und werdet „ Dorimonds Sohn. Sichert mich dadurch „ wegen der Ruhe seines Alters, und verlängert

„ ihm

„ ihm sein Leben, so will ich meines gern ver-
„ lieren! „

Dorimond, wehmüthig. Genug, mein lieber Neffe! . . . Ich kann nicht mehr! . . . Ach! was wollte ich darum geben, daß Cenie . . . .

Mericourt. Sie weis noch ihrer Frau Mutter letzten Willen nicht. Wenn Sie mir nur erlauben wollten, mit ihr allein zu reden!

Dorimond. Von Herzen gern. Bleibt hier: ich will sie euch herschicken. Ihr thut mir gewiß den grösten Dienst, wenn Ihr ihre Einwilligung erhalten könnet.

Mericourt. Ich will mein möglichstes thun.

Dorimond. Aber das verbiethe ich euch: drohet ihr nicht mit der Furcht, mir zu misfallen. Alles mit Güte, und nichts mit Zwang!

Zweyter Auftritt.

Mericourt allein, und in heftiger Bewegung.

Dieser Augenblick muß alles entscheiden! . . . . Nun habe ich nichts mehr zu fürchten! . . . . Ich sehe es schon zum voraus: die Halsstarrigkeit der Cenie wird mich zwingen, gegen sie die Waffen zu gebrauchen, die die Verstorbene mir gelassen hat . . . . Sie können zwar auch wider mich selbst grausame Wirkungen thun: allein, kann man ein so grosses Glück auch wohl zu theuer erkaufen?

Dritter Auftritt.

Mericourt. Cenie.

Cenie will fortreilen. Mir ist gesagt worden, mein Vater wollte mich sprechen?

Mericourt hält sie zurück. Verweilen Sie, gnädiges Fräulein. Eben auf seinen Befehl erwarte ich Sie hier. Dorimond, dem die Verachtung nahe geht, die Sie mir erzeigen, hat mir vergönnet, noch einen Versuch zu thun, ob ich Sie überwinden kann.

Cenie, kaltsinnig und bitter. Heißt das Sie verachten, wenn man Ihrem Gewissen den Vorwurf ersparet, daß Sie eine Person unglücklich gemacht haben.

Mericourt, erbittert. Sie trotzen mich, Undankbare? Sie frohlocken? Sie meynen, die ausnehmende Gefälligkeit des Herrn Vätters, sichere Sie wider alles? Allein ..... drohend, wenn Sie wüßten, wie ausschweifend hoch ich die Großmuth gegen Sie treibe; so würde dieser Spott gar bald einen andern Namen bekommen!

Cenie. Mir ist es unbekannt, was ich Ihnen zu danken habe. Wollten Sie michs wohl wissen lassen? ....

Mericourt, drohend. Sie werden es nur gar zu bald erfahren. Vielleicht wird Sie es in einem Augenblicke gereuen, daß Sie mich gezwungen haben, es Ihnen zu sagen!

Cenie, kaltsinnig. Sie würden mich in Angst und Schrecken setzen, wenn ich mir was vorzurücken hätte.

Mericourt. Mein Fräulein, folgen Sie meinem Rathe! Willigen Sie in unser Bündniß! Ihr eigen Bestes treibt mich an, Sie auf den Knien darum zu bitten. Die Zeit verläuft! Misbrauchen Sie meine Schwäche nicht! Reden Sie! es ist keine Zeit mehr zu versäumen!

Cenie, erbittert. Ich stehe gar nicht an zu reden.

Mericourt steht auf. Zu was entschliessen Sie sich?

Cenie zornig. Ein Gespräch zu endigen, das für uns beyde gleich verdrießlich ist. **Will fortgehen.**

Mericourt hält sie. Nein, nein! Dieser Augenblick muß Ihr Schicksal bestimmen.

Cenie, zornig. Wie? Sie sind verwegen genug? . . . . **drohend.** Mericourt! Trotzen Sie nicht so sehr auf die Gütigkeit meines Vaters! Er wird auch mich hören . . . .

Mericourt hält sie immer bey der Hand. Ich lasse Sie nicht eher aus dem Zimmer, Ich muß einen festen Entschluß wissen.

Cenie erbittert. Einen festen Entschluß? Nun hier ist er. Mein Vater hat mir sein Wort gegeben, er wolle mich nicht zwingen: und nichts kann meinen Entschluß ändern.

Mericourt grimmig. O! Das ist zu viel! Nunmehr ist es Zeit, so viel Verachtung zu bestra-

strafen. **Er zeigt ihr einen Brief.** Kennen Sie diese Schrift?

Cenie sieht verächtlich hin. Ja. Es ist meiner Mutter Hand.

Mericourt. Sie ist zwar für den Herrn Dorimond aufgesetzt; aber es thut nichts. Hören Sie! **Er liest.** „Ich habe Sie hintergangen, mein Herr, und meine Reue kann „nicht mit mir begraben werden. Die Ungleichheit unsers Alters hatte mich in Furcht „gesetzt, dereinst wieder in den Mangel zurück „zu fallen, aus dem Sie mich gerissen hatten. „Um nun mein Glück zu versichern, habe ich „ein Kind untergeschoben. Ihre letzte Reise „erleichtete mir die Mittel, Cenien für Ihre „Tochter auszugeben. Der Tod aber zwingt „mich, dieß Geheimniß zu offenbaren. Ver„zeihen . . . .

Cenie fällt ohnmächtig in einen Stuhl. Ich bin des Todes!

Mericourt nach einer kleinen Weile, ganz sanftmüthig. Hören Sie mich, schönste Cenie! **Er ergreift sie bey der Hand, die sie ihm ergrimmt wegreißt.** Erkennen Sie wenigstens anjetzt die Stärke meiner Liebe! Noch ist es Zeit; Ich biethe Ihnen meine Hand an; ich mache die Schande Ihrer Geburt wieder gut, und verschließe Ihr Geheimniß auf ewig in unserm Bündnisse. Heißt nun dieses Sie lieben?

Cenie voller Schmerzen, aber ohne Thränen.

nen. Was hülfe es mich, wenn ich auch die Welt betröge? Kann ich wohl auch mich selbst betrügen? Zeigen Sie mir den Brief. **Sie lieſt ihn, und ſchlägt hernach die Hände zuſammen.** Mein Unglück iſt nur gar zu gewiß!

Mericourt nimmt den Brief zurück. Nun? was ſind jetzt Ihre Gedanken?

Cenie ſieht ergrimmt auf. Eben dieſelben!

Mericourt, zornig. Welch ein Hochmuth! Wie? Sie wollen noch wiederſtehen? da meine Liebe alle Schwierigkeiten überwindet? da ich erröthen ſollte? . . . .

Cenie, voller Verachtung und Zorn. So erröthen Sie denn; aber über dem Bubenſtücke, darein Sie ſo frech ſind, auch mich zu verwickeln! Ich? Ich ſollte den Beſten von allen Menſchen betrügen? Ich ſollte die Schätze eines fremden Hauſes durch Betrug an mich bringen? **Sieht ihn erbittert an.** Sie erwecken mir einen Abſcheu!

Mericourt, ſanftmüthig. Das heißt eben den Dorimond lieben, wenn man ihn in ſeinem Irrthum läßt. Die verſtorbene Frau wollte Sie glücklich machen, als ſie mir dieſes Geheimniß entdeckte, und die Güter meines Vätters ihrem rechtmäſſigen Erben wieder ſchaffen.

Cenie. Macht man denn ein Verbrechen durch ein anderes gut? Ein jeder Augenblick macht mich zur Mitſchuldigen ſo vieler Verbrechen.

Sie

Sie will fortgehen. Ich kann nicht schleunig genug . . .

Mericourt, der sie zurückhält, drohend. Verziehen Sie. Ich sehe Ihren Vorsatz ein. Sie wollen mich stürzen; aber hüten Sie sich, den Bewegungen Ihres Zorns Raum zu geben.

Cenie, standhaft. Ich werde nur meiner Pflicht folgen.

Mericourt ergrimmt. Nein, nein! Ich weis die Ursache Ihrer Verachtung besser, als Sie denken! Nicht die Ehre, sondern die Liebe treibt Sie an! Sie glauben, daß Clerval . . . Sie müssen ihm entsagen . . . Wenn er ja so niederträchtig wäre. . . . . Ich habe noch mehr Waffen in Händen . . . Verschweigen Sie Ihr Geheimniß, Cenie! das ist der letzte Rath; den ich Ihnen gebe. Ich lasse Ihnen Zeit, ihn zu überlegen. **Drohend.** Treiben Sie meine Rachgier nicht weiter! oder besorg en Sie, noch mehr zu erfahren! **Er geht.**

Cenie, schmerzhaft. Was kann mir noch mehrers begegnen? . . . . O Himmel! wen sehe ich?

Vierter Auftritt.

Cenie. Clerval.

Clerval, erschrocken. Cenie! Sie weinen? Theureste Cenie! was fehlt Ihnen?

Cenie. Ach! ich bin verloren!

Clerval. Mein Bruder gieng von Ihnen. Hat ihm etwa mein Vätter? . .

Cenie, schmerzhaft und zärtlich. Vergessen Sie mich! Weiter ist kein Glück für Sie.

Clerval, erstaunt. Wie? mein Bruder? Ich eile, mich zu Dorimonds Füßen zu werfen. Er wird meine Verzweifelung sehen, und sie wird ihn rühren. **Er will gehen.**

Cenie, hält ihn schmerzhaft. Ach! reden Sie bey Leibe nicht mit ihm!

Clerval, erstaunt. Wie, Cenie! Sie selbst halten mich zurück? Ich schmäuchelte mir wenigstens, daß sie mich nicht haßten. . . Sie würden mich ohne Widerwillen zum Gatten annehmen. . . . wenigstens haben sie mirs gesagt?

Cenie, schmerzlich. Und damals war ich es auch werth . . . sie seufzet. aber jetzt nicht mehr.

Clerval, erstaunet. Nicht mehr? Sie lieben also meinen Bruder?

Cenie, ergrimmt. Ich? ich sollte den Mericourt lieben? Sie erwecken mir ein Grausen!

Clerval, zärtlich. Nun schönste Cenie! wenn Sie denn ihn nicht lieben; so gestehen Sie doch wenigstens, daß sie mich lieben! Besänftigen Sie mein erschrockenes Herz! und lassen Sie mich meinem Bruder um meines Vätters Gunst streiten.

Cenie, trostlos. Mein Schicksal steht nicht mehr in Herrn Dorimonds Händen.

Clerval, ganz erstaunt. Sie stürzen mich in Verzweifelung! Welch eine dunkele Rede! So sagen Sie mir doch wenigstens die Ursache meines Unglückes!

Cenie, trostlos. Die liegt einzig an mir, und an meinem grausamen Schicksale! Ach zwingen Sie mich nicht, vor Ihren Augen zu erröthen!

Clerval, erstaunt. Sie fürchten sich zu erröthen? **Aufgebracht.** Ha! Falsche! Sie verrathen mich!

Cenie, in Thränen. Wenn Sie wüßten . . . Mein liebster Clerval! ich bin nicht strafbar. . . Leben Sie wohl! **Will gehen.**

Clerval ergreift sie entzückt bey der Hand. Schönste Cenie! was wollen sie machen? **Dringend.** Hat das Mitleiden noch eine Kraft über Ihr edles Herz, so erklären Sie mir doch mein Geschick, und lassen es mich aus Ihrem Munde hören!

Cenie, trostlos. Haben Sie lieber selbst Mitleiden mit mir. Sehen Sie meinen Schmerzen, meine Verwirrung. . . Ach! ich scheue mich, die Augen vor Ihnen aufzuschlagen. . .

Clerval, fällt ihr zu Füßen. Ich beschwöre Sie bey der allerzärtlichsten Liebe! Helfen Sie mir von meiner Marter! Reden Sie!

Cenie. Nein. Ich werde das grausame Urtheil, was uns auf ewig trennet, nicht aussprechen.

Clerval. Sie sprechen mein Todesurtheil aus. **Er steht verzweifelnd auf.** Ach! scheuen Sie sich, mich meiner Verzweifelung zu überlassen. Ich stehe Ihnen für mein Leben nicht!

Cenie, schmeichlich. O! welch ein entsetzliche Drohung für ein Herz, das ganz allein für Sie zu leben wünschte!

Clerval, entzückt. Sie lieben mich also mein Fräulein? Nun habe ich weiter nichts zu scheuen! Dieß Bekenntniß ist mir genug. Grausame Cenie! warum verzögern Sie mein Glück so lange? Zweifeln Sie etwa an meiner Liebe? Ach schließen Sie dieselbe aus der Größe meiner Freude. **Er küßt ihr die Hand.**

Cenie. Das eben habe ich am meisten gefürchtet! Dieses unselige Bekenntniß bringt Ihr Unglück aufs höchste. Mein liebster Clerval! besinnen Sie sich allemal, daß Sie mirs abgedrungen haben!

Fünfter Auftritt.

Cenie. Clerval. Dorsainville.

Dorsainville erfreut zum Clerval, und ohne Cenien zu sehen. Theuerster Freund! Nehmen Sie Theil an meiner Freude! Meine Frau ist nicht todt, und ich kann hoffen. . . .

Er erschrickt, da er Cenien sieht. Was sehe ich? Ich bin unbesonnen gewesen!

Cenie, zum Dorsainville. Mein Herr, Sie kommen eben zu rechter Zeit. Ich glaube, Sie

sind derjenige Freund des Herrn von Clerval, dessen Unglück er mir erzählet hat. Es hat mich gerühret; und muß auch Sie gegen anderer Leute Unglück empfindlich machen. Verlassen Sie Ihren Freund nicht. In einem Augenblicke will ich . . . Ich gehe. Leben Sie wohl, mein liebster Clerval! Folgen Sie mir nicht!

Sechster Auftritt.

Dorsainville. Clerval.

Dorsainville. Liebster Freund, verzeihen Sie meiner Unbesonnenheit! Mich rühret nichts als Ihr Kummer. Was ist das für ein Unglück, womit Fräulein Cenie Ihnen drohet?

Clerval, schmerzlich. Das weis ich nicht! Sie will sich den Schmerzen ersparen, es mir selbst zu sagen. Ach Himmel! Es würde mir lange so grausam nicht seyn, es aus ihrem Munde zu vernehmen! Wenn ich sie verliehren sollte! . . . Nein, ich kann diese grausame Ungewißheit nicht länger ertragen! **will gehen.**

Dorsainville hält ihn. Ich verlasse Sie nicht.

Clerval macht sich los. Ja, lassen Sie mich, mein Herzens Freund! ich muß hinter dieses abscheuliche Geheimniß kommen. Cenie hat mir verbothen, ihr zu folgen; ich will sie auch vermeiden; aber ich will es schon durch jemanden anders erfahren. **Aengstlich.** Halten

sie mich nicht länger, liebster Freund! Gehen Sie, und erwarten mich, ich beschwöre Sie drum! vielleicht bedarf ich ihres Beystandes.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cenie. Orphise.

Orphise. Ja, ich erwartete Sie. Kommen Sie, beherzte Cenie! genieſen Sie in meinen Armen des Sieges, den Sie über ſich ſelbſt davon getragen haben. **Sie umarmt ſie.**

Cenie, äuſſerſt betrübt. Nun habe ich dem Dorimond den tödtlichen Streich beygebracht! Dieſer großmüthige Greiß wird ihn nicht überleben!

Orphiſe. Indem Sie von der Wahrheit ein Zeugniß ablegen, ſo machen Sie Ihre Unſchuld auf ewig berühmt. Die Ehre iſt der Lohn der Tugend.

Cenie. Welch eine Ehre! wie niederſchlagend iſt ſie nicht! Ach Madame! wie unglücklich bin ich nicht!

Orphise. Eben im äussersten Unglücke muß man den Muth zusammen fassen: oftmals erweichen ihn die Klagen nur.

Cenie, trostlos. Wie? so sollten mir auch die Klagen untersagt seyn? wenn der Himmel mir dasjenige raubet, was er auch dem niedrigsten Pöbel gewähret? **Sie weint.** Ich werde künftig die zärtlichen Namen **Vater** und **Mutter** nicht mehr aussprechen! Ich fühle schon, daß in meinem Herzen alles das Vertrauen verschwindet, was sie erwecken! Ich habe keine Stütze, keinen Schutz, keinen Führer meines Willens mehr! Meine Unabhängigkeit erschreckt mich! Ich gehöre weiter niemanden an; und niemand mir! . . . Ach Madame! werden auch Sie mich verlassen?

Orphise, voller Mitleiden. Nein, liebste Cenie! **sie seufzet tief.** Es ist wahr, Sie verliehren viel! aber mein Herz bleibt Ihnen noch. Wenn mein Leben Ihnen nöthig ist, so wird es mir schätzbar werden.

Cenie. Ach! was bin ich Ihnen für Dank schuldig! welch eine Großmuth!

Orphise, zärtlich. Sagen Sie vielmehr, welch ein Glück für Orphisen!

Cenie, flehend. Sie werden also Mitleiden mit mir haben, Madame?

Orphise. Theureste Cenie! mein Mitleiden kann sich nicht anders als durch diese Thränen ausdrücken.

Cenie. Die sind mir unendlich theuer, und vertreiben aus meinem Herzen die Furcht, so es eingenommen hatte. Ach! würdigen Sie mich doch Ihres Schutzes, Ihrer Führung; und vertreten Sie Mutterstelle bey mir! Meine Dienste sollen die Schmach dererjenigen tilgen, die Sie mir bisher geleistet haben.

Orphise. Sie? Cenie? Sie sollten mir dienen? Lassen Sie ja die Hochachtung gegen sich selbst nicht fahren! Die Kleinmuth ist oft ein Gift der Tugend. Wer weis noch von wem Sie gebohren sind?

Cenie, schmerzlich. Ach, Madame! von was für Aeltern kann wohl eine Unglückselige gebohren seyn, die man nicht einmal für sein Kind hat erkennen wollen! die man aus verträchtigem Eigennutze dahin gegeben hat! Ist das nicht ein überzeugender Beweis von meiner Niedrigkeit? Aus was für Grunde sollte ich mir wohl schmäucheln. . .

Orphise. Aus der Hoheit Ihrer Seelen; aus Ihrem edlen Herzen, aus Ihren Empfindungen. . . .

Cenie. Die sind so, wie Sie, Madame! sie gebildet haben: ich bin ja nur ihr Werk. Welch eine Seele, und welches Herz, würden ihre Bemühungen nicht eben so gut erhoben haben? Ihnen allein habe ich alles zu danken. Ich bin gar nichts mehr!

Orphise, schmerzlich. Ich habe alles verloren! Liebste Cenie! Sie sollen mir statt allem seyn!

seyn! . . Aber, sollte Herr Dorimond sich wohl entschließen können, Sie zu verlassen?

Cenie. Wie, Madame? Gesetzt, daß seine Großmuth sich so weit erstrecken könnte, daß er mich bey sich behalten wollte: glauben Sie denn wohl, daß ich bleiben würde? Könnte ich wohl den Mericourt sonder Abscheu erblicken? und kann wohl ein Muth stark genug seyn, die schimpflichen Blicke der Bedienten, und das niederschlagende Mitleiden anderer Leute, zu ertragen. Meine unselige Begebenheit wird zu einer neuen Stadtzeitung werden, und die ganze Welt wird die Augen auf mich kehren. Ich selbst habe kaum das Herz, mich mehr anzusehen. **Sie zeigt auf ihre Kleidung.** Dieser Staat, der mir nicht mehr zukömmt, erwecket mir einen Abscheu. Wir wollen fliehen, Madame! und die finsterste Einsamkeit soll auf ewig das Angedenken dessen verbergen, was ich zu seyn geglaubt habe!

Zweyter Auftritt.

Orphise. Cenie. Dorimond.

Dorimond, äußerst niedergeschlagen. Du überläßt mich meinem Schmerze, liebste Cenie? Komme her, und stärke mich wider den Betrug. **Er giebt ihr liebreich die Hand.** Du bist meine Tochter! ich sehe es aus meiner Zärtlichkeit gegen dich.

Cenie,

Cenie, weinend. Ach, gnädiger Herr! es ist nur gar zu wahr, daß ich den allerbesten Vater von der Welt verloren habe!

Dorimond. Deine Thränen haben mich betäubet; dein Schmerz hatte meine Vernunft gehemmet: das Nachdenken thut mir wieder die Augen auf. Ein solches Verbrechen ist gar nicht einmal wahrscheinlich! Man betrügt dich, mein allerliebstes Kind! oder du selbst . . .

Cenie. Gnädiger Herr, ich selbst habe diese unselige Wahrheit von der Hand Ihrer verstorbenen Gemahlinn geschrieben, gelesen.

Dorimond. Die Treulose! mich so grausam zu hintergehen! Da ich sie fast anbethete! Nein, ich kann es noch nicht glauben! Wer sollte wohl an diesem schrecklichen Bubenstücke mitschuldig seyn?

Cenie. Das kann Ihnen vielleicht Mericourt sagen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er es in Verwahrung hat.

Dorimond, verwundernd. Mericourt? ist es möglich? . . Ich lasse ihn eben suchen: er kömmt nicht! . . Er scheuet unfehlbar meine Gegenwart. . . . **Er seufzet tief.** Ach, Cenie! mußtest du mir denn dieß unselige Geheimniß entdecken?

Cenie, betrübt. Und konnte ich es wohl verschweigen? Konnte ich Sie betrügen?

Dorimond, trostlos. Aber so nimmst du mir das Leben! Wenn ich dich verlieren soll;

so

so ist für mich alles verloren! **Er setzt sich kraftlos in einen Stuhl.**

Cenie fällt ihm zu Füssen. Ach, gnädiger Herr! Ihre Gütigkeit treibt mein Unglück aufs höchste. Sehen sie künftig in mir bloß ein unseliges Schlachtopfer der Ehrsucht an. Ich verdiene Ihre Zärtlichkeit nicht mehr: nur Ihr Mitleiden allein, erbitte ich mir von Ihnen. Machen Sie mich doch mir selbst nicht verhaßt, wenn Sie mich des entsetzlichen Unglückes Ihres Verlustes beschuldigen.

Dorimond hebt sie wehmüthig auf. Beklage ich mich denn über dich, mein liebstes Kind? Bleibe immerfort meine Tochter; so ist mein Leben gesichert . . . . . Mericourt kömmt nicht? wie lang wird nicht meiner Ungeduld sein Aussenbleiben! O Himmel! da ist er! . . . . Die Sinnen vergehen mir bey seinem Anblicke . . . . . **zu Cenien.** Bleibe hier. **zu Orphisen.** Madame, gehen Sie nicht fort. Großer Gott! was wird er doch sagen?

Dritter Auftritt.

Dorimond. Orphise. Cenie. Mericourt.

Dorimond. Kommt her, Mericourt. Kommt her, und zernichtet, wo möglich, den Verdacht daran ich euch kaum für mitschuldig halten kann.

Meri-

Mericourt thut ganz fremde. Mich? mein Herr Vätter?

Dorimond. Was soll denn ein sogenanntes Schreiben von meiner verstorbenen Frauen heissen, dadurch ihr gewiß eben so strafbar seyn würdet, als sie? Könnt ihr euch rechtfertigen; so säumet nicht.

Mericourt, fremd. Wann ich mich rechtfertigen soll; so muß ich wissen, was man mir Schuld giebt?

Dorimond. Ich habe es euch schon gesagt. Es ist die Rede von einem Briefe von meiner Frauen, der ein verhaßtes Geheimniß enthält. Habt ihr Beweise vom Gegentheile; so steht nicht an, sie vorzubringen.

Mericourt, drohend. Und wer hat so frech seyn können, bis zu den Ohren des Herrn Vätters ein . . .

Cenie, ernsthaft. Ich. Die Wahrheit wird allezeit mein einzig Gesetz seyn.

Dorimond. Was könnet ihr dieser Anklage entgegen setzen? Redet!

Mericourt sehr erbittert. Ja, nun will ich reden! Die Undankbare, die meinen Vätter ums Leben bringen will, kann ich nicht zeitig genug bestrafen! Wissen Sie also, Herr Vätter, daß Cenie nicht Ihre Tochter ist. Frau Dorimond, die eine spate Reue getrieben, legt in diesem Schreiben, **er giebt es ihm**, ein unstreitiges Zeugniß ab.

Dorimond, nachdem er es für sich gelesen.

sen. Was habe ich gelesen? . . . Kann so viel Abscheulichkeit? . . . Grausames Weib! was hatte ich dir gethan, daß du mich in Irrthum gestürzet, oder wieder heraus gezogen hast! Mein Tod wird die Frucht deiner Schandthat seyn!

Mericourt. Sie hat gefürchtet, Ihre Liebe zu verlieren.

Dormond. Wie treulos hat sie mit allen Liebkosungen in mir die väterliche Liebe erreget! Ach! sie war nur gar zu gegründet! . . . Mein Herz bricht mir bey diesem grausamen Andenken!

Cenie weinend. Gnädiger Herr! mässigen Sie Ihren Schmerz!

Dormond zum Mericourt. Und ihr, Unglückseliger! der mir seit sechs Monaten, dieß verwünschte Blatt vorenthalten, was hat euch dazu bewogen?

Mericourt. Daß ich voraus gesehen, die Entdeckung dieser betrübten Wahrheit würde des Herrn Vätters Tod seyn. Ehe ich das über mein Herz bringen konnte, wissen Sie am besten, wozu ich mich entschliessen wollte. Ich wollte eine Unbekannte, ohne Namen und Aeltern, heirathen. **Cenie sieht ihn mit bitterer Verachtung an.** Ach! was hätte ich nicht hindan gesetzt, Sie in einem Irrthum zu lassen, der Ihnen so angenehm war!

Dormond, erbittert. Und warum reißt ihr mich denn heraus? warum bedienet ihr euch

dieser unmenschlichen Waffen, Cenien zu verderben, oder sie zu einem Bündniße zu zwingen, das sie verabscheuet? **Drohend.** Mericourt! euer Herz entdecket sich! . . . Genug davon! Du sollst keinen Nutzen von deinem Verrath haben! **Er steht auf, und nimmt Cenie bey der Hand.** Cenie, ich nehme dich an Kindes statt auf.

Mericourt erschrocken. Was höre ich?

Cenie erstaunt. Ich? ich soll dennoch das Glück haben, Ihre Tochter zu seyn? . . . . Ach gnädiger Herr! Gehen Sie mit Ihrer Güte nicht so weit! ich verdiene diese Ehre nicht.

Dorimond. Du verdienest mein Herz; du verdienest meine Zärtlichkeit. Mein liebes Kind! tritt wiederum in alle deine Vorrechte.

Cenie, standhaft. Nein, gnädiger Herr. Ihre Ehre ist mir lieber, als mein eigen Glück. Erlauben Sie mir, daß ein einsamer Aufenthalt, die unselige Unwissenheit derer Elenden verberge, die mich zur Welt gebracht haben.

Dorimond. Deine Aeltern sind unglückliche Leute gewesen. Was thut es? desto höher sind sie zu achten. Wir wollen uns weiter nicht betrüben. **Zu Orphisen.** Madame, alles dieses öfnet mir die Augen, wegen der bösen Aufführung, die man Ihnen Schuld gegeben. Bleiben Sie bey uns; treten Sie Ihre Bedienung bey meiner Tochter wieder an.

Cenie. Gnädiger Herr . . . .

Dorimond. Ich will nichts weiter hören. Ich

schenke dir meinen Namen, mein Vermögen, und mehr als das alles, die Liebe eines zärtlichen Vaters.

Cenie. Ich falle Ihnen zu Fuße. **Indem sie sich niederwerfen will, thut Mericourt ihr Einhalt.**

Mericourt, spöttisch. Cenie, warten Sie noch ein wenig, Ihre Dankbegierde auszudrücken. Sie könnten es mir, mein Herr Vätter mit Recht verdenken, wenn ich länger anstünde, Ihnen den würdigen Gegenstand Ihrer Kindesannehmung, recht bekannt zu machen. Dieser Brief ist an Cenien geschrieben: aber Sie können ihn nur lesen. **Er giebt ihm ein Blatt.**

Dorimond nimmt das Blatt mit Erstaunen, und liest laut: „Nicht sonder Mitleiden entdecke ich euch eure Geburt; aber ich „ nähere mich jetzt demjenigen Augenblicke, da „ nur die Wahrheit gilt. Eure Mutter hält „ euch für todt, und ihr Irrthum war desto„ mehr Sicherheit für mein Geheimniß: ihr „ könnet ihr diese Nachricht geben. Ich er„ fuhr das äusserste Elend, darinnen sie lebte, „ und nahm sie zu eurer Hofmeisterinn an. In „ ihre Hände überliefere ich euch hiermit wie„ der. „

Cenie läuft voller Freuden Orphisen in die Arme. Sind Sie meine Mutter? nun hat alles mein Unglück ein Ende!

Orphise erfreut. Meine liebste Tochter! Umarme ich dich mein Kind?

Cenie. Frau Mutter! O welch ein süsser Name!

Orphise, beweglich. O gar zu unglückliches Kind! Ach! wie bist du zu beklagen!

Cenie. Ich habe mein Leben der Tugend selbst zu danken; mein Geschick ist schön genug.

Dorimond, erbittert. Und das war der letzte Streich, den der Bösewicht mir vorbehielt? . . . Ein tödtlicher Schauder . . . **trostlos zu Cenien.** Gar zu liebenswerthes Kind! . . . . Ich kann nicht reden . . . . Ich sterbe. **Er schwankt ein wenig.**

Cenie läuft hinzu. Ach! gnädiger Herr . . .

Mericourt stößt sie grimmig fort. Laßt ihn! Wir brauchen eurer Bemühungen nicht! Ihr habt hier nichts mehr zu thun! **Er führt den Alten hinein.**

Vierter Auftritt.

Cenie. Orphise.

Cenie mit bittern Zähren. Frau Mutter! haben Sie Erbarmen mit mir! Der Muth entfällt mir! Die Verachtung kann ich nicht ertragen!

Orphise, gesetzt. Fasse dich, mein liebes Kind!

Cenie, zärtlich. Ach! wie liebe ich Sie! Ich sollte freylich nichts als meine Zärtlichkeit empfinden. O! machen Sie sich doch in diesem

ab.

abscheulichen Augenblicke nur kein Bild von meinem Herzen! Die Freude, der Gram, der Verdruß bestreiten es gar zu heftig . . .

Orphise. Diese Bewegungen sind natürlich, mein Kind. Du hast das Glück gesehen . . .

Sie zuckt die Achseln. Es ist wieder verschwunden! . . . Indessen verzage nicht! vielleicht daß einst der Himmel gütiger . . .

Cenie. Ach, ich bereue nichts! Ihre Güte ersetzet mir alles. Aber wir wollen aus diesem Hause ziehen, wo ich nichts als Schande und Verachtung erblicke.

Orphise. Ja, mein Kind, wir wollen eine Freystatt suchen, wo wir ohne roth zu werden, unglücklich seyn können.

Cenie, zärtlich. Frau Mutter! könnte doch meine Ehrfurcht, meine Zärtlichkeit und mein Gehorsam, Ihnen alles das ersetzen, was Sie verloren haben! Ich darf Sie wohl nicht meines Vaters erinnern?

Orphise, schmerzlich. Es ist jetzt nicht Zeit von ihm zu reden. Auch die stärkste Seele ist nicht allemal fähig, so viele Unglücksfälle zu ertragen. Du wirst schon künftig einmal erfahren, mit wie vielem Muthe dein Vater, das Glück der Ehre aufgeopfert hat. **Sie weint.** Welch ein Vater! welch ein Ehgatte!

Cenie. Was sehe ich? den Clerval? Ach! lassen Sie mich fliehen.

Fünfter Auftritt.

Orphise. Clerval.

Clerval, bekümmert. Ach Madame, wie glücklich bin ich, daß ich Sie hier antreffe! Mein Vater hat mir befohlen, den Mericourt aufzusuchen: ich habe aber vergebens alle Häuser durchlaufen, wo er aus und ein zu gehen pflegt; ich finde ihn aber nicht. Ich weis auch nicht was vorgegangen ist! Hat er etwa das Schicksal der Fräulein Cenie entdecket? Reden Sie doch!

Orphise. Ja, mein Herr von Clerval, ihr Unglück ist ausgemacht.

Clerval, ängstlich. Grosser Gott! Madame, verhehlen Sie mir nichts. Was ist sie gesonnen zu thun?

Orphise. Sich in die Stille zu begeben: sonst ist kein anderer Rath für sie.

Clerval, nachdem er nachgesonnen. Je nu! ja Madame! Ein Kloster ist endlich eine anständige Zuflucht für sie. Aber werden Sie nicht so gütig seyn, ihr Gesellschaft zu leisten?

Orphise. Zweifeln Sie daran?

Clerval. Ihr gütiges Herz ist mir bekannt, **Er sinnt nach.** Nun gut! so werden Sie sie begleiten. Allein, in diesen verwirrten Stunden, können Sie die nöthige Besorgung dieser neuen Einrichtung nicht selbst übernehmen. Erlauben Sie also, daß meine Dienste . . . Ich nehme alles über mich; ich will schon alles besorgen.

Orphise. Nein, mein Herr von Clerval. Ihre grosse Begierde den Unglücklichen beyzustehen würde allerdings der Menschlichkeit Ehre machen; wenn sie von allem Eigennutze frey wäre. Allein, Sie lieben Cenien; und in denen Umständen, darinn sie sich jetzt befindet, können diese Dienstleistungen ihr nicht anders als schimpflich seyn.

Clerval, bekümmert. Ach! Madame! was sagen Sie mir? Ja, ich bethe sie freylich an, und das Kloster, dahin ich Sie beschwöre Cenien zu begleiten, ist Ihnen ja ein sicherer Bürge für meine Absichten. Sie werden Mutterstelle bey ihr vertreten. Wir beyde werden Ihrem Willen unterworfen seyn, und ich will sie niemals anders sprechen, als mit Ihrer Genehmhaltung. Ist aber auch das noch nicht genug: wohl! so schwöre ich Ihnen, daß ich sie nicht eher wiedersehen will, als bis ich sie zur Trauung abhole!

Orphise, erstaunt. Sie? Sie wollten Cenien heirathen? Sie besinnen sich nicht.

Clerval, heftig. Ja Madame! ich weis alles was Sie mir einwenden können: aber alle Hirngespinste, die die Menschen erdacht haben, verschwinden bey mir, sobald ich sie gegen die Tugend halte.

Orphise. Diese Großmuth ist für einen Cavalier von Ihrem Stande noch nicht genug. Er muß sich selbst durch keine Wahl verunehren. Wie? wenn nun Cenie von so gar schlechten

Herkommen wäre, daß Sie darüber erröthen müßten ?

Clerval. Madame, die Menschen verunehren sich durch nichts, als durch ihre eigene Niederträchtigkeit. Die Zeit wird Sie lehren, ob . . .

Orphise lächelnd. Ich bewundere, wie geschickt die Leidenschaften, unsere Begierden in Tugenden zu verwandeln wissen ! Ein gar zu grosser Eifer erkaltet zuweilen am geschwindesten. Ein neuerliches Unglück erhitzet die Einbildungskraft: der Heldenmuth bemeistert sich des Verstandes, man will alles für die Unglücklichen unternehmen: **sie seufzet.** Allmählich wird man ihres Anblickes gewohnt; man erkaltet; und endlich denkt man so, wie alle andere Menschen!

Clerval, schmerzlich. Ach! Madame! wollen Sie mich ja mit Schmerzen überhäufen; so verschonen Sie mich doch wenigstens mit der Verachtung. Ich werde nimmermehr eine andere Gattinn heirathen, als Cenien. **Heftig.** Ich gebe Ihnen mein Wort, bey aller meiner Ehre ! darauf.

Orphise, lächelnd. Ich nehme es an, Herr von Clerval . . . **sie sieht ihm steif in die Augen.** Cenie ist meine Tochter.

Clerval voller Freuden. Sind Sie ihre Mutter ? So sind alle meine Wünsche erfüllt !

Orphise, ernsthaft. Nein, mein Herr ! Erkennen Sie hieraus die Wirkung Ihrer blinden Hitze ! und lassen Sie sich dieses eine Warnung

auf

auf das künftige seyn. Ich gebe Ihnen Ihr Wort wieder zurück.

Clerval, heftig. Und ich betheure es noch einmal, bey allem was die Ehre heiliges hat! **Beweglich.** Madame! versagen Sie mir Ihr Vertrauen bey den geringen Diensten nicht, die ich Ihnen leisten kann! und lassen Sie mir übrigens Zeit, mich um Ihre Hochachtung verdient zu machen.

Orphise. Ich schätze Sie bereits hoch, Herr von Clerval, und will Ihnen einen Beweis davon geben. Die erschrecklichen Umstände, darinnen ich mich befinde, zwingen mich, daß ich mich Ihrer Fürsorge überlassen muß. Ich nehme also zu vörderst Ihre angebothenen Dienstleistungen an. Suchen Sie uns eine Zuflucht aus. Erwählen Sie uns einen Geleitsmann, der uns hinbringe: denn der Wohlstand erlaubet nicht, daß Sie es selbst seyn können. Gehen Sie: ich will alles zu meiner Abreise veranstalten, und vom Herrn Dorimond Abschied nehmen.

Clerval. Und ich will Ihren Befehl vollziehen. So bald es Zeit ist, will ich es Ihnen melden.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dorsainville. Clerval.

Dorsainville. Verlassen Sie sich nur auf mich. Ich will schon alles besorgen.

Clerval, immer ängstlich und sehr bekümmert. Lassen Sie sich ja nichts merken, daß es unglückliche Personen sind. Unglücksfälle sind selten eine vortheilhafte Empfehlung.

Dorsainville. Ich weis schon was rathsam ist.

Clerval. Daß sie ja gut behalten werden! Ist das Kostgeld nicht hinlänglich, so soll es verdoppelt werden!

Dorsainv. Sie haben mir das alles schon gesagt.

Clerval. Insonderheit befehlen Sie es den Leuten auf die Seele, sobald Cenie krank werden sollte, daß es augenblicklich gemeldet werde!

Dorsainv. Ja, ja, das soll geschehen.

Clerval. Bedeuten Sie es den Leuten auf alle ersinnliche Weise, daß es zwo vortreffliche Personen sind! Wenn Sie selbst, liebster Freund, ihnen sehr ehrerbiethig begegnen; so werden Sie ihnen auch von andern Ehrerbiethung zuziehen.

Dorsainv. Ich werde nichts versäumen.

Clerval schlägt trostlos die Hände zusammen. Ach wie verdrießlich ist es nicht in gewissen

wissen Fällen, daß man eine Sache nicht selbst bewerkstelligen kann.

Dorsainv. etwas aufgebracht. Wie? zweifeln Sie denn an meinem Eifer?

Clerval. Nein, liebster Freund! aber Sie kennen diese zwo Personen nicht, die so sehr verdienen, daß man sich ihrentwegen äusserst bemühe.

Dorsainv. Genug, daß Sie sie lieben. Mehr brauche ich nicht.

Clerval. Unglückliche Leute muß man mit so vieler Behutsamkeit, Ehrfurcht und Vorsichtigkeit bedienen . . . .

Dorsainville seufzend. Wer sollte sie besser zu schonen wissen, als eben ich?

Clerval. Es ist wahr: aber ein herzhafter Mann nimmt leichtlich eine gewisse Unempfindlichkeit gegen sich selbst an, die er, ohne daß er selbst es weis, auch gegen andere äussert. Es giebt tausend kleine Höflichkeiten, die man nicht unterlassen kann, ohne diejenigen zu kränken, die ein Recht haben sie zu fordern.

Dorsainv. An mir soll nichts ermangeln; ich gebe Ihnen mein Wort.

Clerval, nachsinnend. Was könnte denn nun Uebels daraus entstehen, wenn ich gleich bey dem ersten Empfange mit zugegen wäre? . . . Ich würde mit Nachdrucke reden . . . Auf den ersten Augenblick kömmt alles an . . . . Es ist gar zu viel daran gelegen, daß . . .

Dorsainv. Daß man auch nicht zu viel sage!

Weit gefehlt, daß Sie ihnen einen Dienst leisten würden; so würde vielmehr Ihre Jugend, und Ihre Art zu reden, eine sehr schlechte Wirkung thun. **Besorglich.** Ich fürchte schon, daß nicht Ihre ganze Veranstaltung, diesem Frauenzimmer an ihrer Ehre schade!

Clerval stutzet sehr. Wie so?

Dorsainville. Durch den großen Staat, der mir unzeitig zu seyn scheint. Es ist sehr schwer, daß ihre Begebenheit nicht auskommen sollte. Was wollen Sie, daß man aus allem, was Sie für diese zwo Personen thun, schließen soll?

Clerval. Jetzt geht es mich alles nicht mehr an. Was ich thue, das thue ich auf meines Vaters Befehl.

Dorsainville. Wenn das gleich ist! Es wäre viel besser gewesen, man hätte sie gleich auf einen Fuß gesetzt, der ihrem Stande gemäßer wäre.

Clerval erschrickt. Ihrem Stande? **Er schlagt die Hände trostlos zusammen.** Ach! glauben Sie ja nicht, daß ihr Stand so schlecht sey, als er zu seyn scheint!

Dorsainville. Wissen Sie denn was mehrers davon?

Clerval. Das ist gar nicht nöthig! Alles redet für sie; alles verräth wer sie sind.

Dorsainville. Ich wills glauben, daß Mutter und Tochter sehr viel Gutes besitzen: aber das beweist noch nichts.

Clerval. Ich habe Orphisen schon seit langer Zeit im Verdachte, daß sie ihren Stand verbirgt. Alles was ich sehe, bestärket mich darinnen. Meine Ehrerbietigkeit befremdet sie gar nicht; die Art wie ich mit ihr rede, ist ihr ganz gewöhnlich zu hören. Sie merkt unfehlbar, was ich von ihr denke; und sie widerspricht mir nicht.

Dorsainville, lächelt ein wenig. Sie schenkt Ihnen noch dazu den Beweis. Es giebt wenig Leute von dieser Art, die nicht eine ganz ordentliche Geschichte von dem Unglücke im Vorrathe haben sollten, was sie zum Dienen gezwungen hat.

Clerval erbittert. Mein Herr! glauben Sie denn, wenn Sie das, was ich liebe, verkleinern, daß Sie mir . . .

Dorsainville umarmet ihn. Ich bin zu weit gegangen. Verzeihen sie meinem Eifer, der vielleicht zu viel voraus sieht. Ich fürchte, daß nicht, wenn ihre Leidenschaft Sie dahin reißt. . .

Clerval, lebhaft. Ich verstehe Sie. Sie fürchten, ich möchte Cenien heirathen? Nun, so vernehmen Sie, daß mein Schluß gefasset ist! und daß mich nichts auf der Welt davon abbringen wird, ja, daß sie meine Frau seyn wird, so bald ihre Mutter nur drein willigen will.

Dorsainville, zuckt die Achseln. Wenn gleich was ich sage, Sie beleidigen sollte, so

versündigte ich mich doch an ihnen, wenn ich schwiege. . .

Clerval, ganz verzweifelnd. Das! das Unglück habe ich voraus gesehen! weil Sie von Mutter und Tochter nicht eben so denken, als ich; so werden Sie nicht Hochachtung genug gegen sie bezeugen, und Ihre Höflichkeiten werden Ihnen nur schimpflich seyn! O Himmel! Wofern Sie ihnen das mindeste . . .

Dorsainville, erzürnt. Ey! so hören Sie auf mich zu beleidigen! Solch ein Unmensch bin ich nicht, daß ich unglückliche Leute betrüben sollte. Ich verehre die, welche von Ihnen geliebet werden; aber so niederträchtig bin ich auch nicht, daß ich nicht eine Leidenschaft bestreiten sollte, die Sie zu weit verführet!

Clerval. Nun, so bestreiten Sie sie künftig; aber vorjetzt versagen Sie mir Ihre Freundschaft nicht, die ich nöthig habe; und lassen Sie um alles! Cenien nicht merken, was Sie von ihr denken! Verbergen Sie ihren Eifer! Dorimond kömmt. . . Ihre Gegenwart möchte ihm beschwerlich fallen. Gehen sie aber nicht weit weg: ich beschwöre Sie darum!

Zweyter Auftritt.

Dorimond. Clerval.

Dorimond, äußerst betrübt. Clerval, sie macht sich reisefertig! Um des Himmels Willen! ersparet mir ihren letzten Abschied; den

ich

ich nicht vertragen kann! Ihr seht einen alten Greis, dem nichts als die Verzweifelung übrig bleibt!

Clerval. Warum überlassen Sie sich doch dem Schmerze, liebster Herr Vätter? Steht es denn nicht in ihrer Gewalt, Cenien zu behalten? Wer will es Ihnen wehren?

Dorimond. Sie selbst; ihre abschlägige Antwort, die sie nicht wiederruffen will; der Wohlstand; mein Mitleiden gegen sie, und mich selbst.

Clerval. Wenn Sie wollten, Herr Vätter....

Dorimond. Nein; es wäre unmenschlich, sie wider Willen hier zu behalten, wo alles sie ihres Unglückes erinnert.

Clerval. Ey, Herr Vätter, giebt es denn kein Mittel, Sie durch das heiligste Band an Sie zu verbinden, daß niemals . . .

Dorimond. Das war mir schon beygefallen; allein, wenn ich Cenien als Kind aufnehme, so brächte ich euch, Clerval, um euer, Vermögen; und das wäre eine Unbilligkeit, dazu ich nicht fähig bin.

Clerval, lebhaft. Ey Herr Vätter! was frage ich nach Ihrem Vermögen? Machen Sie damit was Ihnen gefällt: ich begebe mich aller Ansprüche darauf, und will es mit meinem Blute unterschreiben.

Dorimond. Eure Uneigennutzigkeit ist keine Entschuldigung für mich. Wenn ich eurem Bitten nachgäbe; so würde eure Großmuth zu einer Ausschweifung, und meine Gefälligkeit eine Schwachheit. Ich will indessen Cenien und

ihre

ihre Mutter, vor allen Streichen des Glückes in Sicherheit setzen. Gebt Orphisen diese Schreibtafel. **Er giebt sie ihm.** Das ist nur fürs erste, bis ich fernere Anstalten für das übrige mache. Ich will auch, daß Cenie in ihrem Aufenthalte, nicht nur alles Nothwendige, im Ueberfluße finde; sondern auch alles was zur Annehmlichkeit gehöret. Man muß ihr auf alle Art ihr Unglück zu erleichtern suchen.

Clerval, dringend. Vollführen Sie Ihr Werk, Herr Vätter! und setzen Sie Ihrer Gütigkeit keine Gränzen.

Dorimond, zärtlich. Mein lieber Vätter, anjezt muß ich alle meine Gütigkeit auf euch richten. Ich will mein Versehen wieder gut machen, und euch ein dauerhaftes Glück bauen.

Clerval, lebhaft. Ja, Herr Vätter, das steht lediglich in Ihren Händen! Mit einem einzigen Worte, konnen Sie alle meine Wünsche erfüllen.

Dorimond. Wenn ihr sie liebet; warum saget ihr mirs nicht?

Clerval, ganz verwirrt. Herr Vätter! . . bey Seite. Ich bin stumm. **Laur.** Ich darff den Namen nicht . . .

Dorimond, lächelnd. Eure Verwirrung entdecket das Geheimniß schon halb. Nennet mir meine Nichte!

Clerval, furchtsam. Cenie!

Dorimond, erstaunt. Cenie?

Clerval, heftig. Ja. Ich kann nicht leben, ohne sie zu verehren! Sie lieben sie; Sie fürch-

ten

ten sie zu verlieren. Nehmen Sie sie wieder an! verherrlichen Sie ihre Tugend, damit unser beyder Glückseligkeit Ihnen Ihr Leben verlängere.

Dorimond, betrübt. Ich verwerfe eure Liebe zwar nicht; aber ich vernehme sie mit Betrübniß. **Er seufzet.** Cenie ist freylich nur gar zu liebenswerth; aber sie kann nimmermehr eure Frau seyn!

Clerval, erschrocken. Welch Hinderniß sollte . . . .

Dorimond. Ihre Geburt.

Clerval. Sie wollten sie ja als Kind aufnehmen?

Dorimond. Mich dünket, ich habe es euch schon gesagt. Als mir dieser Gedanken einfiel, da war dieß unselige Geheimniß erst halb entdeckt. Ihre damals unbekannten Aeltern konnten meiner Familie keine Schande machen. Aber ihre Mutter . . . .

Clerval, dringend. Mein Herr Vätter, Orphise ist wahrhaftig zu dem Stande nicht gebohren, den sie zu haben scheinet. Unfehlbar ist sie durch Unglücksfälle zu der Niedrigkeit getrieben worden, darinn wir sie sehen!

Dorimond schüttelt den Kopf. Geht, mein lieber Clerval. Ihr irret euch: wenn sie zu was bessers gebohren wäre, so würde sie kein Geheimniß daraus machen. Die Niedrigkeit ist der empfindlichste Gram: man erträgt sie nicht, wenn man Mittel hat, sie zu vermeiden.

Clerval. Sie ist vielleicht von so gar hohem

Stande, daß selbst die Schamhaftigkeit sie verbindet, ihn zu verbergen.

Dorimond. Nun gut. Um euch zu zeigen, wie sehnlich ich wünsche, euch glücklich zu machen; so seht zu, ob ihr einige Spuren von eurer Muthmaßung heraus bringen könnet. **Betrübt seufzend.** Ach GOtt! ich wünsche mehr als ihr, was ich doch nicht hoffen darf!

Clerval will gehen. Ich eile = = = Aber, da ist sie selbst.

Dritter Auftritt.

Dorimond. Clerval. Orphise. Cenie.

Cenie wirft sich wehemüthig vor dem Dorimond nieder. Gnädiger Herr! zu Ihren Füßen statte ich Ihnen den Dank für so viele Wohlthaten ab. Ich werde es nimmermehr vergessen, daß ich die Ehre gehabt, Ihre Tochter zu heissen: und Sie sollen niemahls erröthen dürfen, mein Vater gewesen zu seyn.

Dorimond, schmerzlich. Ich entreisse mich mir selbst, da ich mich von dir trenne; und bin eben so sehr zu beklagen, als du.

Clerval, der mit Orphisen leise geredet hat. Nein, Madame, nein, Sie sind nicht das, wofür Sie sich ausgeben! Sagen sie nur ein Wort: so bin ich glücklich!

Orphise, betrübt. Wenn es bey mir stünde, mein Herr von . . . . .

Clerval. Ja, es steht bey Ihnen! Entdecken Sie meinem Herrn Vätter das Geheimniß Ihres

Stan-

Standes. Zweifeln sie etwa an seiner Verschwiegenheit? Zweifeln sie an seiner Klugheit? Ach Madame! Reden Sie doch!

Orphise, gesetzt. Die Standhaftigkeit und Verschwiegenheit sind der einzige Adel der Unglücklichen. Beneiden Sie mir die einzige Ehre nicht, die mir noch übrig bleibt!

Clerval, lebhaft zum Dorimond. Herr Vätter! reden wohl gemeine Leute auf diese Art? Giebt es noch höhere, als edle Empfindungen?

Dorimond, zu Orphisen. Madame, weil Sie es denn haben wollen, so will ich Ihnen Ihr Geheimniß nicht mit Gewalt abdringen. Aber, wie ist es doch möglich gewesen, Ihnen Ihre Tochter wegzunehmen, ohne daß Sie einen Verdacht geschöpft, und Nachforschungen angestellet hätten, die uns beyden so gar viel Quaal würden ersparet haben?

Orphise, schmerzlich. Die allerbetrübtesten Umstände kamen bey der Geburt dieser Unglückseligen zusammen. In diesem entsetzlichen Augenblicke nahm man sie mir aus den Augen. Ich selbst war nur einen Schritt vom Tode entfernet; allein der Zorn des Himmels schenkte mir das Leben wieder, ohne mir mein Kind wieder zu geben. Man meldete mir ihren Tod: und was für Ursachen hätten mich wohl bewegen sollen, an einem so gewöhnlichen Zufalle zu zweifeln? Das übrige wissen Sie.

Dorimond. Ja, ich weis genug meinen Entschluß zu fassen. Madame, geben Sie mir meine

Tochter wieder! Clervals Hochzeit mit ihr soll uns wieder vereinigen.

Clerval, fast ausser sich. Ach! Herr Vätter! . . . . . .

Dorimond Sie antworten nichts, Madame?

Orphise, wehmüthig. Ich habe kaum die Kraft, meinen Entschluß auszusprechen, der Ihnen vielleicht seltsam vorkommen wird. In allen andern Umständen würde ihre Gütigkeit Cenien Ehre machen; in denen aber, darinnen wir anjetzt sind, ist ein eingezogenes Leben ihre einzige Zuflucht.

Dorimond, erstaunt. Wie, Madame! Sie schlagen mirs ab?

Orphise, gesetzt. Ich bewundere, ich verehre Ihre Tugend; ich widme Ihr diese Zähren; allein, ich kann ein Anerbiethen nicht annehmen, welches in einer glücklichern Zeit das Ziel aller meiner Wünsche gewesen wäre. **Zum Clerval.** Sie haben mir einen Führer versprochen. Je länger wir hier verweilen, je mehr verlängern wir die Schmerzen, die wir uns einander ersparen sollten. Seyn Sie so gütig und helfen sie verkürzen!

Clerval, erbittert. Ja, Madame es soll geschehen. *Gehr ab.*

Vierter Auftritt.

Dorimond. Orphise. Cenie.

Orphise, zum Dorimond. Ich sehe, daß meine Weigerung Sie erzürnen wird. Und was können Sie auch in der That von meinem Unter-

ternehmen denken, da Sie sich nichts als Erkenntlichkeit von mir versprechen sollten? Ich bin auch ganz erfüllt davon, und Ihre Hochachtung ist mir viel zu theuer, daß ich sie nicht mit einem Theile meines Geheimnisses erkauffen sollte. Sagen Sie selbst, mein Herr, kann ich dem Vater der Cenie wohl das Recht benehmen, seine Tochter zu verheirathen an wen er will?

Cenie, erfreut. Wie? mein Vater lebet noch? Warum ist er nicht hier? Wir müssen ihn aufsuchen.

Orphise. Unglückselige Cenie! Du wirst dein ganzes Unglück schon noch erfahren!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Clerval. Dorsainville, welcher so wohl als Orphise so steht, daß sie einander nicht ins Gesicht sehen können.

Dorimond, bestürzt und kläglich. Seyd ihr schon da, Clerval? Meine Zärtlichkeit verdoppelt sich, in diesem schrecklichen Augenblicke!

Zu Orphisen. Ach! Madame, führen Sie sie noch nicht weg! **Er nimmt Cenien beweglich bey der Hand.** Jeder Augenblick ist mir kostbar. **Zum Dorsainville.** Mein Herr, Sie sind gewiß derjenige Freund von Clerval, der uns in den schmerzhaften Umständen, die uns betreffen, seine Hülfe anbeuth. Warum kann ich Ihnen doch diesen Dienst nicht vergelten? . . **Er seufzet.** Hätte mir Clerval eher entdecket. . .

Dorsainville. Mein Herr . . .

Dorimond zu Orphisen. Madame, ehe Sie mich verlassen, so erklären Sie mir noch, ich beschwöre Sie! was das für neue Unglücksfälle sind, womit Sie Cenien drohen? Darf ich sie denn nicht wissen? Kann ich sie nicht vermeiden helfen?

Orphise, niedergeschlagen. Nein, mein Herr. Der Himmel allein der sie über dieses Kind verhänget hat, der allein kann sie auch heben. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen solche Entdeckungen verschweigen darf, die man nur unempfindlichen Seelen offenbaren muß.

Dorsainville, erstaunt, für sich. Welche eine Stimme! Mein ganzes Blut bewegt sich. . .

Dorimond, zum Dorsainville. Nun, mein Herr, ich empfehle sie ihnen aufs beste! seyn Sie ihr Freund, und der meinige!

Dorsainville. Mein Herr, die Dankbegierde und Freundschaft verbinden mich schon seit langer Zeit Ihrem Hause.

Orphise erstaunt, für sich. Was höre ich? . . Welch Erstaunen! . . **Sie suchet ihm ins Gesicht zu sehen, er aber hat sich zum Clerval gewendet.**

Dorimond nimmt Cenien schmerzlich in die Arme. Meine allerliebste Cenie! . . .

Cenie in Thränen. Ach ich sterbe in Ihren Armen! . . .

Orphise, für sich. Das Unglück hat ihn verändert. . . . Aber, ist denn diese mir so werthe Stimme, ein Betrug?

Cenie, die sich vom Dorimond reißt, zum Clerval. Clerval, leben Sie wohl!

Clerval ergreift verzweifelnd Leniens Hand. Zum Dorsainville. Mein Freund, geben sie Orphisen die Hand.

Dorsainville, indem er sie ansieht. Was sehe ich? = = Es ist kein Zweifel mehr! = =

Orphise. Er ist es. = = Ich sterbe!

Dorsainville umarmet sie. Unglückselige Gemahlinn! eröffne die Augen! erkenne den glücklichsten von allen Menschen, und den zärtlichsten Ehegatten!

Orphise, zärtlich. Mein Dorsainville! = = = Theuerster Gemahl! = = = durch welch einen Glücksfall! = = = Cenie, umarme deinen Vater! **Cenie läuft auf ihn zu.**

Dorsainville, erfreut. Was? Cenie meine Tochter? O Himmel! du überhäufest mich mit Glückseligkeit! **Er umarmt Cenien, die ihm die Hand küßt.**

Dorimond, erstaunt. Wie? mein Herr = =

Clerval, sehr erfreut, zum Dorimond. Ja, Herr Vätter. In Ihrem Hause findet der Herr Marquis von Dorsainville das Ende seiner Plagen und sein Glück.

Dorimond. Ich möchte für Freuden sterben! **Zu Orphisen.** Madame, wie soll ich mich gegen Eure Gnaden entschuldigen? = = **Zum Dorsainville.** Mein Herr Marquis, versagen Sie Fräulein Cenien meinem Vätter Clerval doch nicht!

Cenie wirft sich ihrem Vater zu Füßen.

Gnä-

Gnädiger Herr Vater! Sie sehen mein ganzes Herz. . = Bin ich Ihrer Gnade werth?

Dorsainville hebt sie auf. Könnte ich solche billige Regungen wohl verwerfen? Du hast dem Herrn von Clerval, mein Kind, deinen Stand, dein Vergnügen, und deinen Vater zu danken. **Er giebt ihre Hand dem Clerval, der sie mit Entzücken annimmt.** **Zum Dorimond.** Mein Herr, wenn ich ihm gleich meine Tochter gebe; so mache ich doch noch nicht meine ganze Schuld gegen ihn gut.

Clerval, fast ausser sich. Gnädige Frau! = = Mein Herr Vätter! da Sie mich glücklich machen, soll meinem Bruder allein das Unglück Ihres Zornes übrig bleiben?

Dorimond. Ich will ihm so viel geben, daß er in der großen Welt leben kann; aber sehen mag ich ihn nicht mehr. Kommen Sie allerseits, wir wollen mit einander vergnügt leben, und nichts als der Tod soll uns scheiden.

Orphise. Genießen Sie doch lange Zeit das Glück, so Sie über alles ausbreiten, was um Sie ist. Wenn die gar zu große Gütigkeit zuweilen gleich hintergangen wird; so bleibt sie dem ungeachtet doch die größte von allen Tugenden.

Ende des ganzen Stückes.

Octavia

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

J. F. Camerer.

Aufgeführet

zu

Wien,

in dem Kaiserlich Königlich-privilegirten

Stadt-Theater.

Zu finden in dem Krausischen Buchladen
nächst der Kaiserl. Königl. Burg,
1752.

Personen des Trauerspiels.

Nero, römischer Kaiser.
Octavia, dessen verstoßne Gemahlinn.
Poppäa, Gemahlinn des Otho.
Tyridat, vertriebner König aus Parthien.
Paris, Liebling des Kaisers.
Seneca, dessen ehmaliger Lehrer.
Catuald, ein deutscher Fürst und Befehlshaber der deutschen Leibwacht.
Scarus, Befehlshaber der römischen Leibwacht.
Vologeses, Fürst aus Parthien.
Epicharis, Vertraute der Poppäa.

Der Schauplatz ist das Innwendige des kaiserlichen Palastes in Rom.

Die Handlung fängt sich mit Aufgang der Sonne an, und endigt sich gegen Abend.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Octavia. Epicharis. Paris.

Octavia.

Wie? heute soll mein Fuß aus Burg und Zimmern weichen,
Ich Erbinn von der Stadt, und von so vielen Reichen.
Es soll Octavia aus Rom verstoßen seyn?

Paris.

Ja. Nero wills und sagts, ganz Rom, dein Rom sagt: Nein.
Du weists, ich bin sein Knecht, ich muß des Kaisers Willen,
Die Richtschnur meiner Pflicht nicht tadeln, nein, erfüllen.
Das Mitleid bricht mein Herz, und.

Octavia.

Falscher Schmeichler, still!
Ich merke, was dein Mund verräthrisch sagen will.
Seit Messaline todt, Britannicus geschlachtet,
Habt ihr Augustens Stamm, sein göttlich Blut verachtet:
Mich wünscht ihr von der Welt, weil meine Zärtlichkeit
Oft Nerons freche Wuth besieget und zerstreut;
Weil ich so manch Geschlecht vom Untergang errette,
Das eure Geldbegier schon längst verschlungen hätte;
Weil Nero noch nicht so in Lastergruben fällt,
Nicht geile Sänger sucht, sich noch als Fürst erhält,

Nicht gar unmenschlich denkt, oft als ein Kaiser handelt,
Nicht auf den Schauplatz tritt, nicht unter Gauklern wandelt,
Oft eurer Rauberfaust verständig Einhalt thut,
Oft eure Geldsucht merkt.

Paris.

O Kaiserinn! dein Muth,
Dein angeflammter Muth, vergißt sich bey der Liebe,
Und Cäsar kennet nicht den Ruhm der großen Triebe.
Mein Herz verehret dich, ja, mein entzückter Wahn
Sieht dich, (o glaubte sies) als meine Göttinn an.
Mich selbsten schmerzt dein Leid, ich muß mit Händeringen
Dir itzt, denn Nero wills, den höchsten Machtspruch bringen,
In dir, o Fürstinn, blüht der Claudier Geschlecht.
Großmüthge Kaiserinn, bedenks, ich bin ein Knecht.

Octavia.

Ein Schmeichler, stolzer Sklav, ein Schmeichler des Tyrannen,
Der Kaiser sucht mich nicht, ihr sucht mich zu verbannen.
So ist der Falschen Art! Die Worte klingen schön.

Paris.

O! dürfte doch mein Mund dich um Vergebung flehn.
O! kenntest du mein Herz.

Octavia.

Geh fort! Sags, ich will weichen.

Paris. Im Abgehen.

So ist mein Wunsch erfüllt. Ich kann mein Ziel erreichen.

Zweyter Auftritt.

Octavia.

Wie majestätisch tritt aus seinem goldnen Thor,
Des Lichtes heitrer Fürst, mit neuer Kraft hervor,
Und stärkt die schwache Welt. Die längst gewohnten
Klagen
Vermehren meine Pein; denn ich muß fast verzagen.
Mich überwindet nicht Pandions Trauerton,
Und Progne seufzt nicht so um den gekochten Sohn.
Mein Unglück ist zu groß, warum bin ich gezeuget?
O Mutter sieh dein Kind von Schmerz und Angst ge-
beuget,
Von Thränen naß und matt. Ihr Priester, sagt ihr wahr,
Ist deines Schatten Seyn? so stelle dich mir dar.
Und mache mich gewiß. Sprich: ist ein ander Leben;
So muß der Obern Macht mir das Verlohrne geben.
Verläßt die Weisheit wohl das menschliche Geschlecht?
Ich werde so geplagt, und sie bleibt doch gerecht?
Ihr Götter macht mirs kund, ihr scheint mich zu ver-
lassen,
Könnt ihr ein eignes Werk, das nichts verbrochen, hassen?
Was ist denn euer Zweck? Warum wird Rom verstört?
Warum bin ich verbannt? wenn ihr die Unschuld hört.
Tod, den der Mutter Leib tyrannisch gnug empfunden,
Ach! warum hast du mich nicht gleich mit ihr verbunden?
Als Agrippinens List den Vater aufgehetzt.
O Wunden, die ihr mich noch itzt ins Schrecken setzt!
Es starrte schon ihr Blick; so sprach sie noch im Sterben:
Auch du, Octavia, wirst Schmerz und Unglück erben.
Denn Aenobarbens Blut haßt stets Augustens Kind,

Der falsche Wüthrich bleibt der Mutter gleich gesinnt.
Sie ist die Furie, die meinen Hochzeitstagen
Der Fackeln rothen Strahl erschreckend vorgetragen.
Du Vater, starbst durch sie: du Vater, den mein Herz
Als seinen Gott verehrt. Verhängniß! Strenger Schmerz!
Mein Vater, der du Rom und deine Römer liebtest,
Den unbezwungnen Arm im Weltbezwingen übtest.
Und so erschrack der Strand des nackten Britten nie,
Der Britte beugte bald sein nie gebeugtes Knie,
Als Claudius nur kam. Erschreckliches Erkühnen!
Ich muß der Otterzucht und dem Tyrannen dienen;
Der nur den Todschlag kennt, und der beym Morden lacht.
Ihr Götter seyd gerecht. Ihr Götter blitzt und kracht.
Will abgehen.

Dritter Auftritt.

Epicharis. Octavia.

Epicharis.

Wohin? o Kaiserinn!

Octavia.

Wohin die Mörder wollen.
Denn eh mich Schimpf und Zorn noch länger martern sollen,
Eh fasse diese Faust, die sonst den Zepter trug,
Das schärfste Mordgewehr. Eh treffe Tod und Fluch
Den Pallast, der mich = = Doch.

Epi-

Epicharis.

O Kaiserinn vergönne,
Daß mein getreues Wort dich tröstend stärken könne.

Octavia.

Schweig nur Epicharis; Sprich nichts von süssem Trost,
Der Himmel scheint ergrimmt, er ist auf mich erbost.
Was ist mein vorig Wohl, das Schein und Sehnsucht färbte,
Bis mein verjagter Fuß des Elends Nacht ererbte.
O geh Octavia, verschmähte Kaiserinn!
Lauf nur mit schneller Flucht nach deiner Insel hin.
Der Römer hasset dich, du sollt bey ihm nicht bleiben;
Und selbsten Nero will dich von dem Throne treiben.

Epicharis.

Ja, große Kaiserinn, du klagst, und klagst mit Recht,
Man misbraucht deine Treu, man schändet dein Geschlecht.
Das Elend ist dein Lohn, dein scheuer Fuß entfliehet,
Weil dir Poppäens List der Kronen Glanz entziehet.

Octavia.

Nun, soll ich ruhig seyn? und soll wohl gar mit Lust
Zu meinem Mörder gehn. Das ist dir doch bewußt?
Daß mich der Deutsche liebt.

Epicharis.

Und das nach deinem Stande.

Octavia.

Rom ist mein Eigenthum! Man jagt mich aus dem Lande.
Wie?

Epicharis.

Dieß betrübet dich. Kennst du der Götter Reich?
Sind sie der untern Welt, und unsern Thaten gleich?
Was ist die Welt? Ein Platz von immer regen Plagen,
Von Wahn und Unsinn voll. Auf dem die Weisen klagen,
Da mancher gottlos lebt, voll arger Bosheit ist,
Und Tugend nur nach ihm und seinen Thaten mißt.
Was bist du? locken dich die stolzesten Begierden,
Sieh Reich und Thronen an, es sind die schwersten Bürden.
O! wer nur einen Tag in manchem Jahr erlebt,
Der um die harte Brust nicht reuend ängstlich schwebt.
Aus unsern Herzen springt der Plagen schwarze Quelle,
Ein unzufriedner Geist ist sich, sonst nichts, die Hölle.
Nichts, nichts verringert uns, als was man selbst verübt.
Dein Herze spricht dich frey, das dir das Zeugniß giebt,
Daß du aus Vorsatz nie was sträfliches verbrochen.
Wenn kein Gewissen klagt; so bist du freygesprochen.
Drum quäle nicht den Geist, weil Nero rasend wird,
Und in Poppäens Arm von Geilheit taumelnd irrt.
Wie? soll dein frommes Herz in traurger Unruh leben?
Soll über deinem Haus des Unglücks Donner schweben?
O dank es doch der Hand, die bey der Hochzeit wacht,
Und wenn der Himmel blitzt, dein Herze ruhig macht.
Sein Blitz, sein Donnerschlag kann deinen Muth nicht schrecken,
Der Götter weise Macht wird dich, ihr Kind, bedecken.

Octavia.

Wolan! ich wanke nicht. Ich dulte mein Geschick,
Und danke, Vorsicht, dir vielmehr vor dieses Glück.
Es hasse mich das Glück; es mag mich auch vertreiben,

Geduld soll jederzeit mein Trost, mein Alles bleiben.
(Will abgehn.)
Was thu ich? Vorsicht! Ach! verlaß die Schwachheit nicht,
Da Rachgier in der Brust mit frommer Tugend ficht.

Vierter Auftritt.

Tyridat. Octavia. Epicharis.

Tyridat. eilend.

Es soll die Kaiserinn den Pallast gar verlassen?

Octavia.

Ja, König! denn ich muß, weil mich die Feinde hassen,
Und Nero mich verstößt.

Tyridat.

Und du gehorchest gleich?
Und du verlässest schon Stadt, Unterthan und Reich?
Und willig läßt du dich vom wüthenden Tyrannen,
Dem nie das Reich gehört, verjagen und verbannen?
Du Tochter Claudius, den jeder Römer ehrt,
Und dem, den Götter Sitz, der Nachwelt Ruhm gewährt.
Gehorche nicht dem Trieb, wenn Lieb und Treue rathen;
Sieh auf der Römer Wohl, der Treue dieser Staaten,
Verbirg nicht deinen Zorn, verfolge deine Wuth,
Die Rache ruft dir zu, sie fordert Nerons Blut.

Octavia.

Wie? König, bin ich dir so unbekannt geworden?
Ich sollte den Gemahl aus blinder Rach ermorden?
Kennst du Octavien?

Tyridat.

Ja, große Kaiserinn!
Und du verträgest noch den blutbegiergen Sinn,
Der schon halb Rom verbrannt, dem ganzen Reiche schadet,
Die Rathsherrn unterdrückt, sich nur im Blute badet,
Und der dich selbst . .

Octavia.

Vielleicht, zu meiner Mutter schickt.
Doch König hast du schon der Götter Wink erblickt?
Ist dir mein Schicksal kund? Die Tugend stärkt mein Hoffen,
Und wenn der Himmel will, ist stets mein Zweck getroffen.

Tyridat.

So denkt ein hoher Muth, gieb deinen Eifer nach,
Dich schützt das ganze Heer, verzieh nur im Gemach,
Der Wüthrich komme selbst mit ganzen Legionen,
So soll doch diese Faust des Bluthunds nicht verschonen.
Besiegt er meine Treu; so sterb ich doch um dich.
Und wer die Unschuld schützt, der stirbt ja schön.

Octavia.

Und mich,
Mich fiel die Bosheit an. Was würde sie erzwingen,
Der Unschnld weh zu thun, und mich von Thron zu bringen?
Nein, tapfrer König, nein. Vielleicht daß Treu und Pflicht,
Wenn Nero sie erkennt, sein wildes Herze bricht.
Wenn er der Thränen Salz, Lieb und Gehorsam siehet,

Daß

Daß dann die Grausamkeit ,

Tyridat.

Nicht vor der Sanftmuth fliehet,
Eh überwindest du ergrimmter Tyger Wuth,
Eh saugt der Löwe nicht erwürgter Menschen Blut,
Eh Nero menschlich wird. Er bleibt ein wüster Spötter,
Sein Durst ist Menschenblut, er haßt den Sitz der Götter,
Er kennt sein Glücke nicht, das ihn der Vatermord,
Der Mutter Bosheit gab. Er wird auch diesen Ort
Mit deinem schönen Blut.

Octavia.

Und was denn mehr?

Tyridat.

Beflecken.
Kann dich des Todes Furcht, o Großmuth! nicht erschrecken,
Erzittert nicht dein Herz vor seiner Raserey?
Du, du bist ihm verhaßt. Ja, Nero trägt nicht Scheu,
Der Nebenbuhlerinn dich merklich vorzuziehen.
Ermuntre deinen Muth, und such ihn nur zu fliehen,
Den rasenden Gemahl, den dein getreuer Fuß
Mit Zittern und mit Furcht und bebend suchen muß.
Britannicus ruf dich, er steigt aus wüsten Grüften,
Und deine Rache soll ein blutig Denkmahl stiften.
Nimm den entblößten Dolch, und stoß ihn dem ins Herz,
Der dir den Bruder nahm, folg dem gerechten Schmerz.
Dein Feind verfolget dich, er hat den Dolch gewetzet,
Und hat ihn deinen Hals voll Blutdurst angesetzet,
Gebrauche noch des Tags, die Leibwacht steht bereit,
Und hier steht Tyridat, dem Leib und Ruhm gebeut.

O! folge Kaiserinn und laß dich von mir leiten,
Ich und der Parther Schaar sind hier, für dich zu streiten.
Komm, sey dort Königinn. O! welcher schöner Blick!

Octavia.

Weich König, weich von mir. Verwegner! geh zurück.
Kann mein Gehorsam nicht den wüsten Ehmann beugen;
So will ich sterbend nach der Unschuld Großmuth zeigen,
Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Tyridat. Vologeses.

Tyridat.

Geh, Unempfindliche, mich schrecket keine Noth,
Bejammernswürdger Stand, dein Leid, dein früher Tod,
Und deine Großmuth will nicht deinen Retter hören,
Du schlägst die Mittel aus, dein Sterben zu verwehren.
Ihr Götter sagt, warum habt ihr uns auserwählt,
Wird denn die Unschuld nie belohnet, nur gequält?
Octavia du eilst so muthig ins Verderben,
Du kennst den Tyridat, und dennoch wilst du sterben!
Die Götter,

Vologeses. (kömmt)

Sind uns hold; denn morgen ist die Zeit,
Da dich des Kaisers Hand zum Partherkönig weiht.
Der Parther jauchzet schon, und Nero trägt Verlangen,
Dich morgen nach Verdienst, als König, zu umfangen.
Ihr Parther seyd beglückt, weil du den Zepter führst,
Und mit Gelindigkeit, Verstand und Recht regierst.
Wie glücklich ist ein Volk, das seinen Vater nennet,
Und seinen Fürsten nicht, nur den Beschützer kennet;
Und dessen grausams Schwerdt nicht rasend um sich
schwirrt,

Der

Der seiner Völker Lust, der Götter Liebling wird.
Der König, bist du Herr! Rom schwimmt in Lasterthaten,
Und Parther sind beglückt vom Wüthrich römscher Staa-
ten.
Durch mich großmüthger Prinz! spricht deines Volkes
Mund,
Und macht dir zum voraus die treuste Neigung kund.

Tyridat.

Mich freut der Parther Treu. Doch, bist du recht belehret,
Ach! wenn nur dieser Tag mein Glücke nicht verkehret.
Giebt Nero meinem Haupt den Schmuck, der ihm gebührt,
Den mir das stolze Rom durch List und Macht entführt?
Den mir das stolze Rom durch List und Macht entführet?
Giebt er mir Kron und Reich? die er mir vorenthalten.
O! könnte diese Faust sein falsches Haupt zerspalten!
Octavia!

Vologeses.

Ja, Herr! es wird mit reicher Pracht
Das stolze Capitol zum Einzug schön gemacht.
Dein Einzug und dein Glanz soll allen Völkern lehren,
Wie Römer noch in dir der Tugend Hoheit ehren.
Verbirg den stillen Schmerz, und sieh auf Ort und Zeit
Dein Parther bleibt dir treu.

Tyridat.

Wolan, ich bin bereit.
Rom hemmet meinen Grimm; sonst wollt ich mit euch
allen
Auf seines Wüthrichs Haupt mit tausend Säbeln fallen.

Vologeses.

Bezähme deine Wuth, Herr! weist du, wo du bist?

gehr ab.

Sech-

Sechster Auftritt.

Tyridat. Octavia.

Tyridat.

Das weiß ich, daß mein Glück mir doppelt günstig ist.
Der Wüthrich kennt mich nicht, weil geile Schmeicheleyen
Und ein verbuhlter Blick sein thöricht Herz erfreuen.
Das Unglück bringt mich zwar in des Tyrannen Stadt,
Den König schändet dieß, doch nicht den Tyridat.
Seht, Parther, seht, wie sehr mich Troß und Untreu beugen
Und mich ergötzt es fast. Ich will den Thron besteigen.

Octavia. (kömmt, und sagt vor sich)
Ist Tyridat noch hier?

Tyridat.

Und nun ists mir erlaubt.
O! fürchte dich Tyrann: verbirg vor mir dein Haupt.
Willst du Octavien, die Sonne Roms, vertreiben,
Und dürstet dich nach Blut? Ich will geruhig bleiben.
Das erste thue nur, verbanne sie nur bald,
Daß ihrer Schönheit Ruhm in Parthien erschallt.
Sie fliehe dich und Rom, die Mutter aller Laster,
Den Ursprung alles Mords, das blutbespritzte Pflaster.
Bey uns herrscht Unschuld, Treu, und reine Redlichkeit,
Und hier erregt die Wuth den mörderischen Neid.
Dort ehrt sie Volk und Land, es liebten sie die Parther,
Hier schreckt sie ein Tyrann, sie fühlt nur Pein und Marter,
Damit verbanne sie doch weiter denke nicht.
Sonst - - (zeigt auf den Säbel)

Octavia. (redet den Tyridat an)
Wie! ists Tyridat, der so verwegen spricht?

Der

Der König, der in Rom der Vater Thron besteiget,
Dem Nerons seltnes Worts sich erkenntlich zeiget.

Tyridat.

Er schenkt, was er geraubt. Nun Kaiserinn, was mehr?
Hör wie der König spricht: dein Leiden fällt mir schwer?
Verjagt dich der Tyrann; so wisse, daß die Krone
Der Parther deine sey. Nimm gleich Besitz von Throne.
Hier steht ein zärtlich Herz, das deinen Vorzug kennt.
Und nicht mit frecher Brust zu geilen Lippen rennt.
Vernimms, eh Nero dich dem Tyridat entführet,
Daß Rom u. Parthien der Freundschaft Band verliehret,
Des Euphrats Ufer soll ein tapfers Kriegsheer sehn,
Der Tyger durch die Last der Leichen langsam gehn,
Und Syrien verbrannt dem tollen Kaiser sagen,
Wie tapfer Parther noch die feigen Römer schlagen.
Ist kein Surenna mehr, der Crassus Haupt erlangt,
Und wenn auch kein Pacor mit Römerschedeln prangt;
So ist noch Tyridat, der gleichen Muth geerbet.
O! wenn ihr Römer Ruhm durch Meichelmord erwerbet,
Wenn ihr die Kaiserinn verbannet und verlaßt,
Wenn ihr die Unschuld fällt, wenn ihr die Tugend haßt;
So sollt ihr blutig gnug vom Tyridat erfahren,
Daß Ehre, Lieb und Ruhm die Kaiserinn bewahren.

geht ab.

Siebenter Auftritt.

Octavia.

Octavia. Sieht hinter ihm her.

Ihr Himmel! edler Zorn! o Tugend hilf mir doch,
Erlöse nur den Geist von seine Kerkers Joch.
Domitz verstöpfet mich, ein Parther kann mich lieben?

Ein

Ein Wilder, ein Barbar! was sag ich meinen Trieben?
Sein Zorn ergötzt mich fast! O Tugend! Vaterland!
geht ab.

Achter Auftritt.

Epicharis.

Wie wunderbar erzeigt sich hier der Vorsicht Hand!
Ein Ehgemahl verstößt die Tugend seiner Gaben,
Sie muß an dem Barbar noch ihren Schutzgott haben.
Den Fremden nimmt der Zug erhabner Tugend ein;
Dieß muß Octavien aufs neu gefährlich seyn.
Hier kämpft Gemahl und Freund, hier kämpfet Pflicht
und Jugend.
O! allzuschwerer Stand für die geprüfte Tugend.
Bey dieser Redlichkeit ein Ueberwinder sey.
Laß Vorsicht doch nicht zu, daß hier die Tyraney
Bey dieser Redlichen ein Ueberwinder sey.
O willst du sie noch mehr in deinem Willen üben;
So laß sie wenigstens die Tugend ewig lieben.

Ende des ersten Aufzuges.

Anderer Aufzug.

Erster Auftritt.

Nero.

Erstaune Rom und Welt vor Palm und Lorbeerkranz,
Erstarret nicht dein Blick vor meiner Siege Glanz?
Euch Götter selbst scheut nicht des Armes sichre Stärke
Komm, stolzer Romulus, und siehe Nerons Werke.
Augustus, sieh dein Rom, sieh, Marmor war dein Bau,
Und meiner Gold. Komm her, Tarquinius, und schau,
Was Kunst und Nero kann. Nach schändlichen Ruinen
Borgt

Borgt Rom von mir den Glanz, mit dem es nie erschienen?
Wo siegt ihr Adler nicht? Hier bebt der Tyridat,
Den meiner Römer Faust noch nie bezwungen hat.
Und so regiert durch mich Arsacens alt Geblüte
Den ungezähmten Schwarm. Seht meine Macht und Güte!
Der Juden fettes Land soll morgen römisch seyn,
Der Nationen Greul will ich den Tygern weihn.
Rom ist durch mich verbrannt. Es fließt das Blut der Christen,
Der Feinde Zevs. Statt Milch saug aus den kalten Brüsten
Die junge Brut den Schaum. Ihr Opfer meiner Lust!
Dämpft nur den wilden Brand, mir ist er nur bewußt.
Ein schäumend blutges Meer soll sich in Rom ergiessen,
Und bis ins Capitol mit lauen Fluthen fliessen.
Britannicus ist todt, und Agrippinens Geist
Schwebt schreckend um mich her, bis ihm mein Drohen weist,
Daß sie den Tod verdient. Tiberens freche Triebe
Beleidigten den Ruhm von Aenobarbens Liebe.
Ich herrschte zwar durch sie, doch Nero ist kein Knecht.
Den Bruder liebte Rom, drum war sein Tod gerecht.
Jetzt herrschet Nerons Arm, es blühn die Lorbeerzweige,
Die ich mit froher Hand um meine Schläfe beuge.
Und du Octavia, du lebst mir auch zur Last,
Du Kind des Claudius bist mir und Rom verhaßt.
Poppäa fesselt mich, ich fühle Brand und Flammen,
Von ihr kann ebenfalls ein römscher Kaiser stammen.
Drum stirb, verhaßte Frau! Eh werd ich doch nicht froh,
Es ist dir Ehre gnug, dein Kaiser will es so.

Zweyter Auftritt.

Nero. Seneca. Octavia.

Seneca.

Mein Kaiser, ist es wahr, was ein betrübt Gerücht,
Das fast das ganze Rom, wiewohl mit Zittern spricht:
Es hätte dein Befehl Octavien verstossen?

Nero.

Will etwa Seneca sich mit dem Volk erbossen?
Der Römer Untreu soll des Kaisers Eifer sehn,
Erzittre nur.

Seneca.

Wofür? Ich kenne kein Vergehn.
Sieh meines Alters Last und krumm gebeugten Rücken,
Mein Fürst, ich warne dich.

Nero.

Rom soll den Zorn erblicken.

Seneca.

Du kennst die Leibwacht.

Nero.

Ja die halt ich stets bereit.

Seneca.

Die hat ihr letztes Blut Octavien geweiht.

Nero.

Was? wird mein eigen Heer für die Verstoßne fechten?

Seneca.

Des Prätors Volk weiß wohl den Grund von ihren Rechten.

Nero.

Ihr abgerißner Kopf.

Seneca.

Vergib, wenn deiner Wuth,
Wenn deinem strengen Zorn dein Lehrer Einhalt thut.
Bedenke Glück und Thron, es sprießt aus ihrem Saamen;
Ihr göttliches Geblüt, Augustens grossen Namen,
Die Liebe des Tibers, da gar Britannicus
Bey seinem Leben noch dem Stiefsohn weichen muß.
Britannicus ist hin, Rom sieht mit tausend Leichen,
Auch selbst, durch Nerons Wort, Octavien erbleichen.

Nero.

Was ists? Sie wird verbannt.

Seneca.

Und Otho macht es nur,
Poppäens frecher Blick.

Nero.

Sieh Messalinens Spur,
Und sieh Octavien, was sah sie in der Jugend?
Nichts. Die gebrochne Treu.

Seneca.

Die Tochter folgt der Tugend,
Der Unschuld.

Nero.

Schweig nur. Rom hat ihr Vergehn geglaubt,
Ein wunderlich Geschick hat Lieb und Gunst geraubt.
Ich sah sie niemals an, mein stets kaltsinnigs Wesen
Ließ ihr vor langer Zeit den Widerwillen lesen.
So geht es, wenn ein Fürst gezwungen handeln muß!
Rom war für mich zu schön. Wo ist itzt Claudius?
Im Himmel, oder wo? Er ist nicht mehr auf Erden,
Sein grausamer Befehl wird Nerons Herr nicht werden.
Was hält mich noch zurück? Denn da ich Kaiser bin,
So bindet kein Gesetz den ungebundnen Sinn.

Poppäens schöner Strahl hat Aug und Herz gebunden,
Die Venus fesselt mich, die hat mich überwunden.
Wie schön muß sie nicht seyn, da Nero dienstbar ist!

Seneca.

Dein reizendes Gemahl.

Nero.

Wie du verdrießlich bist!

Seneca.

Vergiebs dem Alter, Herr! der Treue sammt der Liebe.
Blieb ich dir angenehm, wenn ich ein Schmeichler bliebe?
Ich rühme noch einmal den Werth der Frömmigkeit.
Kann dich Octavia, kann die Gelassenheit,
Kann denn die Liebe selbst.

Octavia kömmt.

Nero.

Nein, mich soll nichts bewegen,
Und du verspare nur dein ämsigs Widerlegen.

Octavia.

Nein, Kaiser, nein, noch nicht, als bis ich dich gesehn.

Nero.

Verwegne, darfst du noch dir dieses unterstehn?

Octavia.

Sieh Nero diese Brust, die Frau, die dich geliebet,
Ja, sieh Octavien, die dich noch nie betrübet,
Und die dich ewig liebt. Verkürze meine Noth,
Die Nebenbuhlerinn will meinen frühen Tod.
Mein Vater hat dir Rom und mich zugleich gegeben,
Nimm mir das Kaiserthum, doch nimm mir erst das Leben.

Seneca.

O Kaiser! nimm dich doch der größten Unschuld an.

Octa.

Octavia.

Mein Kaiser, wenn die Treu dich noch bewegen kann;
Stoß mir den Dolch ins Herz; so kann doch Rom noch sagen:
Du hast den letzten Zweig des Claudius erschlagen.
Itzt sprech ich noch mit dir als deine Kaiserinn,
Die Wehmuth führt das Wort, da ich verstossen bin.
Ichgehe williglich, kein Vorwurf soll mich quälen,
Es folget Pflicht und Treu den wüthenden Befehlen.
Nimm hin die Hand voll Bluts, sie stehet dir zu Dienst,
Wenn Rom nur glücklich wird, wenn du nur ewig grünst,
So fliest mein Blut mit Lust. Geh, Kaiser, sieh die Liebe,
Und schätz Octavien, und rühme Pflicht und Triebe.
geht ab.

Nero.

Bleib, bleib, Octavia!

Seneca.

Fürst! sieh, so spricht die Treu.

Nero.

Ein Kaiser soll = =

Seneca.

Fürst! Fürst! du herrschest viel zu frey,
Du herrschest, doch mit dir und über dich Gesetze,
Die Tugend führt den Stab, die Bosheit strickt die Netze,
In die so mancher Fürst aus Unbedacht verfällt,
Du bist ein Vater nur, doch nur ein Herr der Welt.

Nero.

Was? bin ich dann nicht Fürst? soll mir das Volk gebieten?
Ihr Götter zürnet nicht, ich muß noch ärger wüthen,
Ich will den Bürgern nicht in Rom gehorsam seyn.

Dritter Auftritt.

Nero. Seneca. Paris.

Paris. (kömmt herbey.)

Wer würde Ruhm und Macht, mein Fürst! so sehr entweihn?

Seneca. (sagt zum Nero.)

Wenn du die Schmeichler hörst.

Paris.

Du wirst den Thron verliehren,
Man wird dem würdgen Haupt den Lorberkranz entführen.
Zwingt Fürsten ein Gesetz? Das Volk ist unterthan.
Denn darum herrscht ein Fürst, daß er befehlen kann.

Seneca.

Herr! den das Schicksal sich zur Herrschaft Roms erkohren,
Du bist ja für das Volk, es nicht für dich gebohren.
Glaub seinen Schmeichlern nicht, und wache für das Recht,
Ehr in Octavien das Claudische Geschlecht.
Erkenne Lieb und Treu, bewundre Zucht und Jugend.

Nero.

Schweig!

Seneca.

Herr! besinne dich.

Nero.

Mit deiner strengen Tugend.
Das Volk verehre mich: dann soll mein Eifer ruhn.

Seneca.

Allein, erlaube doch, freywillig es zu thun.
Hört Nero gar kein Rathen?

Nero.

Nein, strenger Greiß!

Seneca.

O Glück! o Fall der römschen Staaten. (geht ab.)

Nero.

Ja, geh, Verdrießlicher! was hilft dein weiser Tand,
Poppäa fesselt mich, sie lieb ich, dieser Brand
Entflammet Nerons Brust. Heut will ich sie erheben.

Paris.

Und Otho freuet sich, dir ihre Hand zu geben.
Du sprichst, und er gehorcht; sprich: was wird für ein Recht,
Da Otho gerne weicht, verachtet und geschwächt?

Nero.

Allein, Octavia.

Paris.

Dein Ehband wird getrennet;
Weil sie des Kaisers Sinn nie liebenswerth erkennet.
Und Herr!

Nero.

Was bebest du?

Paris.

Ich bin erstaunungsvoll,

Octavia.

Nero.

Und was?

Paris.

Liebt doch nicht, wie sie soll.
Der Tyridat war hier, ich kann mich kaum entschliessen.

Nero.

Sprich Treuer.

Paris.

Wie es schien, lag er ihr gar zu Füssen.

Nero.

Der Wilde, der Barbar, der ungetreue Freund?
Gemahlinn! deren Treu so wankelmüthig scheint,
Ich ehre dich nicht mehr, du sollt das Glück erwerben,
Für deines Kaisers Lust, für seinen Brand zu sterben.
Stirb nur, verhaßte Frau! Das schrecket mich nur noch,
Poppäens Liebe seufzt stets unter Othens Joch.
Und das hält mich zurück.

Paris.

Miß deines Glückes Höhe,
Und sieh Augusten an, des großen Kaisers Ehe,
Selbst Nero hielts für Ruhm, und gab mit froher Brust,
Die schlaue Livia dem schmeichlenden August.
Der strenge Cato selbst, die Billigkeit zu zeigen,
Gab dem Hortensius die Martia zu eigen.
Und war kein Kaiser.

Nero.

Gut, doch eins bekümmert mich,
Die Leibwacht.

Paris.

Die bleibt treu, verehrt und liebet dich.

Nero.

Nero.

Doch, was sagt Seneca?

Paris.

Der ausgelernte Heuchler,
Erreget nur Verdacht, er selber ist der Schmeichler,
Und seiner Lehren Tand bestehen nur im Rauch,
Der dich ums Leben bringt. Er, Kaiser, haßt dich auch.
Sein Ansehn blehte sich bey Drusus dummen Kindern,
Er sieht der Römer Glück, und sucht es auch zu hindern.
Geh, Kaiser, geh einmal in dieses Weisen Haus,
Da treibt der Ueberfluß die Mäßigkeit hinaus.
Ja, Kaiser, Reichthum, Pracht, und Asiens Gepränge,
Der Schatz des Attalus, der Bittenden Gedränge
Läßt kaum den Eingang frey. Da steht der Schmeichler Heer,
Es kennt den Fürsten nicht, den Seneca vielmehr.
Wer Gnade bey dir sucht, sucht nur bey ihm die Gnade;
Drum ist der Platz so leer bey deinem goldnen Bade.
Man weiß nicht, wo du wohnst.

Nero. (Umarmt den Paris.(

Mein Paris, liebster Knecht!
Nun kenn ich deine Treu, mein Ansehn ist geschwächt,
Des Irrthums Wolke weicht.

Paris.

Ja, Herr! ich sollte glauben,
Es suchte Seneca dein Kaiserthum zu rauben.
Wie hab ich manchesmal dein Unglück schon beklagt!
Herr! wird Octavia nicht bald von dir verjagt,
Und stirbt nicht Seneca, du kannst dem Paris trauen;
So flieht Poppäa dich, die Zierde römscher Frauen.

Nero.

Wär Otho nur aus Rom!

Paris.

Herr! eine Landvogtey!

Nero.

Gut, welche?

Paris.

Portugall,

Nero.

Mein Paris, deine Treu
Ist der Belohnung werth. Wie? Kann ich nicht Poppäen,
Ihr Himmel, welch ein Glück! in voller Schönheit sehen?
(Poppäa kommt.) Geht ihr entgegen und
küßt ihr die Hand.

Vierter Auftritt.

Nero. Paris. Poppäa. Corinna.

Nero. (küßt ihr die Hand.)

Nimm hier, Geliebteste, der Demuth Opfer an.

Poppäa.

Das ist ein Glück, das ich noch nicht verdienen kann.
Das Wort, Geliebteste, sey mir noch nicht gegeben.

Nero.

Wie?

Poppäa.

Nein, vorißt noch nicht.

Nero.

Vorißt noch nicht, mein Leben!

Poppäa schlägt die Hand des treusten Kaisers aus?
Ja, du verschmähst mein Herz, mein Kaiserthum, mein Haus?

Poppäa.

Nein, Kaiser, aber sprich: was soll Poppäa denken?
Soll sie vielleicht ihr Herz als Buhlerinn verschenken?
Octavia liebt dich, und ihr gehört das Reich,
So lange die noch lebt.

Nero.

Octavia soll gleich.

Poppäa.

Beweise deine Macht.

Nero.

Wodurch soll ich sie zeigen?
SollRom zum zweytenmal sich brennend vor mir beugen?
Willst du, daß Menschenblut zu deinen Füssen rinnt?

Poppäa.

O! das ist nicht der Weg, der dieses Herz gewinnt.
Gefällt dir Reiz und Blick, mein redliches Gemüthe,
Mein fruchtbares Geschlecht, mein römisches Geblüthe,
Das trotz den Claudiern mit hundert Ahnen glänzt,
Das manches Lorberblatt noch auf dem Erzt bekränzt,
Und denen Glück und Macht der Ehrsucht Sieg gezählet,
Die Cäsarn das Gewehr zum Römermord gestählet.
Was that er? daß er Rom in enge Knechtschaft zwang,
Und durch der Bürger Blut die Ewigkeit errang.
Octavia, sein Kind, muß alle Römer hassen.
Ich fliehe Wuth und Haß, ich will dich gern verlassen,
Geh Nero, schließe dich bey deiner Frauen ein,
Ich will an Othens Brust mich tausend Lüsten weihn,
Uns kann die Zärtlichkeit die längste Zeit vertreiben.
Nein, Kaiser, hoffe nicht, ich will Poppäa bleiben,

Ernähre deinen Schmerz, und fühle deine Qual,
So niederträchtig denkt nicht Othens Ehgemahl.
Willst du nach Römer Art den Mund Poppäens küssen,
Wirst duOctavien vorher verstossen müssen. (Will abge-

Nero. hen.)

Bleib, Fürstinn, bleib, ich will = =

Paris.

Herr! deiner Nachsicht Huld,
Dein edler Eigensinn ist an dem Unglück schuld.
Octavia bleibt dir mit Römern unterthänig,
Du selber kennest dich und deine Macht zu wenig.
Verstoß Octavien, laß Rom und Othen sehn,
Daß Nero Schönheit kennt.

Corinna. (kömmt eilend.)

Poppäa laß uns gehn,
Denn Otho will mit dir um Rang und Liebe streiten,
Er läßt das schönste Schiff am Tiberfluß bereiten.
Cleopatra floß nicht so schön in blauer See,
In ihrem Purpurschiff. In Bajens weichem Klee
Will er die Sommerzeit.

Poppäa.

Ich weiß schon, was du sagest.
Mein Kaiser lebe wohl, wenn du bereuend klagest,
Und an der Tiberfluß verliebt in Büschen irrst;
So denke noch an mich. Leb wohl, geliebter Fürst!
Sey ohne mich beglückt. (Geht ab.)

Nero.

Ich muß mich thöricht schelten,
Soll dieser Strafe Pein mein feurig Herz entgelten,
Daß nur Octavien mein kaiserlicher Kuß,
Und nicht Poppäens Mund allein vergnügen muß?

Nein,

Nein, nein, ich will kein Gift aus wahrer Schönheit saugen,
Mein feurig Herze liebt Poppäens Gluth und Augen.
Rom wisse, wer ich sey. Die Mordsucht nimmt mich ein,
Erzittre Rom und Welt, ich will erst grausam seyn.
gehet geschwind ab.

Fünfter Auftritt.

Paris.

Verliebter Kaiser geh, und laß von schlauen Blicken
Dir Rom, dein Kaiserthum, und dein Gemahl entrücken.
Poppäa reiche dir die Rechte selber dar,
Geh, nimm das schöne Bild, und führ es zum Altar,
Vergnüge mich und dich, mich locken ihre Strahlen,
Du sollt mit deinem Thron mir diesen Raub bezahlen.
Dich Unmensch kennet Rom, Poppäens Ehre flammt,
Es wallt ihr edles Blut, das auch von Römern stammt,
Auf der Tyrannen Brust den kühnen Dolch zu wetzen,
Und ihn zur Dankbarkeit in ihrem Blut zu netzen.

Sechster Auftritt.

Paris. Catualda.

Catualda. (vor sich)

Was saget Paris?

Paris.

Ja! Du Mörder, du Tyrann!
Ich weiß, was Claudius durch Gütigkeit gewann.
Es soll dir Paris bald = = =

Catualda.

Freund, eile nur zur Rache.

Paris. (vor sich)

(Verstelle dich, mein Herz).
(zum Catuald.) Ja die gerechte Sache
Raubt

Raubt mir die Ehrfurcht.

Carualda.

Gut, geh zu der Leibwacht hin,
Zeig ihr den Augenblick den edelmüthgen Sinn.
Sie hält dich in Verdacht, man sagt, du wärst der Heuchler,
Du mehrtest Nerons Wuth, du wärst der freche Schmeichler,
Der gar Octavien des Kaisers Arm entriß,
Und bloß aus Geldbegier den Zorn zusammen bließ.
Die unglückselge Frau, die der Verräther fliehet,
Der sich aus geiler Brunst um andrer Herz bemühet,
Um Herzen, die schon längst ein ander Herz verehrt,
Ist denn dem Kaiser auch das Laster unverwehrt?
Wir sollen Sklaven seyn, Octavia soll weichen.
Was kann der Tyranney, was kann der Unthat gleichen?
Octavia, die uns durch Reiz und Tugend rührt,
Ja, die den Himmel selbst in ihrem Busen spührt,
Und die verläßt man itzt. Der Endzweck des Tyrannen
Erschreckt die Römer nicht, wenn er sie gar verbannen,
Vielleicht ermorden will. Sein rasendes Gemüth,
Das an dem wilden Joch verbuhlter Lippen zieht,
Flieht unsre Kaiserinn. Ha! sind wir noch Soldaten,
So straft der Deutschen Treu die römschen Lasterthaten.
Ihr Himmel! wendet doch des Kaisers Willen ab,
Eh werft mich und mein Heer in das geschwärzte Grab.
Soll ich Octavien als Kaiserinn nicht ehren;
Eh will ich, stolzes Rom, dein Capitol verheeren.
Sprich Paris. Sprich doch wie? Was macht dich so bestürzt?

Ist dann dein kühner Muth so schleunig abgekürzt?
Ja! Denkst du nicht, wie ich?

Siebenter Auftritt.

Paris. Catualda. Octavia.

Paris.

Verlange nichts zu wissen,
Weiß Catualda nicht, daß Diener schweigen müssen?
Ich sehe noch in dir der Deutschen kühnen Muth.
Doch kenne Rom und dich, und zittre für dein Blut.

Catualda.

Was soll ich Nerons Hof denn stets an Blut erfrischen
Und mit der Mutter Blut Octaviens vermischen?
O Paris! zittre selbst mit Angst, mit Herzeleid,
Und sieh an Nerons Hof das Bild der Eitelkeit,
Es wird um deinen Schlaf mit Furcht und Schrecken schweben.
Weißt du, daß mehrere nach deiner Gnade streben?

Paris.

Das weiß ich. Doch mein Glück stürzt Stolz und Eifersucht.
Und wisse, wer mich haßt, daß dem auch Nero flucht.

Catualda.

So denkt kein Deutscher nicht. Du kannst dich stets verstellen.

Paris.

Wer läßt sich denn umsonst von seinem Feinde fällen?
(Octavia kömmt näher.)

Catualda.

Nein. Doch die Redlichkeit stützt jeden, dem die Welt,
Der Unschuld und der Treu verborgne Netze stellt.
Der Deutsche denkt und spricht, was Treu und Liebe wollen.

Octavia.

Du sprichst, mein Catuald, wie treue Diener sollen.

Doch

Doch wird sich Paris je um Treu und Ruhm bemühn?

Paris.

Was? Wie? Die Fürstinn kömmt? Leb wohl. (Itzt muß ich fliehn.) Geht eilends ab.

Octavia.

Getreuer Catuald, der bey den großen Zügen
Des Vaters Zeuge war. Sieh wie die Laster siegen.
Poppäens geiler Blick verstößt des Kaisers Kind.
Weil Paris Schmeicheley des Kaisers Herz gewinnt;
Der freche Muttermord verdoppelt sein Verbrechen,
Er meynt, ich werd an ihm des Vaters Leiche rächen,
Und seiner Mutter Geist, die Fackel in der Hand,
Schwebt mit der Furcht um ihn, und setzt sein Herz in Brand;
Um ihn fließt stets das Blut unschuldger Unterthanen,
Sprich: Lieben ihn denn wohl der tapfern Deutschen Fahnen?

Catualda.

Willst du ihn sterben sehn?

Octavia.

Nein, mein gelaßner Sinn
Giebt seinem Henkerschwerdt die Hand voll Blutes hin.
Ist dieß das alte Rom? Lebt man hier nach Gesetzen?
Nein. Nero will die Burg mit Kaiserblute netzen.
Hat je dein deutsches Heer den Claudius geliebt?

Catualda.

O! Fürstinn, wenn dein Wink uns nur ein Zeichen giebt,
So soll die Leibwacht bald dir froh zu Diensten stehen;
Du sollt das güldne Bad in Gluth und Flammen sehen,
Den frechen Hochzeitstag, und den bestimmten Ort,
Erfüllet meine Faust mit Feuer, Schwerdt und Mord.
Poppäa suche nur des Kaisers Brand zu stillen,
Sonst soll mein deutsches Heer den Tempel bald erfüllen,

Mein

Mein Wille ruht auf dir, o! sterb ich nur um dich,
Und zeig ich Lieb und Treu.

Octavia.

Held! aber nicht um mich.
Ich will des Kaisers Zorn, den wilden Zorn, ertragen,
Poppäa küß ihn nur, er mag mich auch verjagen:
Doch, tapfrer Catuald, laß Muth und Degen ruhn,
Der Himmel will es so, wer kann dawider thun?
Die Rache führ euch nicht. Ich will die Römer lieben,
Kein Deutscher soll um mich die tapfern Waffen üben.
Nein. Geht zum Kaiser hin; Er steht schon beym Altar,
Und zeigt euch ehrfurchtsvoll, zeigt eure Wunden dar.
Zeigt ihm der Kühnheit Lohn, daß, da ihr überwunden,
Ihr, Zeichen eurer Treu, der Feinde Zorn empfunden.
Zeigt ihm, wie ihr bisher den schwachen Thron gestützt,
Ihr habt das Kaiserthum, den Kaiser selbst, beschützt.
Sagt, daß des Feldherrn Kind die reinste Treue liebte,
Und daß des Kaisers Schluß das deutsche Heer betrübte.
Doch sagts mit Ehrfurcht. Geht ab.

Catualda.

Ha! Geliebte Kaiserinn,
Ich folge dem Befehl, ich geh zum Kaiser hin.
Verderbnißvolles Rom, sieh Nerons blutge Früchte,
Und die Verschwendungen. So sind die Strafgerichte!
Ja, seine Raserey schont selbst der Götter nicht,
Weil dieses Frevlers Faust ihr Heiligthum zerbricht,
Der Vestalinnen Haus, Dianens Tempel stürmet,
Daß auch der Keuschheit Schmuck kein Heiligthum beschirmet.
Ein jeder Tag wird ihn vom Blute triefend sehn.
Das heist bey ihm ein Mann, viel Büberey begehn.
O Rom! Was bist du doch bey dieses Wüthrichs Morden?
Ihr Römer, ist eur Herz ein Weiberherz geworden?

Lebt denn der Kaiser nur, wird sein Befehl zur Pflicht?
Er ist der Herrscher, doch von unserm Leben nicht.
Kann denn kein Brutus mehr den scharfen Dolch bereiten,
Und noch mit Göttermuth für Rom und Freyheit streiten?
O! Einfalt alter Zeit, als alles redlich war,
Und nicht der Tugend Schein, der Laster Brut, gebahr.
Regierte nicht das Herz, das nie die List betrogen,
Der Unschuld goldner Reiz? Man war der Treu gewogen.
Arminius, wo fließt des edlen Heeres Blut?
Ihr Brüder meines Lands, die mit gesetztem Muth,
Als Varus niederfiel, aufs rühmlichste gestorben,
Ihr habt ja Rom verlacht, ihr habt den Ruhm erworben,
Daß, wann der Deutsche will, sein Muth niemals verlöscht,
Und sich sein starker Arm in Römerblute wäscht.
Mich führte das Geschick nach Rom, dem Haupt der Erden,
Ich schwur dem Claudius: ich will nicht untreu werden,
Ich will Octavien kein Unrecht leiden sehn,
Eh kehre Rom sich um, eh mag die Welt vergehn.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Poppäa.

Poppäa sey nur stolz, die Schönheit hat gesieget.
Und Anmuth, Strahl und Reiz den Kaiser eingewieget,
Es flammt im Capitol der Hochzeitfackeln Brand,

Ich

Ich nehme, großes Rom, des größten Kaisers Hand.
Selbst Seneca ist schuld, sein Zorn hat mich verbunden,
Und Rom, du hast in mir die Kaiserin gefunden.
Ihr Zimmer, die ihr sonst Octavien gesehn,
Ihr werdet, wenn sie flieht, durch mich noch eins so schön.
Der römische Senat sah ja den Weihrauch glimmen,
Der Römer Jubelschall bewies durch tausend Stimmen,
Wie schön Poppäa sey. Mein blühend Glücke steigt,
Da sich Octavia zum Untergange neigt.
Die Sonne traurte schon, als ich mich nur bedeckte,
Und meiner Blicke Strahl in rothe Tücher steckte.
Dir Paris dankts mein Glück, und es soll bald geschehn,
Das Rom, Geliebter, dich. Was läßt sich vor mir sehn?
Ihr grossen Götter helft! ich sinke, helft mir Schwachen!
Wie? Agrippine? Ach! die Furien erwachen.
Von hier, erboßter Geist. Dieß Zimmer ist für mich.
Octavia muß fort. Ach! helft.

Zweyter Auftritt.

Poppäa. Corinna.

Corinna.

(hält sie auf.) Was quälet dich?

Poppäa.

O gräßliches Gesicht! Ihr Himmel! Hilf Getreue!
Ich weiß nicht, was mich zwingt, daß ich die Zimmer scheue,
Die mein beglückter Fuß so bald betreten soll?

Corinna.

Die Freude scherzt mit dir.

Poppäa.

Nein, ich bin schreckensvoll,
Ich sah ein Geisterheer in die Gemächer ziehen;
Komm mit, Corinna, komm, laß uns die Zimmer fliehen.

Corinna.

Nein, große Kaiserinn, verbleib.

Poppäa.

Ach! hätt ich nicht
Dieß Schreckensbild gesehn. Abscheuliches Gesicht!
Des Kaisers Muter wars, sie schwang den Dolch in Händen,
Womit er sie entleibt; sein Glanz schien mich zu blenden.
Die blutbespritzte Faust bewegte sich nach mir,
Und hielt mir voller Wuth den hellsten Spiegel für.
Ich sah von eigner Faust des Nero Leib durchstochen,
Und Galba stund bey ihm und sprach: Sie sind gerochen.
Der Rache rother Blitz stieg aus dem schwarzen Schlund,
Und machte mir den Tod statt meiner Hoheit kund,
Und alles drohte mir. Ich will diß Haus verlassen,
Um Othens Gnade flehn. Ich will den Kaiser hassen.
Es leb Octavia.

Corinna.

Was sagst du Kaiserinn!
Wie? schrecket dich ein Duft? ein Schatten rührt den Sinn?
Wer weiß, hat Zauberey nicht dieses Bild erzwungen?
Ist nicht Octavien die letzte List gelungen?
Epicharis ist so von der erboßten Schaar,
Die Nerons Zorn verfolgt. Es schwimmet ihr Altar
Des Nachts voll Menschenblut. In dunklen Erdengrüften
Schäumt ihre Mordbegier. In Bergen und in Klüften

Verehren sie den Gott, auf ihrem Opfertisch
Steht er, es ist sein Bild ein Bild von einem Fisch.
Und auch Octavia läßt sich durch sie verführen.
Muß dieß dem Kaiser nicht, den strengen Nero, rühren?
Der alten Götter Macht verschmäht die Kaiserinn,
Ihr Hochmuth ist bekannt, ihr stolzer Eigensinn
Sieht keinen Römer an. Nur Sklaven, niedre Knechte
Sind Römer; denn sie setzt die Gottheit ins Geschlechte.
Ist Claudius ein Gott, den nur das Heer gewählt,
Und dem es auf dem Thron an Muth und Geist gefehlt?
Ha! Siehst du so ein Bild, so will die Rache sagen,
Du solt die Wurzel auch der Claudier erschlagen.
Was giebst du Kaiserinn dem eitlen Schrecken Raum?
Ein Schatten schrecket dich, ein leeres Bild, ein Traum.
Die Ehrsucht fürchtet nichts. Wird Menschenblut vergossen,
Wird nur dein Ehrgeitz satt, so ist er schon geflossen.
Den Grossen dient die Welt. Wer sich zum Zepter schwingt,
Verschmäh die Frömmigkeit, und wenn sie zu ihm dringt,
Was ists? Wenn du nur herrschst, die Welt mag dich verfluchen.

Das Kaiserthum.

(Nero kommt auf den Schauplatz.)

Poppäa.

Nein, nein, ich will die Götter suchen,
Und in den Tempel gehn, bis Agrippinens Geist,
Wenn er die Ehrfurcht sieht, sich ruhiger erweist.
Den Schrecken folgt mir nach, ich sehe stets die Bühnen,
Wo die Entleibte steht. Ich muß den Geist versühnen.
Komm nur, Getreue, komm, und fleh die Götter an,
Ich falle vor sie hin.

Dritter Auftritt.

Nero. Poppäa. Octavia.

Nero. (eilig, hinter ihm Octavia.)

Wenn Nero bitten kann,
Und nimmt sein treues Herz Poppäens Großmuth an,
So . .

Poppäa.

Muß Octavia sich vor Poppäen neigen.

Octavia. (fällt dem Nero zu Fuße.

Vor dir, mein Kaiser, wird sich die Gemahlinn beugen.
Ich komme noch einmal, weil ich am Leben bin,
Ich flehe, höre zu, du Nebenbuhlerinn.
O Kaiser! gieb mir nach, laß mich das Glück erlangen,
Dein Knie, dein göttlich Knie, mit Thränen zu umfangen.

Hat dir die Sanftmuth je, die keinen Blick verstößt,
Ja, hat die Liebe dir Empfindung eingeflößt,
Und denkst du noch an Rom und an Tiberens Triebe,
An unsrer Jugend Lust, an unsre Kinderliebe:
So denke, wie du oft mir Lust und Ruf gemacht,
Wie ämsig schmücktest du der größten Spiele Pracht?
Wars nicht Octavia, die vor den Römerinnen
Dir oft den Perlenkranz, du konntest nur gewinnen,
Mit eignen Händen gab? Und itzt verschmähst du mich,
Kaum siehst du mich noch an, du bist mir fürchterlich;
Du, du verstößest mich. Grausamer, laß mein Flehen,
Der Thränen reiche Fluth, dir doch zu Herzen gehen.
Verschone nur die Frau, die dich so sehr geliebt,

Hat, Kaiser, ihre Treu dich nur einmal betrübt?
Dich liebt mein zärtlich Herz, und nicht den Glanz der Krone,
Nein, Rom ergötzt mich nicht, ich fliehe vor dem Throne,
Schützt Nero nicht das Reich, du, Kaiser, bists allein.
Dich liebt Octavia, ich will verstoßen seyn.
Doch, Kaiser, sprich, warum? Hast du dich nicht gerochen?
Was hab ich dir gethan? Was hab ich denn verbrochen?
Ist noch ein Wesen da, das alles sieht und hört,
Das mancher Römer kennt und mit Erstaunen ehrt,
Und dessen Donner oft, Rom, dich, die Welt erschrecket,
Und doch, mein Kaiser, dich vor Feind und Mord bedecket:
So rufts die Unschuld an, um die Gerechtigkeit,
Die deinen Zepter führt, und deiner Hand gebeut.
Ach! reiße mich nicht so aus den geliebten Armen,
Erkenne doch mein Flehn, Herr! habe doch Erbarmen!
Bemerke Gram und Schmerz, der in den Adern wühlt,
Den mein betrübter Geist bey Wuth und Schrecken fühlt.
Mein Kaiser! sieh mich an nur wenige Minuten,
Und sieh das Innerste des frommen Herzens bluten.
Warum verstößt du mich, ach! gieb mir doch nur Schuld,
Es bebt mein furchtsam Herz, so kenn ich deine Huld.
Hier werf ich mich zuletzt zu deinen Füssen nieder,
O Nero! gieb mir doch Gemahl und Liebsten wieder!

Nero.

Das Herze spricht für sie, die Liebe saget, Nein.
Geh nur, Octavia, ich will bald bey dir seyn;
Geh nur in dein Gemach, da sollt du bald erkennen,

Du sollt mich bald Gemahl, vielleicht, doch, Kaiser nennen.

Octavia.

Die Unschuld rührt dich nicht, die Liebe spricht durch dich:
Wolan! die Unschuld harrt. Herr! darum liebe mich.

Geht ab.

Der vierte Auftritt.

Poppäa. Nero.

Nero.

Was soll ich Armer thun?

Poppäa.

Die Kaiserinn verbannen.

Nero.

So bin ich in der Welt ein Abscheu der Tyrannen.

Poppäa.

Will Nero Kaiser seyn, und zittert und erschrickt,
Wenn einer Falschen List sich etwas weinend bückt?
Dein Glück erlaubet dir Rom und die Welt zu schrecken.

Nero.

Ach! soll ich meiner Wuth nicht Ziel und Maaße stecken?

Poppäa.

Ein feiger Muth spricht so: Dein Will ist ihre Pflicht.

Nero.

Die Leibwacht murret schon, der Deutsche will es nicht.

Poppäa.

Wie? feiger Kaiser, wie? dich schützen tausend Schwerdter.

Nero.

Du kennst der Leibwacht Grimm.

Poppäa.

So gehe nur, Verkehrter!
Der Kaiser fürchtet sich?

Nero.

Und das mit Fug und Recht.

Poppäa.

So bleib bey deiner Furcht, verworfner Sklavenknecht,
Es gelte kein Befehl, den je dein Mund befohlen,
Denn ich erblaßte nicht, es sey dir unverhohlen.
Der rasende Soldat beschleunge deinen Tod,
Vergiß der Tapferkeit, und fühle Grimm und Noth,
Wenn Kaiser Knechte sind. Verlaß die stillen Klagen,
Poppäa soll nicht mehr zu dir, mein Kaiser, sagen.
Mein Otho lebet noch, er reist nach Portugall,
Die Liebe zeiget mir die Spuren überall.
Mein Otho liebet mich, der sanften Liebe Flammen
Konnt ich, allein um dich, Weichherziger! verdammen.
So lieb, Octavia, vergiß der eignen Frucht,
Gottloser Vater, die dir ewig wieder flucht.
Ich will dieß Kind erziehn, dir Feiger, zum Verderben,
Kanns meine Hand nicht seyn, sollt du von seiner sterben.

Nero.

Poppäa! Kaiserinn! Verzweiflung! Haß und Treu!

Ich weiß nicht, was ich thu. Furcht! Liebe! Raserey!
Octavia soll fort, du, bleib in ihren Zimmern,
Dein Name soll allein, sie soll mich nicht bekümmern.
Nimm von der Burg Besitz, dein Kaiserthron ist da.
(ganz bestürzt.) Ihr Götter! Claudius! Rom, und Octavia!

Poppäa.

Ertödte sie nur gleich. (im abgehen.) O tödtliches Erschüttern!
Ich muß um Thron und Reich erbebend furchtsam zittern,
Und dennoch dürst ich nur nach dem unschuldgen Blut.
Seht Stolze, was ein Mensch um Reich und Krone thut!
Geht ab.

Der fünfte Auftritt.

Tyridat. Nero.

Tyridat.

Großmächtigster! den Rom, das große Rom, verehret,
Und der mein Parthien mit Stahl und Gluth verheeret,
Der des Araxus Fluß mit Göttermuth bezwang,
Und der in Asien den Siegeskranz errang;
Ich falle nicht aus Furcht vor deiner Hoheit nieder,
Du, Kaiser, kennst mein Recht, du giebst mir das nur wieder,
Was mir die Untreu nahm. Sieh zu, erlauchter Fürst,
Ob du die Redlichkeit nicht bey mir finden wirst.
Ich schwöre dir und Rom, und meiner Treue Proben
Erhebt die Folgezeit. Ich will den Kaiser loben.
Die Parther seufzten schon, itzt lacht ihr froher Muth,
Weil

Weil Rom mit mir vereint die größten Thaten thut.
Großmächtigster! soll mich die frohe Nachricht rühren,
Du willst ins Capitol mich morgen prächtig führen,
Mit nie gesehner Pracht der Krone Gold verleihn,
Und mich zum Könige mit eignen Händen weihn.

Nero.

Mein König höre mich, der Vorsatz ist genommen,
Vom Tempel und Altar bin ich zurück gekommen.
Poppäa bindet nun mit einem ewgen Band
Des größten Kaisers Herz. Der Hochzeitfackeln Brand
Wird mit dem Abendstern, die Burg, die Zimmer zieren,
Und morgen soll dein Glanz das Herz der Römer rühren;
Ja, morgen soll ganz Rom in dir den König sehn,
An deiner Seite will der Kaiser siegreich gehn;
Die Krone sey von mir dir in die Hand gegeben,
Der Parther soll durch dich beglückt und ruhig leben,
Und Rom gedenke dran, wie es im Tyridat,
Den Partherkönig nicht so sehr zu fürchten hat.
Die Nachwelt aber mag nach langen Zeiten lesen,
Wie groß die Stadt der Welt bey Nerons Zeit gewesen.

Tyridat.

Mein Kaiser! nimm den Trieb der stillen Dankbarkeit,
Mit der sich Tyridat dir und den Römern weiht.
Dein Bildniß soll allein mein ganzes Reich ergötzen.
Ich will es voller Lust an meine Gränzen setzen;
Nimmt deinen Körper einst der Götter Wohnplatz ein;
So sollen Parther dir zu Ehren Weihrauch streun.
Es spielen an dem Phrat die sonst blutrothen Wellen,
Sie sollen ferner nicht von Römerleichen schwellen.

Herr!

Herr! wenn nun dein Befehl in Rom vollendet ist;
Genieß ich bald das Glück, daß mich mein Parther küßt.
Erlaube, wenn du mich zum König eingesetzet,
Daß mich mein Parthien, mein Königreich, ergötzet.

Nero.

Was hör ich, König, wie? Du willst schon morgen fort?
Ist Rom dir schon verhaßt? Du fliehst den schönsten Ort?

Und Nero, wie?

Tyridat.

Du kennst Regentenpflichten,
Es muß ein Partherfürst sich auch nach ihnen richten.

Nero.

Misfällt dir Rom?

Tyridat.

O! Nein. Ein König denkt so nicht,
Ich liebe Volk und Land, das ist der Großmuth Pflicht.

Nero. (vor sich.)

(Poppäa saget wahr. Ihr Götter, kann ichs leiden?)

Tyridat.

Der Parther suchet mich, ich muß die Römer meiden,
Dein Reich, was römisch heißt. Drum, Herr! erlaub es mir,
Du selbst befiehlst es ja, der Parther spricht: Von hier.

Nero.

Hast du Octavien, die Kayserinn, gesehen?

(vor

(vor sich.) Ha, wie entfärbt er sich! Nun ists um mich
geschehen!

Tyridat.

[Ach! Unschuld stärke mich!] Mein Kaiser! du bewegst
Mit drohendem Gesicht, den König, den du frägst.
Ich ehr Octavien, weil sie mein Kaiser liebet.

Nero.

Hast du sie nie gesehn? Schien sie vielleicht betrübet?

Tyridat.

O Himmel! Kaiser, nein. Ich war im Zimmer. Ja.
Und bath sie um mein Glück.

Nero.

Was sprach Octavia?

Tyridat.

Sie schien etwas bewegt, sie fieng mit heißen Thränen,
Großmüthger Kaiser, an, ihr Leiden zu erwähnen,
Und ich bedaurte sie, und mit beklemmtem Herz
Sah ich die Kaiserinn, und den gerechten Schmerz.
Und darum hab ich mich.

Nero.

Vielleicht gar unterwunden,
Ihr Advocat zu seyn.

Tyridat.

Ich bin doch nicht gebunden,
Kein Sklave, stolzer Fürst! Ich schweige gerne still,
Nur laß mich morgen gehn. Das ist es, was ich will.

Der sechste Auftritt.

Nero. Scaurus.

Scaurus.

Herr! ruhig stehst du hier, da dir ein Aufruhr dräuet,
Weil sich Octavien der Deutschen Sinn geweihet?
Ihr Fürst, ihr Catuald, kam eiligst in der Wuth,
Den Degen in der Hand, die Augen voller Gluth,
Mit denen Tapfersten ins Lager eingedrungen,
Und rief: Ihr Himmel hörts! Poppäen ists gelungen,
Und ihr, ihr Römer, seht Tiberens Tochter fliehn,
Und aus der eignen Stadt zu denen Barbarn ziehn,
Und ihr beschützt sie nicht, das größeste Gemüthe,
Von Claudius Geschlecht, von göttlichem Geblüthe,
Seht, meiner Deutschen Faust ist ihr zum Schutz bereit,
Wer redlich römisch denkt, der folge mir im Streit.
So sagt er, und sein Fuß lauft durch die größten Strassen,
Sein Schreyen hört sein Volk, und wehrt des Wilden Rasen,
Und . .

Nero.

Nero herrscht in Rom, und ein verfluchter Knecht!
Gluth, Flamme, Dolch und Schwerdt, ihr Götter blitzt und rächt!
Was will der Barbar?

Scaurus.

Was? er kennet keine Rechte,
Er schützet nur die Frau vom Claudischen Geschlechte,
Poppäen haßt sein Grimm, mit dieser Untergehn
Wirst

Wirst du, mein Kaiser, Rom und ihn besänftigt sehn.
Der Deutsche denkt nun so, nichts kann den Sinn beschränken,
Er bleibt dem ersten treu, er kann nicht anders denken,
Und so denkt Catuald, weil Claudius ihn zwang,
Als er am Oberrhein in seine Wälder drang,
So liebt er auch sein Kind, so will er Ruhm erwerben.

Nero.

Er mag den Augenblick vor Treu und Aufruhr sterben,
Der abgeschmackte Fürst. Poppäa bleibt einmal,
Troß aller Deutschen Wuth! mein würdigstes Gemahl.

Scaurus.

Der Aufruhr wird zu groß, wenn du die Wuth nicht dämpfest,
Und selbst mit tapfrer Faust Rebell und Volk bekämpfest,
Geh nur ins Lager, geh und zeige dich dem Heer.

Nero.

Wer? Nero? Nein.

Scaurus.

O Herr!

Nero.

Das thu ich nimmermehr,
Die Römer bleiben treu, der Deutsche kann nicht schaden,
Ich will, ehs Abend wird in ihrem Blute baden.
Geh, treuer Maximus, und bringe mir das Haupt
Des tollen Catuald, der Thron und Ansehn raubt.
Es sterbe Polidor, auch Sulla soll sich neigen,
Sever und Proculus; Panvin mag blutig zeigen,

Was

Was Nero will und kann. Und ist auch Seneca
Bey der verbannten Frau, bey der Octavia;
So merk ich den Verrath, und wie sie mich verachten,
Gleich laß sie alle zwey zu meinem Opfer schlachten.
Nein, schon Octavien, gieb ihr Befehl und Wort,
Sie soll gehorsam seyn, aus unsern Bädern fort,
Nach Pandataria. Wird sie sich willig schicken;
So soll ihr mein Befehl das Leben nicht entrücken.
Ha! feiger Claudius! sieh, so vergeht dein Blut,
Und dazu nöthigt Rom itzt Nerons Heldenmuth.
Du Partherkönig sey Befehl und Pracht gewärtig,
Zur Krönung machet Rom schon das Gepränge fertig,
Laß dich bey deinem Glück ja nicht undankbar sehn,
Du weißt, daß Nero lebt.

Geht mit dem Scaurus geschwind ab.

Siebenter Auftritt.

Tyridat.

Was wird denn nun geschehn?
Ein Unthier lebt in Rom, ein Wüthrich, ein Tyranne,
O! daß ich, Kaiserinn, die Furcht vor dir verbanne,
Und reiße dich mit Macht von deinem Vaterland,
Aus der verfluchten Stadt, die dich, ihr Kind, verbannt.
Ich sollte König seyn, und nicht dieß Kleinod haben?
O wäre dieser Schatz doch nicht in Rom begraben!
Wie glücklich wärest du, verliebter Tyridat,
Der Tugend und Vernunft in Rom gefunden hat!
Geliebtes Parthien, dem zwar der Reichthum fehlet,
Das, doch bey Schlacht und Sieg, viel Lorberkränze zählet;

Fällt

Fällt dich der Römer an, verwüstet er dein Haus:
So warte nur den Sturm mit kaltem Herzen aus.
Wenn nur dein König kömmt, ist erst mein Glück gebessert,
So ist bey meinem Stab auch deine Macht vergrössert,
Ach! bleibe, wie du bist. Rom! fleuch mit deiner Pracht,
Die Armuth sey dein Theil, und was dich glücklich macht,
Ist Einfalt, Arbeit, Jagd, was gröſsers zu begehren,
Heiſst nur vergeblich flehn. So kann dein Wohlstand währen!
Doch Nero zittre.

Der achte Auftritt.

Tyridat. Vologeses.

Vologeses.

Herr! verlasse dieß Gemach,
Denn Nero stellet dir und allen Parthern nach,
Er tobt von Eifersucht und Blutdurst eingenommen.

Tyridat.

Der Bluthund?

Vologeses.

Herr! sein Zorn ist wider dich entglommen.
Es sagts Epicharis. Doch deiner Parther Schaar
Steht schon bewaffnet, ja, sie stellt sich für dich dar,
Herr! du kannst sicher seyn. Den Deutschen darfst du winken,
So soll der Mörder bald im Blute niedersinken.

Tyridat.

Komm treuer Vologes, ich folge deinem Rath.
O! Nero zittre nur, dich hasset Tyridat.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seneca.

Hier will mich noch einmal die Tugendhafte sprechen.
O Glück! o falsches Glück! suchst du dich so zu rächen,
Daß ich, du spielst mit mir, von dieser stolzen Höh,
Mit unerschrocknem Blick, im Schlunde niederseh.
Wie glücklich wär ich nicht, wenn mich der Neid nicht triebe,
Wenn ich in einem Wald still und geruhig bliebe,
Frey, und mein eigner Herr, ohn witziges Begehr,
Ein Bürger frommer Welt, kein Kaiserſklave wär,
Da läg ich oft entzückt an tiefer Berge Gründen,
Da könnt ich in der Höh viel tausend Wunder finden:
Die Tugend zeigte mir die Wunder ihres Lichts,
Ich wüste tugendhafft, von frechen Lastern nichts.
Nur die Gerechtigkeit, und wahre Menschenliebe.
Ergötzten meine Brust, und nicht die Mördertriebe,
Die Rom so trayrig schaut. Geitz, Wollust, Haß und Neid,
Und Blutdurst, Raserey beherrschen Tag und Zeit.
Mein Lehrling herrscht und tobt. Ihr Himmel, schweres Leiden!

Und

Und auch Octavia soll Rom, den Kaiser, meiden,
Weil eine Buhlerinn, und schwarzer Geilheit Brand
Des Kaisers schwaches Herz dem Ehgemahl entwandt.
O schöne Kaiserinn, ich kann schon propheceyen,
Wir müssen alle zwey des Todes Furcht nicht scheuen.
Poppäa suchet nichts, als aller beyder Qual,
Und reicht dem Nero gern, Gift, Eisen, Schwerdt und Stahl.
Die Tugend fürchtet nichts, sie siehet ihr Verderben,
Sie sieht des Hofes Gift, und flieht nicht vor dem Sterben,
Kein Leiden fällt ihr schwer, weil sie die Weisheit liebt,
Die ihr Standhaftigkeit mit reicher Maaße giebt.
Hier ist die Kaiserinn.

Zweyter Auftritt.

Seneca. Octavia.

Octavia.

Ihr Himmel! schenkt mir Kräffte,
Ich will den Kaiser sehn. Entsetzliches Geschäffte!
(zum Seneca.) Getreuer Seneca! sprich: soll ich heute fliehn,
Und den verzagten Fuß der Mörderstadt entziehn?
Ach! könnte Schmerz und Flehn den Wüthrich doch bewegen!
Mein Vater, soll ich mich ihm noch zu Füssen legen?

Seneca.

Ja, grosse Kaiserinn, die Tugend leitet dich.

Octavia.

Ists der Tyranne werth, denn er verstösset mich.

Die Leibwacht steht bereit, es müßte Rom erschüttern,
Erblickt sie meinen Wink, und Nero müßte zittern.

Seneca.

So spricht des Eifers Grimm. Doch spricht die Tugend so:
Er ist dein Ehgemahl, dein Kaiser.

Octavia.

Ich bin froh,
Daß mich dein kluger Mund zu meinen Pflichten führet,
Und mein erhitztes Herz mit neuer Menschheit rühret.

Seneca.

Der Himmel ist dein Schutz, so kannst du nicht vergehn,
Und deiner Tugend Ruhm wird ewiglich bestehn.
O! bethe sie nur an. Der Himmel kann nichts hassen,
Was er der Körperwelt zur Zierde zugelassen.
Bezeige stets dich groß, und hat die Rachgier Müh,
Die Tugend lohnet dich, du fühlst und kennest sie.
Sie kömmt vom Himmel her, vernimm die reinsten Lehren,
Sie bringt dir Glück und Lust, willst du sie standhaft hören.
Und wenn dich Nero haßt, er kennt die Tugend nicht,
Es schadet dir kein Zorn, sie ist des Himmels Licht,
Ihr Glanz umschattet dich, du kañst nichts unrecht wählen,
Es wird dir nie am Glück, an wahrem Glücke fehlen.
Dein Geist vergehet nicht.

Octavia.

Mein Vater, ist das wahr?

Seneca.

So sagt uns die Vernunft.

Octavia.

So geh ich zum Altar.

So

So mag des Kaisers Wuth Octavien verachten.
Und auf des Vaters Grab mit eignen Händen schlachten.
So leb ich seliger!

Seneca.

Ja. Lerne standhaft seyn,
Begehre nicht den Tod, doch fürchte nicht sein Dräun.

Octavia.

Wolan, ich folge dir, nun hab ich gnug gestritten,
Und läßt sich nicht Domitz zum letztenmal erbitten,
So folg ich meinem Glück.

Seneca.

Der Trost kann stets bestehn,
Und deine Tugend wird zu keiner Zeit vergehn.
Da ist der Kaiser, sieh! doch lern im Voraus sterben.

Octavia.

Erhöre Bitt und Flehn. Ich will mich nicht entfärben,
Wenn sein ergrimmtes Herz des Eifers Galle spritzt,
Und mit dem scharfen Dolch auf die Gemahlinn blitzt.

Dritter Auftritt.

Nero. Octavia. Seneca.

Nero. (furchtsam.)

Die Leibwacht trennet sich, und Nero kann es leiden,
Es soll sein fressend Schwerdt nicht weiter um sich schneiden.
Wer hält den Arm zurück? Es ist Octavia!
Wo bleibt mein Heldenmuth?

Octvaia. (fällt vor ihm nieder.)

Mein Kaiser, ich bin da.

Und ängstlich ruf ich noch: Gemahl, ach! laß die Thränen,
Die Thränen reinster Treu, den Weg des Mitleids bähnen:
Verstosse doch nicht die, die deine Hände küßt,
Und voller Zärtlichkeit dein stolzes Knie umschließt. (Nero
Was hat Octavia, die Unschuld, je verbrochen? hebt sie auf.)
Ach! hat sich nicht schon lang dein starker Arm gerochen?
O! sieh die Heftigkeit, die in den Adern glüht,
Die meine Treue nur nach deinen Augen zieht.
O! sieh mich einmal an. Hast du mich je geschätzet,
So trockn' ich gern die Fluth, die meine Wangen netzet.
Mein Nero, mein Gemahl, kann ja kein Barbar seyn.
Poppäa liebt dich nicht, nur deiner Krone Schein;
Erhebe nicht ein Weib so schleunig aus dem Staube,
Gieb doch nicht dein Gemahl der Furie zum Raube,
Sie liebt dein Kaiserthum, kein Laster macht sie scheu,
Und Otho tödtet dich. Sieh, das ist ihre Treu!
Mein Vater gab dir Rom mit meinem Hochzeitbette,
Ach! liebten wir uns nicht? Wir liebten in die Wette.
Der Eintracht sanfte Lust verschloß die sichre Thür,
Du sahst mich schmachtend an, und wie blickt ich nach dir?
Itzt wird mein Myrtenkranz zu einer scharfen Nessel,
Poppäa leget dich in unbekannte Fessel,
Und Argwohn, Haß und Neid, und ein gefräßger Schmerz
Verändert den Gemahl, zernaget Nerons Herz.
(Zeigt auf Seneca) Hat dieser Lehrer dir die Tugend nie
gepriesen?
Du hast ins fünfte Jahr dich ja so groß gewiesen,
Daß auch Augustens Glanz beynah zu Grabe gieng,
Mein Vater Kranz und Ruhm durch deine Wahl empfieng.
Ach! gieb den Thränen nach, bedenke deine Triebe,
Mein Kaiser höre doch die Worte treuer Liebe:
Umarm mich nur einmal, ich will ins Elend gehn.
Ach! laß dich zärtlicher, laß dich barmherzger sehn!

O Tugend! o Gemahl! Kann denn der Unschuld Leiden
Dem Kaiser ekel seyn?

Nero.

Genug, ich muß dich meiden.
will abgehen.

Octavia.

Geh Unbarmherzger!

Nero.

Geh! die Leibwacht schützet dich,
Du selbsten stellst mir nach.

Octavia.

Mein Fürst! erwürge mich.
Sieh deiner Schwester Brust.

Nero.

Ich kann es nicht mehr ändern,
Mein andres Hochzeitfest erschallt in allen Ländern.

Octavia.

Bist du ein Tigerthier? sieh, wie die Unschuld spricht:
Verlange meinen Tod, nur hasse mich so nicht.
Bedenk, was Claudius, der Kaiser voller Tugend.

Nero.

Ich weiß nichts mehr von ihm, da war ich in der Jugend.

Seneca.

Herr! dem ein redlich Wort des Lehrers sonst gefiel.

Nero.

Der Pöbel! Götter! Rom! Bin ich des Volkes Spiel?

Seneca.

Vom Herrscher fordert man die größesten Exempel.

Nero.

So herrscht kein Kaiser nicht.

Seneca.

So glänzt sein Bild im Tempel
Der Tugenden.

Nero.

Du sagsts. Ich nicht. Das Volk herrscht so.

Seneca.

Der Schmeichler lehrt es dich. Die Tugend macht dich froh,
Es ehrt dich Volck und Stadt durch Göttergleiche Triebe,
Zeig du der ganzen Welt der wahren Tugend Liebe.
Die Schwester ist ein Kind des grossen Claudius,
Den noch Britannien erzitternd ehren muß.

Nero.

Herrscht erst das Volk, so herrscht der Rath, und wer regieret?

Seneca.

Der Argwohn quält dich, Fürst! die Furcht hat dich verführet.

Nero.

Wenn mein Befehl nichts gilt.

Seneca.

Mit Zwang erhält man nichts.

Nero.

Doch, Rom ist unterthan, du auch, dein Kaiser sprichts.

Seneca.

Doch meine Tugend nicht, du kannst mich nicht erschrecken,
Den immer gleichen Muth kann auch kein Glück erwecken.

Du,

Du, Kaiser, bist zu schwach. Vor deiner Tyranney
Trägt nur ein sklavisch Herz, doch Seneca nicht scheu.
Und wenn die Erde fällt, und sich in Nichts verwandelt;
So bleibt doch der getrost, der stets gerecht gehandelt.
Ich weiß ja, daß mein Geist in andern Welten schwebt,
Und stets vollkommner wird, und stets glückselger lebt,
Sein Wesen nie verliehrt, die Last der Eitelkeiten
Verächtlich von sich stößt; weil ihn Vollkommenheiten
Der Tugend wahrer Lohn mit Strahl und Glanz umziehn.
Ein tugendhaft Gemüth muß ewig, ewig blühn.
Du Wütrich, den in Rom der Laster Trieb erhalten,
Wirst nach erkannter That nicht sterben, nur erkalten:
Dein Geist in dir stirbt nicht, doch fehlt dir der Genuß,
Mein Kaiser, merke drauf, wie dieses quälen muß.
Zerbrich der Lüste Joch, sie führen ins Verderben,
Ihr Gift verletzet uns, läßt Ruhm und Ehre sterben.
Bedenke Kaiser, Herr! O! zücke nicht den Stahl
Auf dein so tugendreich, so würdiges Gemahl.

Nero.

Mein Vater Seneca! Ich weiß nicht, was mich stöhret.

Seneca.

Ach! schenk uns nur dein Ohr, sieh, wie die Angst sich mehret,
Sieh nur Octavien.

Nero.

Ich seh sie reizend schön.
O Tugend! Lüste! Qual!

Dritter Auftritt.

Octavia. Paris. Nero. Seneca.

Paris. (eilig.)

Poppäa will dich sehn,
Weil ein geheimer Brief ihr zärtlich Herz erschrecket.

Seneca.

Mein Kaiser bleibe doch, die Tugend ist erwecket,
Die sonst dein Herz besaß.

Paris.

Poppäa wartet schon.

Octavia. (fällt dem Nero nochmals zu Fuß. Er hebt sie gleich auf.)

Gemahl! ach! höre mich, du kennst der Stimme Ton.
Ach! hält dich nichts zurück, wirst du umsonst bestritten?
Rührt dich mein Seufzen nicht, bist du nicht zu erbitten?

Paris.

Der Brief ist wichtig.

Nero.

Ja. Wart einen Augenblick,
Bald, schönste Kaiserinn, erfährst du dein Geschick,
Und was dein Kaiser will.

Geht mit Paris ab.

Seneca.

Komm, Kaiserinn, das Leben,
Die Tugend tröstet uns, mit Freuden aufzugeben.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Octavia.

Bewaffnet nur das Schiff, spannt Mast und Segel auf,
Der Steurmann schiffe nur den ihm befohlnen Lauf,
Nach Pandataria. Gott hat mit mir Erbarmen,
Mein Schicksal flieh ich nicht, nun flieh ich aus den Armen,
In die ich zärtlich fiel. Rom! ich verlasse dich,
Ihr Römer lebet wohl. Haßt Nero nicht, liebt mich.
Mein Kaiser lebe wohl, es mögen Majestäten,
Und morgen Tyridat vor deine Hoheit treten,
Und sie bewundernd sehn. Mich soll indeß ein Wald
Und dunkler Hölen Nacht, wo keine Stimm erschallt,
Als etwa Philomels, ernehren und erhalten,
Hier will ich, Rom, für dich die frommen Hände falten.
Unglückliches Geschlecht, das in mir untergeht,
Seht, wie des Unglücks Strahl sich um die Scheitel dreht.
Versprecht euch, Sterbliche, kein Glücke, so euch küsset,
Bis euch des Todes Nacht mit schwarzen Arm umschließet.
Seht auf den lezten Tag. Itzt zeigt die Grausamkeit,
Wie Rom sich vor August und seinem Kind gescheut.
Itzt flieht sein Kind aus Rom, und Nero ist durch Morden
Der Römer Wütherich, und mein Tyrann geworden.
Du Schicksal, das das Glück in vollen Händen trägt,
Wenn die erzürnte Faust mich endlich niederschlägt;
So hör der Unschuld Flehn: Laß meinen Nero leben,
O! laß ihn ja der Welt Augustens Erben geben.
Mich deucht, ich seh im Geist, wie Galba ihn bezwingt,
Wie er in eignem Blut verzweiflend niedersinkt.
Poppäa deine Wahl wird dich gewißlich reuen,
Itzt liebt dich Nerons Brust, bald wird sie dich auch scheuen.

Die

Die Hoheit Roms vergeht. Ihr Himmel, sagt ihr wahr?
Hört ihr der Unschuld Flehn? so reicht mir Kräfte dar.
Sagt, hab ich einen Geist? Sprecht: kann ich mir selbst
glauben,
Und wird Domitz mir nichts als dieses Leben rauben?
Ihr Himmel strahlt in mich. Sagt, leb ich frölich dort?
Bin ich vom Kummer frey? Wo bist du schöner Ort?
O Tod! wie ungewiß kannst du die Menschen quälen,
Hilft mir die Tugend? Ja. Ihr Wink kann gar nicht fehlen.
Wo bin ich? Welcher Glanz bestrahlet mein Gesicht?
Bist du es Tugend? Ja. O welch ein göttlich Licht!
Komm Nero, lasse nur mein bebend Herze theilen.
Was macht mich so getrost? Ich will zum Sterben eilen.
Die Welt ergötzt mich nicht. Ich lache, troz der Noth!
Die Unschuld ist mein Schild, mein Glück! O selger Tod!

Fünfter Auftritt.

Octavia. Tyridat.

Tyridat. (kömmt eilig.)

(Was redet sie vom Tod?) Komm, Kaiserinn, und fliehe,
Mein Volk besetzt das Thor, drum eile, komm und siehe,
Wie dich der Parther liebt; das ist der Augenblick,
Der dir ein Glück verspricht, er kömmt nicht mehr zurück.

Octavia.

Mich schrecket Nero nicht, (der Himmel wird mich
schützen,)
Nicht seine Barbarey, nicht seines Grimmes Blitzen.

Tyri-

Tyridat.

Unglückliche Prinzeß, man streitet nur um dich,
Um dich befreyt zu sehn. Komm, komm.

Octavia.

Verlasse mich.
Ich fliehe keinen Tod, und mich erschreckt kein Sterben,
Dieß soll mir in der Gruft das größte Lob erwerben.
Wenn Nero mich verjagt, so geh ich. Itzo nicht.

Tyridat.

O hartes Felsenherz! Es ist ja deine Pflicht.

Octavia.

Dem Kaiser treu zu seyn. Kurz, mich bewegt kein Bitten,
Ich folge dir nicht nach. Du hast umsonst gestritten.
Die Unschuld, König! ists, die Thron und Leben läßt,
Die Tugend hält den Geist in süssen Fesseln fest.
Ja, laß mich, Tyridat, vergiß nur deiner Thaten,
Denn keine Römerinn läßt sich durch Parther rathen.

Tyridat.

So willst du sterben?

Octavia.

Ja, wenns Nero haben will,
Der Himmel ist mein Trost, die Unschuld hält ihm still.

Tyridat.

Ha! daß dich Tyridat doch allezeit beleidigt.
Wenn Säbel, Muth und Faust dich und auch Rom vertheidigt.
Ich eile, doch zum Streit, du ehrst den Wütherich,
Ich fliege vor dich hin. Mein Arm errette dich.

Will weggehen.

Octavia.

Halt!

Sechster Auftritt.

Octavia. Tyridat. Catuald. Epicharis.

Catuald. (kömmt eilig.)

Fürstinn, sprich ein Wort, die Deutschen sind beweget,
Die Leibwacht hat bereits die Waffen angeleget,
Das Volk läuft wüthend her, die Obersten stehn da,
Und jeder ruft mit mir: Es leb Octavia!

Chor des Volks von innen.

Es lebt Octavia! Es leb Octavia!

Octavia.

Und ich soll schuldig seyn? Wer dämpft die Rasereyen?

Catuald.

Wie? Große Kaiserinn! Dir scheint es zu gereuen,
Da der geliebte Schall die halbe Stadt erfüllt,
Den Grimm des Volk erregt, und eiligst wieder stillt.
Der ganze Martisplatz ist voll von solchen Helden,
Die, eh du Fürstinn stirbst, durch eigne Wunden melden,
Wie sehr sie dich geliebt. Sieh, wie das Volk ergrimmt,
Auf allen Gassen schon Poppäens Bildniß nimmt,
Dieß neue Bild zerschlägt, in billgem Zorn ergreifet,
Auf Steinen hin und her in Stücken bricht und schleifet.

Epicharis. (eilig.)

Mit Fackeln in der Hand, mit Schwerdt und Dolch versehn,
Umgiebt die ganze Burg; das Volk.

Octavia.

Es ist geschehn!

Epi-

Epicharis.

Der Vorhof ist schon voll.

Der Chor des Volks.

Es leb Octavia! Es leb Octavia!

Catuald.

Zur Rache laß uns eilen,
Komm König! Glück für mich! mit dir den Ruhm zu theilen,
An deiner Seite steh ich meiner Fürstinn bey.

Octavia.

Halt, und verziehet doch!

Tyridat.

Erkenne Lieb und Treu.

Octavia.

Was wilst du?

Tyridat.

Nerons Tod, und auch Poppäens Ketten.
Dich Zierde Roms, der Welt, vom Tode zu erretten.
(gehet ab mit Catuald.)

Octavia.

Noch einmal will ich hier den wilden Nero sehn,
Ihr Götter, mag es doch nach eurem Willen gehn!
Ha! wehr ich den Tumult? Was? soll ich willig leiden?
Die Unschuld leidet nie. Ich will den Tod nicht meiden.

Epicharis.

Ihr Götter, seyd ihr taub! Erkennt der Fürstinn Noth,
Hegt doch Barmherzigkeit, verhindert ihren Tod.

Ende des vierdten Aufzuges.

Fünfter und lezter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nero Paris.

Nero.

(mit einem bloßen Degen in der Hand.)

Verfluchte, seht die Frucht von Nerons Heldenwerken,
Mit Bächen lauen Bluts will ich den Tag bemerken.
Kennt Rom nicht seinen Herrn? Bin ich des Pöbels
Lust?
Octavia soll fort. Ich wills, Gemahl! du mußt.
O! daß mein Zorn, die Wuth.

Paris.

[Er knirschet mit den Zähnen.]
Herr! wirkt Octavia nicht mit den falschen Thränen
Des Kaisers Untergang? Der Pöbel hängt ihr an.
Bedenk, was Tyridat, was Catualda kann.

Nero.

Der Pöbel reizet sie.

Paris.

Octavia!

Nero.

Mit nichten;
Die Schwester will ich nicht, den Pöbel will ich richten.
Ist sie aus Rom verbannt, so ist die Raserey,
Wenn Rom sie nicht mehr sieht, gestillt und bald vorbey.

Paris.

Paris.

(Sonst dürstet er nach Blut, und itzt fühlt er Bewegung.)
Herr! glaube meinem Rath.

Nero.

Ich kenne meine Regung,
Poppäa liebet mich, und Nero liebet sie,
Was fordert sie von mir?

Paris.

Und ruhig lebst du nie.
Der Römer hängt ihr an, und deine Kaiserkrone,
Die Wunder deines Arms, den Glanz von deinem Throne
Hast du durch sie erlangt. Das Claudische Geschlecht
Beherrschet Rom und Welt, und Nero bleibt ein Knecht.

Nero.

Kennst du Octavien?

Paris.

Ja, die dein Haupt verlanget,
Mit welchem Catuald schon in Gedanken pranget.
Dein Freund, dein Tyridat, verlachet Wohlthat, Treu,
Und trägt, wie Seneca, vor = =

(Seneca kömmt dazu.)

Der andere Auftritt.

Nero. Paris. Seneca.

Seneca.

Schmeichler! trage Scheu.

Und du, erhabner Fürst! versuch es, zu gebiethen,
So legt sich der Tumult und Catualdens Wüthen.

Nero.

Die Liebe saget, Nein!

Seneca.

Die Tugend aber, Ja.
Erhöre Wunsch und Flehn, und lieb Octavia,
Der Tugend Ebenbild.

Nero.

Mein Vater! die Rebellen!

Seneca.

Wird gleich ein einzger Blick von ihr zufrieden stellen.

Paris.

Wenn Nero untergeht.

Seneca.

Dieß sagt ein Heuchler.

Paris.

Nein.
Wer weiß, wer unter uns mag treu und edel seyn!

Seneca.

Wer räthet gut?

Paris.

Der Mann, der seinen Fürsten zeiget.

Seneca.

Wie er auf Leichen steht, den Thron mit Blut besteiget,

Der

Der ihm den Lasterweg, und Haß und Grausamkeit
Eröffnet.

Paris.

Das bin ich. Herr, Kaiser!

Seneca.

Ja, gebeut,
Daß ein verfluchtes Haupt, so Welt und Römer hasset,
Und einen Inbegriff von Bosheit in sich fasset,
Das dir nichts Gutes sagt, und nur dein Sterben will,
Statt der Octavia.

Nero.

Ha! Seneca. Was? Still!

Seneca.

Nein, nein; ich sterbe so, Poppäens geile Küsse
Verblenden dein Gesicht; Erkenn' es Nero! wisse,
Daß mein veralter Leib gar gern ein Opfer wird,
Doch oft in deiner Burg, dir nur zur Schande, irrt.

Nero.

Ha! bist du unterthan?

Seneca.

Ja, Kaiser.

Nero.

Gut! so schweig,
Und tadle Fürsten nicht. Denn Aenobarbens Zweig
Weiß, wie die Claudier, nach Ehr und Ruhm zu streben,
Und kann der Herrschaft Macht, den Göttern gleich,
erheben.

Genug! Gehorche.

Seneca.

Fürst!

Nero.

Ich höre weiter nicht.

Seneca.

Der Weise sieht den Tod, doch weiß er seine Pflicht.
Und will der Wolken Bau der Erden Grund erschüttern,
So siehts die Tugend wohl, doch wird ihr Muth nicht zittern,
Gelassen sieht sie zu. Sieh, Fürst, so denk ich auch,
So ist dein Seneca. Sieh deines Lehrers Brauch.
Kein Stahl verwundet den, der keine Wunden fühlet,
Der bey Beständigkeit mit Schmerz und Wunden spielet.
Kein Feind erschrecket mich, kein Unrecht greift mich an,
Weil Weisen keine Macht noch Unfall schaden kann.
Das Unrecht nimmt uns was vom Körper oder Würde,
Dem Weisen sind die zwey die lächerlichste Bürde.
Denn was verliehrt er wohl? Sein Glücke blüht in ihm,
Und sucht ihn auch das Glück, so sucht er es zu fliehn.
Das Wahre sucht sein Geist, die Tugend macht zufrieden,
Dem Weisen ist ihr Kranz, nicht dir, Tyrann, beschieden.
Drum mache, was du wilt, so denk ich einerley,
Verbanne, tödte mich, ich leb und sterbe frey.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Nero. Paris. Poppäa. Scaurus.

Nero.

Dich Klügling lach ich aus. Die Herrschaft an der Tyber
Ergötzet meinen Geist. Ich sterbe noch viel lieber,
Wenn meine Macht so groß, als aller Götter war,
Und meiner Augen Wink den Römern Furcht gebahr.

Paris.

Herr, denke doch.

Nero.

An was?

Paris.

An Catualdens Wüthen.

Nero.

Ich komme zu mir selbst. Ja, Nero soll gebiethen,
Daß sein rebellisch Haupt mir bald zu Füßen liegt.
Kommt nicht Poppäa her?

Paris.

Nun ist er bald besiegt.

Poppäa.

Mein Kaiser, es ist aus. Ich habe dich betrübet,
Weil dich Octavia mit größrer Treue liebet,
Daß sie mit Gluth und Tod sich an mir rächen will.
Ich fliehe, denn so wird der wilde Pöbel still.

Nero.

Eh soll Octavia Cocytens Ufer sehen,
Und, eh sie Rom verläßt, mit Schrecken untergehen.

Poppäa.

Ich bin ja schon verjagt, der wilde Catuald
Lief meinen Zimmern zu. Hier such ich Schutz. Du

Nero.

Halt!
Die Frau, die Frevlerinn, will mit dem deutschen Fürsten,
Nach ihres Kaisers Blut, nach deinem Blute, dürsten?
Mein Herze, fasse dich. Ha! Paris.

Paris.

Herr, dein Wort
Giebt mir Befehl und Macht. Poppäen

Nero.

Laufe fort.

Poppäa.

Besinne dich doch nicht, fort, laß Poppäen schlachten,
So wird dich Rom und Welt als ihren Herrn betrachten.

Nero.

Und itzo wär' ichs nicht?

Poppäa.

Es herrscht Octavia.

Nero.

O Liebe! Tugend! Frau! Sie sterbe. Götter! Ja.
Geh Scaurus! geh.

Scaurus.

Monarch!

Nero.

Sie sey dem Volk entrissen,

Und

Und Catualdens Kopf den Deutschen vorgeschmissen.
Du, bringe mir ihr Haupt, daß ich gesichert bin.

Scaurus.

Ich gehe, Kaiser, sieh des treuen Scaurus Sinn,
Er stirbt, allein für dich. Ich will nicht wiederkommen,
Erst sey Octavien das Lebenslicht genommen.
So fällt der wilde Fürst, der tolle Catuald,
He, Leibwacht! kommt mit mir.

Nero.

Komm, treuer Diener, bald.
Geht ab.

Vierter Auftritt.

Nero. Poppäa.

Nero.

So mag das tolle Volk in Grauß und Moder fallen,
Es mag der blutge Mord durch meine Reiche schallen.
Geliebte Kaiserinn! Octavia vergeh,
Wenn ich Poppäens Strahl entzückend vor mir seh.
Du bist mein Glück.

Poppäa.

Dein Glück! So komm, geliebter Kaiser,
Du siegst, du sammlest stets die schönsten Lorberreiser,
Weil, da mein stolzes Herz lang mit sich selbst gekriegt,
Du, nicht dein Kaiserthum, den schwächern Muth besiegt.
Wolan! ich gebe mich Domitien zu eigen,
Es mag Octavia dem feigen Otho zeigen,

Daß du mein Kaiser seyst. Doch, Liebster! halt den Schwur,
Verbanne.

Nero.

Tödten, ja. Bedenke dich doch nur.
Denn Scaurus ist schon fort, er wird dem deutschen Wüthen,
Mit dem ergrimmten Heer, den Ruhestand gebiethen.
Kein Deutscher rühme sich, den Römer feig zu sehn,
Poppäa soll zum Thron auf deutschen Leichen gehn.
Dein Nero ruhet nicht, als bis die Frau erblasset,
Die er von Kindheit an verworfen und gehasset.
Wie glücklich werd ich seyn, wenn dich mein Arm umschlingt,
Der ja mit Nerons Ruhm durch alle Reiche dringt!
Gemahl!

Poppäa.

Mich quält die Furcht, und Herr! nur deinetwegen,
Ach! möchte sich doch nur der Deutschen Wüthen legen!
Ich zittre, kömmt mir nur ihr Catualda für,
Wie gräßlich war sein Blick, wie rauschend lief er hier.
Ach! siegte Scaurus schon! Octavia mag leben,
Ich bitte, Nero mag ihr Thron und Leben geben;
Ich unterwerfe mich, wenn nur der Liebe Pflicht,
Wenn meine Zärtlichkeit, in deinem Herzen spricht:
Kein römisch Kaiserthum sey je durch Schlacht und Morden,
Poppäa mag es nicht, von dir erobert worden.
Fürst! höre, was mein Mund vor deine Füße bringt.

Fünfter Auftritt.

Nero. Paris. Poppäa.

Paris. (eilig.)

Herr! nun ist alles aus. Denn Catualda dringt
Mit der ergrimmten Schaar in deine Burg und Zimmer,
Sein kriegrisch Ansehn blitzt, sein Degen mahlt den Schimmer
Der goldnen Sonnen ab. Der Deutsche dringt ihm nach,
Und ruft: Octavia! Ich sah zwar ihr Gemach
Mit Scaurus Volk besetzt. Hier fieng er an zu streiten,
Er gleicht dem Kriegesgott. Ich will dich gern begleiten,
Vertilge nur die Wuth von diesem deutschen Knecht,
Siegt sein entbrannter Zorn, so hat er doch kein Recht.
Komm, Kaiser, laß den Stahl in starken Händen blitzen,
Du mußt der Deinen Treu, Roms Sicherheit, beschützen.

Nero.

Was sagst du? Scaurus hat Octavien

Paris.

Bewahrt,
Vielleicht, wie du befahlst, mit Grab und Tod gepaart.
Sieh, wie Poppäens Blick dir itzt so standhaft saget,
Sie scheuet keine Noth. Sie scheint ganz unverzaget.
Mein Kaiser, liebst du sie? Fürst! Scaurus tapfrer Arm
Kämpft für des Kaisers Ruhm. Er ficht, von Ehre warm,

Ihm folgten Schreck und Tod. Er hat es schon verrichtet,
Wozu dein hohes Wort den treusten Sinn verpflichtet.

Nero.

Wie? Was? Octavia!

Poppäa.

Furchtsamer Kaiser, geh;
Untreuer Wütherich, du seufzest wohl, ich seh,
Daß dein untreues Herz sich über mich betrübet,
Weil deine Hand noch nicht den Mord an mir verübet.
Weißt du, daß Otho lebt? Er geht nach Portugall.
Sieh, dich verlaß ich. Ihm, ihm folg überall.

Geht ab.

Nero.

Bleib, schönste Kaiserinn! Ich weiß nicht was ich sage.
Kömmt Catualda schon? O Himmel! ich verzage,
Es mehrt sich der Tumult.

Paris.

Mein Kaiser, bleibe hier,
Es ficht mein Arm für dich. (Tyranne, sieh dich für.)

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Nero. Epicharis.

Nero.

Verdammte Leidenschaft! was will mein Aug entdecken?
Ich fühle nichts, als Furcht, und Angst und wilden Schrecken.
Ich liebe dieses Band, so mein Gesichte deckt,
Ich kenne meine Pflicht, sie hat mich schon erschreckt.
Das Laster folgt mir nach, es folgt bey jedem Schritte,
O! wä-

O! wäre Nero Gott, daß er nicht menschlich glitte!
Ach nein! Ihr Götter zürnt mit eurem Gegenstand.

Epicharis. (kömmt.)

Grausamer! dich haßt Rom, dich haßt das Vaterland.

Nero.

Warum?

Epicharis.

Octavia ist nun aus deinen Händen,
Ihr unschuldsvoller Geist will sich zum Himmel wenden,
Dein lastervoller Sklav hat rasend gnug gethan;
Was eines Bluthunds Wort tollkühn befehlen kann.

Nero.

Epicharis, und was?

Epicharis.

Der Mord ist schon vollzogen,
Octavia ist hin.

Nero.

Ach wie bin ich betrogen.

Epicharis.

Tyrann, so mußt es seyn. Du hast es nicht verdienet,
Daß mit Octavien dein Reich in Wohlseyn grünt.
Ich kenne meinen Gott, o! fürchte seine Waffen,
Er wird die Bosheit schon an dir, du Wüthrich, straffen.
Sieh, wie Poppäa dir getreu und reizend bleibt,
Die Unschuld hat dein Knecht, dein toller Knecht, entleibt.
Er lief auf dein Geheiß, mit deines Grimmes Schaaren,
Da bey Octavien der Schmuck der Edlen waren.
Er schrie. Man schleppt sie fort. Sie folgt ohn allen Zwang,

Sie

Sie scheute nicht den Tod. Wenn sie die Hände rang,
So war ihr Seufzer so: Laßt Götter Nero leben,
Wird mein unschuldger Geist bey euch in Freuden schweben,
O! so erhaltet ihn. Poppäa sey so treu,
Und liebe den Gemahl nicht mit Verrätherey.
Er folge nicht dem Rath von ungetreuen Knechten,
Er schone doch den Stamm von römischen Geschlechten.
O Vater Claudius! sieh auf mich aus der Höh,
Und hilf mir auf den Weg, den ich in Schwachheit geh.
Ach, ach! Epicharis, ach! wenn wir von den Christen,
Von diesem heilgen Volk, von ihrem Glauben wüßten!
Lauf zu den Priestern hin, sprich, daß doch ihr Gebeth,
Vielleicht erhört es Gott für mich gen Himmel fleht.
Barmherzig ist er ja, o Meer der Ewigkeiten!
Hier mußte Scaurus Volk mit Catualden streiten.
Er schrie: erwürget sie. Ich sah.

Nero.

O Pein! o Qual!
Verräther! Römer! Schmerz! O würdigstes Gemahl!

Epicharis.

Da lag das schöne Haupt, ich konnt es kaum erblicken,
Ich ließ den todten Leib aus dem Getümmel rücken,
Und sah, daß Scaurus zwar durch Catualden fiel,
Doch blieb der treue Fürst bey diesem Trauerspiel.

Nero.

Ach! ist sie wirklich todt? O Scaurus! meine Rache,
Mein Bliß! Wo bin ich? Ach! ihr Götter! halt! fort,
Wache.
Halt, Scaurus! Holt ihn.

Epicharis.

Nein. Denn Scaurus ist schon todt,
Doch Paris lebet noch, der Bürge deiner Noth.

Ich

Ich fliehe dich, Tyrann! und deine Henkersschergen,
Es soll mich Höhl und Kluft vor deiner Wuth verbergen.

Sieh! da ist Tyridat.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Nero. Tyridat.

Tyridat. (mit bloßem Säbel.)

Tyrann! es ist vorbey,
Vernimms. Denn Tyridat trägt vor dir keinen Scheu,
Er hat Octavien und Catuald beschützet,
Mein Säbel rauchet noch mit warmen Blut bespritzet,
Dein frecher Henkersknecht erfüllte deine Wuth.

Nero.

Mein König! Höllenschmerz! Gemahl! unschuldigs Blut!

Tyridat.

Es fiel der deutsche Fürst; ich zog sein Heer zurücke,
Ich sah die Fackeln schon, ich sah die wilden Blicke,
Dein goldnes stolzes Bad verflöge schon im Rauch!

Nero.

Freund! König! Tyridat! verlässest du mich auch?

Tyridat.

Du Bluthund hast mein Reich mir mit Gewalt entrissen,
Und du begehrst es noch und willst mich dankbar wissen?
Da ich in deiner Burg nur Grausamkeit gesehn,
Ich will als eigner Fürst zu meinem Parther gehn.
Am Euphrat sollt du bald auf allen ebnen Auen,
Vom Tyridat geführt, ein rüstig Kriegsheer schauen,

Die

Die Ebne von Damask soll bald von Flammen glühn,
Die Rache soll mit mir und meinem Heere ziehn.
Sie die gerechte Wuth, du hast genug verbrochen,
Sterb ich im freyen Feld, so werd ich doch gerochen.
Merks, wie ein Parther denkt. **Geht eilends ab.**

Nero.

Mein König, liebster Freund!
Ist mir die ganze Welt? ach ja! sie ist mir feind.
Octavia! Gemahl!

Achter Auftritt.

Nero. Paris.

Paris.

Poppäa läßt dir sagen,
Der treue Scaurus sey vom Catuald erschlagen,
Auch Catuald sey todt.

Nero.

Verräther! der mein Herz
Zum Morden misgebraucht, vermehre Qual und Schmerz,
Die höllenmäßge Pein, doch wüthend will ich wissen,
Es sey dein falsches Haupt bald von dem Rumpf gerissen.
Vermaledeyter Freund! du hast mich aufgebracht,
Zum Muttermord verführt und zum Tyrann gemacht.
(will ihn erstechen.) Der Dolch belohne dich!

Paris. (im Ausweichen u. Abgehen)

Ich kann ja klüglich fliehen.
Dein Zorn geht wohl vorbey. Mein Glücke soll schon blühen.
Tyrann! ich räche mich, und Rom verlangt dein Blut,
Wer weiß, was noch an dir, dein Feind, dein Paris, thut.

Neun-

Neunter und letzter Auftritt.

Nero.

(ganz allein, geht rasend hin und her.)

Tag! abscheuvoller Tag! verräthrische Gedanken,
Des Schrecken kaltes Eis schreckt bey der Glieder Wanken.
O Tugend! was bist du? O Name voller Qual!
O trauriges Geschick! O liebstes Ehgemahl!
Ach! was bewegte mich, die Schönheit zu verwerfen,
Und gar den Mörderdolch auf ihre Brust zu schärfen?
Ach! wo verberg ich mich? Fort zu der Höllen Nacht,
Den Bruder hab ich ja, die Mutter umgebracht.
Ihr Götter, Minos hält den Richterstab in Händen,
Ha! seyd ihr wirklich da? Ach! könnt ich mich verblenden.
O! wäret ihr nur nicht. Die Welt schämt sich vor mir.
Der Vater dräuet ja, treuloser Nero, dir.
Ihr Christen seh ich euch, die meine Faust erschlagen,
Ich ließ euch, eingenäht, statt wilder Thiere, jagen,
Mit Pech und Harz beschmiert, ward ihr, bey schwarzer Nacht,
Durch meine Grausamkeit, zum Fackelbrand gemacht.
Wie schwamm nicht Blut und Hirn in euren dunklen Grüfften,
Ein Kind blieb nicht verschont, ich rieß es aus den Klüfften.
Warum? ich weiß es nicht. Zu Stillung meiner Wuth.
Ihr Römer, schleppt mich fort! Es schwimmt ganz Rom in Blut.
Doch, ihr verehrt mich ja. Ich bin ein Gott auf Erden.
Nein, Nero muß in Rom nur angebethet werden.
Poppäa küsse mich. Ach! ach! Octavia!
Wie kläglich zeigst du dich, wie blutig stehst du da!
Komm, räche deinen Tod. Kommt, rächet euch, ihr Bürger,

Reißt mich zum Tode hin. Ich bin ein Menschenwürger.
Nehmt mir das blutge Schwerdt aus mörderischer Hand.
Steckt meine Bäder an, ich steckte Rom in Brand.
Ihr Künste steht mir bey. Was würdet ihr verliehren?
Soll meiner Saiten Klang kein zärtlich Herze rühren?
O Welt, o dumme Welt! die diesen Ruhm erwirbt,
Daß heute noch in Rom der größte Künstler stirbt.
Komm, heilger Schatten, komm, zerfleische nur das Herze,
Und den verwirkten Leib. So fahr ich doch mit Schmerze
Zur dunklen Ewigkeit. Der Abgrund öffnet sich,
Ich seh ein Geisterheer, ich seh, o Mutter! dich.
Ein Nebel schwarzer Nacht will Blick und Aug ermüden,
Steht da nicht Plutons Stuhl? Ich seh die Eumeniden,
Sie schwingen rächerisch die Schlangen um mein Haupt,
Ihr Füße, ihr entweicht, bin ich der Kraft beraubt?
Ihr Donner rollt daher, ich seh die Wolken glühen,
Die Winde stürmen schon, die rothen Blitze ziehen.
Gemahl! wo ist der Ort, da du dein Blut verspritzt,
Dein so unschuldigs Blut, das meinen Ruhm beschmitzt?
Ihr Freunde rächt euch nur, ihr Barbarn, ja ihr Knechte,
Den Mörder seht ihr hier vom Claudischen Geschlechte.
Kommt, kommt, ihr Furien, vermehret meine Noth,
Mein Herz empfindet sie, mich treffe Höll und Tod.
Ha! Abgrund öffne dich, du magst mich nur bedecken,
Ich werde schrecklich gnug die Geister selbst erschrecken,
Solch gräulich Unthier hat die Welt noch nicht gesehn.
Ihr Götter rächet euch! Wie wird es mir ergehn.

Lauft rasend ab.

E N D E.

Der königliche Schäfer

musicalisches Schauspiel
des Herrn
Abbate Peter Metastasio

deren
römisch kaiserlich- und königlichen Majestäten Hofpoeten,

welches
an dem kaiserl. Hoflager von Damen und Cavalieren An. 1751 wälschgesungener vorgestellet,

anjetzo
aber in das Teutsche übersetzet worden
von
L. L. von C.

Zu finden in dem krausischen Buchladen, nechst der kaiserl. königlichen Burg. 1752.

Innhalt.

Unter die allerruhmvolleste Thaten Alexanders des Macedoniers ist jene billig zu rechnen, daß selber das Königreich Sidonien von seinem unrechtmäßigen Besitzer befreyet: und hernach, anstatt sich davon die Oberherrlichkeit vorzubehalten, den einzigen Sprossen des rechtmäßig-königlichen Stamms, welcher, sich selbsten unbekannt, in der benachbarten Landschaft ein mühselig- und bäuerisches Leben führete, auf dem Thron wieder befestiget habe.

Wie man sich auf diesen historischen Beweiß gegründet, ist in Vollführung des Schauspiels zu ersehen.

Curtius Lib. IV. Cap. 3., Justin. Lib. XI. Cap. 10.

Der Schauplatz wird in der Gegend (allwo das macedonische Lager vor der Stadt Sidon aufgeschlagen ware) erdichtet.

Vorstellende Personen.

Alexander, König von Macedonien.

Amintas, ein Schäffer, Liebhaber der Elisa, welcher sich anfangs selbsten unbekannt, hernach aber als der einzige rechtmäßige Erb des sidonischen Reichs entdecket wird.

Elisa, eine edle Schäferinn aus Phönicien, von dem alten cadmischen Geschlecht abstammend, Liebhaberinn des Amintas.

Tamiris, eine flüchtige Prinzeßinn, Tochter des Tyrannen Straton, als Schäferinn gekleidet, Liebhaberinn des Agenors.

Agenor, ein edler Sidonier, Freund des Alexanders, und Liebhaber der Tamiris.

Bedienende.

Macedonische Soldaten.
Phönicische Soldaten.
Edelleute } von Sidonien.
Volk }
Schäfer.
Schäferinnen.

Erste Abhandlung.

Erster Eintritt.

Eine weite und angenehme von dem Fluß Bostreno durchströmmte, mit Heerden und Schäfern überzogene Landschaft, mit einer weiten aber bäuerischen Brücke über den Fluß, vorwärts Schäferhütten, und von ferne die Stadt Sidon.

Amintas auf einem Stein sitzend, und bey dem Thon einer Hirtenpfeife singend: Hernach Elisa.

ARIA.

Am. Ich verstehe, angenehmer Bach, dieses herabfallende Geräusche: du ruffest in deiner Sprache unsere Schöne; Wo ist sie?
Ich verstehe angenehmer Bach . . .

Schöne Elisa? mein Abgott! (a) wo wilst du hin?

Elisa. Zu dir, geliebter Amintas. (b)

Am. O Götter! weist du nicht, daß nicht weit von hier das Feldlager des Alexanders seye? daß der bewafnete Macedonier diese angenehme Gegend ängstige?

Elisa. Ich weiß es.

Am. Und also! warum setzest du dich, so allein, der muthwillig-kriegerischen Freyheit aus?

Elisa. Ich förchte keine Unsicherheit, und die Liebe höret keinen Rath, dann dich nicht zu sehen, ist meine gröste Gefahr.

Am. Und für mich? = = =

Elisa. Ach vernehme mich. Ich habe mein Herz mit denen glückseligen Hofnungen überhäufet; und finde dahero keine Ruhe, biß ich sie nicht mit dir theile.

Am. Du wurdest anderstwo weit sicherer können = = =

Elisa. Du thust aber unrecht der Tugend des Alexanders, jene Kriegschaaren, so du fürchtest, seynd Beschirmer unserer Sicherheit. Er, obschon ein Wütterich, kame Sidonien zu befreyen:

(a) Die Elisa ersehend, wirft er die Pfeife hinweg, und lauffet sie zu empfangen.
(b) Fröhlich und eilfertig.

freyen: Er will, daß anstatt Rache Gnad wiederfahre: zerbrache derohalben das Joch der Unterwürfigkeit, und verweigert sogar den Thron.

Am. Wer solle denn unser König werden?

Elisa. Man glaubt, daß der rechtmässige Erb des sidonischen Reichs verborgener und sich selbsten annoch unbekannt lebe.

Am. Und wo . . .

Elisa. Ach lasse zu, daß Alexander denselben ausfindig mache. Höre! meine gütige Mutter (o liebe Mutter) stehet endlich meiner Liebe bey: Sie gehet die Einwilligung zu unser so sehnlichst gewünschten Vermählung von dem Vater anzubegehren, sie wird selbe auch erhalten, dann dieses saget mir mein Herze vor.

Am. Ach!

Elisa. Du seufzest, Amintas! was will wohl dieser Seufzer sagen?

Am. Ich erzürne mich über das Verhängnuß, welches mich deiner, Elisa! so wenig würdig gemacht hat. In dir wallet das edle Blut des Cadmus, ich hingegen bin ein geringer Schäfer, und mir selbsten unbekannt. Du solltest wegen meiner die angenehme väterliche Wohnung verlassen: Ich aber kann dir dargegen in meinem niedrigen Stand nichts anderes darbieten, als eine arme Heerde, und eine rauhe und unbequeme Schäfershütte.

Elisa. Klage nicht den Himmel an: dann er ware gegen dich mit seinen Gaben überflüssig verschwenderisch. Wann er dir gleich Purpur und Gold versagte; gabe er dir doch die Sprache, das Gesicht, und das Herze. Nicht die Reichthümer, und die Ahren, sondern den Amintas suche ich in dem Amintas, und liebe in ihme so gar seine Armuth. Von dem ersten Tage an, und noch als ein Kind, bewunderte ich ihn; Es schiene mir höflich und liebreich der Schäfer, angenehm die Heerde und Hütte, und also bliebe mir einzig in dem Herzen die Hütte, die Heerde, und der Schäfer.

Am. O meine einzige! o meine wahre Glückseligkeit! Diese liebreiche Reden . . .

Elisa. Lebe wohl! Ich laufe zu der Mutter und werde wieder zu dir kommen; in kurzen aber dich nicht mehr verlassen dörfen; dann miteinander solle uns die Sonne ausgehen, und zurückkehren sehen. O süsses Leben! O glückselige Täge.

ARIA.

In dem Wald, auf die Wiese und zu dem Bronnen werde ich mit der geliebten Heerde gehen: und man wird auch meinen Abgott in dem Wald, bey dem Bronnen, und auf der Wiese mit mir sehen.

Jenes rauhe und enge Dach, so uns den Aufenthalt geben wird, solle auch mit Freude und Ergötzung die Unschuld beherbigen.

(geht ab.)

Anderter Eintritt.

Alexander, Agenor, mit einem wenigen Gefolg, und der vorige.

Am. Verzeihet, geneigte Götter! Ich ware als zu ungerecht, da ich mich über euch beklaget; zumahlen in dem Himmel kein Glücksstern so schön scheinet, als derjenige, welcher mich begleitet; und wann die Erde einen Glückseligen träget, so bist du es gewiß, Amintas.

Age. (Siehe hier den Schäfer) (a)

Am. Aber unter denen Vergnügungen vergesse ich auf meine Heerde. (b)

Alex. Freund! vernehme! (c)

Am. (Ein Kriegsmann.) Was begehrest du?

Alex. Ich verlange mit dir zu sprechen.

(a) In geheim zu Alexander.
(b) Will weggehen.
(c) Zum Aminias.

Am. Verzeihe Herr! (wer du auch immer seyst) ich habe meine Heerde zu tränken, und es verlaufet schon die Stunde.

Alex. Du wirst gehen: aber schenke mir nur allein wenige Augenblicke (Was für ein herrliches Ansehen!) (a)

Am. (Was wird er wohl immer von mir wollen?)

Alex. Wie nennest du dich?

Am. Amintas.

Alex. Und der Vater?

Am. Alceus.

Alex. Lebet er noch?

Am. Nein: es seynd schon fünf Jahre verflossen, daß ich ihn verlohren.

Alex. Was hast du von dem väterlichen Erbgut?

Am. Einen engen Garten, woraus ich meine Nahrung ziehe, wenige Lämmer, eine Schäfershütte, und ein vergnügtes Herze.

Alex. Du lebest in einem geringen und mühseligen Stand.

Am. Mein Glücksstern scheinet mir überflüssig geneigt, und verlange meines Schicksals kein besseres.

Alex.

(a) In geheim zu Agenor.

Alex. Aber bey so geitzigem Glück . .

Am. Seynd auch um so mehr sparsamer meine Begierden.

Alex. Ein scharfer Schweiß bereitet dir geringe Speise.

Am. Sie ist doch hinlänglich.

Alex. Du erkennest keine Herrlichkeiten, keine Würden.

Am. Fürchte auch keine Neider, und empfinde keine Aengsten.

Alex. Eine Schäfershütte verstattet dir unbequeme und harte Schläfe.

Am. Aber ruhig und sichere.

Alex. Und wer wird sie dir bey diesen bewaffneten Kriegsschaaren, welche um dich herum toben, versichern können?

Am. Derjenige geringe und armselige Stand, welchen ich lobe, du verachtest, und der Himmel beschützet.

Age. (Zweifelst du annoch?) (a)

Alex. (Ich werde durch diese Reden befallen, und eingenommen.)

Am. Wann du nichts anders verlangest; so lebe wohl.

Am.

(a) Insgeheim zum Alexander.

Alex. Höre! wann du wilst, werde ich dich zu dem Alexander begleiten.

Am. Ach nein.

Alex. Warum nicht?

Am. Er würde mich von meinen Verwaltungen abhalten; ich hingegen entzöge der Welt durch etwelche Augenblick, ihre glückselige und gütige Stärke. Ein jedweder muß seiner Schuldigkeit, und seinem Stand nachkommen; anderst ist die Obliegenheit des Amintas, anderst jene des Alexanders beschaffen; dann für ihn ist der ganze Erdereiß viel zu enge, für mich hingegen überflüssig groß eine Schäfershütte; ich bin ein Führer derer Schafe, er hingegen derer Kriegsschaaren; ich baue ein kleines Feld, er aber stiftet unmeßliche Reiche.

Alex. Aber kann nicht der Himmel den ganzen Innbegriff deines Stands in einem Augenblick verändern?

Am. Ja! doch will mich der Himmel biß nun als einen Schäfer.

ARIA.

Ich weiß, daß ich ein Schäfer bin, und würde ich bißanhero den Schäfersstand nicht gegen tausend Königreiche vertauschen.

Wann in Zukunft der Himmel meinen Stand verändern wolte; würde selber mich auch mit anderen Gedanken versehen.

(gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Alexander und Agenor.

Age. Was sagest du anjetzo, Alexander?

Alex. Ach gewiß ist unter diesem Schäfer der unbekannte Erb des sidonischen Throns verborgen. Groß waren schon deine Beweißthümer, aber noch grösser seynd jene Reden, jenes Gesicht. Was ein edles Herz! was anmuthige und erleuchte Tugend! Folge mir: und lasse uns dieses grosse Werk vollenden; von meinen herrlichen Verrichtungen wird diese die schönste seyn; dann Mauern niederreissen; Kriegsheere in die Flucht schlagen; unter denen Würbeln des Kriegs die Königreiche erschüttern, ist die Begierde, welche die Helden auf Erden darthun; Unterdruckte aber aufrichten; die Königreiche beglückseligen; die Tugend crönen, und von ihr jenen schmähligen Schleyer, so sie verdunkelt, hinwegnehmen, ist die Güte, welche die Götter in dem Himmel beweisen.

ARIA.

ARIA.

Zuweilen breitet sich auch eine Wolke über das Angesicht der Sonne, und drohet mit Blitz und Donner dem trostlosen Erdreich:

Indeme sie aber auf diese Weise die Feuchtigkeiten genugsam vereiniget, entlässet sie den Regen, und befruchtbaret ihme die Schoß.

(gehet ab.)

Vierter Eintritt.

Tamiris, als Schäferinn bekleidet, und Agenor.

Tam. Agenor! bleibe, und höre = =

Age. Verzeihe, holdselige Schäferinn, ich muß anjetzo dem Alexander auf dem Fuß = = (o Götter! diese ist Tamiris, oder es betrüget mich das Verlangen!) Prinzessinn?

Tam. Ach mein Vergnügen!

Age. Bist du es?

Tam. Ja, ich bin es.

Age. Du hier! Du in dieser Kleidung?

Tam. Ich verberge mit dieser das alleinige Vergnügen, nemlich meine Freyheit, so mir übrig

ge-

geblieben, nachdeme mir Alexander den Vater und das Reich genommen.

Age. O wie vielmahl habe ich an dich gedacht und dich gesucht! aber wo hast du dich biß anhero heimlich verborgen gehalten?

Tam. Die schöne Elisa hat mich Flüchtlinge aufgenommen.

Age. Und was für ein Absehen? . . . Ach es erwartet mich Alexander. Lebe wohl! werde bald zuruckkommen.

Tam. Höre. Verschaffe, mein Vergnügen, daß mir ein Weeg zur Flucht eröffnet werde, damit ich wenigstens anderstwo sicher weinen könne.

Age. Wilst du, Prinzessinn, einem klugen Rath folgen? so komme mit mir zu dem Alexander.

Tam. Zu dem Mörder des Vaters!

Age. Straton hat sich selbsten ermordet, ist also der Milde des Ueberwinders vorgekommen.

Tam. Ich selbsten solle denen Stricken die Hand darbieten! Ich solle gehen die Verhöhnungen derer griechischen Gemahlinnen zu erdulden?

Age. Du betrügest dich: Erkennest nicht den Alexander, und ich kann vor jetzo eines bessern dich nicht berichten. Lebe wohl! in kurzem werde ich zu dir zuruck eilen. (a)

Tam.

(a) Will weggehen.

Tam. Betrachte daselbst die Wohnung der Elisa = s =

Age. Sie ist schon bekannt. (a)

Tam. Höre.

Age. Was verlangest?

Tam. Wie befinde ich mich in deinem Herzen?

Age. Ach siehest du es nicht? Befrage darum, o Prinzessinn, deine schöne Augen.

ARIA.

Vor mich antwortet, angenehme Sterne der Liebe: dann, wann ihr es nicht wisset; wer wird es wohl jemahlen innen werden?
Ihr habet ja alle Wege zu meinem Herzen an jenen Tag erlernet, an welchen ihr meine Freyheit überwunden.

(gehet ab.)

Fünfter Eintritt.

Tamiris allein.

Nein: O ihr Götter! Ihr seyd nicht unbarmherzig gegen mich, gleich ich biß anhero geglaubet. Es ist zwar wahr, ihr habet meinen Thron

---

(a) Wie vor.

Thron in eine Schäferhütte; den königlichen Purpur in grobe Wolle verändert; dannoch aber, mitleidige Gottheiten habet ihr mir überflüssig gelassen, indeme ich meinen Geliebten getreu vorgefunden.

ARIA.

Meine Seele hat schon ihre so viele Widerwärtigkeiten vergessen, und fande nunmehro in der Gegenwart meines Geliebten die Ruhe wieder.

Vormahls schluge mir das Herze unter dem Zorn des Geschicks für Schrecken; anjetzo aber beweget sich selbes für Vergnügen.

(gehet ab.)

Sechster Eintritt.

Elisa über die massen fröhlich und eilfertig, hernach Amintas.

Elisa. O fröhlicher Tag! o mich glückselige! o mein geliebter Vater! aber ... wo ist er hingegangen? habe ihn doch vorhero hier verlassen. Er wird hierinnen seyn. Amintas! Amintas ... o Abervitzige! anjetzo fället es mir ein: Es ist die Stunde die Heerde zu tränken. Ich muß ihn also bey dem Brunnen,

und nicht allhier suchen ... Falls er aber durch einen anderen Weg zuruck kehrete? Hieher muß er doch kommen; will also warten und der Ruhe geniessen, dann selbe ist mir höchst nöthig. (a) O wie schläget mir das Herze! hätte nicht geglaubt, daß eine Freud also abmatten solte .. hier kommt er. .. Es hat jemand diese Aeste bewegt ... Mein Melampus ist es. Ach dieses ist wohl ein ewiges Warten! Nein: (b) ich kann nicht mehr in dieser Stellung ruhig bleiben. (c)

Am. Wohin so eilfertig, Elisa?

Elisa. Ach! bist du endlich einmahl zuruckgekommen. Lasse uns gehen.

Am. Und wohin?

Elisa. Zu dem Erzeuger.

Am. So hat er dann eingewilliget ...

Elisa. Das Herz hat mich nicht betrogen. Du wirst, und zwar noch ehender als die Sonne untergehet, mein Bräutigam seyn. Der geliebte Vater ist, gleich wir, darüber ungeduldig, und über einen so liebreichen Sohn hochmüthig, und erfreut ... Er wird dir solches sagen, wirst es auch aus seiner Bewillkommung abnehmen ... Komme.

Am.

(a) Setzet sich nieder.
(b) Stehet auf.
(c) Will weggehen.

Am. Ach mein Vergnügen! erlaube, daß ich mich erhohle, und habe Beyleid mit einem Herzen, welches unter übermässigen Freuden = . =

Elisa. Ey halten wir uns allhier nicht auf; wir werden uns sodann miteinander erhohlen können. (a)

Siebender Eintritt.

Agenor in Begleitung der königlichen Wacht, und edlen Sidonieren, welche leztere die königliche Kleinodien tragen, und die vorigen.

Age. Empfange, o grosser König! von einem deren getreuesten Unterthanen die erste Huldigung.

Elisa. Was saget er? (b)

Am. Zu wem redest du? (c)

Age. Zu dir, o Herr!

Am. Lasse mich in Ruhe: und (d) verhöhne einen anderen. Frey bin ich gebohren, ob ich schon kein König bin, und wann ich gleich keine Hul-

---

(a) Will gehen.
(b) Zum Amintas.
(c) Zum Agenor.
(d) Mit trotzigem Gesicht.

gungen verdiene, (a) so habe ich doch ein Herze, welches keinen Schimpf erduldet.

Age. Diese großmüthige Verachtung entdecket dich, und rechtfertiget mich. Höre mich, und erlaube, daß mein Eifer dir dich selbsten veroffenbahre.

Elisa. Wie! ist er nicht Amintas? (b)

Age. Nein.

Am. Und wer bin ich dann?

Age. Du bist Abdolonimus, der alleinige Erbe des sidonischen Throns.

Am. Ich!

Age. Ja; nachdeme dein Vater von dem boßhaften Straton vertrieben worden, hat er dich, als ein Kind, mir übergeben; sterbend aber meiner Treu dich; das Geheimnuß; und die Zeichen anvertrauet.

Elisa. Und der alte Alceus!

Age. Hat ihn unerkannt erzogen.

Am. Und du biß anhero . . .

Age. Und ich biß anhero schweigend habe denen väterlichen Gesätzen gehorsamet; das Reden ware mir in so lang verbotten, biß daß sich dir, mit Beyhülf der Götter, einiger Weg zu dem Thron eröffnete. Ich habe diesen in dem großmüthi-

---

(a) Mit wachsender Ereiferung.
(b) Zum Agenor.

müthigen Herzen des Alexanders gesucht, und ihn gefunden.

Elisa. O Freude! O Vergnügen! Mein Geliebter ist mein König!

Am. Dahero dann Alexander = = = (a)

Age. Dich erwartet und dein Haupt mit eigener Hand becrönen will. Jene seynd die königliche Zierden, welche dich darzu einladen: diese, so du siehest deine Diener, und Wachten. Ach komme doch einmahl, dann um diesen Tag habe ich schon genugsam geseufzet.

(gehet ab.)

Achter Eintritt.

Elisa fröhlich, und Amintas erstaunt.

Am. Elisa!

Elisa. Amintas!

Am. Ist das ein Traum?

Elisa. Ach nein!

Am. So glaubst du es dann = = =

Elisa. Ja. Es ist mir auch dieser Zufall nicht fremd, wiewohl unverhofft; dann ich habe allezeit ein königliches Herze in deinem Angesicht erblicket.

(a) Zum Agenor.

Am. Es geschehe. Indessen gehe ich zu deinen Vater. (a)

Elisa. Nein. Die Götter verlangen anjetzo gröſsere Sorgen von dir. (b) Gehe, herrsche, und hernach = = ſ

Am. Wie! haltest du mich für so leichtsinnig dich zu verlassen?

Elisa. Ach wann du säheſt, was in diesem Herzen vorgehet. Es jauchzet zwar für Freuden, aber dennoch ſ - Nein, nein, schweiget, ihr ungestimme Furchten; und man betrachte nunmehro nichts anders, als daß Amintas König seye. Ach gehe doch! dann Alexander könnte unwillig werden.

Am. Geneigte Gottheiten! Ich danke euch für euer Geschenke: aber um diesen Preiß ist ein Thron allzukostbar.

ARIA.

Elisa. Gehe, mein Vergnügen! zu herrschen, aber verwahre, wann du kannſt, jenes treue Herze derjenigen, die dich anbettet.

Am.

(a) Willens zu gehen.
(b) Ihn zuruckhaltend.

Am. Wann ich, mein Leben! annoch herrschen solte; so werde ich auch auf dem Thron dein treuer Schäfer bleiben.

Elisa. Ach! daß du mein König bist!

Am. Ach! was für eine grausame Furcht!

Beede. Ach! ihr Götter beschützet diese unschuldige Liebe.

Ende der ersten Abhandlung.

Anderte Abhandlung.

Erster Eintritt.

Grosses und kostbares Gezelt des Alexanders; auf einer Seite verwachsener Zerfall alter Gebäue, auf der andern Seite von weiten das Lager derer Griechen, in verschiedenen Orten die Wachten derer-selben.

Tamiris voller Furcht, Elisa sie bey der Hand führend.

Elisa. Folge mir. Was haltet dich dann zuruck?

Tam. O GOtt! Freundinn, ich zittere vom Kopf biß zu denen Füssen. Kehren wir zurück, wann du mich liebest, kehren wir zu deinem Aufenthalt zurück.

Elisa. Ich verstehe dich nicht! Du eiletest ungeduldig: folgetest dem Agenor auf dem Fuß nach: und anjetzo, schon so nahe, achtest du es nicht ihn zu finden!

Tam. Die Liebe verbarge mir von weiten die Gefahr: nunmehro, da ich hier bin, begreife ich erst meine Verwegenheit.

Elisa. Wessentwegen?

Tam. Bin ich nicht die Tochter des Straton?

Elisa. Und wohl?

Tam. Seynd diese nicht die Gezelt derer Griechen? und falls einer derenselben mich entdeckete. Ach! ich bitte dich geliebte Elisa, fliehen wir.

Elisa. Es ist eine ungegründete Einbildung. Wer solte dich wohl in diesen Kleidern erkennen? und wann dich auch ein jedweder erkennen könnte, was würde es ihme nutzen? ist etwann Alexander grausam? haben wir dann so wenig Beweißthümer seiner Tugend? weist du nicht, wie die Gemahlinn und die Mutter des persischen Königs = = =

Tam. Dieses ist mir bewust: aber mein Unglück hat vielleicht mehrers seine Tugend nöthig: ich getraue

getraue mich auch nicht mit ihnen in eine Gleichheit zu setzen. Ach gehen wir.

Elisa. Verzeihe: du kannst dich allein zuruckwenden. Ich fürchte nichts, und will den Aminatas suchen. (a)

Tam. Warte, deine Herzhaftigkeit verursachet mir gleichfalls einen Muth. (b)

Elisa. So folge mir dann. (c)

Tam. Ach GOtt! tausend Gefahren habe ich gegenwärtig. (d) Nein, ich habe das Herze nicht.

Elisa. So verlasse mich. (e)

Tam. Ach vernehme.

ARIA.

Meinem Geliebten wirst du sagen, daß ich bin = = = daß ich gekommen = = = Ach GOtt! rede gegen ihn mit meinem Herzen, welches dir gänzlich bekannt.

(a) Gegen das Gezelt gehend.
(b) Entschlossen.
(c) Nähert sich gleich vorhin.
(d) Machet etwelche Schritt, und bleibet sodann stehen.
(e) Entschläget sich ihrer Hand.

Was kann ich dir wohl mehrers erklären? was kann ich dir wohl mehrers sagen? da du meine Zufälle sieheſt, und meine Lieb erkenneſt.

(gehet ab.)

Anderter Eintritt.

Eliſa, hernach Agenor.

Eliſa. Dieſes iſt das vornehmſte Gezelt des griechiſchen Lagers. Allhier werde ich gewiß meinen Geliebten vorfinden.

Age. Wohin eileſt du, holdſelige Schäferinn? (a)

Eliſa. Ich gehe zu dem König. (b)

Age. Verzeihe, (c) du kannſt ihn nicht ſehen.

Eliſa. Aus was für einer Urſach?

Age. Er ſitzet anjetzo mit ſeinen Griechen im Rath.

Eliſa. Mit ſeinen Griechen?

Age. Ja.

Eliſa. So kann ich dann zu ihme gehen. (d) Iſt ſelber nicht auch mein König?

Age.

(a) Sie aufhaltend.
(b) Willens zu gehen.
(c) Haltet ſie zuruck.
(d) Gehend.

Age. Bleibe. (a) Es wird auch nicht einmahl gestattet zu deinem König zu gehen.

Elisa. Warum nicht?

Age. Weil es die Schuldigkeit anjetzo erfordert, daß man den Alexander erwarte.

Elisa. Daß man ihn erwarte. Ich verlange ihn ja nur allein zu sehen. (b)

Age. Nein: Es ist nicht erlaubt dich so weit zu nähern.

Elisa. So benachrichtige ihn dann, daß er zu mir komme.

Age. Und dieses ist ihme nicht erlaubt.

Elisa. So wird es mir zum wenigsten vergönnet seyn ihn hier zu erwarten. (c)

Age. Freundliche Elisa gehe! Ich bitte dich, störe uns anjetzo nicht: seye aber versichert, daß ich im kurzen mit deinem König zu dir kommen werde.

Elisa. Nein: Ich traue nicht! dann du gedenkest nicht an die Tamiris, und werdest an mich denken.

Age. Du betrügest dich. Eben anjetzo will ich den Alexander wegen ihr sprechen, habe auch schon einmahl ihrentwegen angefangen, bin aber in dem Vortrag gestöret worden. Ich gehe,

wann

(a) Sie aufhaltend.
(b) Wie vorhin.
(c) Setzet sich auf einen Stein.

wann er kommet, so könntest du mir die bequemliche Augenblicke rauben.

Elisa. Ich werde dich vergnügen. (a) Aber höre! Wann du verweilest, so werde ich wieder zuruckkehren.

Age. Dieses ist billig.

Elisa. Lebe wohl. Unterdessen (b) verberge dem Amintas nicht meine Verwirrungen.

Age. Nein.

Elisa. Sage ihme, (c) daß ich mir die Seinige vorbilde.

Age. Ja.

Elisa. Ach wie viel Schmerzen wird der Unglückselige (d) von mir entfernet leiden!

Age. Sehr viele.

Elisa. Und redet er von mir? (e)

Age. Immerdar.

Elisa. Und was saget er? (f)

Age. Du wilst noch nicht gehen. Wann ich solte alle seine Klagen (g) dir wiederhohlen = = =

Elisa.

(a) Stehet auf.
(b) Sie gehet und wendet sich wieder um.
(c) Wie vor.
(d) Zum Agenor, aber von weiten.
(e) Von weiten.
(f) Wieder zuruckkehrend.
(g) Mit Ungestümm.

Elisa. Ich gehe: werde nicht unwillig. Ach! du bist wohl grausam.

ARIA.

O GOtt! Du siehest, Grausamer! mich von meinem Geliebten geschieden, und erlaubest nicht einmahl, daß ich wenigstens um ihn frage.
Wie! weichest du nicht dem Mitleiden bey so vielen Gemüthsbewegungen? und hast dennoch ein Herz in deiner Brust, und eine Seele in deinem Leib.

(gehet ab.)

Dritter Eintritt.

Agenor. Amintas.

Age. Beförderet, o ihr mildreichen Götter! meine Worte in dem großmüthigen Herzen des Alexanders zum Nutzen der Tamiris; dann ihre Tugend, ihre Schönheit, ist derselben Beförderung wohl würdig = = Aber wohin! wohin eilest du, mein König?

Am. Habe anjetzo von weiten die schöne Elisa bewundert: warum verbirget sie sich? wo befindet sich selbe?

Age. Sie ist hinweg gegangen.

Am.

Am. Ohne mich zu sehen! Undankbare! ich will sie einhohlen. (a)

Age. Verbleibe Herr. (b)

Am. Warum?

Age. Weil du nicht kannst.

Am. Ich kann nicht! Wer gibt Gesetze einem König?

Age. Seine hohe Würde, die Gerechtigkeit, die Wohlanständigkeit, die Ruhe anderer, die Vernunft, die Schuldigkeit.

Am. Ich bin zwar ein Schäfer, jedoch kein Knecht gewesen. Was nutzet mir dann das Königreich?

Age. Wann dir das Königreich nicht nutzet, so must du doch demselben nutzen; der Himmel gibt dich dem Königreich, nicht aber selbes dir. Die erhobene Seele; das herrliche Gemüth; das königliche Herz, mit welchem dich der Himmel überflüssig begabet, müssen die allgemeine Glückseligkeit hervorbringen, und allein in dieser must du auch die Deinige suchen. Wann du dich nicht regiereſt, wie wirst du wohl andere regieren können? Wie = = Ach! ich vergesse, daß Amintas der König und ich sein Unterthan seye, ich habe durch übermässigen Eifer gefehlet: Herr! verzeihe. (c)

Am.

(a) Will hinweggehen.
(b) Ihn aufhaltend.
(c) Will niederknien.

Am. Was thust du! (a) stehe auf. Ach wann du mich liebest, so rede zu jeder Stund also mit mir, dann diese Wahrheit, obwohlen sie mich zugleich straffet, scheinet mir so schön zu seyn, daß sie mich vollständig einnimmet.

Age. Ach! das Schicksal hat dich warlich zum Regieren vorbehalten.

Am. Aber sage mir Freund: Darf ich dann nicht diejenige lieben, welche mich liebet? Ist die Elisa weniger der Liebe würdig? Habe ich diejenige, so mich als einen Schäfer erwehlet, als ein Herrscher zu verlassen? Ihre Furchten, ihre Verwirrungen, solte sie mir kein Mitleiden beybringen? Ach! wer würde wohl unter denen Göttern, unter denen Menschen, im Himmel und auf Erden meine Zärtlichkeit verdammen?

Age. Niemand. Dann sie ist gerecht; aber vor allen = = =

Am. Ach! vor allen gehen wir, Freund! sie zu trösten, und hernach, = = =

Age. Stehe still. Der Rath ist geendiget. Es tretten schon heraus die Heerführer, und zu uns kommt Alexander.

Am. Wo ist er?

Age. Erkennest du dann nicht seine Wachten an denen königlichen Wappenröcken?

Am.

(a) Hebet ihn auf.

Am. Dahero dann = = =
Age. Sich zu warten geziemet.
Am. Armselige Elisa!

ARIA.

Age. Anjetzo überwinde die Glory in dir alle andere Neigungen; es rede nunmehro der König und schweige der Liebhaber.
Du wirst allezeit ein Schäfer bleiben, wann du die Kunst zu herrschen von einem schönen Angesicht zu erlernen verlangest.

Vierter Eintritt.

Alexander und die vorigen.

Alex. Agenor! (a)
Age. Herr.
Alex. Bleibe, dann ich habe hernach mit dir zu sprechen. (b) Aus was für einer Ursach bleibet der König von Sidonien (c) annoch unter seiner vorig wollenen Kleidung verhüllet?

Am.

(a) Zum Agenor, welcher abgehet.
(b) Agenor bleibet.
(c) Zum Amintas.

Am. Weilen er biß anhero derjenigen Hand, so ihn zu dem Reich erhoben, keinen Kuß zum Pfand seiner schuldigsten Ehrerbiethung eingedrucket; erlaube, daß ich erstlich vor denen Füssen (a) meines Wohlthäters - - -

Alex. Nein: sondern komme in die Arme des Freundes und erweise ihnen Liebe anstatt der Ehrerbietung. Ich bin nur ein Vollzieher deren Verordnungen des Himmels: du hingegen bist allein ein Schuldner meiner Zufriedenheit, welche ich bey Vollziehung derenselben erzeige; und verlange zu meiner Belohnung einzig und allein deine Herrlichkeit.

Am. Was für eine Herrlichkeit, o Götter, werde ich mich wohl jemahls erinnern verdient zu haben; da biß anhero eine Heerde, um solche bloß zu begleiten, nur allein beherrschete?

Alex. Du wirst ein löblicher König seyn, wann du wirst ein eifriger Schäfer bleiben. Liebe die neue Heerde, wie die alte, und gleich der alten, wird dich auch die neue lieben. Ware nicht biß anhero deine süsse Sorge für selbe den annehmlichen Schatten, grüne Kräuter, und frisches Wasser zu suchen? also seye auch anjetzo deine süsse Sorge der andern Wachsthum und Ruhe zu befördern. Ist dir vielleicht etwas neues die Nächte wachend, die Täge schwitzend

---

(a) Will sich niederknien, wird aber vom Alexander abgehalten.

für deine geliebte Heerde zuzubringen, und dich großmüthig zu derselben Beschützung denen raubgierigen Thieren auszusetzen? Weist du vielleicht nicht mehr die widerspenstige Lämmer entweder mit der Stimme beyzulocken, oder aber mit dem Stab zu erschrecken? Ach bringe das schöne Herze des Amintas auf den Thron, so wirst du daselbst, gleich in denen Wäldern, die Götter zu Freunde haben, und wirst also ein löblicher König seyn, wann du wirst ein eifriger Schäfer bleiben.

Am. Ja wohl, aber ich sehe mich auf einem unbekannten und ungestümmen Meer. Wann du anjetzo abreisest, wer wird mein Leitstern seyn? bey weme solte ich mich des Raths erhohlen?

Alex. Dieser alleinige Zweifel verspricht mir schon einen grossen König; indeme du schon erkennest (welches mir gefällt) die schlimmere Klippe desjenigen Meers, so du durchwadest; deshalben aber einen Rath zu ertheilen weiß offtmahl derjenige nicht, welcher ihn ertheilen will, und offtmals will derjenige nicht, so ihn doch zu ertheilen weis. Ein jedweder rühmet sich der Treue, des Eifers, der Tapferkeit, der Tugend vor unseren Augen; aber nicht jedweder hat ein dem Ansehen nach gleiche Seele. Unter so vielen denjenigen erwehlen, welcher es weiß und will, ist eine grosse Wissenschaft, und vielleicht nur allein einem König eigen. Ein König

kann

kann zwar die schönsten Verfügnissen so wohl des Kriegs, als der Gerechtigkeit durch die Hand eines andern vollbringen: aber die dunkeln Verborgnisse eines Herzens durchdringen; die unterdruckte Wahrheit unter denen Lügen klärlich entscheiden; ist die grosse dem König allein aufgetragene Besorgung.

Am. Aber woher kann wohl ein Schäfer eine so grosse Erleuchtung hoffen?

Alex. Von dem Himmel, welcher diejenige erleuchtet, so er zum Herrschen erwehlet; und wann du die Verdunklungen des Gemüths, welche dir die Heiterkeit desselben zu verwirren trachten, von deinem Herzen nicht erheben lässest, wirst du alles sehen, und wirst also ein löblicher König seyn, wann du wirst ein eifriger Schäfer bleiben.

Am. So grossen Muth ich durch diese Reden = =

Alex. Anjetzo gehe, lege ab jene bäuerische Kleider, nehme davor andere, und komme sodann wieder zu mir; indeme es schon Zeit ist, dich denen getreuen Unterthanen zu zeigen.

Am. Ach! machet, o Götter, machet, daß Amintas in dem Thron selbsten den Geber und die Gab verehre.

ARIA.

Ach! durch euch, o Götter, nimmet das schlechte Bäumlein ein besseres Ansehen, und stimmet mit der Hoffnung eines so würdigen Pflanzers überein. Auch in die von der Sonne beschienene Hügel übertragener vergesset sie weder den alten Busch, noch die Hand, welche sie mit Zweigen und Blühe fruchtbar macht.

(gehet ab.)

Fünfter Eintritt.

Alexander. Agenor.

Age. (Anjetzo ist es Zeit von meiner Tamiris zu sprechen.)

Alex. Meine Ehre und Hoheit, o Agenor! verstatten mir keine lange Ruhe: anheute werde ich dem sidonischen Reich seinen König geben, und mit anbrechendem Tage abreisen. Aber (dir bekenne ich es) gänzlich vergnügt reise ich nicht von hier. Es ist zwar wahr, ich habe euer Joch der Unterwürfigkeit zerbrochen: ich habe den Zepter dem königlichen Geblüt wieder zuruck gestellet: ich unterlasse in dem weisen Amintas einen löblichen König: und es wird vielleicht in spaten Zeiten die Gedächtniß meines

nes Namens unter euch annoch geehret werden. Tamiris, o Götter, die alleinige verborgene Tamiris, was wird sie daselbst, allwo sie angelanget, wohl anders von mir sagen? als daß ich ein Unbarmherziger, ein Grausamer, ja ein Tyrann seye.

Age. Würdig ist sie der Entschuldigung, wann sie, als die Tochter des Tyranns, geforchten - -

Alex. Dieses ist ihr Fehler: und was hatte sie wohl zu fürchten? Dann da Alexander die Verbrechen des einen bestraffet, beehret er die Tugend des andern.

Age. Asien hat biß anhero noch keine andere Alexander gesehen.

Alex. Wie viel mir immer Hoheit und Ruhm zuwächset, da ich euch alle beglückseliget verlassen werde, ach so bleibet doch auch wegen ihrer allein die unglückselige Verdunklung meiner Ehre zurück.

Age. (Seye herzhaft.)

Alex. Ich würde, wann Tamiris nicht geflohen wäre, jedweden haben beweisen können, daß ich den Unschuldigen von dem Schuldigen zu entscheiden wisse.

Age. Betrübe dich nicht: du wirst es darthun können.

Alex. Wie?

Age. Sie ist gegenwärtig.

Alex. Wer?

Age. Tamiris.

Alex. Und man verschweiget es mir.

Age. Kaum habe ich es in Erfahrung gebracht, als ich zu dir eilte, und eben anjetzo wolte ich ⁂

Alex. Laufe, eile, und führe sie zu mir.

Age. Ich gehe, und werde gleich wieder zuruck kommen. (a)

Alex. Warte. (b) (Ach ja! niemahls hat die Liebe (c) noch eine schönere Verknüpfung gemacht) Nunmehro kann ich vollkommen vergnügt abreisen. Eile zu der Tamiris, und sage ihr, daß ich anheute dem neuen Herrscher die Crone, sie aber die Hand geben werde.

Age. Die Hand?

Alex. Ja Freund! und mit einer Cron becröne ich die Tugend dieser beyden schönen Seelen. Er wird den Thron besteigen, ohne daß sie solchen verlässet, und also gebe ich euch ganz sicher den Frieden, meinem Namen aber Ruhm und Herrlichkeit.

Age. (Ach GOtt!)

Alex. Du erblassest und schweigest! mißbilligest du diese Entschliessung? Ist vielleicht Tamiris ⁂

Age.

(a) Willens zu gehen.
(b) Bedenket sich.
(c) Bey sich entschlossen.

Age. Die Würdigste des Throns.
Alex. Ist eine solche Sorge ? ? ?
Age. Deiner die würdigste.
Alex. Von was für einer Gemüthsbewegung solle dann jenes Schweigen, jene Erblassung ein Zeichen seyn?
Age. Der Genehmhaltung, der Ehrerbiethung und der Erstaunung.

ARIA.

Alex. Wann ich euch überwindend glückselig mache; wann ich abreisend keine Feinde verlasse; ach was für ein glückseliger Tag wird dieser für mich seyn. Für den Schweiß, welchen ich streitend verspritzet, verlange ich keine schönere Belohnung.

(gehet ab.)

Sechster Eintritt.

Agenor allein.

O unverhoffter! o grausamer Zufall! ach allzuviel, allzuviel seyd ihr, o unbarmherzige Gottheiten von meinen Wünschen abgewichen! dieses habe ich von euch nicht verhoffet. O mich Mühseligen! ich verliere dich, schöne Tamiris,

und bin selbsten die Ursach dieses meines Verlusts. Unweißlich bin ich gewesen! hätte gar wohl vorsehen sollen . . Wie! unglückseliger Agenor, bereuest du eine ruhmvolle That? und du bist derjenige, welcher so viel Tugend bewiesen? und du bist derjenige, welcher sich erkühnet den König anzugreifen? Ach gehe in dich selbsten und seye dankbar denen Göttern . . . Ach werdest du wohl deine schöne Hoffnung in denen Armen eines andern ohne zu sterben bewundern können? Nein! aber die Verneinung ist deiner, o Agenor! unwürdig. Denn da du das Leben weniger als die Ehre liebest, und hingegen die Tamiris mehr als dein Vergnügen anbetest; so führe sie dann auf den Thron und sterbe.

Siebender Eintritt.

Amintas in königlicher Kleidung, und der vorige.

Am. Siehe mich von neuem bey dir! siehe abgelegter die alten geliebten Kleider. Vielleicht werde ich mit diesen glänzenden Beschwernissen bedeckter, bey meiner schönen Elisa übel gezierter anlangen. Ach könnte ich zum wenigsten mich ihr nur zeigen.

Age. Ach Herr! es ist dermahlen Zeit andere Sorgen vorzunehmen; dann anjetzo, da du König

nig bist, geziemet sich, daß du anfangest auf eine neue Weise zu gedenken.

Am. Wie! und was werde ich thun müssen?

Age. Die Elisa vergessen.

Am. Die Elisa! Und wer gebietet solches?

Age. Ein erhöhter Wink desjenigen, so da alles kann, was er will: und will was gerecht. Er verlanget das Vergnügen eines Reichs, die Ehre eines Throns = = =

Am. Ach! ehender gehen alle Throne der Welt zu Grund. Elisa ist bißanhero mein einziges Absehen gewesen; Elisa ist es noch, und in so lang als die Seele von mir nicht wird geschieden werden, wird es Elisa seyn. Die Elisa vergessen! Aber weist du, wie sehr ich sie verehre? Weist du, was sie für mich gethan? Weist du, wie = = =

Age. Ach beruhige, o mein König, diese Ereiferungen.

Am. Die Elisa vergessen! falls ich dieses versuchete, würde ich daran sterben.

Age. Du betrügest dich, dann du erkennest annoch nicht den vollkommenen Werth deiner Tugend. Vernehme mich nur: und hernach = = =

Am. Was wirst du mir dann immer sagen können?

Age. Daß, wann der Himmel einen Herrscher zu

den Thron ausersehen . . . Ach es kommet Elisa; lasse uns fliehen. (a)

Am. Dieses hast du nicht zu hoffen.

Age. O Herr! habe Mitleiden mit dir und mit ihr! dann du wirst sie ertödten, wann du redest ohne zu wissen . . .

Am. Ich werde nicht reden: solches schwöre ich dir.

Age. Nein! du must sie fliehen: Lasse uns gehen, und erdulde nur allein diesesmahl die Uebermässigkeit meiner eifrigen Treue. (b)

Achter Eintritt.

Tamiris von der linken, Elisa von der rechten Seite, und die vorige.

Tam. Wohin, Agenor?

Age. O Sterne!

Elisa. Höre, Amintas!

Age. Ach Prinzessinn!

Am. Ach mein Schatz!

Tam. Und so lang muß man dich erwarten?

Elisa.

(a) Siehet die Elisa von der rechten Seite kommen.

(b) Nimmt ihn bey der Hand und führet ihn in Eil mit sich gegen die linke Seite.

Elisa. Bedarf man so vieles Seufzen (a) um dich zu sehen?

Tam. Hast du an mich gedacht? (b)

Elisa. Hast du dich meiner erinnert? (c)

Tam. Kann ich wissen, was endlich mein Schicksal seye? (d)

Elisa. Finde ich annoch meinen Schäfer in dem König? (e)

Tam. Aber du seufzest! (f)

Elisa. Aber du antwortest mir nicht. (g)

Tam. Rede. (h)

Age. Ich solte . . . und kann nicht.

Elisa. Rede. (i)

Am. Ich wolte . . und weis nicht.

Tam. Wie so?

Elisa. Was für Zufälle!

Tam.

(a) Zum Amintas.
(b) Zum Agenor.
(c) Zum Amintas,
(d) Zum Agenor.
(e) Zum Amintas.
(f) Zum Agenor.
(g) Zum Amintas.
(h) Zum Agenor.
(i) Zum Amintas.

Tam. } } So redet doch einmahl!
Elisa. } beede. }

Age. Ach allzuviel wird man reden. Lasset uns nur einen Augenblick allein in Ruhe athmen.

Tam. Hast du es gehört Elisa?

Elisa. O Götter! von sich vertreiben! Und was sageſt du Amintas?

Am. Daß ich zu sterben vermeine.

Tam. Ich verstehe.

Elisa. Ich vernehme.

Tam. Daß du mein Schicksal niederträchtig halteſt.

Elisa. Daß diese Kleider zugleich dein Herz verändert haben.

Tam. Unbeständiger Agenor!

Elisa. Undankbarer Amintas.

ARIA.

Elisa. Ach du biſt nicht mehr der meinige.
Tam. Ach deine Liebe hat sich geendiget.
Am. Ach GOtt! alſo spreche nicht zu mir.
Age. Ach GOtt! nicht alſo rede zu mir.
Elisa. Wo iſt mein voriger Schäfer?
Tam. Wo iſt mein ehemals Getreuer?
Age. } a 2. Ach es erstarret mir das Herz!
Am. }
a 4. Ach was wird mit mir werden?

Ende der anderten Abhandlung.

Dritte

Dritte Abhandlung.

Erster Eintritt.

Innerer Theil einer grossen angenehmen von der Natur in lebendigen Stein wundersam gebildete und mehrentheils von lebhafter Grüne verschiedener entweder durch oben herabhangende oder rings herum verschlungener Gewächsen unterschiedene und überzogene auch mit einer hellen gekrümmten zwischen denen Steinen herabfallenden sich bald verbergend bald zeigend und endlich sich verlierenden Wasserquelle bereicherte Grotte. Die weiten Oeffnungen, welche die Gegend beleuchten, entdecken von weiten verschiedene angenehme doch ungleiche Hügel; und von minderer Entlegenheit etwelche Kriegsgezelten; daher man abnimmt diesen Ort in der Gegend des griechischen Feldlagers zu seyn.

Amintas allein.

Ach mir! die Sonne gehet unter, und die Zeit, welche Agenor meinen schmerzlichen Zweiflungen zugestanden, ist schon verloffen. Durch einen jedweden Ast, welchen die Winde zitterend machen, scheinet mir, daß er zurückkehre, und mich zu entscheiden zwinge; von der Zeit an,

daß

daß ich gebohren, habe ich mich niemahlen in einer solchen Angst befunden. (a) Elisa verlanget, daß ich mir ihre zarte, langwierige und großmüthige Liebe zu Gemüth führe; Agenor hingegen unterdrücket sie mir durch tausend Vorbildungen der Ehre: ich in der Gefahr verächtlich zu scheinen, oder mich untreu zu zeigen, zittere, zweifele, ängstige mich, und entschliesse nicht. Ist dieses die Cron? und also kostbar lebet man unter Purpur und Gold? Armselige Kleider! seyd ihr eine Belohnung, oder eine Straffe? Von diesem Tag an, seit welchen ihr mich umgebet, finde ich keine Freude mehr, biß daß ich nicht wieder in die arme wollene . . . O mich Unglückseligen! Agenor kommet schon, (b) was ist ihme zu sagen? O GOtt! ihme einstimmen kann ich nicht, ihme widerstehen, weis ich nicht: dann allzuviel Macht hat dieser über mein Herze. Er schmähet mich, ich liebe ihn. Er betrübet mich, ich ehre ihn. (c) Ach es komme mit ihme nicht zum Streit.

Anderter

(a) Sich niedersetzend.
(b) Stehet auf.
(c) Nachdenkend, und hernach entschlossen.

Anderter Eintritt.

Agenor, und der vorige.

Age. Und annoch unentschlossen finde ich dich, mein König?

Am. Nein.

Age. Hast du entschlossen?

Am. Ach ja.

Age. Auf was Art?

Am. Ich bin entschlossen, meine Schuldigkeit zu erfüllen.

Age. Also verweigerest du nicht mehr zu dem Alexander zu gehen?

Am. Eben anjetzo verfüge ich mich zu ihm.

Age. Du siehest, daß Elisa und der Thron nicht können beysammen erhalten werden.

Am. Es ist wahr, derjenige muß dem Absehen eines gutthätigen Heldens sich keineswegs widersetzen, welcher von ihme eine Cron empfanget.

Age. O glückseliger Amintas! O was für eine Gesponß haben dir die Götter bestimmet! liebe sie: dann sie ist deren Neigungen eines Königs würdig.

Am. Ich begreife, Freund! gar wohl alle meine Glückseligkeiten; hast also nicht nöthig, daß du

mich, meine Braut zu lieben, erinnerest: dann ich liebe sie schon so heftig, daß mir auch ohne ihr das Königreich mißfiel.

ARIA.

Ich werde sie lieben, werde ihr beständig bleiben, und allein für sie werde ich als ein treuer Liebhaber, als ein treuer Ehegemahl seufzen.

Bey diesem so lieben und süssen Gegenstand werde ich meine Freude, mein Vergnügen, ja meine Ruhe finden.

(geht ab.)

Dritter Eintritt.

Agenor allein.

Entbrechet, entbrechet nunmehro, ihr zuruckgehaltene Seufzer! aus dem Kerker des Herzens. Endlich bestreitet nichts mehr meine Tugend. Die Ehre, die Treue, seynd vollkommen befriediget: es geniesse also auch die Liebe wenigstens etwelche Augenblicke. O Götter, schöne Tamiris! O Götter . . .

Vierter

Vierter Eintritt.

Elisa und der vorige.

Elisa. Aber vernehme, Agenor, was man allhier für Thorheiten mich zu peinigen erdichtet. Es wird ausgestreuet, daß anheute Amintas der Tamiris als Bräutigam die Hand reichen werde: und man verlanget, daß ich diesem Vorgeben Glauben beymessen solle. Ich müste das Herz des Amintas weniger kennen, um selbes solcher Untreu fähig zu halten. Aber wer muß doch immer derjenige seyn, welcher ein so boßhaftes Wohlgefallen an der Angst eines andern hat?

Age. Meine geehrte Elisa reisse dich aus dem Irrthum, dann es suchet dich niemand zu betrügen.

Elisa. Bist du auch noch so leichtglaubig? und thust du annoch so grosses Unrecht dem Amintas?

Age. Ich wüste auf keinerley Weis daran zu zweifeln.

Elisa. So verlässet mich dann also Amintas? = = Nein: es ist nicht wahr, du hast dich betrügen lassen. Von wem hast du wohl diese so artige Zeitung vernommen?

Age. Von ihme.

Elisa. Von Ihme?

Age. Ja, von dem selbst eigenen Amintas.
Elisa. Wo?
Age. Allhier.
Elisa. Wann?
Age. Eben anjetzo.
Elisa. Und er sagte?
Age. Und er sagte, daß derjenige sich dem Willen des Alexanders nicht widersetzen müste; so von ihme eine Cron überkommen.
Elisa. Geheiligte Gottheiten des Himmels! wie! der Tamiris wird er also die Hand geben?
Age. Die Hand, und das Herze.
Elisa. Daß Amintas mich also verrathen möge!
Age. Ach ändere Elisa, ändere auch du den Gedanken, und weiche dem Schicksal.
Elisa. Nein: dieses wird niemahlen geschehen (a) Alexander hoffe es nicht, Tamiris begehre es nicht: Er ist mein Bräutigam; ich bin seine Braut. Ich habe ihn von der Geburt an geliebt: Amintas ist der Meinige.
Age. Gerecht, o holdselige Schäferinn, aber vergeblich, glaube mir! ist dein Schmerzen, und wann du anderst vernünftig handeln wilst, so tröste dich.

Elisa.

(a) Mit Eifer, aber weinend.

Elisa. Ich? mich trösten! o ein vernünftiger Rath, so leichtlich zu befolgen!

Age. Du wirst ihn befolgen, wann du mir wirst wollen nachahmen. Kannst dich auch trösten, und dessen must du ja durch das dir gegebene Beyspiel überzeugt seyn.

Elisa. Ich will weder dir nachahmen: weder mich trösten, sondern ich will den Amintas.

Age. Aber wann er nicht mehr der Deinige ist, was kannst du mit dieser übermässigen Ereiferung ausrichten?

Elisa. Was ich ausrichten könne? Ich werde den Alexander, die Menschen, die Götter, um Erbarmniß, um Belohnung, um Gerechtigkeit anruffen. Ich will, daß Amintas vor jedermänniglichen bekenne, daß er mir mit seinem Herzen ein Geschenkniß gemacht: und will, falls der Grausame verlangen solle, daß ich ihn einer andern abtrette, für Schwermuth in seiner Gegenwart sterben.

ARIA.

Daß ich von meinem lieben Schäfer getrennet zuruck bleibe! Nein: dieses verlanget die Liebe nicht; nein: dieses erduldet die Elisa nicht; nein: ein so grausames Herz hat mein Schäfer nicht.

Wann ein andere mir mein Vergnügen raubet, und hernach ich mich darüber trösten solle! Wie! hast du keine Schamröthe über einen so grausamen Rath?

(gehet ab.)

Fünfter Eintritt.

Agenor, und hernach Tamiris.

Age. O armselige Schäferinn! ich bedaure dich, und empfinde durch meine deine Pein; dennoch hat Elisa mehr Herzhaftigkeit, als ich; sie verlieret ihren Geliebten, und hat das Herze ihn zu sehen; meine Tugend hingegen ist einer solchen Probe nicht fähig. Ich muß dahero die Tamiris fliehen: hoffe auch nicht eine andere Zuflucht für meine Schwachheit zu finden. (a)

Tam. Verbleibe Agenor!

Age. (Beystand, o Götter!)

Tam. So ist dann Tamiris (b) dem so würdigen Liebhaber die Schuldnerinn eines Königreichs?

Age. Der Schuldner ist das Königreich.

Tam.

(a) Willens zu gehen.
(b) Spottweis.

Tam. Warum hast du die so wichtige Neuigkeit (a) nicht mir selbsten gebracht? sie würde mir mehr durch deine Lippen, als durch dein Schreiben angenehm gewesen seyn.

Age. Dieses Unternehmen, o Königinn! hat mir viel zu frech geschienen.

Tam. Selbes wäre doch minder, als meine Uebertassung an den Amintas (b) gewesen.

Age. Es ist wahr: aber vielleicht die Entwerfung meiner Schuldigkeit in Angesicht deiner .. Lebe wohl, schöne Königinn.

Tam. Vernehme mich. Wo lauffest du hin?

Age. Mich zu erinneren, daß du meine Königinn seyest.

Tam. Allein durch deinen Verdienst. (c)

Age. Daß ich aber vermeide mit dir zu seyn, dieses verlanget meine Ehrerbiethung.

Tam. So viel Ehrerbiethung (d) ist vor jetzo noch zu früh; wird aber rechtmässiger seyn, wann du mich würdest gesehen haben deinem König die Hand darreichen.

Age. Dieses werde ich nicht sehen.

(a) Wie vor.
(b) Mit Empfindung.
(c) Spottweiß.
(d) Mit Unwillen.

Tam. Wie! du werdest dieses nicht sehen? Ich will dich (a) bey meiner Vermählung gegenwärtig.

Age. Ach mein verzeihe: dieses ist das letzte Lebewohl!

Tam. Höre. Wo gehest du hin?

Age. Wohin mich der Himmel bestimmet.

Tam. Und gehorsamest du also deiner Königinn? (b)

Age. Auch ohn meiner = = =

Tam. Nein: ohne deiner würde mein Glück mir minders angenehm seyn.

Age. Und was verlangest du dann?

Tam. Daß mich mein Wohlthäter (c) glücklich sehe, und sich ob seiner That erfreue.

Age (Was eine Grausamkeit) ach Tamiris ändere aus Erbarmnis = = =

Tam. Das Bitten höre ich nicht, (d) und die Entschuldigungen nehme ich nicht an. Gehorsam verlange ich von einem getreuen Unterthan.

Age. (O GOtt!)

Tam Hast du mich verstanden? (e)

Age. Grausame! ich werde gehorsamen.

ARIA.

(a) Befehlend.
(b) Wie vor.
(c) Spöttisch.
(d) Befehlend.
(e) Wie vor.

ARIA.

Tam. Wann du von mir ein Geschenknis macheſt; wann du wilſt, daß ich ſolte eines andern ſeyn; warum beſchuldigeſt du mich? warum bin ich grauſam.
Meiner Gütigkeit folge nach. Ich, obwohlen von dir verlaſſen, enthalte mich doch vermeſſen dich untreu zu nennen.

(gehet ab.)

Sechster Eintritt.

Agenor allein.

Armſeliges Herze! du glaubteſt alle Grauſamkeiten der Liebe erduldet zu haben. Aber, ach deme iſt nicht alſo, dann es bleibet dir, mühſeliges Herze, annoch die betrübteſte zu leiden übrig.

ARIA.

Es kann, wie ſich ein Verliebter in dieſem Stand befindet, nur allein derjenige verunglückte Liebhaber ſagen, welcher es, gleich ich, erfahren.

Eine Pein grausamer als alle Peinen ist diese, welche ich empfinde. Ja selbe eine verzweiflungsvolle Pein, so nicht zu erdulden.

(gehet ab.)

Siebender Eintritt.

Ein Theil des von dem grossen Vorhof des prächtigen Tempels des tyrischen Herculis umgebenen Bezirks. Der ganze herrliche Platz ist wegen der Crönung des neuen Königs von Sidonien mit goldenen Gefässen, ausländischen Teppichen, und Rollwerken von grünen Gewächsen und Blumen (welche sich rings um die viele Säulen künstlich winden, und sich alle untereinander verflechten) auf das reichlichste gezieret. Zur rechten Seite ersiehet man weiter vorwärts einen reichen und erhobenen Thron mit zweyen Sitzen, auf welchen die königliche Cron und Zepter liegen; und von eben dieser Seite, jedoch in weiterer Entlegenheit, den prächtigen Eingang des obbesagten Tempels mit einer weiten und kostbaren Stiege. Ausserhalb des Vorhofs zur rechten befindet sich der Pharosfluß, und der sidonische mit vielen Schiffen besetzte Haven: zur linken die dem Thron gegen über in Ordnung

gestellte

gestellte macedonische Kriegsvölker. Ein Zulauf an allen Orten von Burgern und Schäfern.

Unter dem rauschenden Gethöne einer Kriegsmusic gehet Alexander heraus, welchen die griechische Hauptleute vor, die sidonische Edelleute aber nachtretten. Hernach Tamiris, und sodann Agenor.

ARIA.

Alex. Ihr geneigte Götter, welche ihr jederzeit neue glückselige Sprossen meinen Lorberen schenket, stehet anjetzo denen Bewegungen meines Herzens bey.

Mein Ruhm und Glory seye allezeit vor euch ein hellglänzender Stern, wofern solcher nur immer mit gütig- und freygebigen Glanze dienet.

Holla! was verweilet man länger? die Sonn gehet unter: warum siehet man den König nicht? Wo ist Tamiris?

Tam. Sie ist vor denen Füssen des Alexanders.

Alex. Bist du die Prinzessinn?

Tam. Ja ich bin selbe.

Age. Herr! zweifle daran nicht: sie ist es.

Tam. Denen Feinden verzeihen, wissen die Helden: selbe aber auf den Thron erheben, können allein die Alexander. Ich weiß dir, o Herr! die Bewegungen, welche ich für dich in meiner Brust empfinde, nicht zu entdecken. Dann ich verehre dich, als einen Ueberwinder; bewundere dich, als einen Helden; liebe dich, als einen Wohlthäter; ja! ich bete dich an, als einen Gott.

Alex. Es ist der Mühe eine grosse Belohnung einen Thron mit einer so angenehmen Königinn wieder zu verherrlichen.

Tam. Diese bin ich annoch nicht.

Alex. Aber es fehlet nur allein noch ein Augenblick.

Tam. Höre! Agenor als Liebhaber setzet meine Hoheit seiner Liebe vor: ob ich nun meiner Hoheit eine so treue Seele nachsetzen solle; dieses untersuche; und darüber entschliesse Alexander. Dasjenige, was Alexander bey diesen meinen Zufall thun würde, will ich auch thun.

Alex. Und du (a) hast sie liebend gewust? . . .

Age.

(a) Zum Agenor.

Age. Höre sie: und erwege, ob ich den Thron einer so schönen Seele berauben solte.

Alex. Und du so dankbar, (a) erkennest dich also für Ihn? . . .

Tam. Höre ihn: und sage mir, ob eine solche Tugend eine Bestraffung verdiene?

Age. Aber, Prinzessinn! anjetzo bist du doch fröhlich der hochzeitlichen Einladung halber erschienen.

Tam. Nein: weilen du mich aber mehrer hochmüthig als verliebt gehalten hast. Derowegen habe ich dich bestraffet.

Alex. Götter! was für eine Tugend, was für eine Treu.

Achter Eintritt.

Elisa und die vorigen.

Elisa. Ach Herr! Gerechtigkeit, Erbarmniß Belohnung.

Alex. Wer bist du? was verlangest?

Elisa. Ich bin Elisa. Flehe den Beystand des Alexanders zur Hülfe eines unrechtmässig unterdruckten Herzens an.

Alex.

(a) Zur Tamiris.

Alex. Wider weme wohl?

Elisa. Wider den Alexander selbsten.

Alex. Was hat dir Alexander gethan?

Elisa. Er entziehet mir alle meine Ruhe, all mein Vergnügen, und für Angst will er mich ertödtet sehen. Ich lebe für den Amintas, und er beraubet mich desselben.

Alex. Des Amintas! was für ein Recht hast du über denselben?

Elisa. Was für eines! von Kindheit an habe ich sein Herz zum Geschenkniß gehabt, und biß anjetzo solches allezeit in Ruhe besessen. Ein Ungerechter, ein Rauber, ist also derjenige, welcher damit waltet, bevor ich solches abtrette; ich aber werde ehender das Leben, als meinen Abgott abtretten.

Alex. Derjenige, welcher dir, edle Schäferinn, das Herze geschenket, ware Amintas, der Schäfer; niemahlen aber hat dir Abdolonimus, der König, das Herze gegeben.

Letzter Eintritt.

Amintas in Schäfers Kleidung, samt einem Gefolg von Schäfern, welche auf zweyen Schaalen die königliche Kleider tragen, und die vorigen.

Am. Herr! ich bin Amintas, und bin ein Schäfer.

Alex. Wie!

Am. Siehe hier die königliche Zierden zu deinen Füssen; Mit meinen wollenen Kleidern bedeckter kehre ich zu meiner Heerde, zu meiner Ruhe wieder.

Alex. Und ist Tamiris nicht . . .

Am. Tamiris ist eines königlichen Herzens würdig; aber Elisa verdienet nicht, daß ich ihr die Treue breche. Als einen Schäfer hat sie mich erwehlet, als ein König kann ich sie nicht verlassen. Dieweilen nun die Elisa und der Thron nicht können beysammen seyn, so habe also die Cron derjenige, welcher die Gaben zu regieren hat; dann, wann mir nur Elisa verbleibet, bin ich vergnügt. Herr! es geschehe mit deiner Genehmhaltung, daß mir ein treuer Schäfer mehr, als ein König ohne Treu gefallen darf.

Elisa. Hab ich dir, o Agenor, solches nicht vor gesagt. Daß Amintas der meinige seye.

Alex. O Götter! indeme ich euch alle glückselig zu sehen verlange; mache ich euch alle zu meiner Beschimpfung unglückselig: ach dieses geschehe nimmermehr, und so großmüthige Verliebte scheide Alexander nicht voneinander. Siehe da, Amintas! die schöne Elisa; siehe hier, Tamiris! deinen getreuen Agenor. Ihr werdet anjetzo die Beherrscher Sidoniens seyn: und ihr solt keine Untergebene verbleiben. Ich werde mein Glück anwenden um euch einen Thron zu wege zu bringen. Dann es kann ohnmöglich solcher Tugend an einer Cron gebrechen.

Tam. } a 2. } O Grosser!
Age. }

Am. } a 2. } O Gerechter!
Elisa. }

Alex. Ach es sehe doch endlichen Sidonien seinen König gecrönter.

Am. Aber in dieser Kleidung . . .

Alex. Nicht ohne Ursach führet dich der Himmel in jener Kleidung anhero. Er will vielleicht durch dieses Mittel den ganzen Innbegriff deiner glückseligen Regierung vorsagen, und zwar: daß das wundervolle Glück eines Königreichs seye der königliche Schäfer.

CHORVS.

CHORVS.

Amintas setzet zwar von dem Wald und von dem Schaafstall den Fuß auf den Thron;

Aber er verändert gegen uns nicht die Sitten, sondern es bleibet ein Schäfer unser König.

Ende des Schauspiels.

Nachfolgende Trauerspiele in Versen sind im Krausischen Buchladen zu haben.

Virichab und **Dankwart**, die allemannische Brüder, von B. E. Krüger.

Agis, König zu Sparta, von J. C. Gottscheden.

Alzire, oder **die Amerikaner**, aus dem Französischen des Hn. von Voltaire übersetzt von Luis. Adelg. Vict. Gottsched.

Banise, von Friedr. Melchior Grimm.

Sterbender **Cato**, von J. C. Gottsched.

Cenie, oder **die Großmuth im Unglücke.** Ein moralisches Stück, in fünf Aufzügen. Aus dem Französ. der Frau von Graphigny, übersetzt von der Frau Gottschedinn zu Leipzig.

Cinna, oder die Gütigkeit des Augustus von P. Corneille.

Darius, von D. Friedrich Lebegott Pitscheln.

Demetrius, aus dem Italiänischen des Hn. Abt P. Metastasio gezogen.

Der Graf von **Essex**, aus dem Französ. des Th. Corneille übersetzet von P. Stüven.

Die **Horazier**, aus dem Französischen des ältern Corneille übersetzt von Friedr. Erdm. Freyh. von Glaubitz.

Iphigenia, aus dem Französ. des Hn. Racine übersetzt.

Mahomet der IV. aus dem Französ. des Hn. von Voltaire.

Mariamne, von Hn. von Voltaire aus dem Französ. übersetzt von Hn. Scharfenstein.

Zariame

Ein

Trauerspiel

des Herrn von Voltaire

aus dem Französischen übersetzt,

vom

Hn. Scharfenstein.

Aufgeführet zu Wienn,

in dem Kaiserl. Königl. privile-
girten Stadt-Theater
im Jahr 1751.

Wienn,

Zu finden in dem Krausischen Buchladen nächst
der Kaiserlichen Burg.

Vorrede des Verfassers.

Ich gehe dieses Trauerspiel nicht anders, als mit Zittern heraus. So viele Wercke, von welchen ich gesehen, daß sie auf der Schaubühne einen allgemeinen Beyfall gefunden, bey ihrer Durchlesung aber in Verachtung gerathen, machen, daß ich nicht unbillig besorge, es dürffte dieses mein Werck ein gleiches Schicksal treffen. Ein und andere Umstände, die Geschicklichkeit der agirenden Personen, und die Willigkeit, mit welcher ich ihre Erinnerungen angenommen, ha-

ben mir, bey Vorstellung desselben, einigen Beyfall zuwege bringen können; Es gehören aber andere Verdienste dazu, wenn man seine Arbeit durch öffentlichen Druck bekannt machen will. Es ist mit einer Regulmässigen Ausführung wenig ausgerichtet. Es würde auch wenig nutzen, wenn man gleich die Leidenschafften bewegen, und die Gemüther gewinnen könnte. Ein jedes Poetisches Werck, wie schön es auch sonsten ist, muß nothwendig verdrießlich fallen, wenn nicht alle und jede Verse voller Krafft und Uebereinstimung sind; wenn man nicht eine beständige ohnunterbrochene Zierlichkeit darinnen findet; wenn das Gedicht die unaussprechliche bezaubernde Krafft der Poesie nicht aufzuweisen hat, die der Witz allein demselben beylegen kan; welche der Verstand nimmermehr erreichet; und wovon man seit dem Tode des Herren Despreaux so schlecht und so vergeblich urtheilet.

Es ist ein grober Irrthum, wenn man sich einbildet, daß die Verse der geringste Theil an einem Schauspiele seyn, welcher auch die wenigste Mühe koste. Der Herr Racine, welcher nach dem Virgil die Dichtkunst am besten gekannt, urtheilte nicht also davon. Zwey gantze Jahre waren ihm kaum zulänglich, seine Phädra zu schreiben. Pradon rühmet sich, daß er mit der seinen in weniger den drey Monaten fertig worden. Wie nun das vergängliche Glück der Vorstellungen eines Trauerspiels nicht an der

Schreib-

Schreibart, sondern an den agirenden Personen, und an denen Umständen lieget; so schienen diese zwey Trauerspiele gleich anfangs ein gleiches Schicksal zu haben: Als sie aber im Druck heraus kamen, wurde einem jeden gar bald seine gebührende Stelle angewiesen. Pradon machte, nach Gewohnheit der schlechten Schrifftsteller, eine freche Vorrede dazu, in welcher er seine Tadler einer groben Unhöflichkeit beschuldigte; Es half ihm aber nichts, denn sein, von seinem Anhange und von ihm selbsten so hochbelobtes Trauerspiel, geriethe in die Verachtung, die es wohl verdiente; und wenn die Phädra des Herrn Racine nicht wäre, so wüste man heut zu Tage nicht einmahl, daß Pradon gleichfalls eine gemacht. Woher kommet aber doch endlich dieser so grose Unterschied unter diesen zwey Wercken? Die Ausführung ist bey nahe einerley. Phädra ist in beyden dem Tode nahe. Theseus ist bey den ersten Handlungen nicht zugegen: Man gibt vor, daß er mit dem Pirithous in der Hölle gewesen. Sein Sohn Hippolytus will Trezene verlassen, und Aricia fliehen, die er liebet. Er thut eine Liebes-Erklärung an Aricia, und höret mit Entsetzen die Liebes-Erklärung der Phädra an; Er stirbt in beyden auf einerley Art, und sein Hofmeister erzehlet se inen Tod.

Noch mehr: die Personen in beyden Trauerspielen befinden sich in einerley Umständen und Reden fast einerley Sachen. Allein eben hierin-

rinnen unterscheidet man den grossen Mann von dem schlechten Dichter. Wenn Racine und Pradon einerley Gedancken führen, dann sind sie am meisten voneinander unterschieden. Hier folget ein überzeugendes Beyspiel davon, in der Liebes-Erklärung des Hippolytus an Aricia. Der Herr Racine führet denselben folgender massen redend ein:

Moi, qui contre l'amour fierement revolté,
Aux fers de ses captifs ai longtems insulté;
Qui des foibles mortels deplorant les naufrages
Pensois toujours du bord contempler les orages,
Asservi maintenant sous la commune loi,
Par quel trouble me vois je emporté loin de moi?
Un moment a vaincu mon audace imprudente.
Cette ame si superbe est enfin dépendante.
Depuis pres de six mois honteux, desesperé,
Portant par tout le trait, dont je suis dechiré,
Contre vous, contre moi, vainement je m'eprouve,
Presente je vous fuis, absente je vous trouve.
Dans le fond des forêts votre image me suit;
La lumiere du jour, les ombres de la nuit,
Tout retrace à mes yeux les charmes, que j'evite,
Tout vous livre à l'envi le rebelle Hippolite.
Moi-même pour tout fruit de mes soins superflus
Maintenant je me cherche et ne me trouve plus.
Mon arc, mes javelots, mon char, tout m'importune;
Je ne me souviens plus de leçons de Neptune.
Mes seuls gemissemens font retentir les bois,
Et mes coursiers oisifs ont oublié ma voix.

Vorrede.

Auf deursch:

Ich, der ich mich mit Trotz der Liebe widersetzt,
Und Amors Sclaverey für eine Schmach geschätzt;
Die schwachen Sterblichen beym Schiffbruch zwar beweinte,
Mich aber vor dem Sturm am Ufer sicher meinte;
Wie zwingt mich Amor jetzt durch die verworffne Zier?
Was für ein Ungemach entreißt mich weit von mir?
Ein Augenblick hat nun die Kühnheit überwunden;
Die stoltze Seele hat das Joch bereits empfunden.
Sechs Monden leb ich schon verzweifelt und beschämt,
Durch den verborgnen Pfeil, der mich zerreist, gezähmt,
Da ich mich wider {dich / mich} vergeblich unterwinde,
Anwesend dich vermeid, abwesend aber finde.
Es folget mir dein Bild im tiefsten Walde nach;
Der Schatten dunckler Nacht, der angenehme Tag,
Diß alles stellt mir vor die Schönheit, die ich meide,
Dir aber den Verdruß, den ich darunter leide,
Und übergibt mich dir. Vergeblich such ich mich;
Ich finde mich nicht mehr und dencke nur an dich.
Ich habe nur Verdruß an Bogen, Pfeil und Wagen
Und von Neptunens Lehr weiß ich nichts mehr zu sagen.
Im Wald erschallet nichts, als meiner Seufftzer Grimm.
Allein müßger Zug vergist allmählich meiner Stimm.

Beym Pradon erkläret sich aber Hippolytus also:

Assez & trops long-temps, d'une bouche profane
Je mépriſai l'amour & j'adorai Diane;

Vorrede.

Solitaire, farouche, on me voyoit toujours
Chaſſer dans nos forêts les lions & les ours.
Mais un ſoin plus preſſant m'occupe & m'embaraſſe
Depuis que je vous vois, j'abandonne la chaſſe
Elle fit autre fois mes plaiſirs les plus doux
Et quand j'y vais, ce n'eſt que pour penſer à vous.

Auf deutſch:

Ich habe nur zu lang, befreyt von Band und Ketten,
Der Liebe Macht verſchmäht Dianen anzubeten.
Man ſah mich immerfort wild, einſam, unverzagt,
Bald auf der Bären Hätz, bald auf der Löwen Jagd.
Doch, ſeitdem ich dich ſeh, bekomm ich andre Sorgen,
Ich jage nun nicht mehr und lebe gantz verborgen.
Die Jagd war ehedem zwar meine gröſte Luſt:
Jetzt denck ich nur an dich; Sie bleibt mir unbewuſt.

Man kan dieſe zwo gegeneinander verglichene Stellen nicht leſen, ohne die eine zu bewundern, und über die andere zu lachen. Es iſt doch in beyden einerley Grund der Regungen und Gedancken. Denn wenn man die Leidenſchaften redend einführen ſoll, haben alle Menſchen faſt einerley Begriffe. Es unterſcheidet aber die Art der Ausdrückung den Verſtändigen von dem Unverſtändigen; den der einen gereinigten Witz beſitzet, von dem der weiter nichts, als Verſtand hat, und den Dichter von dem, der es gerne ſeyn möchte. Wer ſo, wie der Herr Racine ſchreiben wollte, der müſte ſeinen Witz haben,

und

und seine Wercke, so wie er, ausarbeiten. Wie groß soll demnach nicht mein Mißtrauen seyn, da ich von Natur so schlecht begabet, und von immerwährenden Kranckheiten geplaget bin, mithin aber weder die Gabe etwas wohl auszusinnen, noch genugsamme Freyheit besitze, die Fehler in meinen Wercken durch fleissige Arbeit zu verbessern. Ich sehe mit Verdruß alle Fehler ein, welche sowohl in dem gantzen Zusammenhange dieses Trauerspiels, als auch in der Ausdrückung befindlich. Hätte ich diese Ausgabe länger aufschieben können, so wären wohl einige verbessert worden, und doch aber noch viele darinnen geblieben. In allen Künsten ist ein gewisses Ziel, welches man nicht überschreiten kan. Man ist in die Schrancken seiner Gaben eingeschlossen; man siehet die Vollkommenheit ausser diesen Schrancken. Und bemühet sich vergeblich, selbige zu erreichen.

Ich will dieses mein Trauerspiel nicht selbst auf eine critische Art durch die Hechel ziehen. Dieses wird der Leser ohne meinen Beystand schon zur Gnüge thun. Ich erachte aber für nöthig, von einer allgemeinen Critic allhier etwas zu gedencken, die man darüber angestellet, daß ich die Mariamne zum Haupt-Grund desselben erwählet. Wie die Franzosen gemeiniglich dasjenige mit grosser Lebhafftigkeit fassen, was an den ernsthafftesten Sachen lächerlich ist, so sagte man; Es wäre der Innhalt der Mariamne weiter nichts

als ein alter Verliebter und jähzorniger Mann, welchem seine Frau die eheliche Pflicht mit Bitterkeit versagt; und man setzte noch hinzu, daß ein solcher Haußzanck niemals zu einem Trauerspiele Anlaß geben könnte. Ich bitte aber, man geruhe mit mir über dieses Vorurtheil einige Betrachtungen anzustellen.

Die Trauerspiele gründen sich entweder auf die Angelegenheiten seines gantzen Volck, oder auf die besonderen Absichten einiger Fürsten. Zu dieser ersten Gattung gehören die Iphigenia, da das gantze versammlete Griechenland, das Blut der Tochter des Agamemnons fordert: Die Horatier, woselbst drey streitbare Helden Roms Schicksal in Händen haben: Der Oedipus, da das Heyl der Thebaner an der Entdeckung des Mörders des Lajus gelegen ist. Zu der andern Gattung gehören hingegen der Britannicus, die Phädra, der Mithridates ꝛc.

In diesen drey letzteren betrifft es nur den privat Nutzen der Familie desjenigen Helden, welcher darinnen aufgeführet wird. Alles kommt auf die Leidenschafften an, deren Würckungen die Bürger so wohl, als die Fürsten, empfinden. Und die Verwickelung dieser Wercke schickt sich sowohl zu einem Lust- als Trauerspiel. Thut man nur die Nahmen hinweg, so ist der Mithridates weiter nichts als ein alter Mann, der in ein junges Mädgen verliebt ist: Seine zween

Söh-

Söhne haben sich auch darein verliebet; und er bedienet sich einer sehr niederträchtigen List, um dadurch zu entdecken, welcher von beyden geliebet wird.

Phädra ist eine Stief-Mutter, welche auf das Zureden einer alten Bettel, sich erkühnet, ihrem Stief-Sohne, der an einem anderen Orth verliebt ist, Liebes-Vorschläge zu thun.

Der Nero ist ein junger ungestimmer Mensch, der sich plötzlich verliebet, der sich gleich den Augenblick von seiner Frau scheiden will, und sich hinter die Tapeten verstecket, um die Reden seiner Liebsten anzuhören. Das sind lauter solche Materien, die Moliere sowohl, als Racine, hätte aufführen können. So ist auch die Verwickelung in seinem geitzigen, eben diejenige, wie beym Mithridates. Harpagon und der König von Pontus, sind zween alte verliebte Männer; beyde haben an ihrem Sohn einen Neben-Buhler: Beyde bedienen sich einerley List, um das Verständnis zwischen ihren Sohn und ihrer Liebsten zu entdecken: So endigen sich auch beyde Stücke mit der Heyrath des jungen Menschen.

In dem Moliere und Racine sind diese zwey Intriguen ausgeführet, und ist es ihnen beyden gleich gut gelungen. Der eine hat ehrlichen Leuten damit die Zeit verkürtzet, ihnen eine Lust gemacht, und sie zum Lachen bewogen. Der andere

dere hat die Gemüther erweichet, ein Entsetzen verursachet, und Thränen ausgepresset. Moliere hat die lächerliche Liebe eines alten Geitzhalses zum Gelächter dargestellet. Racine hat die Schwachheiten eines grossen Königes solcher gestalt vorgebildet, daß er ihnen Ehrfurcht zu wegen gebracht.

Man gebe dem Vato und dem le Brun eine Hochzeit zu machen, so wird der eine, unter einer Wein-Laube, viele Bauren vorstellen, welche mit einer gantz natürlichen, groben und unbändigen Freude, die ihnen aus den Augen leuchtet, um einen schlechten Tisch herum sitzen, an welchen die Trunckenheit, die Unmäßigkeit, die Unordnung und das ausgelassene Lachen herrschen werden. Der andere wird hingegen die Hochzeit des Peleus und der Thetis, die Mahlzeit der Götter und ihre Majestätische Freude mahlen. Beyde werden durch verschiedene Wege zur Vollkommenheit ihrer Kunst gelanget seyn.

Alle diese Exempel kan man auf die Mariamne ziehen. Der Unmuth einer Frau, die Liebe eines alten Mannes, die unruhigen Händel einer Schwägerin, sind an sich geringe Sachen, die zu einer Comödie Anlaß geben können, und worüber man lachen kan. Aber ein König, dem die Welt den Nahmen des grossen beygeleget, und der in die schönste Frau seiner Zeit sterblich verliebt ist: die rasende Liebe dieses Königes, den seine Tugenden und seine Laster so berühmt

gemacht;

gemacht; seine vorige Grausamkeit und seine jetzige Reue; die Geschwindigkeit und Übereilung, womit er alle Augenblicke von der Liebe zum Haß, und vom Haß wiederum zur Liebe geschritten; der Ehrgeitz seiner Schwester; die arglistigen Händel seiner Staats-Bedienten; der grausame Zustand einer Prinzessinn, deren Tugend und Schönheit in der Welt noch berühmt; die ihren Vater und ihren Bruder durch ihren eigenen Gemahl hat umbringen sehen; und die zur Ueberhäufung ihres Schmertzens, sich von dem Mörder der ihrigen geliebet sahe. Was wäre das nicht für eine weitläufftige Materie für einen andern Kopf als der meinige ist? Kan man wohl sagen, daß solche Umstände eines Trauerspiels unwürdig seyn?

Personen

dieses Trauerspiels:

Varus, Römischer Richter und Land-Pfleger in Syrien.
Herodes, König von Palestina.
Mariamme, Herodis Gemahlin.
Salome, Herodis Schwester.
Nabal, ein alter Hofbedienter der Jüdischen Könige.
Mazael } Herodis Räthe.
Idamas }
Albin, des Varus Vertrauter.
Elisa, Mariamnens Vertraute.
Einer von der Leibwacht.
Gefolge des Varus.
Gefolge Herodis.
Gefolge der Mariamne.

Der Schauplatz ist zu Jerusalem in Herodis Pallast.

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Salome und Mazael.

Mazael.

Prinzessinn, glaube mir, die unumschränkte Macht,
Die dir Herodis Gunst mit Nachdruck beygebracht,
Wird überall erkannt; und ist so fest gegründet,
Daß jetzt dem Juden-Volk so Muth als Krafft verschwindet.
Ich flog nach Azor hin, und kam so schnell man kan,
Vom Feld Samariens am Jordan wieder an.
Es war recht hohe Zeit die aufgereizten Sinnen
Durch meine Gegenwart vernünftig zu gewinnen,
Die Unruh war bereits bey nahe allgemein,

Ein

Ein falscher Hofnungs-Grund nahm alle Herzen ein;
Herodes, der zu Rom, fast allzulang verziehet,
Und um des Kayſers Gunſt bey Hofe ſich bemühet,
War bey den Völkern ſchon faſt gänzlich ausgethan.
Das höchſt verwegne Volk ſo nur auf blindem Wahn
Sich gegen Könige ganz ungerecht erzeiget,
Das tolle Volk, ſo ſich gar leicht zum Aufruhr neiget,
Sprach ganz vermeſſentlich: Herodes ſey verbannt;
Und ihm die Sclaverey zur Straffe zuerkannt;
Auguſtus habe ſelbſt das Elend wohl erwogen,
So Mariamnes Herz vielfältig überzogen;
Und, ihren Tugenden zum wohlverdienten Lohn,
Sie allbereits geſetzt auf ihrer Väter Thron.
Ihr Nahm iſt theur und werth, ich kan es nicht verſchweigen,
Die Ehrfurcht will vor ihr ſich durch Verehrung zeigen;
Iſrael liebet noch, durch ſolche angeflammt,
So vieler Fürſten-Blut, von dem ſie abgeſtammt.
Ihr königlicher Stand, die Schönheit, die ſie ſchmüket,
Ja, ihre Unglücks-Noth, hat dieſes Volk entzücket,
Das dich ſo heftig haßt; ſein unbeſcheidner Sinn,
Der ihren Zepter küßt, riß unſre Hofnung hin,
Und wollte allbereits, durch unbezähmtes Schreyen,
Uns den gewiſſen Fall und Umſturz prophezeyen.
Durch dieſen falſchen Ruf war alles Volk erregt,
Doch aber bald durch mich mit neuer Furcht belegt:
Herodis Wiederkunft mit neuer Macht und Ehren,
Dem nichts vermögend iſt die Rache zu verwehren,
Hat ſie durch meinen Mund mit Schrecken ganz erfüllt,
Und durch ſelbſt eigne Reu den Aufruhr bald geſtillt.

Salome.

Du haſt dich, werther Freund, hierinnen nicht geirret;
Herodes kommt hier an, und Zion, ganz verwirret,
Erzittert ſchon vor ihm; da ihm der Glücks-Stern ſcheint
Iſt Antons Liebling nun des Kayſers beſter Freund.
Sein kluger Helden-Muth, den Rom ſelbſt hochgeſchätzet,

Hat

Hat nach so schweren Fall die Scharte ausgewetzet;
Es setzt ihm der Senat die Crone wieder auf.

Nazael.

Wie aber geht es dir, wenn nach vollbrachtem Lauf
Herodes wieder kömmt, und ihn in diesen Mauren
Die Königinn erblickt? wer ist mehr zu bedauren
Als du, mit welcher sie stets um die Herrschaft stritt,
Und der es wider dich beym König oft gerieth?
Ihr aufgeblasner Geist, der niemals nachgegeben,
Wird dir mit gleichem Haß beständig widerstreben.
Sie both dir selber Trotz, du hast sie aufgebracht,
Und ihre Wohlfahrt ist auf deinen Fall bedacht.
Was? fürchtest du dich mehr die reitzenden Gebärden,
Die an dem Könige gar zu Tyrannen werden?
Fünf Jahre sind dahin, daß ein betrübtes Pfand
Durch ewig treue Pflicht ihr Schicksal fest verband.
Die Liebe, die sein Herz seithero überwunden,
Kehrt sich von Haß und Schimpf: du denkst ja noch der Sunden,
Da dieser grosse Fürst, den sonst wohl nichts bewegt,
Ihr seine Majestät zu Füssen hat gelegt,
Und mehr den hundertmahl in den erzürnten Blicken,
Die, ob sie schon zerstreut, sein edles Herz entzücken.
Die Freundlichkeit gesucht, die er doch niemahls fand;
Bald nahm bey ihm die Angst mit Seufzen überhand;
Bald knirschte er vor Wuth; bald wollt er gar verzagen;
Und bald ergoß er sich in Gallen- bittre Klagen.
Bald schmeichelte er ihr; bald ward ihr Zorn erhitzt;
Bald trotzte er mit Macht, und wenn er gnug geblitzt.
Ließ er sich furchtsam sehn, war grausam in der Liebe,
In seiner Wuth verzagt, aus allzuzartem Triebe
Ein Sclav in seinem Hauß, sonst überall ein Held,
Dem Mars durch manchem Streit die Sieges Cron bestellt.
Was sag ich: da er noch von Blut des Vatters rauchte,
Und wider dessen Haus die gröste Schärfe brauchte,
Da betete sein Geist bereits diie Tochter an;
So daß der blutge Stahl, dem nichts entrinnen kann,

Und den du selbst gereizt vergeblich aufgehoben
Zu ihren Füssen fiel. Sind das nicht harte Proben!
Zwar als der Fürst zu Rom von ihr entfernet war,
Gerieth ihr ganzes Heil von neuem in Gefahr
Herodes war an ihr im Geist schon halb gerochen,
Und das bezwungne Band dem Scheine nach zerbrochen!
Nun aber ists gewiß bald um dein Heil geschehn;
Herodes liebte sie und wird sie wieder sehn;
Der Blicke Kraft und Macht, die ihme stäts gefallen,
Wird mit vermehrten Glanz auf dich zurücke prallen.
Sie schwingt sich allbereits von neuem auf den Thron,
Und beut bey ihrem Sieg den Feinden Trotz und Hohn:
Die werden, stark bedrängt, gebückt in Staub der Erden,
Auf den geringsten Wink ihr aufgeopfert werden.
Prinzeßinn! lasse uns, damit nun ihre Macht
Auf unsern Untergang nicht ferner sey bedacht,
Da sie nichts stürzen kann, was anders selbst beginnen,
Und, wo es möglich ist, durch Ehrfurcht sie gewinnen,
Die nur verstellt und falsch.

Salome.

Weg! mit dem eitlen Wahn!
Ich weiß wohl, wie man sonst der Furcht begegnen kann.

Mazael.

Wie mag es sonst schon? wie wehrt man dem Verderben?

Salome.

Den Augenblick vielleicht muß unsre Feindinn sterben.

Mazael.

Wie unterfängst du dich doch solcher Frevel-That,
Ohn daß der Fürst? = = =

Salome.

Der Fürst beschloß es selbst im Rath,
Und wollte mich dadurch an meiner Feindinn rächen.
Welch Sterblicher wird denn nun meinen Vorsatz brechen?

Da

Da Zares, der mir hilft, und der sie selber haßt,
In Salem angelangt, und auf sein Opfer paßt;
Schon Ort und Arm bestellt, erst gestern hier erschienen,
Und mir noch heute will zu meiner Rache dienen.

Mazael.

Was? hast du diesen Sieg doch endlich ausgericht?
Was? folgt Herodes dir auch wider Treu und Pflicht?
Was? opfert er sie auf, und will sie ganz zernichten?

Salome.

So viel vermag ich noch bey ihm nicht auszurichten.
Die Rach gieng langsam her, und die Abwesenheit
Eröfnete hierzu mir die bequemste Zeit.
So lang mein Bruder noch in dieser Gegend bliebe,
Und sie ihr Spiel mit ihm durch ihre Reitzung triebe,
So lange sahest du mein Schicksal ungewiß,
Das stets in meinem Sinn die Unruh nach sich ließ;
Wenn ich durch manche List, bey zweifelhafften Stande,
Den Schlüssel höchst erwünscht zu seinem Herzen fande,
Wenn seine Seele mich am besten angehört,
Und Mariamne kam, war meine Macht zerstört.
Ein Blick vermochte schon den Anschlag abzuwenden;
Sie hätte tausendmahl mein Schicksal selbst in Händen,
Und hätte sie mit List sich seiner Zärtlichkeit
Nur weißlicher bedient, so wäre noch zur Zeit
Das Urtheil nicht gefällt, das nun bald wird erschallen;
So wäre dieser Streich auf mich zurück gefallen.
Ihr Hochmuth hat sich nur zu meiner Rach erkühnt;
Ich habe mich hierzu gar ihrer selbst bedient;
Sie suchte ihren Fall; ich schoß nur, wie es gehet,
Auf sie die Bolzen ab, die sie mir selbst gedrehet.
Du denkest noch der Zeit, die uns so sehr erschreckt,
Die unserm Waffen-Glück ein engers Ziel gesteckt,
Als in dem Morgenland Augustens Sieg erschollen,
Und wir ob Antons Tod fast ganz verzweiflen sollen.
Du weist, wie dieser Ruf das ganze Volk verhetzt;
Wie unsre Könige sich selbst davor entsetzt.

Mein Bruder wider dem das Unglück sich verschworen,
Hielt mit des Antons Schutz den Zepter für verlohren.
Verwegenheit half nichts; der allerbeste Rath
War, daß man vor August gebückt, um Gnade bath.
Erinnre dich, mein Freund, der unbeglückten Stunden
Die mit Verzweiflungs-Angst Herodis Geist gebunden
Als Mariamne sich so trotzig sehen ließ,
Ihn bey dem Abschieds-Kuß verächtlich von sich wieß,
Den Abschied selbst verwarf, die Zärtlichkeit verfluchte,
Und seine Grausamkeit ihm vorzuwerfen suchte.
Ja, mit erzörntem Blick und sehr erhitztem Muth
Des Bruders blasse Leich, des Vatters theures Blut
Von ihme forderte. Man kann es kaum beschreiben.
Herodes kam zu mir den Unmuth zu vertreiben.
Mein Haß ergriff so gleich denselben Augenblick,
Der mir so kostbar war, und riß zu meinem Glück
Bald die Gewalt an sich in dem gerißnen Herzen.
Ich reitzte seinen Zorn, ich häufte seine Schmerzen,
Ja, die Verzweiflung selbst in der bedrängten Brust,
Und der vergiffte Pfeil benahm ihm alle Lust.
Du sahest ihn verwirrt, ja voller Furcht und Schrecken.

Du weist, wie hoch er schwur, das Mord-Schwerd auszustrecken,
Und den verhaßten Rest vom Aßmoneer-Blut
Nun endlich mit Gewalt und unverzagtem Muth
Ohn alle Gnad und Gunst auf einmahl zu verderben,
Ja, noch dazu den Sohn auch gänzlich zu enterben,
Doch war durch seine Wuth mein Wunsch noch schlecht erfüllt,
Und durch der Liebe Macht auch jene bald gestillt.
Durch die vermeinte Krafft von einem holden Blicke
Wich alle Rach und Wuth von ihrem Haupt zurücke.
Er reiste endlich ab, weil ich den Ernst bewieß,
Und biß es vor sich gieng ihm keine Ruhe ließ.
Seit dem nun hat mein Kiel durch täglich neues Schreiben
In ihm all stäts gesucht den Unmuth aufzutreiben.

Da

Da er die Königinn nicht mehr vor Augen sah,
Gieng ihm sein eigner Schimpf im Herzen viel zu nah.
Er schämte sich nun selbst der schlecht bezeigten Stärke
Des Geistes und Gemüths in diesem ganzen Werke.
Ich zog das Blindheits-Band, so ihm die Liebe gab,
Durch manchen Gegen-Satz von seinen Augen ab,
Biß ihm, nach meinem Wunsch und sehnlichen Verlangen,
Des Lichtes heller Glanz allmählich aufgegangen.
Und Zares nahm die Zeit so trefflich wohl in acht,
Daß er dem Könige die Meinung beygebracht:
Der Königinn Gemüth sey gar nicht zu versöhnen;
Das Ansehn, das Vertraun, der Anhang dieser Schönen
Sey grösser, als man denkt; der Juden frecher Muth,
Der so getreulich hängt am Aßmoneer-Blut,
Sey schwürig, stolz und wild. Ich that noch mehr, und machte,
Daß seine Eifersucht zur Rache selbst erwachte;
Da war er alsobald für seinen Ehren-Ruhm
Und für sein Heil besorgt. Der Unschuld reine Blumm
Befleckt Zorn und Neyd; und weil zu allen Zeiten
Er mit Verrätherey und mit Verdacht muß streiten,
So glaubt er leichtlich das, wovor ihm selber graut;
Und da sein Zweifel-Muth fast keinem Menschen traut
So pflegt sein blindes Herz zuweilen schlecht zu wählen,
Und will die Unschuld selbst zu denen Lastern zählen.
Sein ungewisser Zorn ward endlich fest gestellt,
Ich führte ihm die Hand, das Urtheil ward gefällt.

Mazael.

Der Streit that freylich Noth. Wie aber wird es gehen
Wird Varus dir denn wohl den Frevel zugestehen?
Er, dessen tapfrer Arm mit unbesiegter Macht
Augusten diesen Staat von neuem zugebracht,
Du weist ja, daß er hier den göldnen Zepter führet,
Vergeblich zittert noch das Volk, so man regieret
Vor dem geschwächten Thron, Wenn Rom nicht selber spricht,

So ists mit deiner Macht gewiß nichts ausgericht.
Eh noch Herodes hier, nach deinem selbst Verlangen,
Von Varus eigner Hand den Zepter hat empfangen,
Beleidigt er gewiß der Römer stolzen Muth
Wenn er in seinem Staat was eigenmächtig thut.
Wie liese dieser Held doch diß zu Schulden kommen,
Daß eine Königinn die er in Schutz genommen,
Zum Opfer dienen sollt? die Römer kenn ich schon;
Ihr aufgereizter Geist rächt den verhöhnten Thron:
Das Ungewitter wird Herodes selber treffen;
Des Röm'schen Adlers Blitz läst wahrlich sich nicht äffen:
Sie eifern um ihr Recht, weil sie des Siegs gewohnt,
Drum werden Könige am wenigsten verschont
Und will ihr starker Arm sich selbsten Rath verschaffen,
So pflegt er Könige am liebsten abzustraffen.

Salome.

Nein, nein, Herodis thun gefiel dem Kayser wohl,
Und Varus, der es weiß, verehrt ihn, wie er soll.
Der Römer wird gewis ihm schwerlich widersprechen.
Er thue was er will, ich muß mich dennoch rächen.
Ich sehe Glück und Fall schon in der Nähe an,
Weil alles heute sich noch leicht verändern kann
Wer weiß auch, ob ich noch nach diesem Augenblicke
Der Rache mächtig bin, und ob zu meinem Glücke
Herodes biß ans End bey seinem Vorsatz bleibt,
Und Mariamnens Tod nicht selbst zurücke treibt.
Ich weiß wie schwach er ist, und diesem vorzukommen,
Wird billig ihm zur Reu so Zeit als Raum benommen.
Ob Rom schon alsdann droht: ob Varus donnernd spricht;
So stört ihr kurzer Zorn doch meine Freude nicht.
Die Römer sind es nicht, die mich am meisten schrecken.
Nur Mariamnens Glück kan Furcht in mir erwecken.
Kömm ich ihr nicht zuvor, so muß ich untergehn.
Zwo Sonnen können nicht zugleich am Himmel stehn.
Doch Varus kömmt herbey, den ich mit Fleiß will fliehen,
Und Zaris scheinet noch in etwas zu verziehen.
Ich warte seiner dort: du aber gehe hin,

Indessen daß ich jetzt um ihn bekümmert bin,
Und bringe in der Still, mir endlich Recht zu schaffen,
Das mir getreue Volk eilfertig in die Waffen.

Der andere Auftritt.

Varus. Albin. Mazael. Des Varus Gefolge.

Varus.

Vor mir tritt Salome nebst Mazael zurück;
Ihr Schrecken leicht hervor aus dem verwirrten Blick;
Es wird die Laster-Brut von mir sich bergen müssen.
Bleib, Mazael, und thu dem Könige zu wissen:
Sein grausamer Befehl sey allbereits entdeckt,
Und Zares, der bey nah die böse That vollstreckt,
Mit Banden hier beschwehrt: Es sollte dieserwegen
Zwar Rom dem Bösewicht mit Todes-Straff belegen,
Und die mit gleicher Schuld aus Boßheit sich verstrickt.
Es habe Varus doch das Rach-Schwerdt nicht gezückt,
Weil er den König ehrt und noch der Hoffnung lebet,
Er werde die Gefahr, die ihm vor Augen schwebet,
Und den gelegten Strick recht klüglich selbst ersehn,
Zu seinem eignen Heil nun endlich in sich gehn,
Den greulichen Betrug an den Verräthern straffen
Und wider ihren Trotz der Tugend Recht verschaffen.
Du aber, dämpfe doch in ihme den Verdruß
Der tollen Raserey, die ihm beschämen muß;
Laß deiner Sätze Gifft sein edles Herz nicht schwächen;
Denk, daß die Römer stäts der Laster Unfug rächen.
Daß Varus, der dich kennt, hier zu befehlen hat,
Und daß er fleissig merkt auf euren bösen Rath.
Geh, Mariamne werd als Königinn verehret:
Weh dir, wo sich dein Herz an ihr Gesetz nicht kehret.

Mazael.

Herr!

Varus.

Du vernimmst, was Rom durch mich gebietend spricht;
Gehorche, sag ich dir und widerspricht mir nicht.

Der dritte Auftritt.

Varus. Albin.

Varus.

Wann also deine Treu den Anschlag nicht zernichtet,
So wäre sie, mein Freund schon grausam hingerichtet.

Albin.

Da Zares Wiederkunft an sich verdächtig war,
Both mir sein heimlich Thun den ersten Arawohn dar;
Verwirrung, Furcht und Angst, die ich an ihm vermerkte,
War der gewisse Grund, der mich darinnen stärkte.

Varus.

Wie soll für diesen Dienst mein Dank beschaffen seyn?
Durch dich entgieng sie noch der herben Todes-Pein;
Durch dich empfind ich jetzt das kostbare Vergnügen;
Der Tugend beyzustehn, der Bosheit obzusiegen.

Albin.

Ein Varus wird erkannt an diesem Helden-Trutz.
Dein Arm war jederzeit der Unglückselgen Schutz.
Als man in deiner Hand Roms Donner hörte krachen;
War deine Huld bemüht die Welt beglückt zu machen.
Ach! gienge heute doch, bey so erwünschtem Flor,
Der Liebe Macht in dir nur die Erbarmung vor.

Varus.

Ach! wäre sie denn wohl sonst ohne Schutz geblieben?
Wer sollte nicht wie ich, die reine Unschuld lieben?

Welch

Welch Felsen-Herz versagt ihr seine Hülfe wohl?
Und wer ist, der für sie nicht freudig sterben soll?

Albin.

So will die Liebe nur, bey falschen Trutz und Lügen,
Durch wahrer Tugend Schein dein edles Herz besiegen?
Und diese Liebes Glut

Varus.

Ich läugne solches nicht.
Ja, Varus betet an ihr göttlich Angesicht.
Ich liebe sie, und will den Zustand meiner Seelen,
Vor dir, geliebter Freund, anjetzo nicht verheelen.
Wie schmerzlich wäre mir ihr kostbahrer Verlust,
Mir, dem kein ander Wunsch, als um ihr Glück bewust,
Der ich den härtsten Tod großmüthig wollt verlachen,
Wenn ich sie nur dadurch einst könnte glücklich machen!

Albin.

Wozu hat dich doch hier der Liebe Krafft gebracht?
Dein eignes Herz ist nur auf ihre Rach bedacht.
Ich kann nicht mehr von dir den strengen Römer kennen,
Den keine Schönheit zwang, ja, der so stolz zu nennen,
Daß er den spröden Blick nie auf die Schönen schos,
Die das berühmte Rom in seine Mauren schlos.

Varus.

Kein Wunder, denn mein Muth hat, bey so freyem Schalten,
Der Tugend nur allein die Ehrfurcht vorbehalten.
An jenen siehet man, in der verkehrten Stadt,
Nur solche Reitzungen, die man verschmähet hat;
Weil sie fast überhaupt den Lastern sind ergeben,
Und in dem bösen Ruf der schnöden Wollust leben.
An ihnen scheute ich der Rotten Haß und Neid,
Der Liebe falschen Sinn, der Rache Grausamkeit.
Ihr Hochmuth, welcher nur durch Schande zugenommen,

Stund an der frechen Stirn, zum Greuel aller Frommen,
Siegprangend abgemahlt. Stolz, Ehrsucht, Geitz und List
Die tolle Eitelkeit und was sonst eitel ist,
Verstellten sich zu Rom in die Gestalt der Liebe,
Und herrschten überall mit ganz verfälschtem Triebe.
Es graute meinem Muth vor einen solchen Sieg;
Ihr Joch war mir verhaßt; drum hat ein steter Krieg
Vor ihnen mich bewahrt. In diesem Morgen-Lande
Zwang mich der Liebe Macht doch endlich in die Bande.
Ich kam in Syrien als Ober-Pfleger an,
Da diese Landschafft ward Augusten unterthan,
Und da vor seinem Thron Herodes auf den Knien,
Um diesen Zepter bath, den Rom ihm jetzt verliehen.
O Gegend! die mein Herz in manche Noth gebracht!
Hier zeigte sich zuerst der Mariamnen Pracht.
Ihr Unglück war bereits in alle Welt erschollen;
Ihr grausamer Gemahl der sie verehren sollen,
War an den Thränen schuld, die sie mit Angst vergoß.
Der König der den Ruhm in Asien genoß,
Daß seine Eifersucht nebst seinen Helden-Thaten,
Die Völker scheu gemacht, und ihm nach Wunsch gerathen,
Der sich so sehr verstellt, und öfters ohn' Gefahr
Argwöhnisch, tapfer, klug und doch so grausam war,
Der hatte wider sie Gewalt und Trotz gebrauchet,
Und seine freche Hand ins Vatters Blut getauchet.
Auf diesem blutgen Thron ließ er der Königinn
Nichts, als die Sclaverey und den verhönten Sinn.
Du kennest selber wohl das Schicksal, so sie drücket,
Wie sie mit tapfrem Muth sich in ihr Unglück schicket;
Die Wahrheit, die vom Hof schon längst verwiesen ist,
Entwehnet ihren Mund von allem Trutz und List.
Ihr Großmuth volles Herz sucht vor den strengen Blitzen
Der grausamen Gewalt die Unschuld nur zu schützen;
Die Pflicht ist ihr Gesetz; sie siehet ruhig nach;
Verzeihet dem Tyrann, verschmähet seine Rach,
Ersucht mich beym August für den Gemahl zu flehen,
Der ihr jetzt grausamlich will nach dem Leben stehen.

So

So manche Tugenden, so manches Unglück,
So mancher Lieb-Reitz ist ein allzustarker Strick,
Dran meine Freyheit hängt. Die Liebe muß bestehen,
Und kann in einem Tag nicht lodern und vergehen.
So blendet auch mein Herz kein falscher Hoffnungs Schein,
Ob meine Liebe gleich will treu und standhaft seyn.
Diß Herz, so sie bezwang, verwarf die schnöden Triebe
Von einer schändlichen und selbst bethörten Liebe.
Bey dieser reinen Glut, die jetzt mein Herze rührt.
Wird sie durch mich beschützt und dennoch nicht verführt.

Albin.

Wie aber, wenn der Fürst der Römer Herz besieget,
Und glücklich wieder kömmt?

Varus.

Das ists, waran es lieget.
Nur, diß befürchte ich. Ich redte beym Senat
Ihm, leyder! selbst das Wort; und mit der frechen That,
Die etwa sein Befehl allhier mit Fleiß verhangen
Hat seine Tyranney sich wieder angefangen.
Ha! seine Wiederkunft kann ihm auch schädlich seyn;
Ist meine Macht schon aus, so klebt der Hofnungs Schein.
Noch an der Liebe vest, die mir im Herzen bleibet,
Und sich der Königinn auf ewig treu verschreibet.
Ja, ja, o Königinn! mein Arm beschützt dich hier.
Die Welt bedauret dich, ich aber diene dir.

Ende des ersten Aufzuges.

* * * * * * * * * * * * *

Der andere Aufzug.

Erster Auftritt.

Salome. Mazael.

Salome.

Du siehst es endlich wohl; Mein Haß wird nun zu Schanden.
Die Mariamne siegt, mein Unglück ist vorhanden;
Es hielte Zares sich zu lang abwesend auf,
Die See war allzustill und hemmte seinen Lauf:
Herodes aber kömmt mit schnellem Flug gegangen
In seinem neuem Reich die Liebste zu umfangen.
Er, Varus, Himmel, Meer und Liebe setzen sich
Jetzt mit vereinter Krafft gewafnet wider mich.
O Ehrgeitz, dem mein Ohr sich allzustark geneiget,
Wie greulich scheint mir jetzt der Abgrund der sich zeiget!
Ich sahe wohl zuvor, daß sich der Fürst gewiß
Die ganz gerechte Wuth im Herzen reuen ließ.
Die himmlische Gewalt, die sein Gemüth verstellet,
Rieß jenes Urtheil um, so er in Zorn gefället.
Die Trauer-Post davon ist hier bereits bekannt,
Und Zares dem man nur zum Schimpf zurück gesandt,
Läst mir zur ew'gen Schand auf diesem Marmor-Pflaster,
Nur Schmerzen sonder Frucht, nur ein unnützes Laster.
Das Volk verehret schon der stolzen Feindinn Gunst,
Und raset wider mich in seiner tollen Brunst.
Vor ihrem neuem Glanz wird alles ihr zu Füssen.
Ja, meine Ehre selbst verfinstert, liegen müssen.
Was ists, ob gleich ihr Ruhm den schmerzlichen Verdruß
Der meine Seele quält, noch mehr vergrössern muß?

Mein

Mein Tod wird ihre Macht durch meinen Fall erheben,
Und dem so harten Streit zuletzt den Ausschlag geben.
Ich schmeichle mir selbst nicht und weiß nur allzuwohl,
Wie sich der Feinde Trotz zum Ziele legen soll.
Es müste über sie bald Blitz und Donner krachen,
Und den verwegnen Sinn dadurch zu Schanden machen.
Durch meinen Untergang gelangt sie erst zum Thron,
Und ihr gereizter Zorn entzieht mir doch die Cron.
Inzwischen will ich noch zu meiner eignen Schande
Vor ihr demüthig thun, und bey so schwehrem Stande
Was nur ihr Hochmuth spricht gedultig überstehn.
Und, ihr zu meinem Fall glückwünschend, untergehn.

Mazael.

Prinzeßinn! lasse doch nur Sorg und Kummer schwinden;
Zur Rettung wird man wohl noch Rath und Mittel finden.
Mich hat zwar jederzeit der seltnen Schönheit Macht,
Und selbst des Königs Sinn in bange Furcht gebracht.
Ich fürchte jederzeit die heimlichen Gedanken,
Die, eh man es gedacht, oft hin und wieder wanken.
Wo aber Zares uns die reine Wahrheit sagt,
So ist des Königs Zorn, wornach sie gar nichts fragt,
In bittern Haß verkehrt und unversöhnlich worden.
Er haßt und fürchtet sie; Er schwur sie zu ermorden.
Und hält gleich sein Befehl den Mord-Streich jetzt zurück,
So will er seine Macht, sein neu erworbnes Glück,
Und seine Herrlichkeit dadurch nur besser gründen:
Dann wird ihr stolzes Haupt die Rache schon empfinden.
Gesetzt nun, daß sein Herz anheute mit Verdruß
Der Liebe oder auch dem Hasse folgen muß;
Genug, daß er einmahl hat ihren Todt beschlossen.
Vielleicht vergrössert sie, eh dieser Tag verflossen
Das Ungewitter selbst. Da noch der Donner brüllt,
Wird ihr entbranndter Zorn so leichtlich nicht gestillt.
Der grausame Befehl muß sie empfindlich schmerzen,
Und trennt in Ewigkeit die sonst verbundne Herzen.
Ja, Mariamne reitzt, zu ihrem eignen Leid,
Den König noch zum Zorn und gar zur Grausamkeit,

Verbittert sein Gemüth und wird, zum Sieges-Zeichen
Dir den entfallnen Pfeil vom neuen überreichen.
Kurz, ihren Untergang erwarte nur von ihr.

Salome.

Nein, nein, der Zweiffel selbst kommt mir zu grausam für.
Nein, nein, ich will sie wohl durch andre Streiche fällen,
Und ihr ein sichers Netz zum Untergange stellen.
Mein eignes Heil hat mir die Augen aufgethan;
Ich seh der Feinde List mit schärfen Augen an.
Hab ich des Varus Zorn recht deutlich wahrgenommen,
So ist die Hefftigkeit, die ihm so schlecht bekommen,
Kein edler Seelen-Trieb und keine Großmuth nicht.
Die Königinn ist schön, und Varus hat die Pflicht.
Vielleicht nicht hoch geschätzt und ihr gefallen können.
Das kann ich, werther Freund, nicht ein Erbarmen nennen.
Ich weiß zwar im Verdruß nicht ungerecht zu seyn,
Ich eifre nicht mit ihr um jenen eitlen Schein,
Der ihre Schönheit ziert; ich will sie drum nicht neiden:
Und über solchem Lob sind wir gar leicht zu scheiden.
Sie koste nur nach Lust ein so gefährlich Glück;
Ich aber sehe nur auf die Gewalt zurück,
Die ich jetzt ganz allein will mit dem König theilen.
Fällt mir der Hof nur bey, so zittern schon die Säulen
Und schmiegen sich vor mir; das kann und soll allein
Mein Wunsch, mein höchstes Ziel und meine Absicht seyn.
Du magst die Königinn und Varus thun und lassen
Nur selbst mit allem Fleiß wohl ins Gesichte fassen.
Erwecke über sie nur den erkauften Blick
Der Freunde, die gar oft mit ganz besonderm Glück
Der Bürger Heimlichkeit verrathen und entdecken,
Und meinen Augen selbst ein grössers Licht anstecken.
Sie kömmt. Ach! daß ich ihr doch nicht entgehen kann!

Der andere Auftritt.

Mariamne. Elisa. Salome. Mazael. Nabal.

Salome.

Ich nehme mich mit Lust jetzt deiner Freude an.
Rom gibt dir den Gemahl, mir meinen Bruder wider,
Der durch vereinte Macht nun alles schlägt darnider,
Was ihm zuwider war; der seiner Feinde List
Durch Tapferkeit besiegt und deiner würdig ist,
Da er in seiner Pracht in seiner Königs-Crone
Von neuem schön geschmückt erscheinet auf dem Throne.
Die tolle Eifersucht, ein nichtiger Verdacht,
Hat ihn fast wieder dich zu Rach und Zorn gebracht.
Doch hat die Hefftigkeit bald wieder nachgelassen;
Er wuste sich im Zorn aus Liebe nicht zu fassen,
Aus Liebe fallen ihm die Waffen aus der Hand;
Der Ruhm, den er bißher in seinen Siegen fand,
Und den er fernerhin durch Siege wird erlangen;
Die Ehre, die er schon von aller Welt empfangen,
Die ihn den grossen nennt; die Rechte vom Senat,
Die er nunmehro selbst in seinen Händen hat,
Sind ein Geschenk, das er dir wird zu Füssen legen:
Besitze nun sein Herz und seines Reiches Seegen.
Gönnt deine Tugend mir nur einen Gnaden-Blick,
So wünsch ich dir dazu aus treuer Freundschafft Glück;
Ja, meine Sorgfalt wird sich nur darum bemühen,
Und ein so theures Band recht vest zusammen ziehen.

Mariamne.

Ich heisch und hoff von dir ja keine Dienste nicht,
Ich kenne deinen Sinn und was das Herze spricht.
Ich weiß durch was für List mich hier dein falsches Wesen
Zu den Verfolgungs-Ziel der Feindschafft auserlesen.

Urtheilst du nun von mir nach deiner Heucheley,
So denkest du vielleicht, daß ich zu fürchten sey:
Lern aber wenigstens mich einmal besser kennen,
Mein Herz mag gegen dich in Rache nicht entbrennen.
Befürchte nichts von mir; Was auch dein Haß gethan,
Sieht Mariamne doch nur mit Verachtung an.
Ich weiß den Anschlag wohl, und hab ihn schon verziehen;
Ich überlasse dich ohn ferneres Bemühen,
Nur dem Gewissens-Wurm, der deine Seele nagt,
Wenn anders nur dein Herz nach solchen noch was fragt.

Salome.

Den ungerechten Zorn hab ich doch nicht verschuldet.
Es spricht mein ganzes Thun, und was ich sonst erduldet,
Ja, auch mein Bruder selbst für meine Unschuld gut.
Ich hab es schon gesagt, mein ganz gelaßner Muth
Vergißt es, und mein Ruhm kann solches wohl erlauben.
Ich kann dir zwar verzeihn, dir aber doch nicht glauben.

Mazael.

Es kann, o Königinn, GOtt selbst mein Zeuge seyn,
Daß ich nur mit Verdruß . . . .

Mariamne.

Ach! Mazael, halt ein!
Entschuldige dich nicht; von dir und deines gleichen
Kann solches mir ja nur zu größrer Schmach gereichen.
Thu was Herodes spricht, vollziehe den Befehl
Der längst erkauften Wuth, doch wisse, Mazael,
Daß Mariamne sich weit besser weiß zu fassen,
Als sich auch wider dich in Klagen einzulassen.

zur Salome.

Prinzessinn! halte dich bey mir nicht länger auf;
Laß bey dem Könige dem Zorn nur freyen Lauf:
Entdecke ihm mein Herz und meine Heimlichkeiten;
Du kannst leicht wider mich in seinem Herzen streiten;

Reitz seinen Zorn nur auf, den ich an diesem Tag
Mit einem sanften Blick nicht selber stillen mag.
Bring der Verläumder Trotz nun schleunig in die Waffen
Den meine Langmuth nicht bißher gesucht zu straffen.
Ich räume ihnen ja nichts als Verachtung ein,
Und meine Tugend wird doch unverwerflich seyn.

Mazael.

Wie trotzig!

Salome.

Nur Geduld? es wird sich alles geben.
Die Worte helfen nichts. Ich will noch wohl erleben
Daß sie zu Schanden; wird und soll es ja so seyn,
So liefert ihr die Rach die beste Antwort ein.

Der Dritte Auftritt.

Mariamne. Nabal. Elisa.

Elisa.

Ach! grosse Königinn, wie traust du doch den Fürsten,
Und denen die so sehr nach deinem Blute dürsten.
Willst du den immer Schuld an deinen Unglück seyn,
Und räumest du der Wuth stets solchen Vortheil ein?
Herodes hält vielleicht nach einem Augenblicke
Die Rache wider dich nicht länger mehr zurücke.
Und an statt, daß du dich dem Mordschwerdt sollst entziehn,
Rufst du vielmehr dem Tod, da er dich doch will fliehn
Du hast ja niemand mehr, der dich allhier beschütze,
Denn Varus, der dein Freund und deines Lebens Stütze,
Wird bald mit seiner Macht zu andern Völkern gehn,
Die unter Roms Gewalt und sanftem Zepter stehn.
Um deiner Gütigkeit, um seines Vorspruchs willen
Läßt Rom den Wüterich in neuen Purpur hüllen.
Er eilet wieder her mit grössrem Stolz und Trutz,
Und deine Wolthat dient ihm wider dich zum Schutz

So herrschet über dich ein König, dessen Triebe
Vielleicht gefährlicher, weil die verschmächte Liebe
Durch steten Widerstand nur mehr verbittert ist,
Und die bequemste Zeit zur Rache sich erkiest.

Mariamne.

Elisa, du kannst es mit mir nicht böse meinen.
So mag denn Varus hier auf dein Geheiß erscheinen
Ich merke selbst den Grund von dem, was du gesagt.
Doch ist, was mein Gemüth mit Angst und Kummer plagt,
Von größrer Wichtigkeit, als was ich hier vernommen.
Ihr, Nabal, bleibet hier; du, laß den Varus kommen.

Der vierdte Auftritt.

Mariamne. Nabal.

Mariamne.

Der Eifer, werther Freund, der deine Tugend rührt,
Und der Erfahrenheit, die deine Weißheit ziert,
Erwarb dir schon vorlängst mein innigstes Vertrauen.
Dir ist mein Herz bekannt: Es wird dir selber grauen,
Wenn du wohl überlegst, was ich mit Uberdruß
Für Unglück schon erlebt und noch befürchten muß.
Du siehest selbst wozu mich meine Mutter bringet,
Und wie sie voller Angst auf meinen Abzug dringet.
Ihr von gerechter Furcht ganz ungetriebner Muth
Sieht alle Augenblick, wie mein Gemahl für Wuth
Vom Blut der ihrigen noch trieffend, schlüßig worden,
Vor ihrem Angesicht die Tochter zu ermorden.
Ich soll, der Grausamkeit mich weißlich zu entziehn,
Mit meinen Söhnen bald von dieser Gegend fliehn.
Der Römer Flotte will uns selbst zur Flucht ermahnen,
Und nach Italien den Weg zu Wasser bahnen.
Von Varus, von August erwart ich alle Huld.
Und flieh ich gleich von hier, so bin ich sonder Schuld.

Das Schicksal lässet mich sonst keine Rettung hoffen.
Doch weiß ich nicht, was mich für eine Angst betroffen,
Ob es die Jugend wirkt, als eine Schwachheit ist,
Diß aber graut mir wohl, mir graut vor dieser List:
Mein Herz erschrickt, da ich von dem Gemahl soll gehen,
Und mein verzagter Fuß bleibt wider Willen stehen.

Nabal.

Die Großmuth, die dich rührt, ist wahrlich ungemein,
Und diesen Schrecken gibt dir selbst die Tugend ein.
Wie ungerecht er ist, wie grausam er mir scheinet,
So ists doch in der That von dir recht wohl gemeinet.
Diß Herz, das nach dem Schimpf des Schicksals gar nichts fragt
Scheut eines Lasters Schein, so das Gewissen nagt,
Und dennoch nicht den Tod. Verbanne doch den Schreken
Und trachte die Gefahr nur klüglich zu entdecken
Hier war Herodis Geist von solcher Wuth erhitzt,
Daß er des Vatters Blut in deiner Schos verspritzt:
Dort starb der Bruder auch. Vergeblich wäscht der König
Sich rein von dieser Schuld; sein Zeugniß ist zu wenig.
Spricht ihn der Kayser schon betrogner Weise los,
So giebt ganz Morgenland die Unthat dennoch blos.
Ach! ziehe nur zu Rath der Mutter ängstlich Sehnen,
Des Bruders Schimpf und Tod, des Vatters Blut und Thränen,
Des Königs Grausamkeit und seiner Schwester Haß,
Ja, was ich in den Mund nicht ohne Schrecken faß,
Und deine Tugend doch auf keine Weise schrecket.
Das Urtheil so man dir an diesem Tag entdecket.
Schreckt endlich deinen Muth so manches Unglück nicht;
Und gehest du zum Tod mit munterm Angesicht;
So hilff doch wenigstens der Kinder Heil besorgen.
Dir ist, o Koniginn, der Ausspruch nicht verborgen,
Wo durch so manche Angst in deine Seele kam,
Die ihnen zu dem Thron die Hoffnung zwar benahm;
Es ist schon längst zu vor des Himmels Schluß erschollen,
Daß sie durch fremde Hand zum Vater kommen sollen.

Ein wilder Araber, den kein Erbarmen rührt,
Hat diesen dunklen Spruch zur Helfte ausgeführt.
Nach solcher Freveltat und greulichen Bemühen
Wird seine Grausamkeit den Rest gewiß vollziehen.
Nichts hemmet seinen Zorrn; und wer verspricht dir doch,
O grosse Königinn, daß er nicht heute noch
Die Drohung gar erfüllt, wodurch er sich erbothen,
Der Aßmoneer Blut auf einmahl auszurotten.
Es ist nun hohe Zeit dem Mordstoß zu entfliehn,
Und auch dem König selbst von solchem abzuziehn,
Der Kinder zartes Herz von Lastern zu entfremden
Und der Tyrannen Wuth von ihnen abzuwenden.
Ich folge jederzeit dir aller Orten nach,
Ich, dem in deinem Hauß es nie an Gunst gebrach.
Prinzeßin eil nach Rom, zerreisse deine Ketten
Und lasse den Senat nur deine Unschuld retten.
Laß deiner Kinder Glück ihm anbefohlen seyn,
So schlägt das Bürger Recht zu ihrem Vortheil ein.
Der Tugend reiner Schmuck wird selbst den Kayser rühren;
Wofern er anders soll den Zepter glücklich führen;
Wo ihn die ganze Welt mit Recht verehren kann,
So nimmt er sich gewiß auch deiner ernstlich an.

Mariamne.

Mein Herz ergibt sich drein; Ich folge deinem Willen.
Ja, Mariamne soll der Mutter Thränen stillen.
Sie scheuet die Gefahr, die ihren Söhnen droht,
Und weicht dem Schicksal aus, das größre Unglücksnoth
Vielleicht auf sie bestimmt. So gehe denn nun wieder
Zu meiner Mutter hin, und wenn die matten Glieder
Der Schatten dunkler Nacht durch sanften Schlaf erquickt,
So bin ich im Pallast zur Reise schon geschickt.

Der fünfte Auftritt.

Mariamne. Varus. Albin.

Varus.

Darf sich, o Königinn, ein treuer Knecht erkühnen,

Dir nach Befehl und Wunsch, den Göttern gleich zu dienen?
Soll meiner Waffen Blitz der Feinde Macht zerstreun?
So rede nur ein Wort, ich will gleich fertig seyn.

Mariamne.

Ich habe, tapfrer Held, dir alles so zu danken;
Mein Unglück ist zwar groß und übertritt die Schranken:
Doch scheuet sich mein Schmerz auf keine Weise nicht
Den Helden anzugehn, der für die Unschuld ficht.
Als in Herodis Herz die Hoffnung fast erstorben,
Hab ich mich lang für ihn um deine Gunst beworben;
Ob er schon grausam war, ließ ich doch solches nicht,
Vergaß mein eignes Heil und folgte meiner Pflicht,
Ich diente dem Gemahl, und wollt ihm auch noch dienen.
Erlaube, daß mein Hauß sich heute darf erkühnen
Dich nochmahls anzuflehn. Entziehe doch der Wuth
Den unbeglückten Rest von unserm Fürsten-Blut.
Ich hätte längst entfernt von diesen Laster-Hütten,
Den Römischen Senat um Rettung sollen bitten.
Doch Herr, ich durfte nicht bey dem verwirrten Stand,
Worinn der Römer Volk durch Zwietracht sich befand,
Da Schrecken, Krieg und Mord dem Land das Garaus schwuren
Den Ort zum Port ersehn, woraus die Wetter fuhren
Heut aber, da August der Welt den Frieden schenkt,
Und seine Gnaden-Huld auf alle Völker lenkt;
Da er nach langem Krieg, nach langem Streit und Wachen,
Die schon besiegte Welt will wider glücklich machen,
Sind alle Könige dem Kayser unterthan,
Und er nimmt sich mit Recht der Unterdrückten an.
Wer kann sich billiger auf seine Güte gründen,
Als meine Kinder, Herr, die keinen Schutz sonst finden,
Die eine Mutter selbst mit Thränen vor ihn bringt,
Und nur auf seine Huld für ihre Unschuld dringt.
Entfernt von diesem Ort, da Sünd und Laster schweben,
Kann ihre Kindheit schon bey ihme sicher leben.
Macht seine Gnad und Treu uns nur des Trostes voll,
So fordre ich ja nicht, daß er uns rächen soll,

Noch daß sein schwerer Arm soll unsre Feinde drücken.
Genug, wenn meine Söhn. nach seinem Beyspiel blicken,
Wenn ihr getreues Herz den Römern zugethan,
Von diesem Haupt der Welt die Herschkunst lernen kann.
Von dir, darf ich das End der Quaal, die mich betroffen,
Ja, meiner Mutter Trost und unsre Rettung hoffen.
Nur dir befehl ich mich, bey dessen tapfrem Trutz
Die Großmuth allzeit war der reinen Tugend Schutz;
Nur dir, durch dessen Dienst ich heute noch kan leben.
Entferne mich von hier, da mich die Noth umgeben,
Und gieb mir in der Nacht, bey stiller Abendruh,
Biß zu der Römer Flott nur sichre Wächter zu
Du aber sagest nichts? Wohin soll ich mich lenken?
Was bey dem düstern Blick von solchem Schweigen denken?
Mein Unglück macht vielleicht, daß ich nichts hoffen kann.

Varus.

Ach! nein, ich bete selbst den strengen Ausspruch an.
Biß nach Italien soll dich mein Schutz umgeben.
Beherrsche, Königinn, mich selbst, mein Herz, mein Leben;
Fluch von Herodis Grimm; befördre deine Ruh,
Er ist gestrafft genug, geh, eil der Freyheit zu.
Weil er so ungerecht, soll er dich nicht mehr schauen;
Und dieß ist eine Quaal, wovor mir selbst will grauen.
Vergib mir dieses Wort, so mich fast selbst erschreckt,
Dein schmerzlicher Verlust hat dir mein Herz entdeckt.
Mein Laster ist bekannt, doch muß die Schwachheit weichen,
Und meine Ehrfurcht soll stets meiner Liebe gleichen.
Ja, Varus dienet dir zu seiner eignen Noth,
Ehrt deine Tugenden, rächt dich und wünscht den Tod.

Mariamne.

Ich hoffe, tapfrer Held, und dürfte fast wohl glauben,
Es würde Varus mich nicht meines Ruhms berauben.
Er glaubte, da ich ihm das Leben danken kann,
Ich habe solches nur aus Billigkeit gethan.
Und so gedacht ich nicht und könnte nicht begreiffen,
Daß er noch heute selbst sollt meinen Kummer häuffen;

Noch daß in meiner Noth ich jemahl denken sollt,
Daß er mit seiner Huld mich nur beschämen wollt.
Dieß zwar beleidigt mich: doch darffst du ja nicht meinen,
Daß meine Dankbarkeit geringer soll erscheinen.
Den Varus ehret noch der treuen Freundschafft Pflicht;
Vergißt zwar seine Glut, doch seine Tugend nicht.
Ich will sonst nichts an dir, als einen Held, ersehen,
Den ich stets hochgeschätzt, so nach Verdienst geschehen.
Ein längrer Aufenthalt betrübte mich und dich;
Die Flucht verschafft uns Ruh. Mein Freund drum meide mich.

Der sechste Auftritt.

Varus. Albin.

Albin.

Warum so sehr verwirrt? kann Varus sich nicht fassen.

Varus.

Ja, ich gesteh es dir, mein Muth hat mich verlassen.
Verzeihe, werther Freund, den innern Herzens-Brand
Die Schwachheit, die es sonst zuvor noch nie empfand.
Ich kannte nicht die Last und Schwere meiner Ketten;
Nunmehro fühl ich sie und kann mich schwerlich retten.
Mit welchem Sanftmuthsgeist, mit welcher Freundlichkeit,
Schallt nicht ihr holder Mund die Unbescheidenheit!
Ihr ruhiges Gemüth beklagte meine Schmerzen,
Und wieß mir meine Pflicht mit unverdroßnem Herzen.
Selbst ihre Strengigkeit ist mir ein göttlich Licht.
Die Hoffnung ist dahin, doch meine Liebe nicht.
O Himmel! welche Prob will meinen Muth besiegen!

Albin.

Willst du zu ihrer Flucht das nöthige verfügen?

Varus.

Welch Amt;

Albin.

Verehrest du auch ihre Strengigkeit
So sehr, daß du zugleich auf ihre Sicherheit
Im Unglück bist bedacht?

Varus.

Ich sollte sie verlassen?
Und was ihr Mund befiehlt nicht wohl zu Herzen fassen?
Nein, nein, mein Herz ist noch des ihrigen wohl werth.
Ich untersuche nicht, was sie von mir begehrt.
Sie gehe zum August und fliehe die Tyrannen;
Mein Schmerz ist ungerecht; sie geht mit Recht von dannen:
Die Liebe spricht umsonst: ich folge meiner Pflicht,
Dien meiner Königinn und seh sie weiter nicht.
Sie gab mir wenigstens den süssen Trost zu fassen,
Daß ich zu ihrem Dienst nichts untersucht gelassen.
Durch mich von Banden frey vollstreckt sie ihren Lauf;
Was mehr? ich opfre ihr gar meine Liebe auf;
Will ihrer Schönheit Glanz, der mich noch blendet, fliehen,
Und ihr an Tugenden zu gleichen, mich bemühen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Varus. Nabal. Albin. Des Varus Gefolge.

Nabal.

Ja, Herr, Herodes trifft in dieser Gegend ein.
Das Kriegsvolk wollte gleich am Ufer bey ihm seyn.
Es fürchte Salome um ihre Macht zu kommen,
Drum hat sie sein Gemüth schon wieder eingenommen.
Der Hofmann eilt ihm zu; es warten sein am Land
Die Hohenpriester selbst mit Palmen in der Hand;
Es soll nun Idamas, auf sein Geheiß, vor allen
An seines Königs statt dir gar zu Füssen fallen.
Und eben dieser ists, der aus belobtem Trieb,
Der frommen Königinn beständig treu verblieb;
Der als ein treuer Knecht der rasenden Tyrannen,
Herodis strenge Wuth zuweilen konnte bannen.
Indessen quält sie sich, und zwar doch ohne Frucht,
Und, da sie fliehen soll, verwirft sie ihre Flucht;
Der Anschlag schrecket sie; und da man sich soll rühren,
Scheut ihre Tugend, sich denselben auszuführen.
Sie stellet sich die That viel zu gefährlich vor;
Und ihre Tugend steigt mit neuem Glanz empor.
Die Mutter ist bey ihr gantz voller Angst und Schrecken,
Sucht durch die Thränen-Fluth sie endlich aufzuwecken,
Beschwört sie fortzugehn; sie aber harrt und steht,
Besinnt sich und verreist gewißlich noch zu spath.
Und dennoch sehnt sie sich mit ängstlichem Bemühen
Nach jenem Augenblick, da sie von hier soll fliehen.

An deiner Hülfe hängt der Ausgang ihrer Flucht.
Und diese Großmuth ists, warum sie dich ersucht.
In deinen Händen steht das Schicksal, Glück und Leben
Der würdigsten, die uns der Himmel je gegeben.
Beschütz mit starker Hand ein so durchläuchtig Haus,
Und hilft dem Liebes-Pfand so vieler Fürsten aus.
Ist deine Wacht bestellt ihr solches zu erweisen?

Varus.

Ja, alles ist bereit, die Königinn kann reisen.

Nabal.

Nun so erlaube denn, daß ein getreuer Knecht
Sich gleich zu ihr verfügt.

Varus.

Ja, Nabal, so ists recht.
Geh und begleite sie nach Rom auf unsern Schiffen.
Das Land war ihr nicht werth, das sie bisher begriffen.
Neptun verehre selbst ein so geheiligt Pfand.
Der Himmel führe sie in ein weit bessers Land,
Und lindre ihren Schmerz. Du der dus redlich meinest,
Und auch dein Schicksal selbst mit ihrem Glück veinest,
Vollkommner Königs-Freund! der Weißheit lichter Schein,
Wie schön ist jetzt dein Glück! du sollst stets um sie seyn.

Der zweyte Auftritt.

Varus. Albin. Des Varus Gefolge.

Varus.

Der König aber kömmt, und solches anzuzeigen,
Muß der Trompeten Schall biß zu den Wolken steigen.
Vor seiner Ankunft graut mir immer bey der Sach.
Der Grausame vollstreckt gewiß noch seine Rach.
Ach! daß die Königinn nicht längst den Ort verlassen,
Der nichts als Mord und Graus in sich begehrt zu fassen.

Ich

Ich weiß doch, daß ich sie nicht selbst begleiten kann,
Denn ihre Tugend sieht nicht meine Ehrfurcht an,
Und meine Sorgfalt wird nur übel aufgenommen.
Doch still, ich sehe hier des Königs Bothen kommen.

Der dritte Auftritt.

Varus. Idamas. Albin.

Idamas.

Eh noch der König hier zum Einzug Zeit bestimmt,
Und selbst von deiner Hand den Zepter übernimmt,
Den du ihm zugebracht, soll ich aus treuen Sinnen,
Wenn du es nur erlaubst

Varus.

Ach! Idamas halt innen!
Der König spahre nur den eitlen Ehrenschein,
Der von der Fürsten Gunst zwar soll ein Zeugniß seyn,
Und der das dumme Volk bey seinem Vorwitz blendet,
Den aber doch das Herz verläugnet, schilt und schändet;
Doch rede: Rom hat euch ein neues Haupt beschеert:
Herodes herrschet jetzt: Ist er des Zepters werth?
Mag auch die Königinn nunmehro sicher leben?
Wird man der Unschuld wohl die schuldge Ehre geben?

Idamas.

Der Himmel, dessen Zorn dem Meineyd schröcklich fällt,
Zerstöre den Betrug, der ihn gefangen hält.
Doch wer vermag auch wohl ins Königs Herz zu dringen
Und dessen Regungen ans helle Licht zu bringen.
Kein einzig Wort macht uns des Herzens Meinung kund;
Der Mariamne Nahm entfährt ihm aus dem Mund;
Er drohet, seufzt, und giebt, offt heimlich und mit Schrecken,
Befehle, die er bald verbietet zu vollstrecken.
Es stammt die Königinn aus längst verhaßtem Blut,
So groß die Liebe war, so groß ist jetzt die Wuth;

Ja,

Ja, Zares, den du selbst erst in Verhafft genommen,
Und der auch auf dein Wort nun wieder los gekommen,
Geht mit der Lästerung, die ihm so nah verwandt,
Der Salome gewiß in ihrer Wuth zur Hand.
Es sucht auch Nazael ihm heimlich beyzupflichten,
Herodes hört mit Lust was sie mit Fleiß erdichten;
Sie nehmen ihn ganz ein, und ihre Seele stellt
Die Wahrheit fern von ihm, die sie gefangen hält.
So siehet dieser Fürst der andre zittern machte,
Und dessen Heldenmuth Rom in Verwundrung brachte,
Der König, dessen Ruf ganz Asien noch schreckt,
Zu Hause seinen Ruhm gar in den Staub gestreckt.
Der Königinn verhaßt, von Salome berücket,
Von dem Verdacht gequält, von Schmerzen unterdrücket,
Weiß ich nicht was er sucht. Doch für die Königinn
Bin ich fast selbst besorgt, und ich bedaure ihn.
Ach! Varus, schütz sie doch.

Varus.

Genug, ich muß erwachen,
Und von Gefahr und Noth sie los und ledig machen.
Albin, ich muß doch nur der Unschuld Retter seyn!

Idamas.

So trifft du aber, Herr, nicht bey dem König ein.

Varus.

Ich weiß, daß ich ihn soll hier im Pallast empfangen.
Dieß ist zwar meine Pflicht, und des Senats Verlangen.
Doch eine andre Sorg entzündet meinen Muth,
Und meine erste Pflicht verhindert Mord und Wuth.

Idamas.

Was für ein neuer Sturm läst sich von ferne spüren!
Ach! GOtt, du wollest doch des Königs Herze rühren.

Vierter Auftritt.

Herodes. Mazael. Idamas. Hero. dis Gefolge.

Herodes.

Wie nun! flieht Varus auch von meinem Angesicht?
Was für ein Greuel Dampf verdunkelt Aug und Licht?
O Himmel! wird von mir nur Schrecken ausgegossen,
Ist aller Menschen Herz so gar von mir verschlossen?
Der Königinn, dem Volk, ja auch mir selbst verhaßt;
Wird mir auf meinem Haupt der Cronen-Schmuck zur Last.
Herodes erndet wohl, da er nun in sich gehet,
Den tödlichen Verdruß, den seine Wuth gesäet.
O Schicksal!

Mazael.

Ach! verbann den ungerechten Schmerz.

Herodes.

Ach! was hab ich gethan?

Mazael.

Was? weint das tapfre Herz?
Der glückliche Monarch, dem alles wohl gelinget,
Der Römer Bunds-Genoß der selbst die Parther zwinget?
Ach! Herr, gedenke doch jetzt an dein Eigenthum,
An den bey Antons Gunst durch Sieg erworbnen Ruhm,
Gedenke an die Ehr, die man dich ließ genießen,
Als dir August den Gang vor andern angewiesen.
Nimmt Salem, so du dir gedoppelt zugethan,
Nicht deine Satzungen von neuem wieder an?
Sie prangt im ersten Glanz indem sie solches achtet,
Und ihrem König jetzt im höchsten Glück betrachtet.
Im Krieg und Frieden ist das Schicksal wohl bestellt.

Herodes.

Nein/ nein, es ist für mich kein Glück mehr in der Welt.
Das Schicksal hat mich selbst am grausamsten geschlagen.
Ja, ich verdiene wohl die allergröstten Plagen.

Idamas.

Herr ist ein freyes Wort bey Hofe noch beliebt?
So würde dieser Thron, den stets die Furcht umgiebt,
Durch zarten Liebes-Zwang weit besser unterstützet.
Wer andre glücklich macht, wird selbst dabey geschützet.
Ein ewiger Verdruß greifft deine Seele an,
Da doch ein einzig Wort die Quelle stopfen kan.
Ach! lasse das Geschwätz nur immer unerhöret,
Das deine Seelen-Ruh und deinen Frieden störet.
Verwirf die Schmeicheley, die manchem Herzen flucht,
Das unglückselig ist und dich mit Schmerzen sucht.
So ehret Israel bald deinen Ruhm auf Erden.

Herodes.

Ach! meinest du, daß ich noch kann geliebet werden?

Nazael.

Herr, Zares, der dich längst vom Grund der Seelen liebt,
Und in der alten Treu sich noch beständig übt,
Hat dir von Salome hier etwas anzugeben.

Herodes.

Was wollen diese zwey mir immer widerstreben.
Weg mit dem Ungeheur, so ich zu viel gehört;
Ihr aber gehet fort und last mich ungestört.
O Himmel! wer vermag des Herzens Quaal zu stillen!
Ihr beyde bleibt, und ihr vollbringet meinen Willen.

Das Gefolge tritt ab.

Der fünfte Auftritt.

Herodes. Mazael. Idamas.

Herodes.

Das ist der trotzige, der schreckliche Regent,
Den fast die ganze Welt unüberwindlich nennt,
Der Schwerdt und Zepter führt, der Band und Strick zerrissen,
Und dessen Witz und Kunst die Welt bewundern müssen.
Ach! welchen Unterschied befind ich jetzt an mir!

Mazael.

Herr! alles stellet sich nur deine Hoheit für.

Idamas.

Sperrt sich ein einzigs Herz, so kann man es gewinnen,

Herodes.

Nein, meine Grausamkeit beraubt mich noch der Sinnen!
Ich bin des Throns nicht werth!

Idamas.

Wenn Mariamne sich = =

Herodes.

Ja, dieser Nahme fällt das Urtheil über mich.
Ja, dieser Nahme führt, zu meinem grösten Schmerzen,
Mir meine Grausamkeit und Schwachheit tief zu Herzen.

Mazael.

Herr, deine Gnad und Huld wird gar von ihr verflucht;
Sie meidet dich mit Fleiß

Herodes.

Und ich hab sie besucht.

Ma=

Mazael.

Wer, du, o Herr?

Herodes.

So ists, mein nagendes Gewissen,
Die Thränen, die für Wuth aus meinen Augen fliessen,
Die Reue, ja der Schmerz, der mir den Zorn benahm,
Diß alles sagt dir ja, daß ich erst von ihr kam.
Noch immerhin verwirrt, ja voller Haß und Liebe,
Betrog ich mein Gefolg, und folgte meinem Triebe.
Welch Anblick! welcher Streit! o Himmel! welche Quaal!
Aus ihren Augen schien mein Unrecht allzumahl.
Für Angst getraute sie sich kaum, mich anzuschauen,
Und meine Thränen selbst vermehrten noch ihr Grauen.

Mazael.

Ihr unversöhnter Haß ist ganz mit Gifft vermischt,
Und deine Gütigkeit hat solchen angefrischt:
Durch Ehrfurcht wird sie nur zu größrem Trotz bewogen.

Herodes.

Sie hasset mich, ach ja! ich hab mirs zugezogen.
Und ich verzeih es ihr, wenn sie bey solcher Last
Den strafbaren Gemahl ganz unversöhnlich hast.

Mazael.

Du strafbar! ach! mein Fürst, hast du den schon vergessen,
Was sie dir selbst gethan, wie hoch sie sich vermessen,
Wie schimpflich sie verfährt, wie zornig sie sich regt,
Wie sie des Vaters Blut zur Rachgier stets bewegt.
Ihr ganzer Stamm entstund aus feindlichem Geblüte,
Und Hircan selber war gefährlich von Gemüthe;
Der Aßmoneer Rott blieb ihme zugethan,
Und wenn ein Staatsstreich nicht

Herodes.

Es liegt doch nichts daran.

Ihr

Ihr Vater war Hircan, und dessen sollt ich schonen,
Ich strebte aber nur nach Zeptern und nach Cronen,
Verheerte dieses Haus, von dem sie abgestammt;
Der Vater ward ermordt, die Tochter selbst verdammt:
Ich wollte sie aus Haß biß in den Tod betrüben.
Zur Straff verdammet mich der Himmel, sie zu lieben.

Idamas.

O König! glaube mir, die rechte Zärtlichkeit
Ist keine Schwachheit nicht; und da dich jederzeit
Des Himmels Güte ließ so manche Wohlthat wählen;
So kannst du deine Lieb auch unter diese zählen.

Herodes.

Hircan, ach! theurer Geist! verfluchte Raserey!

Idamas.

Leg diesen Trauer-Fall vergeßnen Sachen bey.

Mazael.

Ach! könnt die Königinn es so, wie du vergessen!

Herodes.

Wie reichlich wird uns zwey das Unglück zugemessen!
Selbst das vergoßne Blut, ja ihres Vatters Tod,
Mehrt meine Liebe nur und häuffet ihre Noth.
Ach! daß doch ihre Treu -- Ach! daß in ihrem Herzen --
Doch ich verzieh zu lang zu meinem eignen Schmerzen.
So sag ihr denn, daß ich, durch wahre Reu bewegt,
Mein Leben, Ruhm und Thron ihr schon zu Fuß gelegt,
Ich will mir ihren Sohn zum Erben außerlesen.
Und weil ihr Salome mit ihrem ganzen Wesen

Nur stets zum Unglück dient, so darf sie mich nur fliehn;
So soll sie heute noch verschmäht von Hofe ziehn.
Herrscht Mariamne nur, so bin ich unverdrossen.

Mazael.

Was? Herr, so willst du denn

Herodes.

Ja, ja, es ist beschlossen.
Von nun an sieht mein Herz an ihr, bewundrungsvoll,
Des Himmels schönste Gab, die ich verehren soll.
Was wird die Liebe nicht in mir für Würkung haben!
Stammt meine Tugend nicht von Mariamnens Gaben?
Mein Reich in Asien, ich muß es selbst gestehn,
War herrlich und doch auch barbarisch anzusehn.
Gefürchtet und geehrt, bewundert und verhasset,
Hat mancher Schmeichler mich, und doch kein Freund umfasset.
Die Schwester, der mein Herz nur allzulang geglaubt,
Ja, meine Schwester hat mich meines Ruhms beraubt.
Viel grausamer als ich zum Mord- und Blut-Vergiessen
Ließ sie der Bürger Blut mit eignen Händen fliessen;
Und unterdruckte sie durch meines Zepters Last,
Da Mariamne sichs stark zu Gemüth gefaßt,
Selbst ihren Schmerz gefühlt, sich ihrer angenommen,
Ihr Elend mir geklagt und dem zu Hülf gekommen.
Genug, nun gehet mir des Landes Wohlfarth ein,
Und dadurch wird mein Herz ihr wohlgefällig seyn.
Ja durch Gelindigkeit soll Zion sich erholen,
Weil Mariamne mir die Tugend anbefohlen.
Die Hand, die von dem Thron zum Schrecken Anlaß gab,
Verbannet ihn, und wischt der Bürger Thränen ab.
Ich will nun über sie ganz bürgerlich regieren,
Und ihr großmüthig Herz durch solche Wohlthat rühren.

Begieb dich denn zu ihr und zeige ihr recht an
Die Reue, die mein Herz nunmehro spüren kann,
Und daß sie meiner Wuth in allem gleich zu schätzen,
Was seh ich? will mich denn die Schwester noch verhetzen.

zu Mazael.

Geh - - - ach! daß mein Verdruß sich doch nicht enden kann.

Der sechster Auftritt.

Herodes. Salome.

Salome.

Mein Bruder, wie ließ sich die schöne Feindinn an?
Hast du nun Schimpf genug von neuem ausgestanden?

Herodes.

Prinzessin, quäl mich nicht; die Zeit ist nun vorhanden,
Da sich mein Unglück neigt. Die strenge Tyranney
Legt mir zwar größre Furcht, doch auch mehr Elend bey.
Es haben Haß und Rach auf meine Hausgenossen
Ihr Gifft nur allzulang ganz häufig ausgegossen.
Aus deiner Zwietracht quillt mir ewig neue Pein.
Drum, Schwester, lasse mich doch einmahl ruhig seyn,
Mir, dir und ihr zu lieb, ja euren Streit zu stillen,
Entferne dich von hier, und folge meinem Willen.
Es muß geschieden seyn.

Salome.

Ha! Feindinn meiner Ruh!

Herodes.

Ein König will es so, ein Bruder giebt es zu,
Der unglückseelig ist. Ach! daß in meinem Leben
Jedoch kein schärffers Wort nicht dörfte von mir geben!
Ach! daß doch keine Rach, kein schändlicher Verdacht
Auf mein betrübtes Haus mehr würde angebracht!
Verfolge ferner nicht die schon gequälten Sinnen;
Murr, klag, bedaure mich, geh aber gleich von hinnen.

Salome.

Nein, Herr, ich bringe dir nun keine Klage bey.
Du glaubst, daß meine Flucht gerecht und nöthig sey:
Ich bin schon längst gewohnt dir immer nach zugeben,
Und werde diesesmahl dir auch nicht widerstreben.
Mich kränkt mein Unglück zwar; doch ruff ich darum nicht
Natur und Blut zu Hülf. Wenn jene für uns spricht,
Dringt selten ihre Stimm den Königen zu Ohren,
Und das Geblüte hat schon längst sein Recht verlohren
Da, wo der Liebreitz herrscht. Es schweige alle Welt
Von meiner Freundschafft Treu, die dir so schlecht gefällt.
So will ich auch kein Wort von meinen Diensten sagen;
Es hat ein einz'ger Blick sie in den Wind geschlagen.
Was aber meinst du wohl? schlägt sich die Königinn
Die heutige Gefahr so leichtlich aus dem Sinn?
Kömmt dir die Furcht nicht an, die sie von dir bezeiget?
Ist dir ihr Wunsch bekannt und wozu sie geneiget?
Wie leichtlich steigt bey ihr die Rachbegierd empor?
Und wer kömmt selbiger durch treue Warnung vor?
Wer wird wohl noch so viel für deine Wohlfahrt sorgen,
Daß er den Rath entdeckt, den ihre Tück verborgen?
Wer hemmet ihren Zorn, wenn sie zuletzt ergrimmt?
Und wenn von ihr dein Haupt zum Opfer wird bestimmt,
Meinst du denn endlich wohl, wenn du es selbst versehen,
Daß deine Liebe ihr doch wird zu Herzen gehen?
Soll denn so mancher Schimpf, ihr unversöhnter Haß=

Herodes.

Vergönn, daß ich hieran noch einen Zweifel faß.
Ich hoffe noch ihr Herz durch Sanftmuth zu gewinnen.
Sollts auch ein Irrthum seyn, so laß mich nur darinnen.
Ich glaube, daß der Haß, den hier dein Hochmuth hegt,
Die gröste Hinderniß hat zwischen uns gelegt.
Ihr harter Zorn ist nur durch dich verbittert worden.
Ich stünde sonst gewiß nicht in verhaßten Orden.

Salome.

Ach! wenn dir nur einmahl recht würde kund gethan
Wie sehr ⁊ ⁊ a

Herodes.

Nein, Schwester, nein, ich höre nichts mehr an.
Laß Mariamnen nur mir nach dem Leben stehen,
Es ist mir selbst verhaßt; und soll ich ja vergehen,
So kommt mir solcher Tod doch von geliebter Hand.

Salome.

Das heist zu lang geschont; die Falschheit ist bekannt.
Ich will mich mit Gefahr jetzt um dein Heil bemühen;
Ich rede, solltest du mich gleich zur Straffe ziehen.
Haß, Feindschafft, Grimm und Zorn, dieß alles gieng noch hin,
Ein andrer aber liegt ihr im verliebten Sinn.
Unglücklicher Gemahl, den Amor selbst betrübet,
Kenn Mariamnen recht; ein andrer wird geliebet.

Herodes.

Ein andrer! Grausame! greifft nicht ein solcher Wahn
In meiner Gegenwart die Tugend selber an?

Ach, Schwester, willst du mich auf solche Art ermorden?
Ist gar dein Abschiedskuß zu gifft'gen Pfeilen worden?
Und kömmt zu guter letzt mir nichts von dir zu gut,
Als tolle Eifersucht, Zank, Rachgier, Schimpf und Wuth?
Die Königinn! ... doch nein, ich will durchaus nichts wissen.
Ich habe deinem Rath zu lange folgen müssen.
Der Himmel straft mich drum. Mein Schikksal faßt den Schluß,
Daß ich die, so mir feind, am meisten lieben muß.
Ja, du verfolgst mich nur mit aller dieser Mühe.

Salome.

So will ich weit von dir ...

Herodes.

Nein, Schwester, nein verziehe
Ein andrer wird geliebt? ach! grausame! sag an,
Was meine neue Rach für Blut vergiesen kann.
Vermehr mein Unglück noch und die so grossen Schmerzen.

Salome.

Weil mans den haben will ....

Herodes.

Sag an, es gilt dem Herzen!
Meld den Verräther mir, doch dem sey wie ihm woll,
So denke nicht, daß ich dich nicht bestraffen soll.
Ich straffe dich gewiß, und das ist noch zu wenig.

Salome.

Es liegt mir nichts daran.

Nun denn;

Salome.

Es ist . . .

Der siebende Auftritt.

Herodes. Salome. Mazael.

Mazael.

O König!
Komm und verstatte nicht den Frevel, der mich rührt.
Da Mariamne flieht und Varus sie entführt.

Herodes.

Mariamne? Varus? wie? hilf Himmel! soll ichs glauben?

Mazael.

Ja, Varus will dich jetzt des süssen Trosts berauben.
Er schickt sich schon zur Flucht; und führt die Römer an,
Damit er diesen Streich gewiß vollführen kann.
Die Königinn läst sich jetzt gleich von ihm entführen;
Ja, Herr, nun wirst du sie auf ewig bald verliehren.

Herodes.

Das Blendwerk fällt hinweg, das helle Licht bricht ein.
Nun sollst du selbst ein Zeug von meiner Rache seyn.
Sieh deinen Bruder an, und alsdann sollst du sprechen:
Ob ich Herodes bin, und ob ich mich kann rächen.

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Salome. Mazael.

Mazael.

Es traf noch nie so wohl ein süsser Hoffnungsschein
Mit der Geschicklichkeit der klügsten Lügen ein.
Ja wuste zwar nach Wunsch, den König anzuführen
Die Wahrheit mit der List recht künstlich zu vermengen.
Was aber wirkt in dir den schmerzlichen Verdruß,
Da Mariamne sich verlohren schätzen muß,
Da du von neuem weist von Gnad und Gunst zu sprechen?
Der König rächet dich, wenn er sich selbst will rächen.
Er ist recht voller Wuth; ich sehe selber nicht
Das Unglück ohne Furcht, so ich jetzt angericht.
Prinzessin, du hast erst den Greuel wahrgenommen,
Wie ihre Sclaven sind von seiner Hand umkommen,
Wie sie bey ihrer Leich in eine Ohnmacht fiel,
Wie sein erhabner Arm ihr bald das Lebensziel
Durch einen Stoß verrückt; wie ihre Söhne lebten,
Und dem ergrimmten Muth durch Demuth widerstrebten.
Wer hat dich denn hiernächst in solche Furcht gebracht?

Salome.

Der König, Mazael, und ihre Schönheits-Macht.
Sein Arm ist schnell zur Straff; Sein Herz kann schnell vergeben.

Kurz, dieser Zorn, dem man nicht leicht kann widerstreben,
Der aber zweifelhafft und ganz verblendet ist,
Hat schon vielleicht vertobt. In dieser Zwischenfrist
Ist mein erworbner Sieg noch ungewiß zu nennen.
Mein Schicksal gab mirs heut schon zweymahl zu erkennen,

Den

Den Haß besiegte schon die Lust zur Königinn,
Und siehet er sie noch, so sind wir gänzlich hin.

Der andere Auftritt.

Herodes. Salome. Mazael. Herodis Gefolge.

Mazael.

Er kömmt. Wie sehr ist er von Zorn und Grimm gerühret!

Salome.

Wohlan! ist tapfrer Held, die Rache schon vollführet?

Mazael.

Ich werffe zwischen dir und meiner Königinn
Mich nicht zum Richter auf; und will des Königs Sinn,
Der klug und gnädig ist, ja nicht durch Zorn erhitzen:
Doch Varus denkt gewiß sie wider dich zu schützen.
Vergiß der Rache nur, und sey darauf bedacht,
Wie man des Varus Wuth in Eil zu Schanden macht.
Den stolzen Römer schreckt kein schweres Unterfangen.
Und wenn er dich verfolgt will er nur Ruhm erlangen.

Herodes.

Prinzessinn, ach! wie gros war die Verrätherey!
Komm bring mir wider sie nur allen Unmuth bey.
Hab nur mit meinem Schmerz ein herzliches Erbarmen,
Mein einzger Trost besteht in deinen Liebes Armen.
Im Irrthum, der mir lieb und doch unglücklich war,
Kam ja dein Heil durch sie in äusserste Gefahr;
Ich wollte dich bereit als meine Feindinn hassen,
Und ihre Sprödigkeit an dir bestraffen lassen.
Ich ruffe meine Treu für dich zum Zeugen an:
Eh noch der Tag vergeht muß deine Feindinn dran.

Ja ich bestraffe sie, bey dem gerechten Schmerzen,
Auch wegen der Gewalt, die sie in meinem Herzen
Bißhero ausgeübt, das nur für sie gebrannt:
Sie ist, als ungetreu, aus meinem Sinn verbannt.
Und du verhaßter Feind soll ich dein Blut verschonen,
Und deiner Laster-That nicht nach Verdienste lohnen?
Ich straffe dich gewiß in deinem Liebes-Ziel;
Du sollst mit Augen sehn, wie ich sie straffen will,
Wie ich sie die zu vor mein liebster Schatz gewesen,
Zur strengsten Todes-Straff vor Eifer auserlesen.
Genug, du liebest sie; dann geht die Quaal recht an,
Wenn dich ihr ganzes Blut, Verräther treffen kann.
Ach! billigt aber auch Augustus meine Rache?

Salome.

Er riethe selbst dazu. Bedenk nur wohl die Sache,
Rom ehrt an manchem Ort Augustens Helden Muth
Der noch beständig raucht von seiner Feinde Blut.
August hat selbst mit Fleiß die Könige gelehret,
Wie man mit Ruhm regiert, wenn man sie furchtsam
ehret.
Ahm seinem Beyspiel nach, such deine Sicherheit,
So bist du ausser Schuld bey Mariamnens Leid.

Mazael.

Inzwischen such die Zeit mit Vortheil anzulegen,
Weil Varus selbst allhier anjetzo nicht zugegen,
Und seine Römer längst an unsre Mauren stellt;
Vollziehe eine Rach, die leicht und lieblich fällt.

Salome.

Laß deinen Schmerzen nicht vor den Hebräern sehen;
Such dem verhaßten Volk aus dem Gesicht zu gehen;
Verlaß die Gegenden, die deine Schand befleckt
Entferne dich von dem, was dir Verdruß erweckt.

Verbanne alle Angst, und suche Ruh und Frieden
In dem Pallast, der mir zur Wohnung ist beschieden,
Nein, Schwester, gieb doch zu, daß ich, was sie gethan,
Ihr darthun, und dadurch sie recht beschämen kann.
Ich will an ihrer Schmach mich inniglich ergötzen,
Und sie noch, eh sie stirbt, in Angst und Jammer setzen.

Mazael.

So will der König ihr noch unter Augen gehn?

Herodes.

Ach! seyd nur unbesorgt, es ist um sie geschehn.
Vergeblich hofft sie noch auf meine Gunst und Liebe.
Mein Herz verschliesset sich dem holden Gnaden Triebe.
Herodes fürchtet sich vor ihren Blicken nicht.
Mein Zorn vermehrt sich nur vor ihrem Angesicht.
Ihr Wächter! heisset sie anhero zu mir kommen.
Wenn ich sie erst gesehn, und ernstlich vorgenommen,
So folget dann die Straf. Prinzeßinn gönne mir
Jetzt nur ein wenig Ruh. Ihr aber weicht von hier.

Der dritte Auftritt.

Herodes allein.

So willst du sie noch sehn? Ach! welch ein Unterfangen!
Du weist nicht was dein Herz hat über dich verhangen.
Ist ihre Laster-That nicht mehr denn Sonnen-klar?
Du bist beschimpft genug; es ist nur allzuwahr.
Was wirst du wohl damit, daß du sie sprichst, gewinnen?
Ach! zweiffelt denn dein Herz an ihren falschen Sinnen?
Du weist es nur zu wohl, sie haßt dein hartes Joch.
Du willst gerächet seyn: ey warum lebt sie noch?

Du

Du willst sie dennoch sehn. Verzagter! pfui der Schande!
Geh, seufze nur bey ihr und küsse deine Bande!
Vergib der Schönen nur, die du so lang verehrt!
Nein, sie soll untergehn. Sie ist des Todes wehrt.
Du meiner Feindinn Blut, du Blut der stolzen Glieder,
Das mir so sehr verhaßt, das mir so sehr zuwider,
Du Aßmoneer Blut, du sollst vergossen seyn.
Da kömmt sie. Grosser GOtt! welch ein betrübter Schein!

Der vierdte Auftritt.

Herodes. Mariamne. Elisa.

Elisa.

Prinzeßinn fasse dich, der König läst sich sehen.

Mariamne.

Wo bin ich? Wie ist mir? Er ists. Ich muß vergehen!

Herodes.

Warum erzittre ich vor ihr in meinem Sinn!

Mariamne.

Elisa halte mich, denn meine Krafft ist hin.

Elisa.

Nur muthig!

Mariamne.

Welche Quaal!

Hero-

Herodes.

Was hab ich vorgenommen?
O Himmel!

Mariamne.

Ach! warum soll ich anhero kommen?
Willst du den schwachen Rest des Lebens mir entziehn
Das uns nur beyde kränkt; und dich selbst drum bemühn,
So thu es, tödte mich, erfülle mein Verlangen.
Denn diese Wolthat nur will ich von dir empfangen.

Herodes.

Ja, ja, ich räche mich, es soll jetzt gleich geschehn.
Doch warum wolltest du so schändlich von mir gehn,
Und mich durch solche Flucht auf einmahl gar verlassen?
Ich wuste mich im Zorn in so weit noch zu fassen,
Daß mein beleidigt Herz der alten Schuld vergaß,
Und gegen dich nur mild, sein Leiden in sich fraß.
Was für ein bittrer Haß bewog dich diß zu wagen?

Mariamne.

Ach! Herr, wie magst du mich doch darum noch befragen?
Ich werffe dir nichts vor; es brächte wenig Frucht.
Doch so ich weit von hier hab einen Schutz gesucht,
Wenn Mariamne nicht das strenge Recht erwogen
Das deiner Macht gebührt, und sich dem Joch entzogen;
Wenn sie diß endlich nun zum erstenmahl gethan,
Denk an die Könige, die sie beweinen kann.
Ja, zähle ihre Angst, Noth und Gefahr zusammen,
Und alsdann sieh, ob du dörffst ihre Flucht verdammen.

Herodes.

Was? da du ganz bethört durch falschen Liebes-Zug
Mit Varus = = =

Mariamne.

Halte ein! mein Leben ist genug.
Ach! höre endlich auf so grausam mich zu schmähen,
Und laß mich unbeschämt zu meinen Vätern gehen.
Vergiß nur aber nicht, daß ein getreues Pfand
Durch Hymen meinen Ruhm an deine Ehre band;
Stoß mir den Dolch ins Herz, ich will es nicht verwehren,
Doch halte mich dabey und den Gemahl in Ehren.

Herodes.

Treulose! nimmst du noch den Nahmen in den Mund
Der meine Schande selbst und deine Schuld macht kund.
Nur selbst dein prödes Thun wird dich des Ruhms berauben!
Und hassest du mich noch, so muß ich alles glauben.

Mariamne.

Da man mich jetzt verdammt, da ich nun bald erblaß,
Was fragst du ob ich dich noch liebe oder haß?
Was hast du für ein Recht an Mariamnens Herzen?
Du, der du es erfüllt mit Bitterkeit und Schmerzen.
Der schon so lange Zeit nur meiner Thränen lacht,
Und voller Grausamkeit mir täglich bange macht.
Du, der du stets gewohnt die Meinen zu ermorden,
Der du ein Mörder auch an meinem Vater worden.
Ach! hätte, grausamer! die tolle Eifersucht
Nur der Gemahlinn Tod, nur meinen Fall gesucht;
So wäre dir mein Herz, wenn gleich mein armes Leben
Zum Opfer dienen sollt in Liebe ganz ergeben.
Ach! stille deinen Zorn durch meine letzte Noth,
Und häuffe doch nicht mehr mein Unglück nach dem Tod.
Versorge meine Söhn, und halt dein Blut in Ehren,
Und straff sie nicht darum, weil sie mir angehören.
Herodes! handle doch als Vater gegen sie!
Ach! dermahleins vielleicht erkennst du sonder Müh
Wer ihre Mutter war. Vielleicht wirst du verzagen
Und das betrübte Herz, doch allzu späth, beklagen,

Dem

Dem niemand ausser dir was böses zugetraut,
Das zwar vielleicht zu viel auf seinen Stand gebaut,
Den Schmerzen nicht verheelt den Fürsten nicht verschonet,
Dem aber bis ins Grab die Tugend beygewohnet,
Ja, welches dich gewiß, wenn man es nur begehrt,
Mit unverfälschter Lieb und reiner Treu verehrt.

Herodes.

Welch heimliche Gewalt bezaubert meine Sinnen,
Bezwinget meinen Muth und heist mich ganz zerrinnen!
Ach! Schönste!

Mariamne.

Grausamer!

Herodes.

O Schwachheit, Wuth und Pein!

Mariamne.

Ach! siehe wenigstens doch meinen Jammer ein,
Und nimm mir doch nur selbst das so verhaßte Leben.

Herodes.

Ach! nein, mein Leben ist dir, Schönste ganz ergeben.
Ach! Mariamne, komm, du hast mich schon besiegt;
Leb ohne Sorg und Angst hinführo ganz vergnügt;
Laß alle Traurigkeit und allen Kummer schwinden;
Ein Blick ist schon genug mein Herz zu überwinden.
Kaum hab ich dich gesehn, so weichet alle Schuld!
Und läßt nichts hinter sich als lauter Gnad und Huld.
Entschuldige dich nicht, ich will nichts untersuchen,
Und allen Zorn und Grimm und Rachgier ganz verfluchen.
Vergeblich nahm mein Herz das Todes-Urtheil an.
Leb, herrsche über mich, trotz allen falschen Wahn!

O Himmel! ists genug? ists auch genug, o Liebe!
Ich kenne selbst nicht mehr des Herzens Wunder Triebe!
Ich fleh dich selber an. Ach solltest du allein,
Da ich nun zittern muß, ganz unerbittlich seyn?
Wird mir die Straf erkannt, da alles ist vergeben?
Soll ich hinführo noch so unglückselig leben?
Ach! Mariamne sag, doch der Verfolgung ab!
Soll uns denn Zorn und Haß verfolgen bis ins Grab?
Ach! müssen wir uns selbst mit Furcht und Schrecken plagen?
Geruhe unserm Schmerz auf einmahl abzusagen!
So gehet über uns heut unsre Herrschafft an,
Wenn ich nur Gunst und Hand von dir erhalten kann.

Mariamne.

O Himmel! meine Hand! wie wird mir doch zu Muthe.
Die seine raucht ja noch von meines Vatters Blute!

Herodes.

Ja, ja, dein Vater starb, damit ich, nach dem Sieg,
Und meines Königs Tod, den Thron mit dir bestieg.
Du hassest mich dafür von GOtt und Rechtes wegen;
Ich murre nicht, ich muß mich nur zum Ziele legen.
Mein Laster ist bekannt; was sage ich? sein Tod
Ja, deines Bruders Fall und deiner Söhne Noth,
Sind die geringste That, die ich in Zorn begangen.
Herodis Grausamkeit hat auch dich selbst umfangen,
Ich habe dich so gar seit kurzem schon gehaßt;
Ich habe den Verdacht auch wider dich gefaßt:
Die höchste Tugend will, daß du mir sollst vergeben
Dein Herz vermag allein der Großmuth nachzuleben.

Die

Die ich von dir begehr. Je mehr ich schuldig bin,
Je mehr erhellt daraus dein hoher Tugend-Sinn.
Je mehr soll auch dein Herz den harten Unglück wehren,
Und unser Ehe-Band durch reine Treu verehren
Du hörst was dein Gemahl in seiner Schwachheit spricht.
Mißbrauche ja die Angst und die Verwirrung nicht.
Betrübter Gegenstand des Eifers und der Liebe!
Bezeugst du gegen mir ja die Erbarmungs-Triebe,
So stille den Verdruß, der meine Seele kränkt.
Du wendst die Augen ab. Sag was dein Herze denkt.

Mariamne.

Ach! Grausamer besiegt dich eine wahre Reue?
Und bau ich nicht umsonst auf deines Herzens Treue?

Herodes.

Ja du besiegest mich. Besieg ich deinen Haß,
So weicht die Grausamkeit, die mich bißher besaß.
Du hast sie selbst in mir durch deinen Haß entzündet,
Und was dein frommes Herz an mir für Laster findet.
Ist mein Verbrechen groß, so tilget es die Reu.
Ich schwöre = = =

Der fünfte Auftritt.

Herodes. Mariamne. Elisa.

Einer von der Leibwacht.

Herr! das Volk eilt voller Wuth herbey.
Die Bühn, die Salome eilfertig ließ erbauen,
Hat es bereits im Blut der Henker umgehauen.
Was Varus nur befiehlt, führt man ganz eifrig aus.
Er eilt an diesen Ort, und dringt mit Macht ins Haus.

Herodes.

Was? in dem Augenblick, da sich mein Herz will lenken;
Treulose, kannst du wohl = = =

Mariamne.

Wie kannst; dus nur gedenken!

Herodes.

Du wünschest mir den Tod, dein Wunsch soll auch geschehn;
Doch sollt du wenigstens mit mir zu Grabe gehn,
Und so mit mir vereint = = = bewacht sie ihr Soldaten!

Sechster Auftritt.

Herodes. Mariamne. Salome. Mazael. Elisa. Die Wacht.

Salome.

Ach! Bruder ists erlaubt dir etwas einzurathen?
So zeige dich doch jetzt nur den Hebräern nicht.
Sie fordern deinen Kopf mit frechem Angesicht.
Sie fahren rasend auf bey Mariamnens Nahmen,
Und rotten sich für sie durch Aufruhr vest zusammen.

Herodes.

Nur fort. Ich komme schon. Ich eile jetzt zum Streit.
Mein Herz ist ganz ergrimmt; doch soll in kurzer Zeit,
Es, o du Grausame, dein Leben selbst entgelten,
Und alsdenn nur auf dich dein eignes Herze schelten.
Prinzeßinn, bleib allhier, und nimm sie wohl in acht.

Mariamne.

Ich scheue nicht den Tod, noch der Tyrannen Macht.

Der

Der Himmel ist mein Zeug, daß ich es redlich meine,
Und mit getrostem Muth vor sein Gericht erscheine.

Mazael.

Ach! Herr, der Römer Volk dringt wirklich siegend ein.

Herodes.

Nur fort = = = doch laß ich sie noch ohne Straf und Pein?
Die treu-Vergeßne soll in ihrem Blut ersticken,
Und mich in meiner Angst durch ihren Tod erquicken,
Ich will = = = doch was will ich in meiner Unglücks-Noth?
Nein, ich beschliesse nichts, und wünsche nur den Tod.

Ende des vierten Aufzugs.

Der fünfte Aufzug.

Erster Auftritt.

Mariamne. Elisa. Die Wacht.

Mariamne.

Ihr Wächter, welchen mich der König anbefohlen,
Laßt eure Königinn sich hier doch einst erhohlen.

(Die Wächter begeben sich zurück.)

O du gerechter GOtt! soll dieß mein Schicksal seyn!
Der hohe Fürsten-Stand, des Purpurs Glanz und Schein,
Kurz: alles was mir nur zu unverrücktem Glücke
Die schönste Hofnung gab, war mir von dem Geschicke
Zu lauter Gift gemacht, das mich beständig quält;
So daß es mir ja nicht an Gall und Wehrmuth fehlt.
O Jugend! o Geburt! o falsche Schönheits-Gaben!
Die meiner Eitelkeit zu viel geschmeichelt haben.

O schmeichelhafter Schein, der mein Gemüth entzückt,
O eitles Schatten-Werk, wie hast du mich berückt?
Du liessest mich ja nichts, als Glück und Wohlfahrt hoffen;
Nun siehe selbst, wie schlecht die Hoffnung eingetroffen.
Ein ewiger Verdruß verleidet mir den Thron,
Und gibt mir noch zu letzt das finstre Grab zu Lohn.
Der Bruder muste dort in tieffer Fluth verderben;
Der Vater aber hier vor meinen Augen sterben.
Mein grausamer Gemahl, der mich zum Tod verdammt.
Befleckt den Tugend-Schmuck, der mir war angeflammt.
GOtt! dessen Strengigkeit die Unschuld prüft und liebet,
Ich schreye nicht um Rach, ob man mich gleich betrübet.
Die Ahnen lehren mich, wie ich, Vertrauens-voll,
Den blassen Tod verschmähn und nicht verdammen soll.
Ich opfre dir mein Blut. Beschütze meine Ehre!
Gib, daß ja kein Tyrann mir meinen Muth versehre!
Ja, es beschimpfe mich kein falscher Lügen-Tand!
Es ehre mich viel mehr mein werthes Vaterland!
Was aber höret man für ein Geräusch der Waffen!
Will mich der Himmel noch mit gröβrer Schärfe straffen!
Ach! ich bin Schuld daran. Man ficht und stirbt für mich.
Man schlägt die Thüre ein. Doch ach! was sehe ich!

Zweyter Auftritt.

Varus. Mariamne. Elisa. Albin. Des Herodis Kriegs-Volk. Des Varus Kriegs-Volk.

Varus.

Ihr Feinde! weicht von hier die Königinn soll leben.
Ihr Römer! euch sind sie zu Sclaven übergeben.

Herodis Volk tritt ab.

Komm, folge Varus nach; komm, grosse Königinn,
Komm, lasse uns getrost durch viele Leichen ziehn.

Komm

Komm deiner Feinde Macht ist allbereits geschlagen,
Und kann mir nimmermehr den Zutritt hier versagen.
Es liegt schon Mazael in seinem falschen Blut,
Die Rach ist halb vollbracht; drum fasse neuen Muth.
Die edle Zeit ist kurz, der Vortheil heist uns fliehen,
Drum suche nur dein Haupt den Wetter zu entziehen!
So eile denn = = =

Mariamne.

Ach! Herr, es kann nun nicht mehr seyn.
Nein, Varus, stelle nur den edlen Vorsatz ein.
Der schimpfliche Verdacht, der meinen Ruhm beflecket,
Hat mich von dieser That nun gänzlich abgeschrecket.
Ich würde solchen wohl muthwillig auf mich ziehn,
Wenn ich noch gar mit dir aus Salem wollte fliehn.
Mir graut vor deiner Hülf, nicht vor Herodis Wüten.
Ich will mich vor der That, wie vor der Schande hüten.
Mein Leben würde mir zur Schande, Schmach und Pein,
Wenn ich für selbiges dir sollte dankbar seyn.
Die Tugend heisset mich für dieses Laster büssen;
Viel lieber sollen mich hier Sarg und Grab umschliessen!

Varus.

Betrübte Königinn, stimm lieber mit mir ein.
Der mindeste Verzug kann höchst gefährlich seyn.
Ach! förchte den Gemahl, den die Verzweifflung rühret.

Mariamne.

Die Schande förcht ich nur, und thu, was sich gebühret.

Varus.

Ach! daß doch jederzeit dich Varus ärgern muß.
So bleibet denn die Rach mein ewig vester Schluß.
Ehr deinen Mörder nur; jedoch da ich dich fliehe,
So trifft ihn meine Wuth; und dieser Stahl = = =

Mariamne.

Verziehe!
Der Sieg ist mir verhaßt, der seinen Tod begehrt.
Herodis Blut ist mir noch aller Ehrfurcht werth.
Er ist es, dessen Recht = = -

Varus.

Er tratt es längst mit Füssen.

Mariamne.

Durch ein geheiligt Band = = =

Varus.

Die Bande sind zerrissen.

Mariamne.

Die Pflicht vereinigt uns = = =

Varus.

Der Frevel scheidet euch.
Erwähle nur die Rach, und rette doch zugleich
So viele Tugenden.

Mariamne.

Das hieß darwider streben.

Varus.

Sein Mord = Schwerdt trifft dich noch.

Mariamne.

Ich wünsche doch sein Leben.

Varus.

Er wusch die freche Hand in deines Vatters Blut.

Mariamne.

Ich weiß, was er gethan, und meine Pflicht so gut,
Daß ich von seinem Zorn den letzten Streich erwarte,
Und mich in Lastern nicht nach seinem Beyspiel arte.

Varus.

O starker Heldenmuth, der alle Noth verlacht!
O Tugend, deren Glanz Heroden strafbar macht!
Je mehr man meiner Hand verbietet dir zu dienen,
Je mehr soll sich mein Herz zu deinem Dienst erkühnen.
Was deine Ehre kränkt erfordert meine Ehr;
Mich hält nichts länger auf. Mich hemmt und schreckt nichts mehr.
Ich will auf den Tyrann mit Macht und Eifer dringen,
Um die verlohrne Zeit bald wieder einzubringen.

Mariamne.

Ach! Herr = = =

Der dritte Auftritt.

Mariamne. Elisa. Die Wächt.

Mariamne.

Er ist schon fort, und hört mich nicht mehr an,
Ach GOtt! verschone doch den armen Unterthan!
Ach! spare doch das Blut und laß mich alles tragen!
Erhalt den König selbst!

Der vierdte Auftritt.

Mariamne. Elisa. Nabal. Die Wacht.

Mariamne.

Ach! Nabal, darf ich fragen,
Wo meine Söhne sind, was meine Mutter macht?

Nabal.

Es hat des Königs Zorn noch nicht an sie gedacht.
Nur du bist in Gefahr, nur du bist zu beklagen,
Nur du mußt alle Last des tollen Eifers tragen.
Des Varus bloßer Nahm erreget seinen Grimm.
Wenn Varus unterliegt, so wird es wahrlich schlimm
Hier um dein Leben stehn. Des Zares falsche Seele
Eilt schon bereits hieher mit heimlichen Befehle.
Ach! fasse einen Muth, so bleibst du unbetrübt;
Vertraue dich dem Volk, das dich so herzlich liebt;
Laß die bedrängte Schaar nur Mariamnen sehen.
So siegt ihr tapfrer Muth; so wird es besser gehen.
Ruf der Hebräer Volk getrost um Hülfe an.
Ganz Juda schützt das Blut, so es verehren kann.
Wer hier nicht muthig siegt, muß ganz gewiß verderben.
So komm = = =

Mariamne.

Der wahre Muth lehrt uns nur muthig sterben,
Nicht ein aufrührisch Volk, in seiner tollen Wuth,
Auf seines Fürsten Haupt, auf seines Königs-Blut
Zur gröstен Laster-That boßhafftig einzunehmen.
Ich müßt, wer ihr Freund, mich meiner selber schämen,
Wenn ich aus blöder Furcht von meiner Unglücks-Noth,
Nur einmahl mich gesehnt nach meines Königs Tod;
Wenn mich die Rachbegier nur einmahl überwunden,
Wenn ich nur einen Trost in seinem Fall gefunden.
Den Augenblick gibt mir des Himmels Gnaden Schein
Noch einen bessern Rath und größrem Vorsatz ein.
Der König, der mich kränkt, soll mich nun besser kennen.
Ja, mitten in den Streit will ich ganz muthig rennen,
Dem Würgen Einhalt thut, dem Varus widerstehn,
Und wenn Herodes will, selbst in mein Unglück gehn,
Ich flohe seine Rach und wollte diesen Morgen,
Mich seiner Muth entziehn; Jetzt muß ich für ihn sorgen.

Mein

Mein Ruhm befiehlet mirs. Ich höre solchen an,
Und sehe, ob ich nicht den König retten kan,
Der mich zu stürzen sucht.

Nabal.

Was denkst du anzufangen?

Mariamne.

Ach! nun ists aus mit mir! Herodes kömmt gegangen.

Der fünfte Auftritt.

Herodes. Mariamne. Elisa. Nabal.
Idamas. Herodis Gefolge.

Herodes.

Ach! GOtt! sie sprachen sich = = Treulose, mache dich
Nur gleich zum Tod gefaßt.

Mariamne.

O König! höre mich
Doch noch zum letzten mahl.

Herodes.

Nur fort! laßt sie bewahren.

Nabal.

O du gerechter GOtt! was wird man noch erfahren!

Der sechste Auftritt.

Herodes. Idamas. Herodis Gefolge.

Herodes.

Man sage mir nichts mehr von dieser falschen Brut;
Ihr aber, die ihr mich mit tapfrem Heldenmuth
Und starker Hand beschützt, ihr mackeren Soldaten,
Sind alle Feinde hin? Ist euch der Sieg gerathen?

Idamas.

Die Römer sind zerstreut, die Juden selbst in Ruh,
Und Varus ganz verwundt, spricht vir den Vortheil zu.
Du hast zwar diesen Tag mit vielem Ruhm beschlossen;
Doch Varus Blut, so du mit eigner Hand vergossen,
Bringt Rom gewiß in Zorn. Bedenke dieses wohl.

Herodes.

Nun endlich kömmt die Zeit, da ich mich rächen soll.
Die einz'ge Schönheit stirbt, die mich vermocht zu rühren.
Ich fange nun erst an den Zepter selbst zu führen.
Ich war zu sehr verblendt, und meine Lieb und Huld
Mein einziges Versehn, und meiner Schwachheit Schuld.
Stirb nur, Undankbare! dein Nahme sey indessen
Sammt deinen Reitzungen, auf ewig hier vergessen?
Ja, dein Gedächtniß kömmt in die Vergessenheit.
Ist endlich alles schon zu ihrem Tod bereit?

Idamas.

Ja, Herr.

Herodes.

Was? folgt man mir so schleunig zum Verderben!
Unglücklicher Monarch, so soll sie denn nun sterben!
Was? Alles ist bereit?

Ida-

Idamas.

Die Wacht griff sie mit Macht,
Und deine Rache wird nur allzubald vollbracht.

Herodes.

Sie wollte ihren Tod; sie hat ihn selbst erzwungen.
Man räche mich an ihr, so ist es ihr gelungen.
Ach! ich ergab mich ihr im Leben und im Tod!
Ach! wozu bringst du mich? wie häufst du meine Noth
Du Unglückseelige!

Siebender und letzter Auftritt.

Herodes. Idamas. Nabal. Herodis Gefolge.

Herodes.

Wohin? mit nassen Wangen.
Ach! Nabal, deine Noth hat mich mit Furcht umfangen!

Nabal.

O König!

Herodes.

Was machst du mir unbeglückten kund?

Nabal.

Ach! da ich reden soll, erstirbt das Wort im Mund,

Herodes.

Ach! Mariamn!

Nabal.

O Schmerz! vergebliches Bestreben!

Herodes.

Was? Nabal, ist sie todt?

Nabal.

Sie ist nicht mehr im Leben.

Herodes.

Sie ist nicht mehr, o GOtt!

Nabal.

Ihr wahres Eigenthum,
Der Tugend reiner Schmuck, und auch dein eigner Ruhm
Erfordern, daß ich dir von dem verlohrnen Gute,
Von dem verworfnen Schatz, von dem vergossnen Blute,
Von ihrem wahren Werth ein Zeugniß geben soll.
Sie war nicht ungetreu, ihr Herz war Tugend voll.
Als Varus mit Gewalt die reine Unschuld schützte,
Die man an ihr verrieth, und sich im Streit erhitzte,
Verwarf sie seine Hülf, both allen Feinden Trutz,
Und eilte in den Streit, o König, dir zum Schutz.

Herodes.

O unglückseel'ger Fürst! verzweiffeltes Geschicke!
Ach! was erzählst du mir?

Nabal.

Ja in dem Augenblicke,
Da ihre Großmuth sie so herrlich ausgeschmückt,
Hat deine Grousamkeit sie in den Tod geschickt.
Es eilte Salome das Urtheil zu vollziehen.

Herodes.

O Schlange! wie wirst du der Straffe doch entfliehen!
O ungeheure Brut, die ich nicht leiden kann,
Dein Blut, mein eignes, soll - - ach! Nabal sag doch an,
Wie es noch ferner gieng, und bring mich gar ums Leben.

Nabal.

Ach! Herr, wie kann ich dir hiervon doch Nachricht geben?
Die Wächter schleppten sie von dieser Gegend fort;
Sie gieng gedultig nach, sprach wider dich kein Wort.
Ließ keinen Hochmuth sehn und keine Furcht sich rühren;
Die sanfte Majestät war an der Stirn zu spüren.
Die Unschuld, Scham und Zucht, die in dem Herzen war,
Verherrlichte zugleich ihr schönstes Augen-Paar.
Ihr Unglück selbst erhob den Glanz der Purpur Wangen.
Die Priester und das Volk mit Schmerzen ganz umfangen,
Beschwuren den Soldat mit ungemeiner Noth,
Und wünschten ängstiglich viel lieber selbst den Tod.
Man weinte über sie; doch unter diesen Plagen,
Vergaß man nicht, zugleich dich selbsten zu beklagen;
Und sagte öffentlich: Herodis Grausamkeit
Erfüll ihn ewiglich mit Reu und Herzeleid.

Herodes.

Wie häuft ein jedes Wort, o Himmel, meine Schmerzen!

Nabal.

Der Mariamne gieng des Volkes Noth zu Herzen;
Sie sprach ihm tröstlich zu als sie zum Tode gieng,
Und eh sie auf der Bühn den letzten Streich empfieng,
Hub sie mit Freudigkeit, beweglich und behende
Zu dem gerechten GOtt die schwergewordnen Hände.
„ Ach! sprach sie, unbeglückt- doch grausamer Gemahl!
„ Da Mariamne stirbt, beweint sie deine Quaal.
„ Es sterbe nur mit mir dein ungerechtes Wesen.
„ Regier und leb beglückt, dein Glück sey auserlesen.

„ Schau

„ Schau meine Söhn und Volk mit Huld und Gnade an.
„ So weiß ich, daß ich nun ganz ruhig sterben kann.
Indem sie dieses sprach, both sie in stiller Eile
Das wunderschöne Haupt dem scharfen Henkerbeile,
Das sonst bey aller Welt Verwunderung erweckt.
Ich sahe, Herr, ich sah die Mordhand ausgestreckt;
Ich sah wie sich . . .

Herodes.

Du stirbst, und ich bin noch im Leben!
Gemahlinn, theurer Geist, dem ich noch ganz ergeben!
Erblaßt und blutaer Rest der allerschönsten Zier!
Ich komme wenigstens im finstern Grab zu dir.
Er will sich erstechen, und man nimmt ihm den Dolch aus der Hand.
Was! haltet ihr mich auf? Was! sucht ihr ungeheissen
Mir aus der frechen Hand das Mordgewehr zu reissen?
Ach Mariamne komm! komm Liebste straffe mich.
Zerreisse dieses Herz, es lodert noch für dich.
Ich sterbe.

Nabal.

Ach! er ist der Sinnen gantz beraubet;
Sein Unglück ist zu groß.

Herodes.

O Himmel! ists erlaubet!
Welch Trau'rgewölk umzieht so plötzlich meinen Sinn?
Ein tödlicher Verdruß wirft Geist und Kräfte hin!
Warum verläst man mich bey so verwirrten Sachen?
Wo bleibt die Königinn? was mag die Schwester machen?
Ihr weint, und nahet euch zu eurem König nicht!
Ach! Salem, fliehst du vor meinem Angesicht!
Ach! was hab ich gethan? Welch Greul ist in dem Herzen!
Und wer befreyet mich von meinen Seelenschmerzen?

Wer

Wer lindert doch geschwind die allzulange Quaal?
Holt Mariamnen her und bringt sie auf den Saal.

Nabal.

Wie? Mariamnen? Herr!

Herodes.

Ja, ihre holden Blicke!
Erfüllen mein Gemüth mit stiller Ruh und Glücke:
Es ist bey ihrem Glanz, den ich stets fürcht und lieb,
Mein Herz nie so verwirrt, mein Leben nie so trüb.
Bey ihrem Nahmen kann mein Schmerz schon nicht bestehen;
Und des Verdrusses Nacht muß vor dem Licht vergehen.
Mein hochbetrübter Sinn wird ganz gewiß erquickt,
So bald mein Auge nur ihr Angesicht erblickt.
Ich will sie sehn.

Nabal.

Ach! Herr.

Herodes.

Sie hat mich ganz besessen.

Nabal.

O König! hast du denn schon ihren Tod vergessen?

Herodes.

Ach! Nabal, was sagst du?

Nabal.

Ach! allzugrosse Noth!
Er kennet sich nicht mehr.

Herodes.

Was! Mariamn ist tod?
Ach! traurige Vernunft, ach! warum kömmst du wieder?
Fällt noch das Tageslicht in meine Augenlieder?
O du mit ihrem Blut zu sehr befleckt es Haus!
Unglücklicher Pallast, zerfall in Asch und Graus!
Verdecke unterm Schutt der aufgethürmten Mauren,
Den Ort, da jedermann ihr Ende muß bedauren.
Was! Mariamn ist tod, und ich bin Schuld daran!
Zerreißt das Ungeheur, das solches hat gethan.
Erzörnter Himmel! komm, mein Laster selbst zu straffen!
Ihr Unterthanen, eilt, auf, auf! ergreift die Waffen.

Ende des ganzen Trauerspiels.

Darius,

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

D. Friedrich Lebegott Pitscheln.

Aufgeführet

zu

Wienn,

in dem Kaiserlich Königlich-privilegirten

Stadt-Theater.

Zu finden in dem Krausischen Buchladen
nächst der Kaiserl. Königl. Burg,
1752.

Personen dieses Trauerspiels.

Darius, König in Persien.
Thamiris, dessen Geliebte.
Bessus, Stadthalter von Baktra, und
Nabarzanes, General der asiatischen Völker;
(zweene Verräther.)
Artabazus, General der persischen Völker.
Patron, General der griechischen Völker.
Philaris, der Thamiris Vertraute.
Ein Hauptmann.
Die Wache.

Der Schauplatz ist in des Darius Lager, unweit Ekbatana. Die Handlung hebt des Morgens an, und dauert bis an den Mittag.

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Nabarzanes. Bessus.

Nabarzanes.

Wie, Bessus, geht das zu? Der erste Morgenschein
Erleuchtet kaum die Welt, so soll hier Kriegsrath seyn.
Der König muß gewiß einmal Gefahr besorgen,
Sonst riefe man uns nicht, bey noch so frühem Morgen,
So eilig vor sein Zelt.

Bessus.

Freund, wundre dich nur nicht;
Empfah durch meinen Mund den sichersten Bericht:
Ich habe gestern schon den Grund davon vernommen.
Zween Ueberläufer sind im Lager angekommen,
Als man in solchem schon das Feuer angemacht;
Die haben uns gewiß die Nachricht überbracht:
Daß Alexander selbst mit seinem ganzen Heere,
Kaum von Ekbatana noch vierzehn Meilen wäre.

Nabarzanes.

Was sagst du?

Bessus.

Susa ists, wo er sich itzt befindt,
Wozu die Schlüssel ihm schon übergeben sind.
Selbst Dromades schickt ihm in Eil den Sohn entgegen,
Und ließ sie alsobald zu seinen Füßen legen,

Nebst mancher Kostbarkeit. Den ungemeinen Schatz
Gab er dem König selbst, und den so festen Platz
Hat Alexander gleich mit Mannschaft stark verwahret.

Nabarzanes.

So hat Darius recht, wenn er den Schlaf versparet,
Und für sein Wohlseyn sorgt. Sein Untergang ist nah:
Kömmt Alexander selbst her nach Ekbatana,
So wird des Königs Heer gewiß von ihm geschlagen,
Und er verliert sein Reich.

Bessus.

Er muß nur sich verklagen,
Wenn Alexanders Macht sein Heer zu Boden schlägt,
Ihm Städt und Länder raubt, ihn selbst in Fessel legt,
Und sklavisch sterben läßt. Sein weibisches Regieren
Kann Krieger bald davon genugsam überführen.
O! daß wir alle doch ihm unterworfen sind,
Und Persien durch ihn sein eignes Unglück findt!
O! sprich, Nabarzanes! was hat er unternommen,
Das Feldherrn eigen ist, das Fürsten zugekommen,
Die wider solchen Feind, als Alexander, stehn?
Wann hat er sich gewagt, frisch in die Schlacht zu gehn?
Wann regte sich sein Trieb, nur einmal was zu wagen,
Und endlich im Triumph den Lorbeerkranz zu tragen,
Wie wahre Helden thun?

Nabarzanes.

Dieß geb ich willig zu.
Darius liebet mehr Vergnügen, Scherz und Ruh,
Als Panzer, Helm und Schwert. Man hört ihn öfters klagen,
Wenn Ueberläufer kaum von einem Treffen sagen,
Das er bald liefern soll. Was kluge Kriegesliſt
Für Nutz im Felde schafft, das weis er: doch er ist

Nur niemals drauf bedacht, sie weislich anzubringen:
Zum öftern könnt ihm wohl sein Anschlag noch gelingen;
Wär er auf List bedacht.

Bessus.

List richtet da nichts aus,
Wo Alexanders Arm die Städt in Schutt und Graus,
Das Land in Wüsteney, das Heer in Leichen kehret;
Durch Streifen, Schwert und Brand, das beste Reich verheeret;
Wenn es ein Fürst beherrscht, der dem Darius gleicht.
Die feige List hat stets den Untergang erreicht.
Wie stark war unser Heer! Wie schwach ists nicht geworden,
Seit Alexanders Macht, durch kriegerisches Morden,
Ohn allen Widerstand, in unsre Grenzen brach.
Und was ist Schuld daran? die Zagheit gab ihm nach,
Und wich auf jeden Schritt. O! wäre nur der König
Nicht weibisch und verzagt: so war der Feind zu wenig
Mit aller seiner Macht, mit der er auf uns stieß;
Zumal, da sich bey ihm stets Mangel blicken ließ.
Wir hatten völlig Recht, wenn wir ihn nur verlachten:
Jedoch, so bald wir ihn durchs Fliehen reicher machten,
Wuchs Muth und Macht bey ihm. O! denk an jene Schlacht,
Da er den König selbst zur schnöden Flucht gebracht,
Und fast gefangen hat. Wenn Alexander stritte,
Bald vor der Spitze war, bald durch die Glieder ritte;
So fuhr Darius nur, als im Triumph, zur Flucht.
Auch in der größten Noth hat er es nicht versucht,
Durch seinen eignen Arm nur einen zu erlegen.
Sein Schreyen sollte nur den wilden Feind bewegen,
Daß ihm nicht dessen Schwert das feige Leben nahm.

Dieß war der Ruhm, womit er aus dem Treffen kam.
Soll der Soldat nun nicht nach seinem Beyspiel leben?
Wer hindert es?

Nabarzanes.

Ich muß dir Recht in allem geben,
Was du anitzo sagst. Kurz: des Darius Reich
Und sein so weibisch Thun bestehen nicht zugleich.
Der Feldherrn Rath wird ja von ihm nicht angenommen,
So vortheilhaft er ist. Es kann nicht anders kommen:
Darius wird gestürzt.

Der andre Auftritt.

Nabarzanes. Bessus. Patron.

Patron.

Darius sey beglückt!

Nabarzanes.

O! Patron, sprich, wie kömmts, daß man dich hier erblickt?

Patron.

Darf dann ein Grieche nicht mit in dem Kriegsrath sitzen?
Kann Patrons Rath nicht auch dem großen Fürsten nützen,
Dem dieser Säbel dient? Ich bin ihm auch getreu,
Und mein Gemüthe kennt noch keine Häucheley,
Viel minder Hochverrath.

Nabarzanes.

Ich kann dich nicht verstehen.
O! sprich: wer würde sich so schändlich wohl vergehen,
Und durch Verrätherey ein Feind des Königs seyn?
Du redest räthselhaft. Ich seh es noch nicht ein,
Was du uns vorgesagt.

Patron.

Patron.

Ich will es nicht erklären.
Vom Räthsel könnt ihr euch die Deutung selbst gewähren,
Die euch mein Mund bisher durch Schweigen noch versagt.

So viel ist schon genug.

Nabarzanes.

Hat iemand sich gewagt,
Den König, unser Haupt, durch Falschheit zu verrathen?

Patron.

Darius wird gestürzt? Auf Worte folgen Thaten.
Darius wird gestürzt? Doch Patron glaubt es nicht,
So lang, als dieser Arm, und dieser Degen ficht.

Bessus.

Gemach! verwegner Fürst! du mußt gelinder sprechen.
Dein hochmuthsvolles Schmähn wird unsern Muth nicht schwächen.
Gemach! sonst zeiget dir die Antwort dieser Stahl.
Der König wird gestürzt! Ich sag es noch einmal:
Doch, wahrlich, nicht durch uns. Wir wünschen ihm viel Glücke:
Hielt seine Weichlichkeit ihn nicht davon zurücke.
Wenn Alexander ihm viel Unheil angethan,
So ist er selber Schuld.

Patron.

Du klagst den König an,
Und bist ihm doch getreu?

Bessus.

Er zeige beßre Proben
Von seiner Tapferkeit. Dann ist er erst zu loben,
Wann er sich muthig zeigt. Indeß sind wir getreu,

Und lieben weder List, noch auch Verrätherey.
Den Thaten ist man feind: den König muß man ehren.

Patron.

Wie herrlich wißt ihr nicht die Meynung zu verkehren,
Die ihr im Herzen hegt? Der Fürst ist hold und mild,
Voll Gnade, liebreich, klug, der Tugend Ebenbild,
Kein grausamer Tyrann: drum müßt ihr ihn verschmähen?

O Pflicht!

Nabarzanes.

Du irrest dich. Dieß wird wohl nie geschehen.
Man lobt die Tugenden, die seine Brust besitzt?
Doch, daß sein Schwert nicht selbst auf seine Feinde blitzt,
Dieß bringt ihn in Gefahr. Wenn Alexander streitet,
So sieht man, wie ihn stets Glück, Ruhm und Sieg begleitet.
Warum? sein Arm sieht selbst. Dieß thut Darius nicht.
Er fürchtet Streit und Blut. Es wäre seine Pflicht,
Uns selber in der Schlacht, mit tapfrer Faust zu führen:
Da könnt er bald das Heer durch sein Exempel rühren,
Des Feindes toller Wut erhitzt zu widerstehn.

Patron.

Es ist nur unsre Pflicht, dem Heere vorzugehn.
Erdenket, was ihr wollt. Ich werd euch doch nicht glauben;
Ihr müßtet mir denn erst noch Treu und Sinne rauben,
Die ich des Königs Dienst, und seinem Wohl, geweiht.

Bessus.

Wir sind ihm auch getreu, und mehr, als du, bereit,
Für ihn, und für sein Wohl, kein Ungemach zu scheuen.

Patron.

Die Treue lehret euch, sein Ende prophezeihen.
Habt ihr den Jupiter vielleicht um Rath gefragt?

Und hat euch ein Prophet den Fall vorher gesagt,
Der dem Darius droht? Ihr sollt den König schützen,
Doch wünscht ihr seinen Fall. Verräther mögt ihr seyn!
Der Name kömmt euch zu.

Bessus.

Verwegner Fürst, halt ein!
Sonst soll dir ganz gewiß des Bessus Säbel zeigen:
Ein Fremdling müsse nur bey tapfern Persern schweigen.

Patron.

Welch ein vermeßner Stolz! was hält mich doch noch ab,
Daß dich nicht meine Faust, durch dieses Schwert ins Grab,
Für deinen Hochmuth stürzt? Kannst du dich unterstehen,
Und mir so frevelhaft noch vor [illegible]ugen gehen?
Fort, Frevler! hast du Herz

Nabarzanes.

Ihr Freunde, haltet ein,
Und laßt - -

Bessus.

Die Schande muß von mir gerochen seyn.

Patron.

Geh, Schmäuchler, rede nicht. Ihr sollt noch heute sehen,
Eur Anschlag dürfe nicht, wie ihr es wünscht, geschehen.
Den König schützt mein Schwert.

Der dritte Auftritt.

Artabaz. Bessus. Nabarzanes. Patron.

Artabaz.

Hilf Himmel! welch ein Zank!
Weg, Freunde, mit dem Stahl! Ihr sucht den Untergang

Des Königs unsrer Macht, und eures eignen Glückes.
Wir fühlen schon den Zorn des widrigen Geschickes:
Und würde nun ein Held, als ihr, noch umgebracht;
So stürzte ganz gewiß der Feind des Königs Macht
Auf einmal in den Grund.

Bessus.

Die Ehre lehrt mich streiten.

Patron.

Die Treue heißt es mich, die ich seit langen Zeiten
Dem Könige geweiht.

Artabaz.

So lehrt euch Ehr und Treu,
Daß jeder seinem Herrn, und sich, gehäßig sey?

Patron.

Nichts minder, Artabaz. Ich muß ja für ihn streiten,
Da andre seinen Fall durch List und Wut bereiten,
Und durch Verrätherey ihm gar sein Ende drohn.
Man wünschet seinen Tod; man suchet seinen Thron;
Man scheuet sich nicht mehr, ganz öffentlich zu sprechen:
Darius wird gestürzt! Soll dieß ein Fürst nicht rächen,
Der seinen König liebt?

Artabaz.

Was sagst du? zeig es an,
Wer sich am Könige so frech vergreifen kann?

Patron.

Du darfst den Nabarzan und Bessus nur befragen.

Artabaz.

Warum denn diese?

Nabarzanes.

Freund, ich will dir alles sagen.
Wir kamen beyderseits auf des Darius Wort,
Das uns zum Kriegsrath rief, zugleich an diesen Ort.

Da

Da Bessus nun hierauf mir alle Noth entdecket,
Die unser ganzes Heer und unsern König schrecket:
So stellete sich mir die mächtige Gefahr,
Die dem Darius droht, ganz augenscheinlich dar.
Ich sprach = =

Arrabaz.

Der König kömmt! enthaltet euch vom Zanken.
Ihr Freunde, höret mich, und richtet die Gedanken
Vielmehr auf guten Rath.

Der vierte Auftritt.

Darius. Die Vorigen.

Darius.

Ihr Helden, zeigtet ihr
Nicht stets noch tapfern Muth; und stellt ich itzo mir
An euch nur Fürsten vor, die lieber schändlich leben,
Als durch Gefahr und Tod nach Ruhm und Ehre streben:
So rief Darius euch nicht in den Kriegesrath.
Allein, da eure Treu und manche Heldenthat
Von eurem Muthe zeigt, so kann ich sicher glauben;
Ich werde, was mir itzt des Feindes Waffen rauben,
Durch euch ins künftige mir unterworfen sehn.
Die Hoffnung tröstet mich, es werde bald geschehn.
Zweymal schlug man mein Heer, und zweymal mußt ich fliehen.
Doch beydemal hat mir der Himmel noch verliehen,
Daß eure Tapferkeit nicht die geschworne Treu,
Und mich verlassen hat. Ja, daß ich König sey,
Das glaub ich darum bloß, weil ihr mich noch beschützet.
Der Feind, der itzo schon mein halbes Reich besitzet,

Theilt es Verräthern aus; nicht weil ihr Hochverrath
Dergleichen Lohn verdient: nein! bloß durch diese That,
Vielleicht auch euch zuletzt zur Kleinmuth zu verleiten.
Und doch will euer Arm bey mir viel lieber streiten,
Als seiner Tyranney verhaßtes Werkzeug seyn.
Glaubt, dieser Vorsatz soll euch nimmermehr gereun.
Die Götter werden euch den Lohn der Großmuth schenken,
Den ich nicht geben kann. Man wird an euch gedenken,
Wenn einst in später Zeit ein Held, wie ihr, gethan.
Dann führt man euren Ruhm gewiß zum Beyspiel an.
Beschlöß ich itzt auch gleich, den frechen Feind zu fliehen;
So könntet ihr mich doch davon zurücke ziehen:
Denn ich bin überzeugt, daß ihr mich nicht verließt,
Ihm euren Heldenmuth, mir wahre Treu erwiest.
Jedoch, wer würde fliehn, und Alexandern scheuen?
Die Götter können mich durch euch allein erfreuen:
Sie schenken mir durch euch, was jener mir entriß.
Wo nicht, so ehrt mich doch ein edler Tod gewiß,
Den meine Brust begehrt. Ihr Götter! laßt geschehen,
Daß wir den frechen Feind noch überwunden sehen.
Laßt zu, daß er mir nicht mein Ansehn und mein Reich.
Ehr, als mein Leben, raubt. Laßt lieber mich zugleich,
So bald mein Reich verfällt, auch dieses Leben enden!
Ihr Freunde, beydes steht nunmehr in euren Händen:
Ein Leben ohne Ruhm; ein ewig edler Tod.
Seyd ihr, wie ich, gesinnt, so scheut ihr keine Noth,
Kein macedonisch Heer, kein drohendes Gesichte.
Die edle Ruhmbegier macht alle Furcht zunichte,
Die nur Verzagte schreckt. Wenn unser Arm nicht siegt,
So werden wir doch noch durch einen Tod vergnügt,
Der Ruhm und Ehre bringt. Oft ändert sich das Glücke.
An mir verübt es noch beständig seine Tücke;

Drum glaub ich, daß es noch auch mich erfreuen kann.
Doch sehn die Götter nicht gerechtes Streiten an;
So ists weit rühmlicher, bey Heldenthaten sterben,
Als durch verzagtes Thun in Schand und Spott verderben.
Betrachtet bey euch selbst die Helden alter Zeit.
Den ganzen Orient hat ihre Macht, durch Streit
Erobert und beherrscht, ganz Griechenland bezwungen.
Bedenkt, wie weit sie dort zu Wasser eingedrungen,
Und öfters im Triumph einhergezogen sind.
Wenn deren Beyspiel nun bey euch noch Eindruck findt,
So zeigt auch ihren Muth. Helft Volk und König retten.
Denn Alexander droht schon beyden mit den Ketten
Der ärgsten Sclaverey. Auf, Helden! unterbrecht
Des wilden Feindes Wuth, die uns bisher geschwächt!
Mir wenigstens muß nun einmal ein Treffen glücken;
Wö nicht, so soll mich doch ein tapfres Ende schmücken!

Artabaz.

Herr! du bist überzeugt, daß deiner Diener Treu,
In allem Ungemach dir noch beständig sey.
Drum kannst du auch jetzund ohn allen Zweifel glauben,
Kein Feind vermöge sie aus unsrer Brust zu rauben:
So grausam er auch scheint, so groß auch seine List,
Sein Ansehn, seine Macht, und seine Drohung ist,
So groß ist unser Muth. Wir wollen mit dir sterben,
Und lieber durch den Tod der Treue Ruhm ererben,
Als Ungetreue seyn. Indeß ist man bedacht,
Wie man das Heer geschickt zum nahen Treffen macht.
Ich habe gestern spät schon Reuter ausgesendet,
Die sich, doch ganz vertheilt, nach Susa zugewendet,
Die Feinde zu besehn; was man für Ordnung hält,
Und wie man ihre Macht am allerleichtsten fällt.

Erfahr ich dieses nur, so sollen List und Waffen,
Vielleicht noch ehr, als sonst, uns den Triumph verschaffen,
Den wir bisher gesucht.

Patron.

Herr! Artabazens Rath,
Und meine Faust zeigt dir mit ehstem in der That,
Wie sehr wir uns bemühn, dir allezeit zu nützen.
Viel ehr soll dieses Blut die Erde noch bespritzen,
Als meine Treue weicht.

Darius.

Du aber redest nicht,
Nabarzanes?

Nabarzanes.

Wohlan! ich thu nach meiner Pflicht.
Allein, ich weis es schon: mein Rath wird dir und allen,
Die deiner Meynung sind, o König! nicht gefallen,
So gut er immer ist. Die Wahrheit tritt ganz frey,
Vor jedermanns Gesicht, und flieht die Häucheley:
Und also kann sie oft ein grosses Uebel heben.
Mein Rath sucht bloß dein Heil, und wünscht dein Reich und Leben
Im alten Glück zu sehn. Das widrige Geschick
Raubt unabläßlich dir noch itzo Macht und Glück.
Die Götter sind uns selbst in jeder Schlacht zuwider.
Verändre deinen Stand; leg itzt den Zepter nieder;
Such einen andern aus, der unterdeß die Last
Des Reichs an deiner Statt, auf seine Schultern faßt:
Bis wir den frechen Feind aus Asien verjagen;
Alsdann kannst du in Ruh den Zepter wieder tragen,
Wie du bisher gethan. Und du bekömmst zugleich
Durch deines Freundes Hand das halb verlohrne Reich.
Ganz Baktra ist ja noch durch keinen Feind besetzet,

Und

Und Indien ist auch, nebst Saga, unverletzet:
Ja, unsers Heeres Macht ist annoch stark genug.
An Mannschaft fehlt es nicht, mit ehstem einen Zug
Auf den erhitzten Feind beglückt zu unternehmen.
Vielleicht kann sich das Glück auf die Art noch bequemen,
Daß es nun seine Huld zum neuen Fürsten neigt;
Indem es dich nur haßt, wie jeder Umstand zeigt.
Wer wird sein Leben denn, gleich wilden Thieren, lassen?
Ein tapfrer Mann darf nie sein eignes Leben hassen.
Nein! er bemühet sich, und wendet alles an,
Wodurch er sich zuerst; dann andern nützen kann.
Ist dieß, so rath ich dir, du sollst nach Baktra ziehen,
Und Feind, und Krieg zugleich, vor allen Dingen, fliehen.
Den Bessus aber setz indeß an deine Statt;
Weil er den ganzen Staat von Baktra inne hat,
Und ihn nunmehro schon, seit langer Zeit, regieret.
Wenn dieser nun den Krieg an deiner Stelle führet,
Und deine Feinde schlägt: so giebt er dir ein Reich
Dann ohne Widerspruch, und Kron, und Macht zugleich.

Darius.

Verdammter Bösewicht! kannst du die Uebelthaten,
Die deine Seele hegt, so frevelhaft verrathen?
Dieß kostet deinen Kopf. (er greift nach dem Säbel)

Arrabaz. (hält ihn zurück.)

Herr! ach!

Nabarzanes.

Ich geh davon.

Arrabaz.

Bedenke doch dein Wohl!

Bessus.

Giebst du dergleichen Lohn
Für Treu und guten Rath? Hinfort werd ich dich meiden.

Patron.

O Herr! erlaube mir, ich muß itzt von dir scheiden,
Was die Verräther thun, zu hören und zu sehn.
Vielleicht kann dir dadurch sehr großer Nutz geschehn.

Darius.

Freund! thu, was dir gefällt.

Der fünfte Auftritt.

Darius. Artabaz.

Darius.

Ach! soll ich nun erfahren,
Daß der, den meine Huld schon seit so vielen Jahren
Als einen Freund geliebt, mein Feind, mein Mörder sey!
So macht mich auch mein Stand nicht von Verräthern frey?
So hoch derselb auch ist! Der Uebelthäter sterbe!
Damit ich nicht noch gar durch seine List verderbe,
Die mir mein Ende droht.

Artabaz.

Herr! quäle deinen Geist,
Den ein verdächtig Wort in die Bestürzung reißt,
Nicht mit so mancherley gefährlichen Gedanken!
Laß doch den weisen Muth auch diesesmal nicht wanken.
Betrachte nur zuerst den dir gegebnen Rath.
Vielleicht erhellt alsdann, daß keine Frevelthat = = =

Darius.

Genug, er ist mein Feind!

Artabaz.

Denk an den Alexander!
Verließen dich anitzt die beyden mit einander,

Wie könntest du hernach den Feinden widerstehn?

Darius.

Durch sie wird meine Macht noch endlich untergehn.
Komm mit mir in mein Zelt, und hilf mir da beschließen,
Wie wir Verrätherey und Feinde dämpfen müssen.

Ende des ersten Aufzuges.

Der andere Aufzug.

Der erste Auftritt.

Darius. Patron.

Patron.

Herr!

Darius.

Treuer Patron, sprich: was thut mir wohl dein Mund
Von dem Nabarzanes und von dem Bessus kund?
Sind sie auch ungetreu?

Patron.

Sie suchen dich zu stürzen,
Und dir durch List und Macht das Leben abzukürzen;
Begehren deinen Thron, und wünschen deinen Fall.
Dieß ist es, was ich weis. Man machet überall
Die Anstalt schon dazu.

Darius.

Hilf Himmel! darf ichs glauben?
Sucht das verruchte Paar mir Reich und Thron zu rauben,

Da ich sie selbst geehrt; an Ansehn und Gewalt
Sie hoch empor gebracht? O! kann auch wohl so bald,
Eh jemand es vermeynt, Verrätherey entstehen?

Patron.

Herr! zweifelst du daran? sie wollen sich erhöhen,
Und theilen schon dein Reich zum Voraus unter sich.

Darius.

Woher ist dirs bekannt? und was versichert mich,
Daß sie Verräther sind?

Patron.

Ich hab es nur erfahren,
Seit dem wir hier zu dir in Kriegsrath kommen waren:
Da merkt ich ihre List, so sehr sie sich verstellt.
Ihr eignes Lästermaul hat sie da schon gefällt,
Eh du zugegen warst.

Darius.

Wie? hast du es vernommen,
Daß solche Frevelthat in ihren Sinn gekommen?
Mein treuer Artabaz spricht immer noch für sie.
Er nennet sie getreu. Er giebt sich alle Müh,
Sie ganz und gar bey mir aus dem Verdacht zu setzen,
Daß sie Verräther seyn. Sollt er die Treu verletzen,
Die er mir stets beweist, indem er dieses spricht?

Patron.

Nein, König, nein! er kennt nur die Verräther nicht.
Nabarzanes ist falsch; des Bessus Arm und Stärke
Hat sich ja bis dahin, in Schlachten, durch die Werke,
Ganz fürchterlich gemacht. Zween Monat sind es schon,
Seit dem sie Volk und Reich, ja Leben, Ehr und Thron,
Dir zu entziehn gesucht! Ich wollt es noch nicht wagen,
Und gegen dich, o Herr! von ihrem Vorsatz sagen;
Weil mir die Sache selbst noch unbegreiflich schien.

Itzt ist es offenbar. Itzt darfst du nicht verziehn,
Der Frevler List und Wuth mit aller Macht zu dämpfen:
Schon heute fieng ich an, Herr, für dein Heil zu kämpfen,
Als das verdammte Paar dir deinen Fall gedroht.
Ich hatt es kaum gehört; so schwur ich ihm den Tod.
Doch Artabazens Rath hat solches unterbrochen,
Sonst wärest du schon itzt durch Bessus Tod gerochen:
Noch mehr: man endigte itzt kaum den Kriegesrath,
So sah man, wie sich schon der baktrische Soldat,
Auf Bessus Wort und Wink, vom Perserheere trennte:
Das Asiater Volk, so bald es dieß erkennte,
That eben dieses:

Darius.

Wie? ach Freund! verläßt nunmehr
Auf der Verräther Wort, mich fast mein ganzes Heer?
Uebt man Verrätherey: so muß mein Reich verderben!

Patron.

Nein! Herr, eh dieß geschieht, eh soll dein Patron sterben;
Der dir getreu verbleibt. Ich geh, und bin bedacht,
Um für dein Heil zu stehn: Der Griechen ganze Macht
Hält muthig bey mir aus. Dich tapfer zu beschützen,
Soll unser aller Blut den Boden gleich bespritzen:
Wenn du nur glücklich bleibst:

Darius.

Ach! Freund, dieß kann nicht seyn:
Den Rathschluß ging ich ja mir zum Verderben ein.
Die Griechen sind nicht stark. Der baktrischen Soldaten
Sind, wahrlich, allzuviel. Das Heer der Asiaten
Steht ihnen auch noch bey. Nun denke selber nach,
Du und dein ganzes Heer ist ihnen viel zu schwach;
Und träf euch diesesmal ein widriges Geschicke;
So raubet ihr mir selbst Reich, Leben, Macht und Glücke:

So wär mein Untergang schon wirklich da.

Patron.

Wohlan!
Gefällt der Rath dir nicht: so höre diesen an.
Man schließe sie so gleich, und stelle starke Wache:
Sodann entgehn sie nicht der wohlverdienten Rache.
Mein Hauptmann soll alsbald zu deinen Diensten stehn.
Doch nein! ich selber will mit einer Mannschaft gehn,
Und bringe sie zu dir.

Darius.

Du scheinst mir was zu rathen,
Wodurch man zwar gar bald der Mörder Frevelthaten
Erfähret, und bestraft. Dein Rath gefällt mir wohl:
Doch, wann im Heere nicht ein Aufruhr werden soll,
So muß man nur mit List die schnöden Feinde fangen.
Wird unsre Wache sie so öffentlich verlangen,
So wird das ganze Heer in Raserey gebracht.

Patron.

O! diese Raserey wird nur von mir verlacht.
Wo Muth und Treue herrscht, da braucht man nichts zu scheuen.
Der tollen Hunde Tod soll dich gar bald erfreuen.
Ich geh und hole sie.

Darius.

Freund, eile noch nicht fort,
Und höre dießmal nur auf deines Königs Wort,
Der voller Schrecken ist. Ich weis mir kaum zu rathen.
Hier ängsten meine Brust die frevelhaften Thaten
Der Räuber meines Reichs. Da plaget meinen Geist
Des Alexanders Macht, die sich im Nahen weist,
Und mir mein Unglück droht. Drum laß mich erst bedenken,

Wie dieses Ungemach mit Klugheit abzulenken,
Und zu verbessern ist. Mein Kummer ist zu groß,
Das Schicksal stürmt auf mich von allen Seiten los,
Und droht mir End und Fall. Hier braucht man ein Gemüthe,
Das, ob das Wetter gleich mit Blitz und Donner wüte,
Es doch gesetzt erträgt. Drum laß mir Zeit und Ruh.
Daß ich, wenns möglich ist, dem Kummer Einhalt thu;
Und dann mit Vorbedacht auf Weg und Mittel denke,
Wodurch ich Macht und List von meiner Scheitel lenke.

Patron.

So groß die Noth itzt ist, so edel ist die Zeit.
Ein jeder Augenblick raubt die Gelegenheit,
Wodurch wir Feind und Wuth mit Vortheil dämpfen können.
Drum brauche doch das Glück, so Feind und Zeit noch gönnen,
Herr! nimm auf meinen Rath doch deines Wohlseyns wahr.
Je länger du verziehst, je mehr wächst die Gefahr.

Darius.

Wohlan! Freund, höre mich. Laß die Verräther kommen.
Sprich nur: ich hätte nun mit größter Lust vernommen,
Sie wären mir getreu, und ihr gegebner Rath
Wär unverbesserlich; ich wär auch in der That
Nicht mehr auf sie erzürnt. Ich wollte sie nur sprechen.

Patron.

Doch laß dir nur das Herz nicht durch ihr Schmäucheln brechen.

Darius.

Nein, Freund! du sollst es sehn. Ich thu, was dir gefällt.
Bestelle sie zu mir. Dann geh in mein Gezelt.

Und warte, bis ich selbst dir meine Meynung sage.

Patron.

Ich geh, auf dein Geheiß.

Darius.

Ihr Götter, kehrt die Plage
Nun glücklich von mir ab. = = Was wollen diese hier?
Warum kömmt Thamiris und Artabaz mit ihr?

Der andere Auftritt.

Darius. Artabaz. Thamiris.

Artabaz.

Herr = =

Darius.

Was entdeckt ihr mir?

Thamiris.

Ach! Unglück!

Artabaz.

Deiner Feinde
Sind mehr, als ich geglaubt. Man suchet deine Freunde
Auch von dir abzuziehn. Des Bessus Wuth und Macht
War zwar, seit langer Zeit, bey mir schon im Verdacht:
Doch, daß Nabarzanes dir Ehr und Reich zu rauben,
Und deinen Fall gesucht, dieß konnt ich noch nicht glauben.
Nunmehr erfahr ichs auch. Jtzt ist es sonnenklar:
Sie beyde drohen dir die mächtigste Gefahr!

Darius.

Ach! Patron hat mir ja den Anschlag schon entdecket,
Den ihre Schlangenlist bisher vor mir versstecket.

Thamiris.

Mein Bruder?

Artabaz.

Artabaz.

Patron?

Darius.

Ja!

Artabaz.

Ist die Verrätherey
Dem Patron offenbart? Hat ihre Schmäucheley
Auch diesen treuen Held an sich zu ziehn gesuchet?

Darius.

Nein! den verführt man nicht, weil er sie nur verfluchet.
Das aber hat er mir mit Schrecken überbracht,
Daß ihre List und Wuth schon einen Aufruhr macht.
Das sagt er, daß anitzt von meinem treuen Heere
Der Bösewichter Volk schon abgesondert wäre.

Thamiris.

Ach! dieses möchte seyn; dieß ist die kleinste Noth!

Darius.

Wie? Fürstin, siehst du nicht, was mir ihr Meyneid droht?
Kennst du nicht ihre Macht?

Thamiris.

Ach! dürft ichs nur nicht sagen
Herr! du und ich zugleich, sind beyde zu beklagen.
Dir schwöret man den Tod; auf mich stürmt man hinein:
Ich schwaches Weib soll nun ihr stärkstes Werkzeug seyn,
Dich, theuerster Monarch, vom Throne zu verdringen,
Und, wo es möglich ist, gar grausam umzubringen.

Darius.

O Himmel! kann es seyn, daß Meyneid und Betrug
Sich selbst so frech entdeckt? ist es noch nicht genug,
Daß man mein halbes Heer aus meinen Händen ringet,
Daß man sich mit Gewalt zu meinem Zepter dringet?
Man suchet dich auch noch mit List mir zu entziehn?
Du, Fürstinn, sollst dich auch um meinen Fall bemühn?

Thamiris.

Dir werd ich nimmermehr den Bund der Treue brechen.
Mein Herz traut ihnen nicht, so viel sie mir versprechen,
So freundlich sie auch thun; weil solcher Schlangenart
Der Himmels Rache doch die Strafe nur verspart,
Und sie am Ende stürzt.

Darius.

So sucht man durch Geschenke,
Daß meine Fürstinn mich durch Trug und Meyneid kränke?

Thamiris.

So ist es, leider, Herr! sie biethen deinen Thron
Mir für den Meyneid an. Ja, als den schönsten Lohn
Für List und Unbestand, verschenken sie die Herzen;
Man hofft an deiner Statt auf meine Hochzeitkerzen.
Nabarzanes hat mir den Antrag überbracht.
Ich hab ihn auch zum Schein voll Zuversicht gemacht:
Doch einzig, dir den Rath der Mörder anzudeuten,
Und wider ihre Wuth die Waffen zu bereiten.
Ach! träfe dießmal doch mein treues Wünschen ein!
Und wollte dich nur itzt des Himmels Huld erfreun,
Und bald mit Macht und Wuth so vieler Feinde wehren,
Und dir Reich, Ehr, und Glück, auf lange Zeit vermehren!

Darius aus tiefen Gedanken.

O! Fürstinn! Artabaz! was rathet ihr mir itzt,
Da es nunmehr auf mich von allen Seiten blitzt?

Artabaz.

Herr! laß, so bald du kannst, die Uebelthäter fangen,
Damit sie nun den Lohn, den sie verdient, erlangen.
Doch thu es nur mit List.

Darius.

Dieß ist der treue Rath

Den mir auch Patron gab. So soll dann in der That
Ein jeder Mörder nun, durch seine Straf, erfahren:
Ein König dürfe nicht gerechte Rache sparen,
Wo Huld nichts wirken kann, wo List und Neyneid droht.
Wohlan! ich schwöre nun den Mördern ihren Tod!
Nun sollen sie mir nicht durch ihre List entkommen.
Ein jeder werd anitzt gleich in Verhaft genommen!

Artabaz.

Doch nur, daß es das Heer nicht alzubald erfährt:
Sonst wird des Königs Glück in lauter Noth verkehrt.
Du kennest ihre Macht.

Thamiris.

Ach! Herr! daß nur dein Leben
Nicht in Gefahr geräth!

Darius.

Ich will mir Mühe geben,
Damit auch dieser Rath nicht ohne Wirkung sey.
Steht mir nur beyderseits mit eurer Treue bey.

Artabaz.

Ja, = = = =

Der dritte Auftritt.

Darius. Artabaz. Thamiris. Der Hauptmann.

Der Hauptmann.

Herr, Nabarzanes und Bessus sind zugegen,
Und wünschen dich zu sehn.

Thamiris.

Mein König, ach! weswegen?

Der Himmel wend es doch vom Könige zurück!
Und gebe, wie er pflegt, der guten Sache Glück!

Darius.

Nein, Fürstinn, gieb nicht zu, daß dich die Ankunft schrecket.
So bald mir Patron das, was nur geschehn, entdecket,
So sandt ich ihn von hier: der hat sie her bestellt.
Wenn sie ihr eigen Maul vor meinen Ohren fällt,
Dann thu ich, was ich will. Dich bitt ich, itzt zu weichen;
So kann ich meinen Zweck allein noch ehr erreichen
Und du, mein Artabaz, besänftige die Schaar,
Und nimm, nebst meinem Wohl auch unsers Heeres wahr.

Thamiris.

Ich thu, was du befiehlst.

Artabaz.

Was ich von dir vernommen,
Dem komm ich willig nach.

Darius zum Hauptmanne.

Laß sie nur vor mich kommen.

(Alleine.)

Ach! Himmel! dämpfe doch der schnöden Frevler List,
Der nichts so angenehm, als mein Verderben ist!

Der vierte Auftritt.

Darius. Bessus. Nabarzanes.

Darius.

Ihr Helden, das, was euch dießmal zu mir beschieden,
Ist meine Gütigkeit, die lieber Ruh und Frieden,
Als Streit und Unruh wünscht. Drum red ich itzt mit euch,
Daß du, Nabarzanes, und Bessus, du zugleich,
Mir den gegebnen Rath nur deutlicher erkläret.

Bessus.

Bessus.

Herr! glaub, es ist ein Rath, der dir nur Nutz gewähret.

Darius.

Sprecht frey, doch so, wie man mit einem Freunde spricht:
Und denkt an Groll und Haß bey eurem Reden nicht.
Sprecht: Warum rathet ihr den Zepter abzulegen?

Nabarzanes.

Herr, ich gab diesen Rath bloß deiner Wohlfart wegen,
Mein Glück nimmt allezeit an deinem Wohlseyn Theil;
Drum rieth ich, was du weist, nur für dein Glück und Heil.
Bisher konnt ich mich bloß auf die Erfahrung gründen,
Itzt lehrt mich ihn so gar der Götter Will erfinden.

Darius.

Der Götter Wille?

Nabarzanes.

Ja! du weist, wie manche Schlacht,
Für dich gefährlich war. Der Alexanders Macht
Hat unser starkes Heer bisher stets überwunden.
Für dich hat man noch nie den Lorberkranz gebunden.
Dem allen dacht ich nach; der Abend kam herbey:
Auch dieser machte mich nicht von dem Kummer frey.
Die Augen schliefen zwar: doch meine Seele wachte,
In dem sie immer noch auf Rath und Hülfe dachte.
Zuletzt gab mir ein Traum den Rathschluß selber an.

Darius.

Ein Traum? entdeck ihn doch!

Nabarzanes.

Das Heer zog, Mann vor Mann,
Aus unserm Lager aus. Ein jeder Krieger brannte
Vor Muth, so bald man nur der Feinde Heer erkannte.
Des Heeres mittler Theil, den sonst dein Wink regiert,
Ward von dem Artabaz und Bessus angeführt.

Zur Rechten sah man auch den tapfern Patron streiten:
Ich aber führte selbst das Volk zur linken Seiten.
Doch du warst nicht darbey. Man schlug der Feinde Heer;
Es warf ein jeder Feind, Helm, Panzer und Gewehr
Vor Schrecken hinter sich. Der König ward erschlagen,
Den Bessus sah man schon deswegen Lorbern tragen.
Ein Sonnenpriester rief: wir hätten keinen Sieg,
Hätt uns Darius selbst in den so harten Krieg
Mit eigner Hand geführt. Der große König lebe!
Damit man ihm noch oft dergleichen Lorbern gebe!
Hierüber wacht ich auf, kam in den Kriegesrath,
Wo dir mein treuer Mund den Rath gegeben hat,
Der dich so sehr erschreckt.

Darius.

Der Traum scheint viel zu sagen,
Man möchte wohl darum die Sonnenpriester fragen,
Was er uns prophezeiht?

Bessus.

Die Deutung ist dabey:
Er hat sich selbst erklärt. Und wenn an unsrer Treu
Gleich noch gezweifelt wird: so soll sie doch bestehen.
Du selbst, Herr, wirst sie noch zu rechter Zeit erhöhen.
Ob hier ein Neider klagt, und dort ein Schmäuchler spricht:
Ich sey dir ungetreu; so acht ichs dennoch nicht.
Indessen hoff ich doch, daß die gerechte Rache,
Ein solches Lästermaul zuletzt zu Schanden mache.

Darius.

Wohlan! ihr sollt es sehn, daß man die Treu belohnt,
Die Untreu aber straft, und solche nie verschont.
Ich zeig es heute noch, wer Persien regiere,
Und wer ins künftige den Regimentsstab führe.

Der fünfte Auftritt.

Bessus. Nabarzanes.

Nabarzanes.

Der König eilt davon? sein Eilen scheinet mir
Verdächtig.

Bessus.

Klage nicht! was sollt er länger hier?

Nabarzanes.

Er hat ja mich, und dich die Hälfte kaum vernommen.
Er hat noch nicht entdeckt, woher sein Zorn gekommen?
Ob er ihn übereilt? ob durch versteckte List
Sonst einer unter uns bey ihm verklaget ist?
Es ist noch zweifelhaft, ob er uns recht gehöret?
Ob er sich nicht vielleicht im Zorne von uns kehret?
Er sprach noch ganz verwirrt. Ich konnt ihn nicht verstehn.
Er schien auch ganz erzürnt von uns hinweg zu gehn,
Sein Auge sagt es mir.

Bessus.

Wie lange willst du zagen,
Und unsers Schicksals Schluß auch wider Recht verklagen,
Da es sich günstig zeigt? O! denke selber nach,
Was itzt Darius noch am Ende zu uns sprach:
Ihr sollt es heute sehn, daß ich die Treu belohne!
Wem gäb er unterdeß den Zepter, und die Krone,
Als einem unter uns?

Nabarzanes.

Er ließ uns allzubald,
Und redte gar nicht viel. Sein längrer Aufenthalt

Hätt

Hätt uns noch ehr zuletzt gewiß versichern können,
Ob nicht noch Rach und Zorn in seiner Seele brennen.

Bessus.

Hier hat kein Zweifel statt: denn der erzählte Traum
Macht schon der Zuversicht in seinem Herzen Raum.
Er ist schon ausgesöhnt. Du kennst ja sein Gemüthe:
Sein allergrößter Zorn verwandelt sich in Güte,
So bald er wiederum der Treue Proben sieht.
Er eilt mit Recht von uns, und ist nunmehr bemüht,
Mich, oder dich gewiß zum Könige zu wählen.
Gieb Acht! mein Prophezeihn wird diesesmal nicht fehlen.

Nabarzanes.

Ich zweifle noch daran. Mein Zweifel trügt mich nicht.

Der sechste Auftritt.

Bessus. Nabarzanes. Patron.

Patron.

Ich bring euch vom Befehl des Königes Bericht.

Nabarzanes.

Wir thun, was er befiehlt.

Patron.

Nachdem er itzt vernommen,
Daß euer heutger Rath von Göttern hergekommen,
Und daß ein schwerer Traum, in der vergangnen Nacht,
Dich durch des Priesters Wort auf diesen Schluß gebracht:
So will er auch nunmehr, wie er versprochen, zeigen,
Vor wem wir uns hinfort, als unserm Fürsten, beugen.
Der Eifer für sein Reich läßt ihn nicht eher ruhn.

Bessus.

Drum will er ...

Patron.

Patron.

Euch, durch mich, im Ernst zu wissen thun,
Daß er nur König sey. Ihr, gebt euch itzt gefangen:
Ihr sollt nun bald den Lohn für euren Rath erlangen.

Bessus.

Wer?

Patron.

Ihr!

Nabarzanes.

Wir?

Patron.

Wache!

Der siebente Auftritt.

Bessus. Nabarzanes. Patron. Der Hauptmann. Die Wache.

Der Hauptmann.

Herr!

Patron.

Greift die Verräther an!
Schließt, und verwahrt sie wohl, daß keiner fliehen kann!

Bessus.

Mein Säbel soll mir bald die Bahn zur Freyheit brechen.

Der Hauptmann.

Fort, gib dich bald!

Bessus.

Das Heer wird unsre Schmach schon rächen!
(Man führt sie ab.)

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Thamiris. Philaris.

Thamiris.

Komm, treue Philaris! hier such ich in der Noth,
Die unsers Königs Haupt und uns, und allen droht,
Noch Ruh und Sicherheit! Es scheint, als ob im Heere
Ein Freund des andern Feind und Mörder worden wäre.
Kein Krieger steht fast mehr für unsers Königs Heil!
Kein Fürst nimmt itzo fast an seiner Noth mehr Theil!
Ein jeder lebt für sich, sucht seine Wuth zu stillen,
Und seine Herrschbegier durch Meyneid zu erfüllen.
Das Baktrianer Heer brennt fast vor lauter Wuth;
Der Asiater Volk begehret nichts als Blut;
Der Perser ganze Macht ergreift das Schwert mit Schrecken,
Und niemand will mir doch den wahren Grund entdecken,
Warum ein Aufruhr ist? Auch Patron fliehet mich,
Und gönnet mir kein Wort. Der Bruder, welcher sich
Mir immer hold erzeigt, und für mein Wohlseyn wachet,
Ists, der das erstemal mich noch verzagter machet.
So heftig ist die Angst, die mein Gemüthe nagt:
Ich bin von Freund und Feind auch um und um geplagt.
Hier flieht der Bruder selbst: dort martern Missethäter
Mein jammervolles Herz. Ich soll für die Verräther
Der Untreu Werkzeug seyn. Der König hört nicht an,
Was ich zu seinem Wohl ihm noch entdecken kann.

Er

Er eilet von mir weg, und läßt sich nicht mehr blicken!
Soll dieß der Thamiris getreues Herz nicht drücken?
O! Jammer!

Philaris.

Klage doch nicht über seine Treu
Nein! glaube, daß er dir noch stets gewogen sey.
Ach! Fürstinn! willst du ihn noch mehr durch Klagen kränken?
Jtzt muß er auf sein Reich und auf sein Leben denken.
Er selber braucht anitzt der treuen Freunde Trost,
Der Mörder ganzes Heer ist grimmig, und erbost:
Noch keine Stund ist hin, seit dem man sie gefangen.
Und seit der Zeit ist auch der Aufruhr angegangen.

Thamiris.

Gefangen?

Philaris.

Ja! so ists. Ein baktrischer Soldat
Hat, als die Wache sie von hier geführet hat,
Es ohngefähr gesehn, und diesen Lärm erreget,
Und zu der Mörder Wohl das halbe Heer beweget.

Thamiris.

Wenn die Verräther nur gewiß gefangen sind,
So glaub ich, daß mein Herz schon Linderung empfindt.
Doch Patron hört mich nicht: er flieht vor meinen Klagen.
Der Schmerz ist allzugroß! ich kann ihn kaum ertragen!
Der König flieht mich auch. Man sagt, daß Artabaz
Ihn itzt hier sprechen will. Drum such ich diesen Platz
Um ihnen beyderseits aus Treue zu entdecken.
Was mein so schwaches Herz dabey für Gram und Schrecken
So gar empfindlich plagt. Doch diese sind ich nicht,

Und niemand giebt mir auch den mindesten Bericht,
Wo ich sie suchen soll?

Philaris.

Prinzeßinn, laß das Weinen!
Ein jeder wird dir schon zu rechter Zeit erscheinen.
Dann kannst du, wie du wünschst, nach deinen Pflichten thun:
Indeß sey nur getrost, und laß den Kummer ruhn;
Denn Patron muß anitzt auch seine Pflicht erfüllen.
Er sucht des Heeres Wuth, nach Möglichkeit, zu stillen.
Darius aber ist, nebst Artabaz, bedacht,
Wie man sich von der List der Feinde ledig macht.
Nun denke selber nach: wie kann es doch geschehen?
Wie willst du sie allhier nach deinem Wunsche sehen?

Thamiris (aus tiefen Gedanken.)

War denn in Griechenland kein Held mehr liebenswerth,
Daß mein verführter Sinn des Königs Gunst begehrt?
Ach! hätt ich doch daselbst mein zeitig Grab gefunden;
So schlüg des Königs Noth mir nicht so tiefe Wunden
In mein getreues Herz! so wär ich annoch frey:
So plagte mich anitzt nicht die Verrätherey,
Die ihn betrifft, . . .

Philaris.

Er kömmt, vom Artabaz begleitet.

Thamiris.

Sein Antlitz, welches mir auf neuen Jammer deutet,
Sieht ganz bekümmert aus.

Der andere Auftritt.

Thamiris. Philaris. Darius. Artabaz.

Darius.

Der Himmel sey gepreist,
Der

Der endlich doch einmal ein gutes Mittel weist,
Wodurch die Meuterey von Grund aus aufzuheben,
Und nun mein Thron und Reich, mein Wohlseyn und mein Leben
Noch zu erhalten sind. Ist Alexanders Macht,
Wie man uns Nachricht giebt, in Unordnung gebracht;
Weil unsre Posten schon, wie alle Bothen sagen,
Die feindlichen Parteyn fast in die Flucht geschlagen:
So wünsch ich itzo nur, daß mir auch dieß gelingt,
Daß unser Patron bald das Volk zur Ruhe bringt,
Das sich getrennet hat, und annoch Streit erreget.
So bald die Unruh sich in meinem Heere leget,
So fürcht ich weiter nichts.

Arrabaz.

Nunmehr geht alles gut.
Die Mörder sind verwahrt. Des wilden Pöbels Wuth
Dämpft Patrons Tapferkeit. Nun muß man Mittel schaffen,
Und die verruchte That der Ungetreuen strafen.

Philaris.

Prinzeßinn, meld ihm nun das neue Schrecken doch!

Thamiris.

Ach! Herr! es drohet uns ein neues Sklavenjoch;
Das ganze Heer hat es den Augenblick erfahren,
So bald die Mörder nur allhier gefangen waren.
Ein Baktrer hats gesehn, und seine Pflicht verletzt,
Und der Verräher Heer gleich wider dich verhetzt.
Es schnaubt vor Raserey, begehret Blut und Morden,
Und ist zum höchsten Grad der Wuth verleitet worden.

Darius.

Prinzessin, was sagst du?

Thamiris.

Bey nah das ganze Heer
Ist wider dich ergrimmt. Man greifet zum Gewehr.
Die Treuen sind erschreckt, und scheinen fast zu fliehen,
So sehr dieselben sich auch um dein Heil bemühen.
Noch einige sind treu, und zeigen ihren Muth.
Da sieht man, wie durchs Schwert an allen Enden Blut
In ganzen Strömen fließt. Schon viele sind gefallen,
Man höret überall ein Klaggeschrey erschallen.
Man sieht, wie manches Weib um ihren Mann verzagt,
Wie manche Schwester schon den todten Bruder klagt.
Mich schrecket hier und da so vieler Kinder Weinen,
Die um der Väter Tod fast zu verzweifeln scheinen.
Ich bebe voller Angst, die mir die Worte bricht,
Die Noth hält meinen Mund, daß er nicht weiter spricht.

Darius.

O Himmel! siehst du dieß, und kannst dabey verweilen,
Und schlägst nicht augenblicks mit tausend Donnerkeilen
Auf diesen Mörderschwarm, der mir solch Unglück droht?
O brauche deine Macht, und hilf mir aus der Noth!
Ach steht mir itzo bey! helft eurem Fürsten rathen!
Sprecht: wie beschütz ich mich vor solchen Frevelthaten?
Ich selbst weis keinen Rath. Ich weiß kaum, was ich thu,
Der Kummer läßt mir nicht zum Rathen Zeit und Ruh,
Mein Schmerz ist allzugroß.

Artabaz.

Herr, tröste das Gemüthe,
Vertrau auf unsre Treu, und auf des Himmels Güte.
Ich glaube, Patron wird sich schon um Rath bemühn:
Sonst wär er längst bey uns, und würde nicht verziehn,

Wie er versprochen hat, hieher zu dir zu kommen;
Er hat ja schon das Volk zu stillen unternommen.

Thamiris.

Ach! Patron floh vor mir. Ich rief ihm ängstlich nach:
Allein er hörte nichts, was seine Schwester sprach.
Er eilte ganz bestürzt.

Der dritte Auftritt.

Darius. Artabaz. Philaris. Patron.

Patron.

Herr, alles geht verlohren!
Das ganze Heer hat sich fast wider dich verschworen.
So bald der Aufruhr dir und uns entdecket war,
So wagt ich mich gleich selbst in äußerste Gefahr.
Ich rennte durch das Heer, bewog es theils durch Bitten,
Theils hat mein Arm und Schwert die Mörder selbst bestritten.
Es schien, als hörte nun die Wuth in etwas auf:
Drauf nahm der wilde Schwarm von neuem seinen Lauf
Nach unsrer Wache zu, wo man die Missethäter
Der Strafe vorbehält, die schändlichen Verräther
Von Banden zu befreyn. So bald war ich nicht da,
Als man die Krieger schon mit ihnen streiten sah.
Ich nahm die treue Schaar, verdoppelte die Wachen,
Um sie vor Feind und Wuth noch sicherer zu machen.
Ein tapfrer Hauptmann thut indessen meine Pflicht,
Und sorget, daß der Schwarm nicht in die Wachen bricht,
Ich aber bin itzt hier, dir, Herr! Gefahr und Schrecken,
Und was ich ausgericht, geziemend zu entdecken.

Nun denk auf weisen Rath.

Darius.

Darzu bin ich zu schwach.
Ihr Freunde, thut es selbst, und denket reiflich nach,
Wie man der Feinde Wuth, und diesen Aufruhr dämpfe.

Artabaz.

Man sehe, daß man sie durch Gütigkeit bekämpfe.

Patron.

Hier hilft die Güte nichts. Wo sie die Macht nicht zwingt,
So ists um uns geschehn.

Artabaz.

Die Macht, die auf uns dringt,
Ist groß, und wir zu schwach. Man muß auf Mittel denken,
Wie wir durch Gütigkeit den Sinn des Pöbels lenken:
Geht dieß nicht an, so wird das Aeußerste gewagt.

Patron.

Wohlan! dieß geh ich ein. Verräther sind verzagt:
Ich thue, was ich kann; doch wenn sie mich nicht hören,
So soll die Gütigkeit sich stracks in Wuth verkehren.
Dann schon ich keinen mehr!

Darius.

O Himmel, schaff uns Recht!

Artabaz.

Freund, eile, daß man bald die Wuth des Heeres schwächt.
Ich aber sinne nach, nach Kräften zu verschaffen,
Daß wir, aufs schleunigste, die Ungetreuen strafen.

Patron.

Ich eile, sorge nur!

Der vierte Auftritt.

Darius. Artabaz. Thamiris. Philaris.

Darius.

Der unerhörte Schmerz
Ertödtet

Ertödtet endlich noch mein abgegrämtes Herz.
Ein König ohne Lieb! ein Reich, und voll Verräther!
Ein redlich treuer Freund verruchter Missethäter!
O allzuarmer Fürst!

Thamiris.

Ach! wär ich nicht zu schwach,
So sucht ich itzt von dir solch großes Ungemach,
Und gält es meinen Kopf, getreulich abzuwenden.
Allein was hoffet man von schwachen Weiberhänden?
Indeß betrübet sich um dich mein seufzend Herz
So sehr, als niemand glaubt.

Darius.

Ach! meiner Fürstinn Schmerz
Vermehret meine Noth. O Himmel! was für Plagen
Muß so ein Fürst, wie ich, für seine Huld ertragen!
Schafft die Verräther nur den Augenblick herbey,
Und macht, durch ihren Tod mich von dem Kummer frey.
Doch laß ich sie auch gleich für ihren Meyneid sterben;
So bringt ihr Mörderschwarm mir dennoch mein Verderben.
Man lasse sie nur frey. Schickt sie zum Heere hin,
Vielleicht verändert sich des Volks ergrimmter Sinn,
Wenn man sie frey erblickt. = = Wie? sind denn ihre Thaten
Nicht etwa strafenswerth? Den König zu verrathen?
Ihm ungetreu zu seyn? Ist dieses keine Schuld?
Wie lange hab ich doch mit Mördern noch Geduld,
Die mir mein Ende drohn? Wohlan! die Frevler sterben;
So darf Darius nicht durch ihre Wuth verderben.
Freund, geh nur alsobald, und schicke sie zu mir.

Arrabaz.

Der Schluß ist wohlbedacht; ich selber rathe dir

Was du so weislich denkst. Doch muß man klüglich gehen;
Sonst kann gar leicht daraus noch größre Noth entstehen.

Darius.

Komm, treuer Artabaz, mein Herz verlässet sich
Noch einzig und allein auf Patrons Muth und dich.
Er stillt des Heeres Wuth. Komm du, und hilf mir rathen,
Wie man zu unserm Heil die frevelhaften Thaten
Der Mörder strafen kann.

Der fünfte Auftritt.

Thamiris. Philaris.

Thamiris.

Der König eilet fort.
O Himmel! segne nun des Artabazus Wort.
Gieb selbst den besten Rath, der dem Darius nützet,
Und ihn vor List und Wuth der frechen Feinde schützet.

Philaris.

Prinzessin, sey getrost, und zage nicht zu sehr!
Der Himmel steht uns bey. Der Griechen ganzes Heer,
Und auch der Perser Macht sind ja getreu verblieben,
Und zeigen, daß sie noch den großen König lieben.
Die sind noch stark genug. Und der Rebellen Wuth
Bestraft sie selbst dadurch, daß sie ihr eigen Blut
In dieser Raserey so freventlich vergießen,
Und durch den eignen Tod für ihren Meyneid büßen.

Thamiris.

Es scheint, als legte sich der allzugroße Schmerz!
Der bange Kummer weicht, und mein gekränktes Herz
Bekömmt ganz neue Kraft. Es will mir prophezeihen,
Dem König müsse nun sein Anschlag Glück verleihen.

Ja,

Ja, treue Philaris, du tröstest meine Brust:
Vielleicht erwecket selbst, der Himmel diese Lust,
Mein König ist noch nicht von seiner Huld verlassen,
Vielleicht läßt er ihn itzt den besten Anschlag fassen,
Wie er den Aufruhr hebt.

Der sechste Auftritt.

Thamiris. Philaris. Darius.

Darius.

Eil itzo in dein Zelt,
Prinzessinn; hieher sind die Wütriche bestellt.
Hier untersuchet man die That, die sie begangen.

Thamiris.

Der Himmel segne nur des Königs Unterfangen.

Der siebente Auftritt.

Darius.

Darius! bleib dabey; nun ist der Schluß gefaßt:
Der Mörder schändlich Thun ist deiner Brust verhaßt,
Du mußt durch ihren Tod dich nun an ihnen rächen,
Und so des Heeres Wuth in kurzem unterbrechen,
Das ihren Frevel schützt.

Der achte Auftritt.

Darius. Artabaz.

Artabaz.

Auf meines Königs Wort

Sind die Gefangnen hier.

Darius.

Hast du durch diesen Ort.
Den du mir vor beschriebst, sie glücklich hergeführet?

Arrabaz.

Ja! glücklich, Herr, man hat mich nicht einmal verspüret.

Darius.

Wohl dann! so gieb Befehl, daß man sie vor mich bringe.
Weil aber noch die Wuth des Volkes auf uns dringt;
So hilf mit aller Macht des Pöbels Aufruhr stillen.
Thu, was dir möglich ist.

Arrabaz.

Ich thu nach deinem Willen.

Der neunte Auftritt.

Darius. Bessus. Nabarzanes. Die Wache.

Darius.

Verräther! seyd ihr hier?

Bessus.

O grausamer Tyrann!
Wie? daß uns noch dein Mund Verräther nennen kann?
Wer hat dir seine Treu noch jemals so gezeiget?
Wer hat zu deiner Noth sich jemals so geneiget,
Als wir, um deren Fall du dich nunmehr bemühst?

Nabarzanes.

Freund, daß du diesesmal den König grausam siehst,
Dieß ist nicht seine Schuld. Sein göttliches Gemüthe
Verwirft die Grausamkeit, und liebet Huld und Güte.
Verräther bringen uns bey ihm in den Verdacht,
Als hätten wir das Volk zur Meuterey gebracht.

Darius.

Darius.

Wie? giebst du andern Schuld, was eure Frevelthaten
Von euch bey jedermann ganz öffentlich verrathen?
O Schmäuchler! lobst du noch die lasterhafte That?

Bessus.

Der ist nicht lasterhaft, deß Redlichkeit und Rath
Der Zagheit boshaft scheint.

Nabarzanes.

Ich bin bereit, mein Leben,
Weil es für dich geschieht, mit Freuden aufzugeben.
Doch, König, wo dein Ohr mir im geringsten glaubt;
So sey mir nur zuletzt von deiner Huld erlaubt,
Das, was mein Sinn gedenkt, zu deinem Wohl zu sagen,
Dann will ich ganz erfreut, die ärgste Marter tragen.

Darius.

Betrüger! glaube nicht, daß deine Schmäucheley
Anitzo noch bey mir so stark und mächtig sey,
In der erzürnten Brust ein Mitleid zu erregen.

Bessus.

Die Zeit wird dich noch schon zur späten Reu bewegen.

Nabarzanes.

Ich sterb! erlaube nur, die Wahrheit zu gestehn.

Darius.

So sprich!

Nabarzanes.

Man sorgt für dich, um dich zu hintergehn.
Man suchet unsern Fall, um selbst empor zu steigen,
Und deinen Feinden sich gefällig zu erzeigen.
Erhabner König, trau doch jedem Schmäuchler nicht,
Der zwar zum Scheine stets von seiner Treue spricht,
Und für dein Wohlseyn sorgt, und doch auf Meyneid denket,
Und heimlich jeden Rath zu deinem Schaden lenket.

Wie mancher ist dey dir von allem Argwohn frey,
Und sinnt, seit langer Zeit, doch auf Verrätherey.
Wie mancher Fremdling will wohl zehnmal für dich sterben,
Und wünscht im Herzen dir doch Unglück und Verderben.

Darius.

Betrüger! klagest du vielleicht den Patron an,
Der seine Treue mir so oftmals dargethan?

Bessus.

Man wird die Treue sehn!

Nabarzanes.

Ich will ihn nicht verklagen:
Doch wird, wie Bessus spricht, die Zeit vielleicht noch sagen,
Wie treulich er dir dient.

Darius.

Den Patron fürcht ich nicht.

Nabarzanes.

Dieß steht anitzt bey dir. Ich that nach meiner Pflicht:
Nun sterb ich ganz getrost. Kein Tod ist der mich schrecket,
Nachdem ich dir zuletzt das, was dir nützt, entdecket.

Der zehnte Auftritt.

Darius. Bessus. Nabarzanes. Der Hauptmann. Die Wache.

Der Hauptmann.

Herr, dieses Schreiben bringt ein baktrischer Soldat,
Der im Scharmützel es nur heut erbeutet hat.
Ein Macedonier trug es, den er erschlagen.
Die Aufschrift fehlet dran, und niemand kann ihm sagen,

An

An wen dieß Schreiben sey. Drum wirds vor dich gebracht.

Darius.

Gieb mirs. Du aber nimm den Baktrer wohl in Acht.

Der eilfte Auftritt.

Darius. Bessus. Nabarzanes. Die Wache.

Darius liest.

Mein Patron, = = komme nur dem allen treulich nach,
Was mir der letzte Brief, den du mir schriebst, versprach. =
Wirst du des Königs Kopf = = mir ehstens überreichen,
So soll dir mancher Fürst an Ehr und Ruhme weichen, =
Mein Heer ist ziemlich nah, = = = und in gar kurzer Zeit
Sprech ich schon selbst mit dir. = = Drum mache dich bereit,
So bald es möglich ist, den König zu entleiben. = = =
Dein Alexander = = = wird dir stets gewogen bleiben.

Darius.

Hilf! Himmel! = = Irr ich mich? = = mein Patron? = = darf ichs glauben?
Will Patron mir mein Reich und auch mein Leben rauben?
Nun ists um mich geschehn, da dieser mich verläßt!

Bessus.

Wohlan! verzage nicht! verlasse dich nur fest
Auf deines Patrons Treu, der wird dich schon beschützen.

Nabarzanes.

O! Herr! wir wollen dir auch noch im Tode nützen.
Man tödt uns immerhin: wenn ich nur erst gesagt,
Wie oft wir unser Heil bisher für dich gewagt.
Zu deinem Wohl hab ich dir, was du weist, gerathen.
Allein du hieltest es für lauter Frevelthaten.

Wahr

Wahr ists, ich habe mich verrätherisch gestellt,
Und selbst die Thamiris durch diese List gefällt.
Wir hofften insgesammt, der Vorsatz würd gelingen;
Denn sie versprach es mir, dich selber umzubringen.
Wir nahmen theils zum Schein, theils aber für dein Heil,
Von deinem Heere gleich, mehr als den halben Theil,
Und sonderten ihn ab. Drauf nahmst du uns gefangen,
Und itzo werden wir den Tod zum Lohn erlangen.
Wir sterben gern für dich!

Darius.

Wie? seyd ihr mir getreu?

Bessus.

Wir stünden dir gewiß mit Blut und Leben bey:
Allein nun ists zu spät. Das Schwert ist schon gewetzet,
So uns das Leben raubt.

Darius.

Wer nicht die Treu verletzet,
Der lebt zu meinem Wohl. Drum lebt! ihr Freunde, lebt!

(Die Wache geht ab.)

Eilt! kehrt das Unglück ab, das mir am Haupte schwebt.
Geht! stillt den Aufruhr selbst! so bald man euch erblicket,
So wird des Heeres Wuth auf einmal unterdrücket.
Es reut mich, daß ich euch solch Uebel angethan:
Nun nehm ich euch allein zu meinen Freunden an.
Steht mir nur treulich bey! helft für mein Leben kämpfen!
Ich aber suche Rath, den neuen Feind zu dämpfen,
Der mich zu stürzen sucht.

Nabarzanes.

Freund, zeige nun mit mir,

Das

Das Heer gehorch uns nur, besonders aber dir.
Vollführe nur einmal mit mir des Königs Willen.

Bessus.

Hierinnen folg ich dir. Komm! hilf den Aufruhr stillen.

Ende des dritten Aufzuges.

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Darius. Artabaz.

Darius.

Vertheidig ihn nur nicht! Er ist gewiß mein Feind.

Artabaz.

Herr! Patron bleibt gewiß stets dein getreuster Freund.
Ich kenn ihn allzuwohl. Er suchet dir zu nützen,
Und dich auch durch sein Blut vor Unglück zu beschützen.
Er liebt dich allzusehr, und seiner Heldenbrust
Ist bis auf diesen Tag kein Hochverrath bewußt.
Treu, Ehr, und Tugend sind allein die hohen Gaben.
Die seinen edlen Geist ganz eingenommen haben.
Du hast ja seine Treu zum öftern schon verspürt.
Die Zeit hat dich davon genugsam überführt,
Und itzo zweifelst du?

Darius.

Bin ich darum zu schelten?
Soll jedes Zeugniß nicht in meinen Augen gelten?

Nabar-

Nabarzanes macht es mir nicht nur offenbar:
Des Alexanders Brief bezeuget solches klar:
Der erste lüget nicht. Wie? soll ich dem nicht glauben,
Und mir durch eigne Schuld mein Reich und Leben rauben?

Arrabaz.

Ist Alexander denn ein König, der vergißt,
Was ihn sein Endzweck lehrt? Er will durch keine List,
So vieler Länder Macht, so manches Reich, erbeuten.
Nur Muth und Tapferkeit soll ihm den Ruhm bereiten,
Sein Arm bezwinge bloß so manches Königs Macht.
Der angebohrne Muth hat ihn darzu gebracht,
Den Harnisch anzuziehn, den Degen zu ergreifen.
Ihn lehrt die Ehrbegier die Reiche durchzustreifen.
Er hasset alle List. Allein die Tapferkeit
Ists, die ihm bis daher so manchen Lorbeer beuth.
Verräthern ist er feind.

Darius.

Sein Schreiben kann es lehren,
Dieß muß, was du mir sagst, auf einmal ganz verkehren.
Ist er Verräthern feind: warum giebt er sich Müh,
Daß er durch manche List die Fürsten an sich zieh,
Die meine Treusten sind? Die Sache liegt am Tage.
Ich habe Grund genug, warum ich mich beklage.

Arrabaz.

Herr! ist dir alles dieß schon ganz gewiß bekannt?
Ist gar kein Zweifel mehr, daß Alexanders Hand
Den Brief geschrieben hat? Wie? wenn ihn die Verräther
Nur fälschlich nachgemacht? Wie? wenn die Uebelthäter,
Den, der ihn überbracht, durch einen Trug gefällt,
Und

Und sich, durch diese List, in Sicherheit gestellt?
Wie bald ist ein Soldat durch ein Geschenk bestochen!
Hat Patron auch alsdann den Eid der Treu gebrochen?

Darius.

Freund, die Erinnerung hat, wahrlich, grosse Frucht.
Die Sach ist wichtig gnug, daß man sie untersucht,
Der Baktrer ist noch hier. Ich selber hieß ihn fangen:
Vielleicht kann man durch den zur Wahrheit noch gelangen.

Artabaz.

Wohl! thu es!

Darius.

Hauptmann!

Der andre Auftritt.

Darius. Artabaz. Der Hauptmann.

Der Hauptmann.

Herr!

Darius.

Ist noch der Baktrer hier,
Der mir den Brief gebracht?

Der Hauptmann.

Ja, Herr, so bald du mir
Ihn anbefohlen hast, so hab ich ihn verwahret.
Er hat zwar keine Müh, und keine List gesparet,
Nicht eingeschränkt zu seyn: allein, man hält ihn fest,
Bis des Darius Wort ihn wieder ledig läßt.

Darius.

Wohlan, so thu auch nun, was ich dich itzo heiße.
Geh hin, und sprich mit ihm, und such, mit bestem Fleiße,

Daß du genau erfährst, woher das Schreiben sey,
Das er dir übergab. Versprich ihm auch dabey,
Wenn er die Wahrheit sagt, so wird ihm Freyheit, Leben,
Und auch noch manch Geschenk von meiner Hand gegeben.
Wo nicht, so trägt er noch gewiß den Tod davon.
Du aber sorge nicht für deiner Treue Lohn.

Der Hauptmann.

Ich thu des Königs Wort.

Darius.

Du hast mich schon vernommen.
zum Artabaz.
Ich seh die Thamiris von ferne zu uns kommen.
Freund, forsche du sie aus: ob sie mir noch getreu,
Und nicht, wie man mir sagt, auch meine Feindinn sey!
Mein Herz ist voller Angst. Ich will dich itzt verlassen,
Und kann durch dich allein den besten Rathschluß fassen.

Der dritte Auftritt.

Artabaz. Thamiris.

Thamiris.

Mein Artabaz, warum geht doch der König fort?
So bald er mich erblickt, verläßt er diesen Ort.
Ich eile her zu ihm, ihm treulich anzusagen,
Was sich im Heer anitzt aufs neue zugetragen,
Allein er flieht vor mir.

Artabaz.

Es ist mir unbekannt,
Warum er sich so schnell von mir hinweg gewandt.

Er

Er sprach nur: Freund ich kann nicht länger hier verweilen.
Was hast du Fürstinn ihm für Nachricht zu ertheilen?

Thamiris.

Das Heer ist theils erfreut, theils aber auch erschreckt.
Der Aufruhr ist gestillt; doch hat man auch entdeckt,
Der König habe selbst die Mörder losgelassen.
Ich konnte mich dabey in meinem Schmerz nicht fassen;
Drum kam ich hoffnungsvoll: vielleicht thät mir sein Mund
Den Grund von dem Gerücht zu meinem Troste kund.
Nun aber flieht er mich.

Artabaz.

Du solltest dich erfreuen.
Die Sache kann dir ja nur Gutes prophezeihen.
Der König selber ließ die beyden Fürsten frey,
Daß ihnen jedermann hinfort gehorsam sey.
Er will nun weiter nicht den schweren Zepter führen;
Sie beyde sollen nur das Volk und Reich regieren:
Und weil er glaubt, daß dir Nabarzanes gefällt:
So ist für dich sein Wunsch gewiß dahin gestellt:
Du sollst denselben nun bald zum Gemahl empfangen,
Und dann von seiner Hand die Königskron erlangen.

Thamiris.

Ach! ist der König selbst der Ursprung neuer Quaal!
Wie? der Nabarzanes? der Mörder? mein Gemahl?
Wie? dem Verräther soll ich in die Arme kommen?
O Himmel! was hast du mit mir doch vorgenommen?
Verdammte Liebesglut! verfluchte Hochzeitlust!
Den König liebte nur die unverfälschte Brust,
Und nicht das Ungeheur, das ihn zu stürzen suchet.

Den Mörder hat mein Herz von Anbeginn verflucher.
Itzt stellt der König selbst sein Glück in dessen Hand,
Der Rath, und Fleiß, und Müh auf seinen Fall gewandt.
Er selbst sucht seinen Tod, und will von Mördern sterben.
Und die, so redlich sind, will er mit sich verderben!
Erbarmenswürdiger, und unglückselger Fürst!
Ach! daß du an dir selbst doch zum Verräther wirst!
Ach! warum willst du doch an der, die treu verblieben,
Aus strenger Grausamkeit dergleichen That verüben?
Nein! Freund, ich bleibe treu! Ich überlasse mich
Dem Ungetreuen nicht. Der König trüget sich.
Eh soll mich Stahl und Glut in Asch und Staub verkehren,
Und ihn, wiewohl zu spät, von meiner Treu belehren.

Artabaz.

Ach! Fürstinn! klage nicht den treuen König an,
Der sich vor Angst und Gram kaum selber rathen kann.
Der König liebt dich noch: nur dieß kann er nicht fassen,
Warum ihn deine Huld und Patrons Treu verlassen,
Die er so hoch geschätzt? Von euch hat er gehört,
Als wenn ihr nun an ihm Verräther worden wärt.
Dieß ist der wahre Grund, warum die Ungetreuen
Nun frey gelassen sind, die sich im Herzen freuen,
Ihn bald gestürzt zu sehn. Er nennt sie noch getreu,
Und glaubt, daß er bisher zu hart gewesen sey;
Weil er sie Mörder schalt.

Thamiris.

O! Himmel! was für Schmerzen!
Ach! lindre doch die Pein, die dem zerrißnen Herzen
So großes Unglück droht. Ist Patron im Verdacht!
Hat man den treuen Held zum Königsfeind gemacht:
So geht des Königs Heil, und unser Glück verlohren.

Man

Man hat sich wider ihn, und wider uns verschworen.
Nunmehr ist alles aus! der König wird gefällt?
Und unser Lebensziel ist fest genug gestellt!
O Lieb! o Treu! o Pflicht! ihr Götter! hört mein Klagen,
Und wendet doch von mir die unerhörten Plagen,
Die meine Seele fühlt! Bestraft der Mörder Wuth,
Durch den grausamen Tod, und durch ihr eigen Blut!
Spart eure Rache nicht! werft alle Donnerkeile;
Damit ein schnöder Tod sie eher übereile,
Als die verdammte List die That zu Stande bringt,
Die meinen König stürzt, die mich in Jammer zwingt;
Und mir noch vor der Zeit das frühe Leben raube.
Gerechten Götter, hört mein Flehn!

Arrabaz.

Prinzessinn, glaube,
Der Himmel höret dich. Der Himmel ist gerecht.
Ist gleich der Treuen Macht durch ihre List geschwächt;
So hilft der Himmel selbst für unsern König kämpfen.
Ihr Anschlag wird entdeckt. Man wird ihr Wüten dämpfen,
Das uns itzt Unglück droht.

Thamiris.

Umsonst bist du bemüht!
Ach! daß dein Auge nicht so nahes Unglück sieht!
Es ist um uns geschehn! Der Mörder grauses Schnauben
Wird nun nicht länger ruhn. Nun darf man nicht mehr glauben,
Daß uns der Himmel schützt. Zu spät kömmt nun sein Schutz!
Die Mörder biethen schon dem Himmel selber Trutz.
O! König! Griechenland! Verräther! Bruder! Freunde!
Bedrängte Thamiris! Ein jeder wird zum Feinde

Und ängstet deine Brust. Wo nimmst du Schutz und Rath?

Wodurch entgehst du doch der schnöden Frevelthat,
Die dir den König raubt, den Bruder selbst entreißet,
Das Vaterland verschleußt, und tausend Unglück weiset?

Artabaz.

O! laß ... der König kömmt! o Fürstinn, weich von hier!
Er hat mit mir allein noch was Geheimes für.
Daß du ihm treu verbleibst, will ich ihm selbst erklären.

Thamiris.

Ach! thu es! Patron soll vielleicht noch Trost gewähren.

Der vierte Auftritt.

Artabaz. Darius. Der Hauptmann.

Darius.

Freund, was spricht Thamiris?

Artabaz.

So bald ich mit ihr sprach ..

Der Hauptmann kömmt in Eil.

Herr! was du mir befahlst, dem kam ich treulich nach.
Ich habe ganz genau der Sache Grund vernommen.

Darius.

So sprich; woher ist nun der schnöde Brief gekommen?

Der Hauptmann.

Von dem Nabarzanes.

Darius.

Ist der mein Ungelück?

Arrabaz.

Herr! denke nun auf das, was ich gesagt, zurück.

Darius.

Wie kannst du mir so bald den Uebelthäter nennen?

Der Hauptmann.

Du sollst die Wahrheit selbst durch meinen Mund erkennen.
So bald ich nur dein Wort erhielt, so bald gieng ich
Zu dem Gefangnen hin, und fragt ihn erst für mich:
Woher er doch den Brief, den er gebracht, empfangen?
Doch, da konnt ich noch nichts aus seiner Red erlangen,
Was itzt dein Wunsch begehrt. Drauf hub ich also an:
Der König weis es schon. Gesteh, was du gethan;
So will er itzo gleich dir deine Freyheit schenken,
Ja, aus besondrer Huld, dich sonst noch wohl bedenken.
Wo nicht, so strafet dich ein harter Tod gewiß.
Gesteh die Uebelthat. Kein einzig Hinderniß
Ist, was dich schrecken kann. Dieß gieng ihm noch zu Herzen.
Er rief: Ach! meine That gebiehrt mir tausend Schmerzen.
Der Brief, den ich dir gab, war fälschlich nachgemacht;
Ich hab auch keinen Feind im Streiten umgebracht.
Als des Nabarzanes und Bessus Kriegesschaaren
Vom Perser Heere heut schon abgesondert waren,
Rief Bessus mich zu sich, und sprach: bist du mir treu?
Ich sagte, daß ich stets zu seinem Willen sey.
Drauf hat Nabarzanes mir diesen Brief gegeben.
Zwar anfangs säumt ich noch: zuletzt wagt ich mein Leben.

Doch wie erschrack ich nicht, so bald ich nur verspürt,
Sie beyde würden schon gefangen weggeführt.
Ich lief, bewog das Volk, sie eiligst zu befreyen:
Allein, auch dieser Rath schien mir nicht zu gedeihen.
Drum liefert ich den Brief durch dich dem König ein:
Der hat gemacht, daß sie von Banden ledig seyn.

Darius.

O! weh! so stürz ich mich fast selbst von meinem Throne?
Geh! laß ihn wieder los, und nimm den Ring zum Lohne.

Der fünfte Auftritt.

Darius. Artabaz.

Darius.

O warum hab ich doch den Mördern gleich geglaubt,
Da ihr verruchter Arm mir Reich und Leben raubt?
O warum konnt ich nicht aus jeder Zeile sehen,
Man würde, durch Betrug, mich schändlich hinter-
gehen!
Ach! allzuarmer Fürst! Ist deine Gütigkeit
Das Mittel, welches dir den Untergang gedräut?
O! Himmel! tödte mich! die Schuld ist mir zu geben,
Daß man mich itzo stürzt; daß man mir Reich und Leben
Durch Mörderhände raubt. Ich bin mein eigner Feind.
Verräther laß ich los, und den getreusten Freund
Verdamm ich ohne Schuld. Die Unschuld schreyt um
Rache,
Und will, daß man auch mir ein schmählich Ende
mache!

Artabaz.

Arrabaz.

Herr! hemme doch den Gram, der von der Kleinmuth stammt!
Denn Patron lebt ja noch. Er ist noch nicht verdammt,
Viel weniger gestraft. Er sucht dir noch zu dienen:
Durch ihn kann ja dein Wohl auch itzt von neuem grünen.
Verzag anitzt noch nicht! der Himmel ist dein Schutz!
Der Himmel biethet stets den Königsfeinden Trutz.
Sein Arm, der dich erhält, wird die Verräther stürzen,
Und dieses Ungemach durch ihren Fall verkürzen.
Der Rach entgehn sie nicht. Ist gleich dein Heer geschwächt,
So ist der Himmel stark, der ihren Meyneid rächt,
Denn ihre größte Schmach und schändlich Sterben zeiget,
Daß seine Huld sich nie zu Frevelthaten neiget.
Er schützt dich wider sie.

Darius.

Der Himmel ist mir gram!
Er zeigt es damals schon, als ich die Post vernahm,
Daß mir auch Thamiris und Patron widerstünden.
Ihr Götter! kann ich denn nichts zur Versöhnung finden?
Mich hasset Thamiris, und Patron flieht mein Wohl,
Daß ich nun mein Vergehn zu spät bereuen soll.

Arrabaz.

Nein, Herr! sie lieben dich. Selbst Patron wird dir nützen,
Und dich noch mehr, als ich, vor den Verräthern schützen.
Mein Heer ist ganz verzagt, und höret kaum mein Wort.
Seins folgt ihm auf den Wink, und eilt zum Waffen fort,

So bald er nur gebeut. Ich kann nur treulich rathen:
Er aber zeigt die Treu durch seine Heldenthaten.
Auch Thamiris beklagt den Unfall, der dich schreckt.
Sie hat mir ihre Pein mit Thränen hier entdeckt,
Die sie um dich empfindt.

Darius.

Wie? sind sie mir gewogen,
Und haben ihre Hand nicht von mir abgezogen?
O unerhörte Treu! O Freund! ich bins nicht werth,
Daß mir von ihnen noch die Treue wiederfährt.
Der Himmel muß mich selbst in tausend Elend setzen,
Und durch der Untreu Hand auf mich das Mordschwert wetzen.
Man hat den König selbst nun ungetreu gesehn.
Ich bin der Strafe werth.

Der sechste Auftritt.

Darius. Artabaz. Patron.

Patron.

Nun ists um uns geschehn!
Nun, Herr, kannst du dich kaum vor den Verräthern retten.
Nunmehro drohn dir schon die schwersten Sklavenketten.

Darius.

Ich zittre! drohet mir ein größer Ungelück,
Als das ich selbst gemacht?

Artabaz.

Freund, sprich, hat das Geschick
Ein neues Ungemach noch über uns beschlossen?

Patron.

Die Mörder kommen schon mit ihren Bundsgenossen;
O dürft es nur mein Mund dir nicht zu wissen thun!
Sie ziehen auf dein Zelt, ihr Rasen will nicht ruhn,
Bis die verfluchte Schaar dich, theurer Fürst, gefangen.

Arrabaz.

Wie? ist des Königs Heil durch nichts mehr zu erlangen?

Darius.

Nein, Freunde, nun ists aus! Der Himmel strafet mich
Für meinen Wankelmuth. Drum muß nun öffentlich
Der freche Mörderschwarm sich wider mich empören,
Und der so nahe Tod mich mein Versehen lehren.

Patron.

Mein Heer steht noch bereit, so schwach auch solches ist;
Es wagt sich noch für dich. Es wartet und vergießt
Den letzten Tropfen Bluts, wenn = =

Arrabaz.

Auch der Perser Waffen
Sind, ob ihr Muth gleich zagt, doch dir noch Luft zu schaffen,
Vielleicht dann mehr beherzt; wenn nur der Griechen Muth
Durch ihre tapfre Hand den ersten Angriff thut.

Darius.

Umsonst!

Patron.

Herr! bald!

Darius.

Zu spät!

Patron.

Ach laß dich doch erbitten!
Verräther sind verzagt. Wie bald sind sie bestritten?

Wie

Wie bald sind sie erlegt?

Darius.

So kommt. Doch nein! Verzieht!
Weil ihr euch doch nunmehr umsonst für mich bemüht.
Umsonst sucht eure Treu mir diesesmal zu nützen.
Ihr Freunde, sucht euch selbst durch euer Heer zu schützen!
Bringt euch und Thamiris nur noch in Sicherheit,
Wenn der Verräther Macht es euch nicht auch verbeuth.
Geht, Freunde! geht, habt Dank, daß ihr mir treu verblieben.
Dieß eine kränkt mich noch: dieß muß mich noch betrüben,
Daß ich die Treue nicht an euch belohnen kann.
Geht, eilt, und rettet euch, mir habt ihr gnug gethan.

Artabaz.

Ach König!

Patron.

Artabaz, komm! hilf den König retten!
(Sie eilen davon.)

Der siebente Auftritt.

Darius.

Ach ja! ich sehe schon die mir bestimmten Ketten.
Reich, Leben, alles fort! man raubt es mir zugleich!
Ach! grausames Geschick! verlaßner König, fleuch!
Doch nein. Wie? soll ein Stahl dieß Jammerleben enden?
Ein Thor entleibt sich selbst. Nein, bloß von fremden Händen
Verlang ich meinen Tod, und nicht durch eigne Schuld.
Kommt, Mörder, in mein Zelt! Da wart ich mit Geduld.

Der

Der achte Auftritt.

Darius. Bessus. Nabarzanes. Die Wache.

Bessus.

Gewesner Fürst, du kannst nur immer hier verbleiben.

Darius.

Ach! will man gar mit mir noch ein Gespötte treiben!
Mit mir, von dem man nichts als Gütigkeit gesehn?
Von dem, o Bessus, dir noch nie ein Leid geschehn.

Nabarzanes.

Und mir doch auch wohl nie? Du weist, vor vielen Sorgen
Es schon gewiß nicht mehr, daß du noch diesen Morgen
Das Schwert auf mich gezückt?

Bessus.

Nur ohne Zaudern fort!
Ergib dich alsobald.

Darius.

Ist dieß der Dank--

Bessus.

Kein Wort!

Nabarzaner.

Der Zepter nützt dir nicht.

Darius.

Entleibt mich nur. Ich sterbe
Noch endlich spät genug, da ich durch euch verderbe.

Bessus.

Ja, Weichling! seufze nur! dein Seufzen ist zu spät;
Da der gefaßte Schluß nun einmal feste steht:

Du sollst indessen nur den Alexander sprechen,
Für dießmal stirbst du nicht.

Darius.

Der Himmel wird mich rächen.

Der fünfte Aufzug.

Erster Auftritt.

Thamiris. Der Hauptmann. Die Wache.

Der Hauptmann.

Prinzessin, laß doch zu!

Thamiris.

Nur fort! laß mich allein!
Ich kann durch keinen Schutz hinfort gesichert seyn.
Verzagter! hast du Herz, so hilf den König schützen.
Geh, such ihm durch den Rest der Mannschaft noch zu nützen!
Vergeuß für ihn dein Blut! Hier hast du keinen Feind!
Die Schmerzen, welche sich in dieser Brust vereint,
Vertreibt dein Beystand nicht. Geh! hilf durch deine Waffen
Dem Könige nunmehr die Freyheit wiederschaffen.
Doch, es ist viel zu spät. Sein Tod wirkt diese Quaal!

Der Hauptmann.

Ich thue Thamiris, was Patron mir befahl.
Der schickte mich zu dir, um dich vor Feind und Schrecken,
Durch dieser Krieger Arm getreulich zu bedecken.

Dem

Dem komm ich redlich nach. Wie bald stieß, ohne mich,
Auf dich ein Räuberschwarm, und legte nun auch dich,
Wie unsers Königs Leib, in schwere Sklavenketten!
Wer wär alsdann bereit, die Fürstinn zu erretten,
Wenn ich dich itzt verließ? Der Griechen tapfrer Muth
Wagt für den König schon Leib, Leben, Ehr und Blut.
Ich selbst hab es gesehn, wie sie vor Eifer brannten,
Als sie des Königes Gefangenschaft erkannten.
Sie schnaubten vor Begier, ihn wieder frey zu sehn;
Sie eilten ganz erhitzt, ihm treulich beyzustehn;
Und setzten alles dran, ihn wieder zu befreyen.
Ihr Unternehmen wird noch ganz gewiß gedeihen.
Der Feinde Wuth ward schon beynahe ganz erstickt;
So bald sie Patron nur im Zorn entflammt erblickt.
Sie schienen gliederweis vor seinem Arm zu weichen.
Man sah auf jeden Streich die Zahl von ihren Leichen
Recht haufenweis vermehrt. Er schwang sich auf ein Roß,
Und zog mit seiner Macht auf die Verräther los.
Das Heer schien nicht zu gehn, man sah es gleichsam fliegen;
Man sah von Feinden schon wohl tausend Leichen liegen,
Eh er mit seiner Macht noch an die Mörder kam;
Weil aller Pfeile Schwarm uns fast das Licht benahm.
Indem erblickt er mich, als ich noch zu ihm eilte,
Und meinen Kriegern schon in Eil Befehl ertheilte,
Dem König beyzustehn. Er rief mir dieses zu:
Fort, schaffe Thamiris in Sicherheit und Ruh!
Nimm tapfre Krieger mit! Gleich nahm ich diese Wache,
Und eilte her zu dir. Des Königs rechte Sache

Er-

Erhält nun bald den Sieg. Prinzessinn, faß sie doch!

Thamiris (aus tiefen Gedanken.)

Ja, ja, es ist gewiß! Des Königs Reich fällt noch
Den Ungetreuen zu.

Der Hauptmann.

Nein, Fürstinn! Patron streitet;
Der ist es, welcher ihm die Freyheit noch erbeutet.

Thamiris.

Ach! Patron ist anitzt in eben der Gefahr,
In der vor kurzen Zeit der König selber war.
Der König ist gestürzt: wie bald wird er gefället!
Vielleicht ist ihm schon itzt das Lebensziel gestellet.
O Himmel! straf mich nicht durch beyder schnellen Tod.
Du marterst mich schon itzt mit unerhörter Noth.
Soll Patron untergehn, und auch Darius sterben;
So stürzet mich ihr Tod ins äußerste Verderben.
Was aber wünsch ich noch? Mein Flehn ist viel zu spät,
Da des Darius Reich schon ganz zu Trümmern geht,
Schon ganz verstöret ist. Du, Himmel, fliehst mein Bitten!
Du hast den König selbst mit Grausamkeit bestritten!
Du liebst die Mörderschaar! du bist des Königs Feind!
Du unterdrückest selbst desselben besten Freund,
Und hilfst Verräthern auf. Womit hat ers verschuldet,
Daß er von deiner Wuth dergleichen Elend duldet?
So viel ist ja genug! Er ist genug geplagt!
Auf! höre mein Geschrey, das über Mörder klagt!

Der Hauptmann.

Welch unerhörter Schmerz!

Thamiris.

Hilf doch die Unschuld stützen!
Hilf meinen König selbst vor den Verräthern schützen!

Du

Du hast ja Macht genug. Auf! stürze sie in Grund!
Zerreiß nur selbst erzürnt den unerhörten Bund!
Auf! Donner, Hagel, Blitz, und alle Feuerflammen!
Schlagt über diese Schaar der Wütriche zusammen!
Verschonet keinen mehr! Verschlingt die ganze Zahl
Der ungetreuen Brut! Doch, wollt ihr meine Quaal
Durch der Gerechten Tod nicht gar aufs höchste mehren:
So laßt nur eure Wuth auf mich am ersten kehren.
Zerschmettert diese Brust! so hebt ihr meine Pein.

Der Hauptmann.

O Fürstinn, räume doch dein Herz der Noth nicht ein!
Was nützt dir alle Quaal? Nur allzufrühe Schmerzen
Bekümmern deinen Geist in dem gebeugten Herzen.
Die Noth ist ungewiß, die du dir vorgestellt.
Wer weis, ob nicht schon itzt der letzte Mörder fällt,
Und unser König siegt?

Thamiris.

Du suchst mich aufzurichten;
Und hilfst in meiner Brust doch alles das vernichten,
Was mich noch trösten kann. Mein Unglück ist zu groß!

Der Hauptmann.

Wer weis ist er itzt nicht schon von den Banden los,
Und eilt der Freyheit zu. Drum laß noch itzt das Klagen!

Thamiris.

Mein Elend ist zu schwer, ich kann es nicht ertragen!
Es prophezeihet mir des Königs Tod gewiß.

Der Hauptmann.

O fasse dich einmal! = = Doch was bringt Philaris?
Es scheint, als habe sie was Gutes zu entdecken.
Vielleicht vermindert sie in deiner Brust das Schrecken.

Der andere Auftritt.

Thamiris. Philaris. Der Hauptmann. Die Wache.

Philaris.

Prinzessinn, weine nicht! sey dießmal noch getrost!
Das Schicksal scheinet itzt nicht mehr auf uns erbost.
Es läßt sich künftig noch sehr vieles Gutes hoffen.
Nun hat des Himmels Zorn die Mörder selbst betroffen.
Die Feinde wichen erst; nun fliehn sie ganz verzagt:
Die aber, welche sich noch frisch in Streit gewagt,
Sind, durch der Griechen Schwert, schon größten Theils gefallen.

Man hört im Lager schon ein Siegsgeschrey erschallen.
Ein jeder Treuer ruft: Der König sey beglückt!

Thamiris.

Wie? lebt der König noch?

Philaris.

Ich hab ihn nicht erblickt,
So sehr ich mich bemüht. Doch ist der Ruf gekommen,
Als hab ihn Artabaz in sichern Schutz genommen.

Der Hauptmann.

Was hilft der Fürstinn nun die bange Traurigkeit?

Tha=

Thamiris.

Ich bin ganz außer mir: so sehr bin ich erfreut.
Und doch will sich die Furcht in meiner Brust nicht le-
gen.
Der Gram will sich noch stets in meinem Herzen regen:
Die Schwachheit hält mich ab, daß itzt mein Mund noch
nicht
Das, was mein Herze denkt, vor euren Ohren spricht.
Die Freud ist allzugroß. Ich kann es kaum noch glauben,
So kann der Mörder Wuth doch unser Heil nicht rauben?
Dir, Himmel! sey gedankt, daß du mit starker Hand
Der Mörder Grausamkeit vom König abgewandt.
Wie aber kömmts, daß mir der Bruder nicht entdecket,
Wodurch mir Philaris so große Freud erwecket?

Philaris.

Vom Patron hat man mir itzund noch nichts gesagt:
Doch glaub ich, daß er noch die feigen Feinde jagt.
Vielleicht bemüht er sich, das Glücke zu erlangen,
Ein freches Oberhaupt der Mörder gar zu fangen,
Die ganz zerstreuet sind. Mein Herz versichert mich,
Es glaubts auch jedermann, daß itzo Patron sich
Um dieses Glück bemüht; damit man die Verräther,
So, wie sie es verdient, als freche Missethäter,
Für ihre Wuth bestraft.

Thamiris.

O! Himmel! strafe doch
Die Ungetreuen nun durch dieses Sklavenjoch,
Das sie dem Könige nur aufzulegen dachten.
Der Anschlag, welchen sie zu deinem Falle machten,
Verderbe sie nunmehr. Wenn nur der König lebt;
So weis ich, daß er auch gewiß mein Glück erhebt.

Philaris.

Du darfſt des Königs Glück gar nicht in Zweifel ziehen,
Da die Verräther ſchon vor Patrons Schwerte fliehen.
Die Krieger jauchzen ja. Es iſt kein Hinderniß,
Das dich noch ſchrecken kann. Der König lebt gewiß!

Thamiris.

O! lebt der König noch: ſo iſt mein Glück vollkommen:
Nun hat die Zuverſicht mein Herz ganz eingenommen.
Ich weis vor Freude kaum nunmehro, was ich thu.
Das Blut wallt in der Bruſt, und ſtört der Sinnen Ruh.
Ich zittre vor Begier. Kommt! eilt ihm doch entgegen,
Und helft ihm alle Luſt zuerſt vor Augen legen,
Die mir ſein Glück erweckt.

Der dritte Auftritt.

Thamiris. Philaris. Patron. Der Hauptmann. Die Wache.

Thamiris.

Mein Bruder! biſt du hier?
Itzt wollt ich eben hin zum König, und zu dir,
Die Sieger beyderſeits mit Wünſchen zu empfangen.
Vor Freude bebt mein Herz. Ich brenne vor Verlangen.
Iſt auch die Nachricht wahr, die man mir vorgebracht?
Hat doch der Himmel noch den König frey gemacht?
Iſt auch der Feinde Heer ganz in die Flucht geſchlagen?

Patron.

Ein Unglück iſt vorbey. Eins iſt noch zu ertragen.

Der Himmel wend es ab!

Thamiris.

Ich zittre! sag es doch!
Welch Unglück ist gedämpft, und welches droht uns noch?

Patron.

So bald die Mörder itzt die letzte Kraft bewegten,
Und unsern König gar in harte Banden legten,
So eilt ich alsobald zu meiner Griechen Macht:
Durch diese wurden sie in Unordnung gebracht.
Sie brachen eiligst auf, das Lager zu verlassen,
Und waren im Begriff, die schnöde Flucht zu fassen.
Indem ruckt Artabaz mit seinen Persern an,
Die aber nicht so viel, als er gewünscht, gethan.
Wir folgten ihnen nach; ich suchte vorzubeugen:
Der Himmel schien sich selbst zu meiner Treu zu neigen,
Daß ich den Zweck erhielt. Mein Volk hieb tapfer ein;
Vor ihren Schwertern schien kein Mörder frey zu seyn:
Sie fielen haufenweis. Sehr wenig sind entkommen,
Und haben ganz verzagt in Eil die Flucht genommen.
Nabarzanes ward selbst durch diese Faust erlegt,
Und Bessus, der zuerst die Meuterey erregt,
Versucht es, mit Gewalt sein Leben noch zu retten.
Allein er trägt nunmehr schon wirklich Band und Ketten;
Die Wache bringet ihn in kurzer Zeit hieher.
Ach! wenn ein Unglück nur noch überstanden wär!

Thamiris.

Was ists, mein Bruder?

Patron.

Ach! der König ..

Thamiris.

Soll sein Leben
Vielleicht noch in Gefahr, in Mörderhänden schweben?
Wie? ist er gar entleibt? o! Himmel! welche Noth!

Patron.

Ich glaube zwar noch nicht, er sey schon wirklich todt;
Doch scheints, als wollt ihn bald der Lebensgeist verlassen.

Thamiris.

O! kann sich auch mein Geist bey dieser Nachricht fassen?
Ach! sprich doch: wie es ist?

Patron.

Schon, da die Feinde fliehn;
Weil ihnen in der Schlacht kein Glücksstern mehr erschien:
So soll den König gar ein schlechter Krankenwagen,
Noch schändlich in die Flucht mit den Verräthern tragen.
Allein, er schlägt es ab. Man zeiget ihm ein Roß:
Da er dieß auch nicht will, eilt Bessus auf ihn los,
Ergreift ihn, ohne Scheu, im Wagen fest gebunden,
Ihn, o! verfluchte That! noch tödtlich zu verwunden.
Der Unmensch hat auch gar die Mordthat ausgericht.
Der König ist nicht da; den Wagen sieht man nicht:
Jedoch ist Artabaz den Spuren nachgegangen,
Den König, wo er kann, noch lebend zu erlangen.

Thamiris.

Verfluchter Wüterich! so hast du doch gesiegt!
So hat dich, Tygerthier, das Schicksaal doch vergnügt!
O! Himmel! tödte mich! ach! soll ich auf der Erden
Zu lauter Herzeleid, und Angst erhalten werden!

Der Hauptmann.

Herr! Wenn du nur befiehlst, so bin ich schon bereit,
Ihm eiligst nachzugehn. Ich kann in kurzer Zeit
Vielleicht den König dir noch lebend wieder bringen.
Die Mannschaft sucht ihn mit.

Patron.

Vielleicht kann dirs gelingen.
Geh! eile! lauf! und such! nimm alles wohl in Acht!
Such jede Gegend durch! bis du ihn hergebracht.
(Der Hauptmann und die Wache eilen fort.)

Der vierte Auftritt.

Thamiris. Philaris. Patron.

Thamiris.

O Tod! komm, ende nur die unerhörte Schmerzen!
Ist dieß die nahe Lust? sind dieß die Hochzeitkerzen,
Die mir des Königs Mund nur gestern noch versprach!
Früh tröstet er mich noch. Kaum folgt der Mittag nach,
So soll ich, welch ein Schmerz! ihn schon erblassen sehen!
O! Himmel! hör anitzt nur mein gerechtes Flehen,

Und räche seinen Tod.

Philaris.

Man bringt den Mörder schon.

Thamiris.

Verfluchter Anblick! ach! ...

Patron.

Ich will ihm selbst den Lohn
Für die verruchte That, mit meinem Säbel geben.
Doch, nein! ein Scherge raubt so eines Wütrichs Leben.

Der fünfte Auftritt.

Patron. Thamiris. Philaris. Bessus. Die Wache.

Thamiris.

O! Bluthund! kannst du dich so frech noch unterstehn,
Und mit der Mordfaust gar mir vor die Augen gehn?
Du Unmensch! Ist nun dieß der Dank für Huld und Güte,
Die deiner Mörderbrut des Königs treu Gemüthe
Seit langer Zeit erzeigt? daß deine Tygerwuth,
So ein verfluchtes Werk an deinem Fürsten thut?
Ihr Götter! laßt ihr noch dergleichen That geschehen?
O! Himmel! kannst du auch das Ungeheuer sehen,
Und sparst die Rache noch? wie? ist kein Feuerstral,

Der dir, o Wüterich! mit unerhörter Quaal
Dein schändlich Leben raubt?

Bessus.

O! schmäht ihr Natterzungen,
Mein Herz ist doch erfreut, daß mir mein Werk gelungen.
Was nützte Persien ein weibisch Regiment?
Dieß Joch hat meine Faust nunmehr einmal gewendt.
Ein König, der sich stets so weich und zärtlich zeiget,
Verdient es, daß man sich vor ihm nicht weiter neiget.
Ein Fürst, der sonst nichts thut, als unter Weibern sitzt,
Und nie mit tapferm Muth auf seine Feinde blitzt;
Ja mitten in Gefahr das Herz der Liebe schenket,
Ist werth, daß jedermann ihn bald zu stürzen denket.
So war Darius auch.

Thamiris.

Verruchter Bösewicht!

Bessus.

O! schmähe! wie du willst! Ein Weib schimpft Helden nicht.
(Zum Patron.)
Nur du befremdest mich: du, dessen Heldengaben
Dir schon so großen Ruhm bey uns erworben haben,
Du liebst den Weichling noch, den nie ein Held geliebt?

Patron.

Hat dein verräthrisch Maul nicht schon genug verübt,
Daß es noch spöttisch spricht? Du Unmensch! deines gleichen

Wird, weil die Welt besteht, kein Alter mehr erreichen!
Verdammtes Lästermaul! vertheidigst du die That,
Die dein verfluchter Arm so frech verübet hat?
Ich zittre ganz erstaunt, wenn ich sie noch erwege.
Was hält mich, daß ich selbst die Hand nicht an dich
lege?
Die unerhörte Wuth verdient den ärgsten Tod.
Und du verlachest noch des grossen Königs Noth,
Der dich so hoch erhub? O! ganz verfluchte Sinnen!
Ja! freue dich! du sollst der Strafe nicht entrinnen.
Du Bösewicht!

Bessus.

Ja, Ja. Itzund steht dir es frey,
Daß du mich trotzig schiltst. Die Wache steht dir bey.
Sonst würdest du dich auch gewiß nicht unterfangen,
Von meiner Tapferkeit das Schweigen zu verlangen.
Ich bin von Waffen bloß. Es hält mich überall
Der Wächter wilder Schwarm: sonst zeigte dir mein
Stahl
Gewiß den Augenblick wie man zu Kriegern saget,
Die öfters Leib und Blut fürs Vaterland gewaget.
Wohl! thu ein Heldenwerk! Entleib itzt einen Mann,
Der sich vor deiner Wuth nunmehr nicht schützen
kann.
Warum verzeuchst du noch?

Patron.

Schweig! sag ich, Ungeheuer!
Du fühlst noch bald genug der strengsten Rache Feuer.

Thamiris.

O! daß kein Rächerarm dich gleich zu Boden schmeißt,
Und dein verfluchtes Herz in tausend Stücke reißt!
Du Abscheu der Natur!

Patron.

O! Anblick, voller Schwerzen!

Thamiris.

Was ists?

Patron.

Der König kömmt.

Thamiris.

O Jammer, der dem Herzen
Die letzte Marter droht! Er ist schon ganz erblaßt.
Doch scheint es, daß er noch die letzten Kräfte faßt.

Der

Der sechste Auftritt.

Patron. Thamiris. Philaris. Bessus.
Darius. Artabaz. Der Hauptmann.
Die Wache.

(Artabaz und der Hauptmann führen den Darius)

Darius.

So weit. ' ' Holt einen Stuhl. " " Ich kann nicht länger stehen.

(Man bringt einen Sessel und setzt ihn darauf.)

Itzt will die Lebenskraft mir ganz und gar entgehen.

Thamiris.

Mein König, lebe doch!

Patron.

Ach! daß mein König stirbt!

Darius.

Bedauert Persien, das itzt mit mir verdirbt.
Geliebte Thamiris, du darfst dich nicht mehr grämen.
Die Freyheit, die mich schmückt, kann deinen Jammer zähmen.
Umarme mich zuletzt, und glaube sicherlich,
Auch todt bleib ich dir treu. Des Himmels Huld wird sich;
Ich bitt ihn noch darum, beständig zu dir lenken.

Was

Was aber soll ich euch, für eure Treue schenken,
Dir, Artabaz, und dir, mein Patron? Eure Treu
Zeugt mir im Tode noch, daß ich ein König sey.
Der Himmel schenk euch doch dafür viel Siegeskronen.
Dir, Bessus, sollt ich nun die Freveltat belohnen,
Die du an mir verübt. Doch, Alexanders Muth
Liebt auch Gerechtigkeit. Er hat mein redlich Blut
Noch nie von dir begehrt. Der strafe dein Verbrechen!

Der, der soll meinen Tod, der Welt zum Beyspiel, rächen.

Dem, Freunde, führt ihn zu, da euer Fürst verdirbt;
Indem nun Persien doch durch Verräther stirbt,
Und nicht durch seine Schuld. Ihr selbst eilt mit einander,

Dieß bitt ich euch zuletzt, zum großen Alexander.
Sagt ihm, Darius wünscht ihm, sterbend, tausend Glück,

Doch, eurer Treu, von ihm noch manchen Gnadenblick.

Ihr werdet ganz gewiß, für dieser Treue Proben,
Von seiner Heldenhand zu vielem Glück erhoben.
Lebt wohl! = = Ich sterbe = = Ach! = =

Thamiris.

O! Schmerzen!

Der Hauptmann.

Er erblaßt!

Patron

Patron.

Kommt! Alexandern ist Verrätherey verhaßt:
Auf dessen Urtheil soll der Königsmörder sterben.

Arrabaz.

So muß auf einen Tag das größte Reich verderben!

Ende des Trauerspiels.

Nachfolgende Trauerspiele in Versen sind im Krausischen Buchladen zu haben.

Vitichab und Dankwart, die Allemannische Brüder, von B. E. Krüger.
Agis, König zu Sparta, von J. C. Gottscheden.
Alzire, oder die Amerikaner, aus dem Französischen des Hn. von Voltaire übersetzt von Luis. Adelg. Vict. Gottsched.
Arminius, von J. Möser.
Banise, von Friedr. Melchior Grimm.
Sterbender Cato, von J. C. Gottsched.
der Cid, aus dem Französ. des Hn. Corneille übersetzet von G. Lang.
Cinna, oder die Gütigkeit des Augustus von P. Corneille.
Cornelia, die Mutter der Grachen, aus dem Französ. der Mademoiselle Barbier, übersetzt von L. A. V. Gottschedin.
Demetrius, aus dem Italiänischen des Hn. Abt P. Metastasio gezogen.
Der Graf von Essex, aus dem Französ. des Th. Corneille übersetzet von P. Stüven.
Die standhafte Christin Gabinie, welche unter der letztern zehenden schwersten Haupt-Verfolgung Kaisers Diocletiani enthauptet worden.

Die

Die Horazier, aus dem Französischen des ältern Corneille übersetzt von Friedrich Erdm. Freyh. von Glaubitz.

Iphigenia, aus dem Franzöſ. des Hn. Racine übersetzt.

Mahomet der Lügen-Prophet, aus dem Franzöſ. des Hn. von Voltaire.

Mariamne, von Hn. von Voltaire aus dem Franzöſ. übersetzt von Hn. Scharfenstein.

Merope, von Hn. Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedrich Molter.

Oedipus, aus dem Franzöſ. des Hn. von Voltaire übersetzt von H. G. Koch.

Octavia, von J. F. Cammerer.

Panthea, von Luise Adelg. Vict. Gottsched.

Phädra und Hippolitus aus dem Franzöſ. des Hn. Racine von Hn. Lic. Stüven.

Der Märtyrer Polyeuctes, des Hn. Peter Corneille.

Regulus, aus dem Italiäniſchen des Hn. Abt Peter Metaſtaſio.

Ulysses, oder der für todt gehaltene aber endlich glücklich wieder gefundene Ehe-Gemahl.

Zayre, des Hn. von Voltaire, aus dem Franzöſ. übersetzet von Hn. J. J. Schwaben.

Staats-
Bibliothek
Ba—ht

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Deutsche Schaubühne zu Wienn, nach Alten und Neuen Mustern

Bd.: 4

Wienn (1753)
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.913(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723462-5
VD18 80290663-001